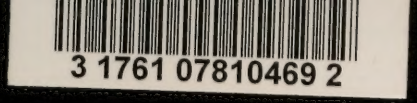
3 1761 07810469 2

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/geschichtederung01chow

Geschichte

der

ungarischen Revolution

in den

Jahren 1848 und 1849,

mit Rückblicken auf die Bewegung in den österreichischen Erbländern.

In zwei Bänden.

Von

Julian Chownitz,
Redakteur der „Opposition“ während der Revolution in Pesth.

Erster Band.

Stuttgart.
Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.
1849.

LIBRARY
NOV 03 1969
UNIVERSITY OF TORONTO

DB
935
C5
Bd. 1

Vorwort.

Ich werde in den nachfolgenden Blättern die Geschichte der ungarischen Revolution, mit Hinblick auf diejenige in den österreichischen Ländern, beschreiben; ich werde sie beschreiben nach eigener Anschauung, nach Miterlebniß, nach Mitwirkung. Als ich während der Revolution in Pesth mein Journal „die Opposition" herausgab, haben sich alle Parteien (mit Ausnahme der reaktionären und der anarchischen) in dem für mich ehrenvollen Zeugniß vereinigt, daß ich für Freiheit, aber auch für Ordnung kämpfe, und daß ich Wahrheit und Gerechtigkeit rücksichtslos für Jeden habe. Meine Partei war und ist die demokratische. — Aber ich habe sie niemals mit anderm Maße gemessen, als die übrigen. Ich habe ihre Uebertreibungen zu jeder Zeit mißbilligt, und als sie sich von der rothen Verzweiflungspartei mißbrauchen ließ, so habe ich mich zurückgezogen und sie getadelt, wie es meine Pflicht war Was meine späteren Erklärungen und Briefschaften (März, April, Mai, Juni

1849) betrifft, die ich in Oesterreich unter der Herrschaft des Standrechts schrieb, und welche, seit ich nach meiner Erlösung aus dem unglücklichen Oesterreich wieder den Mund aufthun konnte, (1) von der Schwarzenberg'schen Ministerialpresse, nach ihrem abgefeimten Lügen- und Interpolationssystem, den leichtgläubigen Geistern zum Zweck meiner Herabsetzung aufgetischt wurden: so hat sie wohl jeder Einsichtsvolle und Redliche von meinen wirklichen Angriffen auf die ausartende Bewegungspartei unterschieden und als das genommen, was sie waren: Nothbehelfe eines in der Gewalt der Militärherrschaft befindlichen Schriftstellers, dem diese Militärherrschaft seine Ausfälle gegen sie niemals verzeihen wird. (2)

Ich werde übrigens auf diesen Gegenstand im Verfolg der „Geschichte" zurückkommen. Ich werde dann vielleicht noch öfters Gelegenheit haben, Blicke in ein persönliches Leben werfen zu lassen, dem es vorbehalten war, eine Reihe von ganz entgegengesetzten Kämpfen und die Schule der Erfahrung in ihrem vollen Umfang durchzumachen, um endlich auf jenen klaren Standpunkt zu gelangen, von wo aus man die Dinge ohne Leidenschaft und wenigstens ohne grobe Täuschung betrachten kann.

(1) Sogleich nach meiner Ankunft in Frankfurt (im Juli 1849) fing ich an, Flugschriften gegen die östereichische Tyrannei herauszugeben.

(2) Um dies ganz zu begreifen, muß man wissen, daß zu den Bestrebungen der „Opposition" auch die gehörte, die Militärarroganz und Offizierswühlerei schonungslos zu geißeln. Die Pesther wissen davon zu erzählen.

Der gewöhnliche Mensch hat eine alltägliche Laufbahn und begreift eben deßhalb ein Leben nicht, das durch Widersprüche zur Einheit gelangt. Der gewöhnliche Mensch begreift nicht die Kämpfe und Rückfälle einer strebenden Natur, wodurch sich diese gleichsam selbst läutert, ihre Schlacken und gemeineren Stoffe abwirft. Er nennt das Inconsequenz, was aus einem höherem Gesichtspunkte die reinste Consequenz ist. Er vergißt, daß der Horizont noch weiter reicht, als bis wohin er und seine Genossen sehen. Der sicherste Beweis der Unbedeutendheit eines Individuums, einer Partei ist, wenn sie glauben, der Schöpfer habe die Welt nach ihrem „Principe" eingerichtet, und Jeder, der sich nicht, wie um eine Sonne, um ihr Gehirn drehe, sei Dummkopf oder Schurke. Darin sind sich namentlich die extremen Politiker und ihre Parteien vollkommen gleich . . . ihr größtes Paderoß ist die liebe „Consequenz", und darum verbrüdern sie sich eher mit den extremsten Teufeln, als mit den Maß und Ziel haltenden Menschen, weil jene, wie sie sagen, „wenigstens consequent" sind.

Das ist aber die Consequenz, bei der die Welt zu Grunde gehen muß; die wahre besteht darin, das Gute gut, das Schlechte schlecht zu finden — wo es immer sei, ob rechts, ob links.

Ich werde nun zu meiner geschichtlichen Darstellung übergehen. Mich sollen auch bei ihr die Grundsätze der Wahrheit, Freiheit und der Ordnung — unerschütterlich leiten. Ich werde Jedem das Seine geben, aber mir auch das Meine vorbehalten. Ich werde aber besonders

das Treiben dieser extremen Parteien in seiner vollen Nacktheit schildern. Sie haben es um uns wohl verdient. Ihrem wundersamen Zusammenwirken vornehmlich haben wir den Untergang des schönen Völkermorgens so in Ungarn, wie in Wien und andern Orts zu danken. Möge sie dafür ihr Gewissen strafen, wenn sie — woran ich zweifle — eines besitzen.

Es ist um wahnsinnig zu werden, wenn wir überdenken, was wir waren, was wir sein könnten und was wir sind. Männer, die noch leben und welche zu dieser sich exklusiv nennenden demokratischen Partei (die Demokratie ist aber das Ganze, und nicht das Aeußerste) gehörten, (1) werden sich erinnern, was ich zu ihnen im September und Oktober 1848 sagte: „Euer tolles Treiben und das Wüthende, welches darauf kommen wird, arbeitet nur der Reaktion in die Hände. Ihr seid in ihre Schlingen gegangen." Ich wurde nicht gehört, ich wurde selbst als Reaktionär verschrien. (2) Jetzt sind meine Worte längst bestätigt; was ich sagte, ist eingetroffen. Aber eben

(1) Johann B., Moritz P. und A. in Pesth. — H. M. in Wien.

(2) In Wien war den 4. Oktober 1848 ein Plakat gegen mich angeschlagen, welches mit den Worten anfing: „Bürger — kauft die „Opposition" nicht, sie ist reaktionär geworden." — Drei Monate später sagte der Minister Stadion zu mir in Kremsier: „Sie waren einer der Bösartigsten unter den Revolutionären," und verweigerte mir die Concession zur Fortsetzung meines Blattes, wiewohl ich eine „gemäßigt freisinnige Richtung" einzuhalten versprach und Verpflichtungen gegen meine Abonnenten hatte. — Man sieht, ich konnte es Niemand recht machen.

so sicher — dessen bin ich überzeugt — wird das heutige Wüthen der Reaktion und das kannibalische Gebaren des Säbelregiments nur ihren eignen beiderseitigen Untergang herbeiführen. Der Sieg des Militärdespotismus kann noch eine Weile — das Regiment der rothen Monarchie kann sogar noch jahrelang dauern; aber ewig kann es nicht währen. Die Gesetze der Natur sind gegen jedes Uebermaß. Die Freiheit wird wieder kommen — und sei's über die Leiche der Despotie —; sie wird kommen und dann nicht so rasch verblühen, wie jene des Märzen, denn die Faktionen werden nicht mehr allein den Kampfplatz behaupten. Die Völker haben gelernt; sie werden ihr Interesse zu wahren wissen.

Scheint es doch wahrlich, als ob rothe Revolution und rothe Reaktion nur wären, um sich, gleich zwei Abgründen, gegenseitig zu verschlingen — und den redlichen, wahrhaften Volksparteien das Feld zu lassen. Sollte dies der Wille jenes geheimnißvollen Weltgeistes sein, auf den der Minister Doblhof einst hinwies, als er sagte, durch denselben werde die Politik gemacht! — — so wollen wir diesen Willen andächtig verehren. Das darf uns aber nicht hindern, die schlechten Werkzeuge des Weltgeistes zu verdammen, denn wir sind Menschen und können nur mit Schauder auf die modernden Trümmer unseres Vaterlandes und auf das stromweis umsonst vergossene Blut unserer Brüder blicken.

Man ist ja unter allen Umständen der Wahrheit die Ehre, dem unglücklichen Vaterland aber die Sühne schuldig, Diejenigen der Nachwelt zu kennzeichnen, durch

deren Schuld unser Alles wie von einem Feuermeer verzehrt wurde.

Möge denn der Wiederschein seiner Flammen auf ihren bleichen Angesichtern strahlen!

Bern in der Schweiz, den 18. Sept. 1849.

Julian Chownitz.

Geschichte der ungarischen Revolution.

Erstes Kapitel.

Die Märztage und ihre Errungenschaften.

Man kann wohl, ohne zu viel zu sagen, behaupten, daß die Märzfreiheiten in Ungarn und Oesterreich ohne Ludwig Kossuth nicht gekommen wären. In Ungarn hat er sie vollständig errungen, in Wien sie mindestens — zur Nothwendigkeit, die sich dann erfüllen mußte, gemacht.

Am 15. März kam Kossuth von Preßburg nach Wien, umgeben von 300 Landsleuten, zum Theil Mitgliedern des Reichstags, zum Theil jungen Leuten, die beim letztern ihre Schule machten. (1) — Wien empfing damals den Regenerator Ungarns als seinen Befreier. Die Worte desselben entflammten den Muth der Oesterreicher, auf der Bahn, die sie bereits eingeschlagen, weiter zu wandeln. Und wie er sie vom Preßburger Reichstagssaale aus zu dieser Bahn gedrängt, so wollte er sie nunmehr auf derselben befestigen. Es ist ihm gelungen. Die Wiener haben ihr Versprechen gelöst; sie haben es mit ihrem Blute besiegelt.

(1) Ein alter ungarischer Gebrauch gestattete jedem Deputirten der früheren Stände Ungarns, einige rechtsgelehrte Jünglinge nach Preßburg, oder wo sonst die gesetzgebende Versammlung tagte, mitzunehmen, und sie als Sekretäre und Schreiber zu verwenden; diese jungen Leute besetzten im Ständesaal die Galerien und folgten den Verhandlungen, an denen sie berufen waren, einst selbst Theil zu nehmen.

Es ist merkwürdig, an demselben Tage, da Kossuth in Wien die Freiheit einweihte — erblühte sie auch in voller Wirklichkeit zu Pesth. Sein Geist wirkte selbst in der Ferne fürs Vaterland.

An demselben 15. März führte nämlich die Universitätsjugend in Pesth faktisch die Preßfreiheit ein. Sie ließ in der Druckerei der Herren Landerer und Heckenast folgendes Plakat, ohne die Behörden zu befragen, (1) drucken:

Forderungen der ungarischen Nation:

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!

1. Ein unabhängiges, (2) verantwortliches Ministerium.
2. Abschaffung der Censur.
3. Verlegung des Reichstags nach Pesth.
4. Religionsfreiheit und Gleichheit vor dem Gesetz.
5. Einberufung des ungarischen Militärs und Entfernung des fremden.
6. Beeidigung des Militärs auf die Verfassung.
7. Nationalgarde.
8. Befreiung der politischen Gefangenen.
9. Lehr- und Lernfreiheit.
10. Geschworenengerichte.
11. Auflösung der Hofkanzlei und Statthalterei.
12. Union mit Siebenbürgen.

Zugleich wurde ein Gedicht von Alexander Petöfi ohne Censur gedruckt.

Die Studenten in Masse begaben sich sodann aufs Stadthaus (3) und legten diese Forderung dem in pleno versammelten Magistrat und den Stadtverordneten vor. Damals war es wohl noch nicht der Wille dieser Herren, (4) der Freiheit

(1) In Ungarn bestand gesetzlich stets Preßfreiheit — der Hof regierte jedoch trotzdem seit Jahrhunderten dort mit Censur.

(2) Von Oesterreich unabhängig.

(3) Rathhaus.

(4) Es gab viele ehrenvolle Ausnahmen; ein großer Theil

Bannerträger zu werden; aber sie unterschrieben. Es wehte in Pesth mit Macht Kossuths Geist. Und, o Wunder über Wunder, noch an demselben Tag kam Graf M. Almásy mit der Nachricht von Wien, daß der König alle gerechten Wünsche des Volkes genehmigen wolle. An Worten war der Hof stets wunderbar reich.

In der That hatte zu dieser Zeit Ferdinand V. die mit Einhelligkeit des letzten ungarischen Ständereichstags (1) beschlossene neue Constitution so gut als bestätigt. Es handelte sich nur mehr darum, wer in das „erste ungarische Ministerium" treten sollte; es handelte sich vornehmlich um die Selbstständigkeit des Kriegs- und des Finanzministeriums, gegen welche der Hof den gewichtigsten Einspruch erhob — namentlich aber handelte es sich darum, daß Ludwig Kossuth die Seele des neuen Ministeriums werden sollte, was die Wiener Camarilla auf alle erdenkliche Weise zu vereiteln suchte.

Es ist nunmehr bekannt und bedarf keines weiteren Beweises, daß Ludwig Kossuth Anfangs das Ministerium des Innern zu übernehmen beabsichtigte, weil er von diesem Posten seine bisherige Wirksamkeit mit größerem Erfolge fortsetzen zu können meinte; aber Graf Ludwig Batthiány, bisheriger Chef der Oppositionspartei in der Magnatenkammer und vom König bereits zum Präsidenten des ersten Ministeriums ernannt, (2) erhob dagegen jenen leidenschaftlichen Widerstand, der sich später zwischen ihm und Kossuth noch mehrmals bemerklich machte. Kossuth sollte sich mit dem Portefeuille der

der Mitglieder war jedoch von der Race des engherzigsten Zopfbürgerthums, das erst im Laufe der Revolution etwas Vernunft annahm.

(1) Der Status et ordines.

(2) Die neuen ungarischen Gesetze bestimmten, daß der Monarch, oder in dessen Vollmacht der Palatin, den Chef des Kabinets, und dieser seine Collegen zu ernennen habe; jedoch bedurften die letzteren der königl. Bestätigung. S. weiter unten.

Finanzen begnügen, und nach einer Bedenkzeit von etlichen Stunden ging er darauf ein.

Es gibt für diese Begebenheit noch eine andere Version. Hiernach war Kossuths anfängliche Antipathie gegen das Finanzportefeuille bloß Maske. Und überlegt man, wie der Mann namentlich durch diese Stellung das eigentliche Heft für seine spätere Macht in die Hände bekam, so gewinnt die Ansicht allerdings an Wahrscheinlichkeit. Ich meinerseits indeß glaube, daß Kossuths Genius von jedem Orte aus, wenn er nur ein breiter und fester war, den archimedischen Punkt fand — das alte Weltgebäude der Despotie aus den Angeln zu heben.

Dies wußte die Camarilla in Wien sehr wohl, und deßhalb sträubte sie sich auch, Kossuth als Finanzminister anzuerkennen. Hätte man irgend eine unbedeutende Personage mit diesem und eine eben solche mit dem Amte des Kriegsministers bekleidet, in der sichern Voraussicht, ihnen das Gewährte bei nächster Gelegenheit direkt oder indirekt wieder entreißen zu können, hätte die Hoftaktik gute Miene zum bösen Spiel gemacht; allein von Kossuth wußte man, daß wenn er einmal auf der Regierungsbank saß, er sie mit allen ihren Plätzen unversehrt zu erhalten wissen werde, und darum diese furchtbare Renitenz in Wien.

Sie war so groß, daß der Palatin, Erzherzog Stephan, mit couriermäßiger Hast und Emsigkeit zwischen Preßburg — dem Sitz des alten Reichstags — und Wien hin- und herjagen, des Morgens abgehen, des Abends schon wieder zurück sein mußte, was er dreimal hinter einander wiederholte ... bis er endlich, endlich eine bestimmte Zusage von Wien mitbrachte.

Allein auch diese wurde hintennach gewendet und gedreht, und eines schönen Morgens stand Alles wieder wie zuvor. Aber es stand auch Alles auf dem Spiele! Für die Camarilla und für den Hof stand das Aergste zu erwarten, wenn sie den allgemeinen Wünschen des Reichstags — die

namentlich in Pesth mächtig wiederhallten — länger das Ohr verschlössen.

Die Stimmung in Pesth war so leidenschaftlich, wie sie es am 15. März nicht gewesen. Die Straßen waren den ganzen Tag mit Menschen bedeckt. Die Nationalkokarde auf dem breitkrämpigen Hut, (1) die dreifarbigen Bänder (2) am Arm, auf der Brust, oder wo sie sonst sich anbringen ließen, den Säbel an der Seite oder andere Waffen in der Hand — ließ das Volk mit gewaltigem brausendem Ruf die „Freiheit Ungarns" und „Ludwig Kossuth, den Befreier des Vaterlandes!" hoch leben; aber zugleich drohte es mit furchtbarem Rachegeschrei diesem Hof, wenn er „noch länger anstände, sein Versprechen zu erfüllen, das erste ungarische Ministerium in vollständiger Zahl — und Ludwig Kossuth auf dem von ihm bezeichneten Posten zu bestätigen."

Als nun gar, nach der letzten, unbefriedigenden Antwort des Hofes, Kossuth im Reichstagssaale zu Preßburg in heftiger Erbitterung die Worte ausstieß: „Man hält uns also hier zum Besten! aber ich weiß schon, welches die ewigen Feinde unseres Glückes und unserer Ruhe sind... es ist der Erzherzog Ludwig, der den König zu seinem und unserem Verderben lenkt..." da kannte die Wuth der Massen keine Grenzen mehr.

Sie wurde durch des Grafen Paul Eszterházy (3) Worte noch mehr entflammt. Er sprach sie zu demselben Erzherzog Ludwig, als dieser die ungarische Deputation mit der altbureaukratischen Ausflucht abzuweisen gedachte, „er habe jetzt

(1) Es ist merkwürdig, wie schnell diese Hüte und überhaupt die revolutionären Zeichen und Kleider hier wie in Oesterreich Mode wurden. Ein einziger Tag — in Pesth der 15. März — hatte alle Welt so äußerlich wie im Innern metamorphosirt.

(2) Roth, weiß, grün ist die ungarische Trikolore.

(3) Nachmals im ersten Ministerium mit dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten betraut.

keine Zeit." Eszterházy's Worte lauteten: „Wenn eine Krone auf dem Spiel steht, müssen Eure kaiserliche Hoheit Zeit haben!" — Vergesse man hier nicht, daß bei den Ungarn wie bei den Franzosen Schlagworte die Bedeutung von Thatsachen haben.

Da gab der Hof — auch in Wien aufs Aeußerste bedrängt — nach. Die Nacht vom letzten März auf den ersten April brachte uns die officielle Bestätigung des gesammten Ministeriums nach Pesth. Als die Nachricht bei Fackelschein vor dem Stadthause publicirt wurde, war es eigentlich nach Mitternacht, folglich der erste April schon gekommen. Das Schicksal ist doch der größte Ironiker!

Nun aber begann der Jubel gleich wieder von vorn. Kossuths Name wurde wie der eines Gottes genannt. Man muß aber, um den Zauber dieses Namens zu begreifen, nur wissen, was der Mann bis dahin Alles für sein Land gethan.

Ludwig Kossuth war nicht bloß der Schöpfer der neuen Verfassung Ungarns auf dem erwähnten letzten Reichstag $18^{47}/_{48}$; Ludwig Kossuth war der Lehrer, Führer, der Bildner des Volkes, namentlich in dessen Jugend; er war es, der seit einer Reihe von Jahren sich unter dieser lernbegierigen, auf ihr Vaterland stolzen, dessen Entwicklung mit heißer Sehnsucht herbeiwünschenden, enthusiastischen Jugend den Namen eines Vaters des Vaterlandes erworben hatte. (1) Er

(1) Kossuth, jetzt 47 Jahre alt, ist in einem kleinen Flecken des Zempliner Comitats geboren, und der Sohn eines wenig bemittelten Edelmannes, evangelischer Confession; er hatte Anfangs den Advokatenberuf — den gewöhnlichen Weg des kleinen ungarischen Adels in ehemaliger Zeit — gewählt, und war Güteradministrator bei einer Gräfin geworden. In der politischen Welt machte er sich zuerst durch eine Art lithographirter, und später — als diese verboten wurde — geschriebenen Zeitung bekannt, die ihn mit Vesselényi zugleich einen Hochverrathsprozeß und Kerkerhaft von zwei Jahren zuzog. Freigelassen, begründete er das Pesti hirlap (ungarische Pesther Zeitung), und von diesem Zeitpunkt (1840) datirt seine große reformatorische Wirksamkeit.

hat — die berühmten Vorkämpfer Ungarns, Szécsenyi, Veſſelényi, Deák in ihrer altconſtitutionellen Reformation ablöſend und ſie verdunkelnd — zuerſt den modern conſtitutionellen, ſpäter den eigentlichen demokratiſchen Weg betreten (lange mit entſchiedener Anhänglichkeit an das monarchiſche Princip); er war es, der, auf dieſem Wege unabläſſig thätig, durch die verſchiedenartigſten Mittel — durch die Preſſe, durch die Rede, durch Vereine, endlich am Reichstage, immerfort nur nach dem einen Ziel ſtrebte: ſein Land groß, mächtig, blühend und von den öſterreichiſchen Feſſeln, ſo weit dieſe ein ſolches Beginnen hemmten, (1) frei zu machen. In dieſem Beginnen ließ er ſich durch kein Hinderniß, nicht durch die Wiener Cabale, nicht durch den einheimiſchen Trotz der Ariſtokratie, nicht durch Liſt, Gewalt, ja ſelbſt nicht durch Todesdräuen aufhalten, ſondern wirkte männlich fort, einen Tag wie den andern, bis es ihm endlich gelang, ſich in der Jugend des Landes ein völlig neues ungariſches Geſchlecht zu erziehen, daſſelbe Geſchlecht, welches man in unſern Tagen mit Staunen Dinge vollbringen ſah, die man am wenigſten im äußerſten Winkel Europa's erwartet hatte.

Ludwig Koſſuth war es, der, mit einem Wort, aus dem im ariſtokratiſchen Feudalismus verkommenen, moraliſch unter den Nationen ausgeſtorbenen, ungariſchen Volk jenen neuen kräftigen, demokratiſchen Magyarenſtamm ins Leben rief, vor dem zwei Kaiſerreiche erzitterten, das eine aus den Fugen ging und nur durch das andere — und noch etwas — gerettet werden konnte.

In Ungarn die Republik aufzurichten, das lag urſprünglich nimmermehr in Koſſuths Willen. Man that ihm nicht einmal Unrecht, wenn man ihn ſ. Z. einen demokratiſchen Ariſtokraten nannte, wie das oft geſchah; ja Koſſuth war unter den neuen Liberalen derjenige, der, wie geſagt, am

(1) Dies war Koſſuths anfänglicher Plan; die Reaktion des Hofes hat ihn ſelbſt geändert.

schwersten vom Königthume ließ. (1) Kossuth ist, was er zuletzt ward, durch den Drang der Umstände geworden. Er machte als Lehrer zugleich seine eigene Schule mit; die Verhältnisse oder Verhängnisse wirkten mächtig auf sein Beginnen, förderten oder beschränkten, aber jedenfalls bestimmten sie es. Unter allen Umständen aber blieb Kossuth Eins: ein edler und großer Mensch, ein Kämpfer für die Freiheit des Vaterlandes; und selbst als er einen seiner verhängnißvollsten und gewagtesten Schritte that, hat er ihn in der Ueberzeugung, recht und klug zu handeln, gethan.

Jedenfalls aber ist er ein providentieller Mensch; das Schicksal hat sich seiner zu großen, weit aussehenden Zwecken bedient — ein großer Theil davon ist schon erfüllt — scheint ein anderer auch mißglückt zu sein, wer weiß, ob das nicht bloß Schein ist. (2)

Kossuth fand immer das rechte Wort und die rechte That für den Moment. Schritt für Schritt, wie die Natur es will, ging er vorwärts. Im März 1848 handelte es sich um eine moderne Constitution und um ein von Oesterreich unabhängiges ungarisches Ministerium, und Kossuth hat es dem Lande errungen.

Wir stoßen hier zunächst auf den Rechtspunkt, d. h. auf die nachher so oft erwähnte wichtige Frage:

War Ungarn nach dem strikten Begriff des Rechts befugt, von dem König eine solche Constitution, eine solche neue Charte, und namentlich jenes ungarische Ministerium in Anspruch

(1) Die Verleumdungen seiner Feinde, namentlich in der Wiener Standrechtspresse, verdienen keiner Beachtung.

(2) Ich prophezeihe hier im Voraus, wenn es Kossuth nach dem schmählichen Verrath und Fall unseres Vaterlandes gelingt, sich zu retten (was Gott gebe!), so wird ihn die gesammte europäische Demokratie zu ihrem Führer wählen. Er allein kann dies sein!

zu nehmen, wodurch das Land gegenüber den österreichischen Erbstaaten in eine vollkommene Unabhängigkeit trat — so daß es mit denselben förderhin nur durch ein gemeinsames Oberhaupt verbunden bleiben sollte?

Zweites Kapitel.

Ueberblick der staatsrechtlichen Geschichte Ungarns zum Beweis der Legalität der ungarischen Märzerrungenschaften.

Die Wichtigkeit der oben gestellten Frage und die immense Tragweite ihres Begriffs leuchtet von selbst ein. Auf dieser Frage beruht eigentlich die ganze neuere Geschichte, sowohl die staatsrechtliche, wie die politische und militärische Ungarns.

Denn kurz gesagt, wenn Ungarn dazu, nämlich zu den sogenannten Märzerrungenschaften berechtigt war, so flossen die weiteren Consequenzen, so weit das Princip reicht, rechtlich daraus von selbst, und was Ungarn im Sinne dieses Princips, d. h. im Geiste der Märzerrungenschaften, that, ist Alles recht, ja buchstäblich gerecht gethan.

Der Leser sieht, daß ich hier rein publizistisch zu Werke gehe und nur von dem formellen, positiven Recht, keineswegs von der reinmenschlichen Berechtigung zur Revolution rede, welcher gemäß Ungarn dasselbe Recht zu der seinigen hatte, die jedes andere Volk von dem Augenblick besitzt, als ihm sein Zustand unerträglich geworden (denn das Volk ist Selbstzweck); — ein Rechtstitel, wornach z. B. in Wien die Märzconstitution errungen wurde.

Bleiben wir demnach auf dem rein staatsrechtlichen, dem historischen Boden.

Jeder, der Ungarns Geschichte auch nur oberflächlich kennt, wird wissen, daß das Volk der Magyaren als ein freier, selbstständiger Kriegerstamm — im Jahre 893 n. Chr. von dem deutschen König Arnulph gegen den mährischen Svatopluk zu Hülfe gerufen — nach dem heutigen Ungarn kam, innerhalb 4—5 Jahren die daselbst ansäßigen slavischen Völkerschaften sich unterwarf, und das solchergestalt mit dem Schwert eroberte Land bis auf den heutigen Tag — und zwar fast noch in denselben Grenzen — in Besitz behielt.

Des Volkes Feldherr und Herzog, Arpád, gab ihm die erste Dynastie, die bis zum Jahre 1301 n. Chr. nach monarchisch-aristokratischen Grundsätzen regierte, immer nach geschriebenen Gesetzen und dem Princip der Theilung der Gewalten gemäß, so daß die Adeligen, gewissermaßen als die Repräsentanten des Volkes (1), die gesetzgebende, die Monarchen (jedoch weit beschränkter, als es selbst in den heutigen constitutionellen Fürstenstaaten der Fall,) die vollziehende Macht besaßen.

Als Andreas III., der letzte der Arpáden (1301) starb, wurde Ungarn ein Wahlreich; die Edelleute, damals schon „Stände" (2) genannt, beriefen entweder Einen aus ihrer Mitte, wie Mathias Corvinus (1457) oder, was häufig geschah, einen fremden Fürsten, z. B. (1314) Karl Robert von Anjou u. s. w., auf den Thron. Jedoch bevor der Kandidat denselben bestieg, mußte er ihre Verfassung und deren strenge Aufrechthaltung (3) beschwören, d. h. die „Wahlkapitulation" abschließen, und erst nachdem dieses geschehen,

(1) Sie selbst nannten sich die „Nation" — alles andere war „misera contribuens plebs", was freilich damals überall so stand.

(2) „Status et ordines" ihr officieller Titel bis zum März 1848.

(3) Wie sehr er gebunden war, beweist das unter Andreas II. (1222) gegebene wichtige Grundgesetz, genannt die goldene Bulle, welchem nach jeder Edelmann das Recht hatte, sich dem verfassungsbrüchigen König zu widersetzen, und zwar mit Waffengewalt.

wurde er mit St. Stephans Krone gekrönt, ein Akt, der zur Gültigkeit seines Regiments wesentlich erforderlich war. Seine Wahl galt nur seiner Person und enthielt nicht das geringste Präjudiz für seine Nachkommenschaft; die Stände konnten nach seinem Tode (oder seiner Entthronung) jeden Fremden eben so gut wie seinen Sohn auf den Thron berufen. Als bedeutsamer Incidenzpunkt muß hier noch hervorgehoben werden, daß in Ungarn der Rechtsgrundsatz — analog dem salischen Gesetz der Franken — bestand: die Frauen können zur Herrschaft nicht berufen werden. (1)

In solcher Art blieb die Thronpraxis bis zur Schlacht bei Mohács, 1526, da mit Ludwig II. das damalige große und freie (2) Ungarn unterging.

Denn von diesem Augenblick beginnt die Herrschaft des Hauses Habsburg, dessen Politik consequent darauf ausging, die garantirte Selbstständigkeit des Reiches zu untergraben, es seinen Erbländern zu coordiniren. Haus Habsburg sicherte sich folgendermaßen den Thron:

Nach Ludwigs II. Tode gab es in Ungarn zwei Parteien, deren eine — die national- und, sagen wir es aufrichtig, freigesinnte — dem eingebornen Sohn des Landes, Johann Zápolya, die andere — olygarchisch-conservative — dem Erzherzog Ferdinand von Oestereich die Krone antrug. Ferdinands Wahl ist also historisch als bestritten anzusehen und entflammte auch einen lang dauernden Krieg. Erst nach Zápolya's Tode — der aber inzwischen selbst von Ferdinand (I.) als „König auf Lebzeiten" mit Mitbeherrscher anerkannt wurde, gelang es dem Habsburger, sich zu behaupten.

(1) Nur zu Gunsten Maria I. im Jahre 1382 wurde eine Ausnahme gemacht (Elisabeth, die Gemahlin Albrechts I., 1437, ist nicht hierher zu rechnen); die pragmatische Sanktion unter Karl III. hob im Jahre 1723 dieses Gesetz auf.

(2) Wir wollen indessen die olygarchische Versunkenheit des Reiches in dieser Zeit nicht entschuldigen.

Doch Alles in Allem, so war nur Ferdinand fortan König von Ungarn und auf seine Nachkommen hatte dies durchaus keinen Bezug.

Allein, wie ich schon bemerkte, gleich mit dem ersten Auftreten der Habsburger begann auch das Walten ihrer Familienpolitik — als Hauptabsicht.

In Ungarn war seit dem Tode Andreas III. das Wahlrecht eine der Ursachen, daß die Freiheit niemals ganz unterging. Ich theile nicht die Meinung der Schriftsteller, die da behaupten, das Erbreich sei unbedingt dem Wahlreich vorzuziehen. Was die Republik Gutes hat — verdankt sie zum Theil dem Princip, daß man den Würdigsten zur Herrschaft berufen kann. Wählen können ist jedenfalls besser, als nehmen müssen. Ich verkenne nicht die dem Wahlprincip anklebenden Uebelstände, namentlich in der Monarchie; aber wer erbliche Knechtschaft so in Hülle und Fülle genossen hat und neuerdings wieder unter sie gebeugt war, wie wir — wer gleich uns die Härte und Unbarmherzigkeit der, sich allein als Endziel der Staaten betrachtenden erblich-dynastischen Politik, die, um sich zu behaupten, jede Freiheitsregung mit Feuer und Schwert ausrotten zu müssen glaubt, empfand — — der weiß genau, was er sagt, wenn er die Ansicht aufstellt: nur dort, wo die Monarchie mit den Vortheilen des Wahlreichs verbunden ist, ohne dessen Nachtheile zu besitzen (1) — — ist neben ihr noch wahre Freiheit möglich.

Kaum fühlte sich Ferdinand I. auf dem Throne sicher, als er schon an der Wahlfreiheit zu rütteln anfing. Er hatte, wie jeder erwählte König, vor seiner Thronbesteigung die „Wahlkapitulation" mit den Ständen abgeschlossen, die Constitution beschworen und in ihr also auch den Eid auf die ständische Wahlfreiheit geleistet. Aber nur kurze Zeit verging, so wußte er sich durch die ihm anhängende Partei eine Ab-

(1) Wie dies auszuführen und ob es überhaupt ausführ gehört nicht hierher. Es handelt sich da um den bloßen Grund R

stimmung zu verschaffen, wornach der Thron schon damals in seinem Stamme erblich erklärt wurde. (1) Das war aber keine allgemeine Abstimmung, sondern bloß die einer Fraktion. Sie hatte keine gesetzliche Gültigkeit. Jedoch selbst diese zugegeben, so stand ein oberstes Gesetz zu allen Zeiten fest: König von Ungarn war nur der, welcher, nach geschehener Berufung, die Verfassung beschwor und mit St. Stephans Krone gekrönt wurde.

Wir sehen auch in der That, und dies ist ein historisches Faktum, wie Ferdinand noch bei seinen Lebzeiten die Stände angehen mußte, (2) seinen Sohn Maximilian unter den Bedingungen der Eidesleistung auf die Verfassung, wornach er Ungarn als einen vollkommen freien, unabhängigen Staat nur nach seinen eigenen, von den Ständen beschlossenen und vom König sanktionirten Gesetzen zu regieren versprach, als seinen Nachfolger zu erklären, und ihm, nach Ferdinand's Tod, die Krone aufzusetzen (1563).

Was nun damals die natürliche Gutherzigkeit des ungarischen Charakters und die nur zu leicht bestechliche Eitelkeit (3)

(1) Diese Urkunde, von den Reichsgesetzen keineswegs anerkannt, wird von Gebhardi, III., S. 496, angeführt, wo auch Ferdinand's Antwort (Annahme) berührt ist.

(2) Ich beziehe mich in diesen historischen Deductionen vornehmlich auf mein eigenes Handbuch: „die Geschichte Ungarns" (bei Perthes, Hamburg-Gotha erschienen), die so ziemlich nach den meisten vorhandenen Quellen gearbeitet, obgleich nicht so freimüthig, als ich es jetzt wünsche, gehalten ist. Freilich aber haben die damaligen Zustände (1847) einem Schriftsteller, der in Oesterreich (Gratz) lebte, keinen großen Freimuth erlaubt. Das Urtheil des Leipziger Repertoriums, Januar 1848, sagt übrigens darüber: ‚Der Verfasser liebt sein Vaterland und ist ein unbefangener und hellblickender Mann." Ich habe in dem Buche für religiöse Toleranz, Preßfreiheit, Ausdehnung der Constitution auf alle Einwohner des Landes gekämpft.

(3) Man weiß zu gut, wie dies Kapitel von unsern österreichischen Herrschern ausgebeutet wurde — wie sie „der großherzigen, ritterlichen Nation" zu schmeicheln verstanden.

unserer Vorfahren — freiwillig gab, das wußte die intriguante Hofpolitik nach und nach zum „Brauch", endlich zum bindenden „Gesetz" zu erheben.

Maximilian und seine Descendenten hatten es nämlich in ihrer Art, die ungarischen Stände dahin zu bewegen, daß diese noch bei Lebzeiten des Vaters dessen Sohn als Thronfolger anerkannten; rasch beschwor dann der Erkorene die Constitution und wurde gekrönt — und so sehen wir faktisch freilich eine Art immerwährender Erbfolge des habsburgischen Königsstammes.

Aber erst mit Leopold I. wurde dieselbe gesetzlich und in bindender Weise begründet. Dies geschah 1687. Die Stände erklärten nämlich in einer Plenarsitzung und mit allen gesetzlichen Formalitäten, angeblich wegen Leopold's besonderer Verdienste um die Vertreibung der Türken aus Ungarn, „den Thron in seiner Familie männlichen Geschlechts nach den Regeln der Primogenitur erblich" und schafften zugleich die Clausel der goldenen Bulle, die den Edelleuten das Recht der Renitenz gegen den König gab, ab. (1) Allein schon aus dem Motiv („die Verdienste des Königs um die Vertreibung der Türken") erhellt zur Genüge, welches der Geist war, der den Ständen diesen in seinen Folgen unberechenbaren Entschluß diktirte. Man darf nämlich nicht vergessen, daß es gerade Leopold I. war, unter dem das berüchtigte Blutgericht zu Kaschau die Patrioten massenweis hinschlachtete; daß es gerade Leopold I. war, der einen Caraffa und einen Lobkowiz zur Aufrechthaltung seines Ansehens bestellte.

Jedoch — die Erblichkeit des Hauses Habsburg war in der rechtlichen Form eingeführt und wir sind hier nicht gesonnen, Urkunden (wie es später der Wiener Hof that) als „abgedrungen, null und nichtig" zu erklären. Nur darf nicht unerwähnt gelassen werden, daß auch dieser Reichs-

(1) Siehe bei Kovatsits. Vest. Com. 805 des Nähern.

tagsbeschluß — unter fortwährender, ausdrücklich ausgesprochener, Aufrechthaltung der Constitution, der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit des Landes erfolgt ist. Der zum Thron Berechtigte mußte vor seinem Antritt, ganz wie in vorigen Zeiten, auf Obiges einen feierlichen Eid leisten, darüber das „Krönungsdiplom" (1) ausstellen, sich mit der Krone des heiligen Stephans in vorgeschriebener Weise krönen lassen — und erst dann ward ihm als rechtmäßigem König gehuldigt.

Man wolle nun Folgendes mit besonderer Aufmerksamkeit auffassen. Der Krönungsschwur besagte ausdrücklich, das Land solle nach seinen „eigenen Sitten und Gesetzen" — „unabhängig von jedem andern regiert" werden. Dies involvirte doch ausdrücklich, daß Ungarn seine eigenen Regierungsorgane behalten solle. Aber gerade unter Leopold I. wurde die echtjesuitische, unterirdische Maulwurfswühlerei gegen die Stützen der Landesfreiheit im Großen betrieben, so zwar, daß man dem Reiche in kurzer Zeit alle selbstständigen Regierungsgewalten confiscirte, sie zunächst nach Wien versetzte — um sie dann gänzlich mit den österreichischen zu verschmelzen. In dieser Weise — was ist aus unserer eigenthümlichen Verwaltung im Laufe der Zeit nicht geworden! Die ungarische Hofkanzlei wurde zum Satelliten der Wiener Staatskanzlei — die ungarische Hofkammer zum Anhängsel der allgemeinen österreichischen — das ungarische Generalcommando eine Dependenz des Wiener Hofkriegsraths — und gar unsere auswärtigen Angelegenheiten, die kannte man schon zu Leopolds I. Zeiten kaum mehr dem Namen nach.

Denn vornehmlich ist der österreichischen Regierungspolitik das Streben nach Corrumpirung des ungarischen Nationalgeistes stets am Herzen gelegen, und sie war damit unter Maria Theresia bereits so weit gediehen,

(1) An der Stelle der früheren „Wahlkapitulation."

daß die höheren Stände sogar ihre Muttersprache verläugneten und den Zopf als ein Ehrenzeichen ihrer Loyalität wachsen ließen.

Indeß blieb die Masse des Volkes davon immer unabhängig, auch fand sich auf jedem Reichstage und in den Comitatscongregationen — diesen alten Freistätten der Unabhängigkeit — stets eine, heute geringere morgen zahlreichere, Fraktion, die mit lauter Stimme gegen den überhand nehmenden Intriguengang des Hofes remonstrirte. Von daher datiren unsere berühmten Gravamina, von denen die Reichstagsprotokolle der Jahrhunderte strotzen, und die, wenn sie uns auch weiter keinen Segen brachten, doch immerhin als Denkmale des im Volke niemals gänzlich erloschenen Patriotismus und Freiheitssinnes da stehen. —

So naheten die Zeiten, in denen Karl III. (als deutscher Kaiser Karl VI.) den ungarischen Thron bestieg (1712).

Bekannt ist, das dieser König keinen männlichen Nachkommen besaß. (1) Das Schicksal selbst, das unser Land verfolgende Schicksal, schien eine Pause zu machen — um unsern Vorfahren, Zeit zu geben, über ihre Lage ein wenig nachzudenken. Die Zahl der Freigesinnten war inzwischen schon sehr zusammengeschmolzen, — hingegen die der Loyalen zu immenser Größe angewachsen. Dieser unselige ungarische Loyalitätsgeist — später, wie gesagt, zur lächerlichsten Culmination gediehen — verschaffte uns nun die Früchte, von denen wir noch bis zum heutigen Tage unter Thränen zehren.

Ja, der Ungar ist ein guter Politiker — sobald er keinen schlaueren Diplomaten sich gegenüber hat. Er ist ein trefflicher Politiker namentlich in der Opposition; versteht Ihr aber seine Schwächen zu benützen — seiner Eitelkeit und Eigenliebe zu schmeicheln, so könnt Ihr ihn so zu sagen um den Finger wickeln. Nie hat die habsburgische Politik —

(1) Sein einziger Sohn Leopold starb 1716.

in entscheidenden Krisen — den Ungarn gegenüber — dieses vergessen. Nie ließ man die Mittel unversucht, die entschiedener auf den orientalischen Charakter der Nation wirkten, als Gewalt; nie vergaß man der Nation zu schmeicheln, ihr alles vorzulügen, was sie nur wünschte..... selbst als man sie am tiefsten erniedrigt hatte und (eben unter M. Theresia) im Begriffe war, sie politisch zu entmannen, ja selbst da man in blutigen Kriegen darauf ausging, ihre ganze Blüte auszurotten, hat man nach kaum hergestelltem Frieden sogleich wieder „von ihrem Ruhme" — „von ihrem treuen ritterlichen Charakter" — und gerade so mit ihr gesprochen, als wäre sie der Herr — Haus Habsburg aber der Unterthan. —

Noch vor seiner Thronbesteigung hatte Karl III. ausdrücklich beschwören müssen: „die Aufrechthaltung der Constitution — Untheilbarkeit und Selbstständigkeit des Reiches — Ausschließung der weiblichen Erbfolge u. s. w." Jedoch schon im Jahre 1723 wußte er die Stände auf dem Reichstag zu bewegen: — auch seine Töchter für successionsfähig zu erklären. Da die Stände es thaten, so war der Würfel über Ungarn unwiderruflich gefallen.

Die Urkunde nun, worin dieser Akt verzeichnet steht, heißt die pragmatische Sanktion, und das ist dieselbe pragmatische Sanktion, die in den nachmaligen politischen Kämpfen das Schiboleth wurde, welches sich die Parteien je nach ihrem Bedürfniß auszulegen suchten — und welches namentlich in den heutigen Bewegungen Ungarns den staatsrechtlichen Ausgangspunkt für eine jede gebildet hat. Obgleich aber diese Urkunde in der elastischen Hofsprache der damaligen Zeit abgefaßt ist: so enthält sie dennoch Bestimmungen, deren wörtlicher wie sächlicher Sinn klar, unzweifelhaft klar spricht; und dies sind gerade die Hauptbestimmungen. Rücksichtlich Ungarns setzt die pragmatische Sanktion fest: Ungarn darf nie nach den Gesetzen eines andern Reiches

regiert werden; Ungarn darf nur nach seinen eigenthümlichen Gesetzen regiert werden; Ungarn ist ein von jedem andern Lande unabhängiger Staat. Rücksichtlich der Dynastie und ihren österr. Erbländern stipulirte die pragmatische Sanktion: Die Erbfolge des österreichischen Hauses auf dem ungarischen Thron besteht in den männlichen und weiblichen Nachkommen Karls III. und fällt bei deren Abgange auf die Töchter seines Bruders Joseph und deren männliche und weibliche Nachkommen nach dem Rechte der Erstgeburt; Ungarn mit seinen Nebenländern bleibt mit den österreichischen Erbländern in ungetheilter Verbindung."

Sehr bezeichnend ist der Umstand, daß Karl III. noch bei seinen Lebzeiten die Töchter Josephs, als diese sich mit auswärtigen Prinzen vermählten, eidlich auf ihr Erbfolgerecht verzichten ließ.

Die pragmatische Sanktion wurde übrigens noch bei seinen Lebzeiten sowohl von dem deutschen Reiche, wie von den auswärtigen Mächten anerkannt, was Karl III. große Opfer kostete.

Dies ist der Inhalt und ganze Sachverhalt der pragmatischen Sanktion.

— — Maria Theresia kam 1740 zur Regierung — und die Ungarn machten ihre Verpflichtung auf die pragmatischen Sanktion sofort zur Wahrheit, indem sie ihr die von einer Welt voll Feinden angegriffenen österr. Erbprovinzen (nicht Ungarn) mit dem Schwerte retteten. Sie thaten es aus angeborner Großherzigkeit, die einer schutzlosen Frau im Augenblick der Gefahr ritterlich zur Seite steht; sie thaten es — weil kein Volk jemals ein so großer Buchstabenkrämer (1)

(1) Táblabiró, dieser ungarische Name, auf dessen Bedeutung wir später ausführlicher zurückkommen werden, bezeichnet in dieser Rücksicht am besten die ungarische Nation.

des geschriebenen Rechtes war, als die Ungarn, die mit pedantischer Genauigkeit ihre Pflichten erfüllten, aber auch ein Gleiches von dem Gegenpart in Anspruch nahmen. Und das ist die Nation, der man in neuester Zeit scheußlichen Gesetzesbruch vorzuwerfen wagte, — vorzuwerfen von einer Seite her, die tausendfältigen Gesetzesbruch gegen sie begangen hat.

Die Ungarn bewiesen unter Maria Theresia für immer ihre treue Redlichkeit; sie retteten damals das Haus Oesterreich von gänzlichem Untergang..... Und mit welchen Farben hat man nicht in unsern Tagen ihren „Egoismus" ausgemalt! — Ja wohl einen Egoismus hatten die Ungarn immer: es war der, als Nation nicht unterzugehen.

Wenn nun je, wie österreichische Hofpublizisten behaupten, das Haus Habsburg Ungarn vom Türkenjoch rettete — obgleich manche Türkenkriege offenbar mit Absicht unterhalten wurden, um hinter dem Rücken des Adels, der als Insurrektion im Felde stand, bequemer die Landesfreiheiten wegpraktiziren zu können, so haben es die Ungarn unter Maria Theresia im Uebermaße wett gemacht. Zum zweiten Male konnten sie jetzt zur vollen Selbstständigkeit gelangen (1) und sie nützten es nicht. Sie konnten es zum dritten Mal, sie konnten dies dritte Mal das Haus Habsburg sogar als Dynastie vernichten, als Napoleon das Loos dieses Hauses (2) auf der Spitze seines Schwertes wog, als er Oesterreich zunächst zu einer Macht dritten Ranges machen, als er es endlich mit einem Striche wegwischen wollte von der Karte Europa's — — damals, als er den Ungarn

(1) Wenn sie für M. Theresia den Krieg nur als Deffensivkrieg geführt hätten, und nicht in offensiver Weise, wozu sie die pragmatische Sanktion gar nicht verpflichtete — wenn sie nicht die ungeheuersten Anstrengungen für die fremden Staaten der Kaiserin machten, so konnte diese dem Andrang der Feinde nicht widerstehen, verlor ihre deutschen Erbländer und behielt nur Ungarn; aber dieses war dann in seiner selbstständigen Integrität gesichert.

(2) „La maison Lorraine" wie er es nannte, „ces vasalles rebelliques de la couronne française."

in den Jahren 1808 und 1809 zweifache Anträge stellte, ihre Dynastie, „die die ungarische Constitution ununterbrochen verletzt habe und sie gänzlich zu vernichten entschlossen sei," zu verlassen. — — — Und was haben ihm die Ungarn geantwortet? Sie haben sich auf ihre alte Treue und auf die Heiligkeit ihrer Eide berufen. In neuester Zeit hat sich dann der Fall sogar nochmals wiederholt. Es ist, als ob das Schicksal unaufhörlich diese Nation versuchte. Im März 1848 — — wer will es läugnen, daß damals ein Wort Kossuths Alles, aber Alles vermocht hätte?

Im Jahre 1811 ließ der Hof dem ungarischen Reichstage officiel notificiren, daß — „von Ungarn jetzt die Wohlfahrt des gesammten Staatenvereins Sr. Majestät abhänge." Die Thaten der Ungarn im französischen Kriege sind bekannt. Sie haben die obigen Worte des Palatins in Erfüllung gebracht. Aber — wie dankbar erwies sich Franz I. nicht gleich nach hergestelltem Frieden, als der Welteroberer auf dem dürren Felsen des Oceans den „legitimen" Herren nicht mehr gefährlich war — — wie dankbar erwies sich da Franz, dieser echte Sprosse Ferdinands II.!

Er verweigerte den Reichsständen die Abhülfe ihrer Klagen (noch immer der Gravamina), ignorirte vornehm ihre Protestationen in Betreff des auf sie ausgeworfenen Theiles der, ganz ohne sie contrahirten und rein im dynastischen Interesse gemachten, Staatsschuld (1), er löste die Reichstagsversammlung mit Waffengewalt auf, degradirte die Oppositionsführer von Amt und Würde (2), ja versuchte stillschweigend sich „der lästigen Mitwirkung dieser Reichsversammlungen" dadurch zu

(1) Sogenannten „österreichischen Nationalschuld"! In dieser Hinsicht hat Franz I. immer eine Nation anerkannt. — Das Ganze dieser Schuld bestand schon damals zu 1060,798,755 Gulden.

(2) General Baron Vay wurde schon 1807 wegen seiner Stellung in der Opposition seines militärischen Ranges entsetzt.

entheben, daß er seit 1812 sie gar nicht mehr einberief, die Legislative des Landes thatsächlich aufhob und, wie in seinen absolutistisch verwalteten Erbländern, durch Edikte regierte.

Erst im Jahre 1825 trat wieder der erste Reichstag zusammen (1), auf welchen Franz in der nur ihm eigenen humoristischen Despotenweise seine Edikte als „Mißgriffe — die mit kluger und geziemender Vergessenheit zu bedecken seien", erklärte.

Auf Franz folgte sein ältester Sohn Ferdinand V. (in Oesterreich der Erste); dies ist der letzte gekrönte und also gesetzlich rechtmäßige König Ungarns bis zum heutigen Tage.

Ferdinand, schon zu Lebzeiten seines Vaters gekrönt, leistete denselben Krönungseid, wie alle seine Vorgänger. Er leistete ihn auf die pragmatische Sanktion „so wahr ihm Gott helfe."

Und Ferdinand, ein guter, ehrlich gesinnter, aber kranker und schwacher Mann, hielt so viel als an ihm lag, seinen Eid. Was konnte er dafür, daß — in Folge der Corruptionsbestrebungen seiner Vorgänger — dieser Eid zum Theil eine ungeheure Satire in sich enthielt?

Man beschwor die Aufrechthaltung der pragmatischen Sanktion und in specie der ungarischen Constitution, vermöge dessen Ungarn niemals nach den Gesetzen irgend eines andern Staates regiert werden oder von einem solchen abhängig sein sollte; man beschwor die Untheilbarkeit des Staatsterritoriums; (2) man beschwor sogar, die einst zu Un-

(1) Und doch verpflichteten den Monarchen feierliche Eide, den Reichstag alle drei Jahre zu berufen! Die Stürme in Frankreich, die Gewitter in Deutschland bewogen ihn endlich, den Remonstrationen der Comitate Gehör zu geben.

(2) Hierzu gehörte Ungarn und dessen Nebenländer: Slavonien, Croatien und Dalmatien, Nebenländer, die sämmtlich unter Ferdinand I. (1526) mit dem Mutterlande an die Dynastie kamen.

garn gehörigen Gebiete von Galizien, Lodomerien, Bukowina, Wallachei, Moldau, Bulgarien, Serbien und Bosnien,(1) im Falle der Wiedererwerbung, dem allgemeinen ungarischen Reichsgebiete zu incorporiren.

Aber die Praxis dieses Eidschwures! O, über diese Praxis! Im Grunde konnte der König von Ungarn seinen Eid gar nicht erfüllen, so lange er in der Art Kaiser von Oesterreich war, wie dies namentlich Franzens schöpferische Schlauheit begründete. Der Kaiser von Oesterreich und der König von Ungarn waren ja von dem einigen und alleinigen Staatskanzler, von dem einigen und alleinigen Staatsrathe, von der einen und untheilbaren Ministerconferenz in Wien (Alles rein österreichische Regierungsorgane) umgeben; die ungarische Regierung stand faktisch unter diesen Regierungsgewalten, wie wir schon oben ausgeführt haben, ja, eigentlich bestand sie gar nicht mehr. Kurz gesagt: diese ganze, alle Augenblick beschworene, Unabhängigkeit Ungarns — war nichts als eine lächerliche Farce.

Und, in der That, hatten warmfühlende Patrioten dies auf allen Landtagen, oft mit vom soldatischen Waffengeklirr (2) unterdrückter, oft aber auch mit einer dasselbe überschallenden und weit ins Land hinaushallenden Donnerstimme dem Hofe zugerufen.

Auf dem Reichstage 1834 waren es Vesselényi's Worte, die dem Hofe seinen systematischen Landesverrath ins Gesicht riefen ... Kossuth begann damals diese Reden in seiner lithographirten Landtagszeitung im Lapidarstyl zu commentiren ...

(1) Die Wappenfahnen dieser sämmtlichen Länder wurden bei der Krönung dem ungarischen König jedesmal vorgetragen. Was Galizien, Lodomerien und die Bukowina betrifft, so begründeten schon sie allein die ärgste Satire im Krönungseid; denn diese Provinzen waren wohl längst wieder bei Habsburg-Oesterreich — aber nicht bei Habsburg-Ungarn.

(2) Es ist ja bekannt, daß die Regierung, sobald die Reichstagsverhandlungen stürmisch zu werden anfingen — ganz einfach Bataillone und Batterien vor den Ständesaal ausrücken ließ.

die Antwort der Regierung war, daß sie beide als Hochverräther auf die Festung schickte.

Durch die Anstrengungen der Nation nach zwei Jahren daraus befreit, ging der Erste bald darauf ins Privatleben zurück — der Kerker hatte ihn des Augenlichts beraubt; — der Letztere — zwar für alle Zeiten am Körper gebrochen, aber zum Stahl erhärtet in der Seele — auf den Schauplatz der Oeffentlichkeit, der sich nun groß und gewaltig vor ihm aufthat. Wir haben bereits seiner Thätigkeit als Redakteur des Pesti hirlap gedacht; bald verpflanzte er dieselbe auf die Tribüne (1) des Comitatssaals. Ueberhaupt begannen in dieser Zeit die Comitatscongregationen wieder ihre große, immense Wirksamkeit für die Regeneration der Nation ... und in den Händen eines Beöthy, Franz Deák, Szent-Királyi, Gedeon Ráday, Paul Nyári, Ludwig und auch Kasimir Batthiány, vor Allen aber eines Ludwig Kossuth, wurden die Donnerkeile geschmiedet, welche später auf dem letzten Preßburger Reichstage den Drachen der Despotie erschlagen sollten.

Der vorletzte Reichstag $18^{43}/_{44}$ brachte schon beinahe die ganze Reihe der politischen Koryphäen zum Vorschein, welche auf dem letzten das Befreiungswerk, aber unter Kossuths entschiedener Führung, vollführten. Hier gingen die beiden Beöthy, Bezerédy, Palóczi, Teleky (Ladisl.), Kubinyi, Klauzál, Eötvös und die Vorgenannten, als mächtiger und geschlossener Oppositionsphalanx ins Treffen. Aber Metternich befolgte diesen Kämpfen gegenüber die alte Taktik ... Er schwieg ... Er ließ den Sturm brausen, die Gravamina gleich Mühlsteinen auf einander häufen; er dachte, bei seinem System mahlen sie ja doch nur immer echt-dynastisches Mehl ... Die Tage der Entscheidung waren noch nicht gekommen, aber sie nahten mit Riesenschritten heran. Ludwig Kossuths un-

(1) Natürlich ist dies bloß figürlich gesprochen, da die ungarischen Comitatssäle, gleich jenem des alten Reichstags, keine Rednerbühnen hatten, indem Jeder von seinem Sitze aus sprach.

mittelbares Eingreifen ins Rad der Begebenheiten war erforderlich.

Der letzte Reichstag $18^{47}/_{48}$ brachte die Gelegenheit. Kossuth ward (1) vom Pesther Comitat in den Reichstag gewählt. Es war bekanntlich bei Beginn desselben von der französischen Staatsumwälzung und der in ihrem Gefolge einherschreitenden Umkehr der Dinge in Europa noch nicht die Rede. Zwar verhehle ich hier nicht, daß vor dem Pariser Ereigniß Kossuths Reformanträge einen weit geringeren Umfang hatten, als nach Eintritt des letzteren. Jedoch das Eine und Wichtigste hat Kossuth nicht nur vor der Revolution, sondern er hatte es schon längst in seiner Zeitung und im Comitatssaale gefordert: Die Restitution der Exekutivgewalt an das Land! Ohne die uns zustehende, von den österreichischen Erbländern geschiedene, Regierungsgewalt bleibt unsere ganze Gesetzgebung eine Chimäre, ein completter Unsinn. (2)

Diese vom Hofe uns im Laufe der Zeiten entrissene Exekutivgewalt für das ganze Land — wie sie zum großen Theil in den Comitaten noch ungeschmälert bestand (3) — begann

(1) Nach unendlichen Gegenanstrengungen der Regierung und nachdem sie sich nicht entblödet hatte, selbst die alten Verleumdungsgeschichten gegen ihn aufzuwärmen, als habe er „Wittwen- und Waisengelder" unterschlagen, um ihm so das Recht der Candidatur abzuschneiden.

(2) Kossuth forderte bekanntlich zuerst, der König möge einige Statthaltereiräthe zum Reichstag senden, durch welche die Regierung Rede und Antwort geben sollte; denn bisher war in den ungarischen Reichstagssälen von einem Minister oder dergl. niemals die Spur gewesen.

(3) Schon dieser Umstand gibt den Beweis, daß sie dem Lande zukam; dem in Parteien zerrissenen Ganzen konnte man sie entziehen; den compakteren Comitaten gegenüber traute man sich kaum, sie anzutasten. Zwar hat man es (durch die usurpatorische Einschiebung der Administratoren) zeitweise versucht, man fand sich aber stets wieder bemüßigt, von der Durchführung abzustehen.

nun mit Eintritt der franz. Revolution Kossuth mit agitatorischer Kraft zurückzufordern; er bewies, daß ohne diese Revindikation die verbürgte und beschworene Unabhängigkeit Ungarns nichts Existirendes sei, wie sie denn fürwahr eine baare Mystifikation war; er knüpfte an diese Forderungen die zweite, auch den österreichischen Erbländern eine Constitution zu verleihen, und zwar im Interesse der Dynastie; (1) er ging ins Detail, verlangte mit klaren Worten die alte ungarische Regierung zurück, und zwar in der zeitgemäßen Gestalt eines verantwortlichen Ministeriums ... die Abschaffung der ständischen Vorrechte, sowie die Einführung einer repräsentativen Verfassung, wobei das ganze Volk gleichberechtigt sein sollte.

Diese unsere alten Rechte, nur den humanen Bedürfnissen der Gegenwart angepaßt, hatte der Hof, trotz eingetretener Februarrevolution, gute Lust, zu den übrigen Repræsentationes und Gravamina ad acta zu legen...

Da kam der März 1848. Er fand Ungarn in der Stimmung und Verfassung, sein Eigenthum nöthigenfalls mit den Waffen in der Hand zurückzuholen: der Hof gab nach — ich habe schon im vorigen Kapitel das Nähere darüber mitgetheilt — und dies, nicht mehr und nicht weniger, sind unsere Märzerrungenschaften!

Jeder, der diese historische Deduktion unserer Märzerrungenschaften mit einigem Bedacht gelesen hat, wird zugeben, daß sie auf vollkommen legale Weise errungen wurden. Wir wollten uns nicht von der Dynastie trennen, wir wollten keines

(1) Graf Stephan Széchenyi hat in seinem mehr conservativen Sinne den Beweis dieser Nothwendigkeit so formulirt: daß Oesterreich in Ungarn gar nicht constitutionell regieren könne, so lange es selbst ein absoluter Staat sei. Für Széchenyi war Ungarns Selbstständigkeit immer ein Einschiebsel in die österreichische.

ihrer wesentlichen Rechte abschaffen (und wir hatten damals die Gewalt, sie selbst abzuschaffen), wir wollten nur, daß unsere Selbstständigkeit als politische Nation wieder hergestellt, daß die pragmatische Sanktion, unsere Staatsgesetze, ja die Eidschwüre unserer Könige eine Wahrheit würden.

So stehen die Dinge. Jeder Redlichdenkende wird und muß uns Recht geben. Jeder Freund des Rechts und der Gerechtigkeit wird mit Mißbilligung die spätere Ausflucht des Hofes aufnehmen: daß wir ihm in den Märztagen ungebührliche Freiheiten abgerungen — er wird mit Abscheu auf den deßhalb vom Hofe gegen uns unternommenen Krieg, besonders aber auf den wider uns in unsern eigenen Nebenländern, Croatien, Slavonien, im Banat, in Bács und in der Slowakei, organisirten Bruder- und Bürgerkrieg blicken.

Wir erhielten am 11. April 1848 die königliche Verbriefung dieser Märzerrungenschaften, oder, im ungarisch-diplomatischen Styl gesprochen, der „Gesetzartikel von $18^{47}/_{48}$."

Kraft dieser Bestätigung und Sanktion erlosch das alte feudale Ungarn in seiner ganzen Ausdehnung und lebte neu auf in Gestalt der neuen repräsentativen Monarchie, mit ihrem ersten, von Oesterreich als solchem unabhängigen, und nur dem eigenen Lande und König verantwortlichen, Ministerium; und unter die Gewalt dieses Ministeriums wurde ausdrücklich das ganze ungarische Territorium, und zwar, wie es von Alters her bestand: nämlich das eigentliche Ungarn, Slavonien, Croatien, Dalmatien (ungar. Litorale), die Militärgrenze, endlich Siebenbürgen, letzteres vorbehaltlich seiner eigenen Einwilligung, (1) in jeder politischen, juridischen, administrativen, geistlichen und weltlichen Angelegenheit, gestellt.

Den Text des Artikels, der von der Bewilligung dieses

(1) Indem Siebenbürgen im Laufe der Zeiten faktisch von Ungarn abgesondert ward. Seine Einwilligung zur Union erfolgte zwei Monate später. S. unten.

Ministeriums handelt, sammt Sanktion, führe ich im folgenden Kapitel wörtlich an.

Drittes Kapitel.

Dritter Artikel des Gesetzes vom Jahre 18$^{47}/_{48}$.

Von der Einsetzung des verantwortlichen ungarischen Ministeriums.

§. 1. Die Person des Königs ist unverletzlich und heilig.

§. 2. Wenn der König abwesend ist, so wird die durch die constitutionellen Gesetze eingeschränkte vollziehende Gewalt im Königreich Ungarn und den damit verbundenen Nebenländern (1) durch den Palatin (2) und königlichen Statthalter mit ganzer Machtvollkommenheit ausgeübt, insoweit dies nämlich die Integrität der Krone und ihrer Verbindung mit der (österreichischen) Monarchie gestattet; in diesem Falle aber ist die Person Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Stephan gleichfalls unverletzlich.

§. 3. Se. Majestät, und in dessen Abwesenheit der Palatin und königliche Statthalter, übt die vollziehende Gewalt im Sinne der Gesetze, und zwar durch das Organ des unabhängigen ungarischen Ministeriums aus, und die Dekrete, Befehle und Entschließungen (des Königs oder königl. Statthalters), welcher Art sie auch sein mögen, haben nur dann Gültigkeit, wenn sie von einem der in Ofen-Pesth residirenden Minister contrasignirt sind.

(1) Dies bemerke man wohl und vergleiche damit das Betragen des Hofes in Hinsicht auf die Croaten, Serben (Bewohner des Banats), namentlich aber in Hinsicht auf den Ban Jellachich. (Der croatische Ban war übrigens seit jeher der dritte Reichsbaron Ungarns; schon dieser Umstand ist sprechend.)

(2) Auch hierauf nehme man Rücksicht und vergleiche, was später mit dem Palatin in Croatien geschah.

§. 4. Jeder Minister ist für seine amtlichen Verfügungen verantwortlich.

§. 5. Das Ministerium residirt in Ofen-Pesth.

§. 6. Alles, was bisher in das Ressort der ungarischen Hofkanzlei, der Statthalterei (1) oder der ungarischen Hofkammer gehörte, oder dahin hätte gehören sollen, so die Bergwerke, (2) überhaupt alle Civil-, Militär- und Kirchenangelegenheiten, ebenso Alles, was das Finanz- und Kriegswesen des Vaterlandes betrifft, verfällt nunmehr der Amtsgewalt des ungarischen Ministeriums — und Se. Majestät wird in dieser Hinsicht die vollziehende Gewalt einzig und allein durch das Organ des genannten Ministeriums ausüben.

§. 7. Die Ernennung der Erzbischöfe, Bischöfe, Priore und Aebte, die Ernennung der Reichsbarone, das Recht der Gnade, die Verleihung von Adel und Orden sind Sr. Majestät persönlich und unumschränkt vorbehalten. (3)

§. 8. Die Verwendung der ungarischen Armee außerhalb der Landesgrenzen, sowie die Ernennung zu militärischen Aemtern, geschieht ebenfalls durch Se. Majestät, mit Gegenzeichnung eines verantwortlichen Ministers, der nach §. 13 fortwährend sich bei der Person Se. Majestät zu befinden hat.

§. 9. Alles, was vor Publikation des gegenwärtigen Gesetzes durch die früher (§. 6) genannten hohen Verwaltungsbehörden der Entschließung Sr. Majestät unterbreitet werden

(1) Hierunter ist der Statthaltereirath zu verstehen, der bis dahin als Vermittlungsbehörde zwischen König und Land in Ofen bestand.

(2) Welche, obgleich sie ungarisches Eigenthum sind, stets als allgemeines österreichisches behandelt und ausgebeutet wurden.

(3) Stoße man sich nicht an diesem Punkt. Kossuth konnte nur daß Wesentliche und Nützliche durchführen. Sein weitsehender Geist wollte sich nicht auf einmal aller Stützen in der Noth berauben, und in der That sahen wir auch den hohen Adel und Clerus mit Aufopferung am spätern Kampf des Landes Theil nehmen.

mußte, wird in Zukunft — während der Abwesenheit des Königs — von der Entschließung des Statthalters und Palatins abhängen, mit Ausnahme der unter §§. 6, 7 und 8 angeführten Fälle.

§. 10. Das Ministerium wird aus einem Präsidenten, und falls dieser kein Portefeuille übernommen hat, aus weitern acht Ministern zusammengesetzt sein.

§. 11. Die Ernennung des Ministerpräsidenten wird in Abwesenheit des Königs und in Erwartung seiner Bestätigung durch den Palatin, königl. Statthalter, geschehen. (1)

§. 12. Die Liste der übrigen Minister wird durch den Ministerpräsidenten der königl. Genehmigung vorgelegt werden.

§. 13. Einer der Minister wird sich stets um die Person Sr. Majestät zu befinden haben, und da es sein Beruf ist, die Beziehungen zwischen Ungarn und den österreichischen Erbstaaten zu wahren, so wird er der verantwortliche Vertreter des Königreichs sein.

§. 14. Das Ministerium wird (außer dem nach §. 13 um die Person Sr. Majestät befindlichen Ministers zur Ueberwachung der obgedachten Interessen) folgende Abtheilungen umfassen:

a. Innere Angelegenheiten.
b. Finanzen.
c. Oeffentliche Arbeiten, Straßen, Kanäle und Schifffahrt.
d. Ackerbau, Gewerbe und Handel.
e. Oeffentlicher Unterricht und Cultus.
f. Gerechtigkeit und Gnade.
g. Vertheidigung des Vaterlandes.

§. 15. Jeder Minister steht den Angelegenheiten seiner Abtheilung vor; jede Abtheilung wird in Unterabtheilungen

(1) Man sieht schon daraus, daß so viele Artikel aus Anlaß der (übrigens nach ungarischen Gesetzen ganz unstatthaften) Abwesenheit des Königs aufgenommen werden mußten, wie man uns bei Hof fortwährend zu behandeln gesonnen war.

(Departements) zerfallen, deren jede unter einem besondern Chef steht.

§. 16. Die Führung der Geschäfte in den Abtheilungen wird durch den betreffenden Minister geordnet werden.

§. 17. In Abwesenheit des Königs und des königl. Statthalters führt im Ministerrath der Präsident des Ministeriums den Vorsitz. Er ist berechtigt, diesen Ministerrath, so oft er es für nöthig erachtet, zusammenzuberufen.

§. 18. Jeder Minister ist für die von ihm contrasignirte Ordonnanz verantwortlich.

§. 19. Zum Schutze der öffentlichen Interessen des Vaterlandes wird in Ofen-Pesth ein Staatsrath gebildet mit dem Vorsitz Sr. Majestät, des königl. Statthalters oder des Ministerpräsidenten. Die definitive Organisation dieses Staatsrathes wird auf dem nächsten Reichstage zu geschehen haben.

§. 20. Dem Beamtenstand des bei Sr. Majestät befindlichen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten werden zwei Staatsräthe beigezählt werden; dieselben werden auf Vorschlag des Ministers unter den Referendarräthen der königl. Hofkanzlei zu wählen sein. (1)

§. 21. Die unter §. 7 angeführten und dem König vorbehaltenen Angelegenheiten sind der Fürsorge und Leitung des neben Sr. Majestät befindlichen verantwortlichen ungarischen Ministers anvertraut, mit den Staatsräthen und den Beamten der Unterabtheilungen.

§. 22. Die übrigen Referendarräthe der Hofkanzlei werden dem oben erwähnten Staatsrath einzuverleiben sein.

§. 23. Die Mitglieder des Statthaltereirathes werden — in Berücksichtigung des Art. 58. 1791, (2) den Unterabtheilungen der Ministerien und dem Staatsrath zugeordnet.

(1) Man muß nämlich wissen, daß es die Absicht des neuen Ministeriums war, die tüchtigeren Mitglieder der früheren Bureaukratie in ihre Abtheilungen wieder einzureihen. S. weiter unten.

(2) Diese Signatur ist ungarischer Geschäftsstyl. Die erste

§. 24. Die Präsidenten der oben erwähnten hohen Administrativbehörden (1) werden gleichfalls in dem durch §. 19 gebildeten Staatsrath ihre Plätze finden, und zwar haben sie demselben, in Abwesenheit des Königs, Statthalters und der Minister, vorzusitzen.

§. 25. Alle Mitglieder und Beamten der (früheren) hohen Administrativbehörden und der unter §. 6 erwähnten Regierungscollegien, und folglich nicht allein jene, die neuerdings angestellt, sondern auch die, welche in den neuen Ministerialabtheilungen nicht untergebracht werden können, beziehen ihren vollständigen Gehalt.

§. 26. Der Wirkungskreis der Comitats- und Stadtbehörden (2) wird in seiner ganzen Ausdehnung aufrecht erhalten werden.

§. 27. Die Justizbehörden werden in ihrer gesetzlichen Unabhängigkeit aufrecht erhalten werden, und es hat bis auf weitere Verfügungen bei ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung sein Verbleiben.

§. 28. Die Minister haben in beiden Kammern Sitz und müssen, so oft sie es verlangen, gehört werden.

§. 29. Die Minister haben die Interpellationen in beiden Kammern zu beantworten und die geforderten Aufklärungen zu ertheilen.

§. 30. Auf Verlangen der Kammer haben die Minister die Amtspapiere vorzulegen und sie entweder der betreffenden Kammer selbst oder der von ihr gewählten Commission zu communiciren.

§. 31. Die Minister haben nur in so fern ein Votum

Zahl bedeutet den Gesetzartikel, die zweite das Jahr, in welchem das betreffende Gesetz erlassen worden.

(1) Der bisherigen Administrativbehörden des Landes: Hofkanzlei, Statthaltereirath, Hofkammer, Septemviral- und königl. Tafel. S. §. 6.

(2) Also ihre bisherige freie Verfassung.

Viertes Kapitel.

Fruher Beginn der Reaktion. — Politisches Leben in Pesth. — Das Café Pillwax (die Revolutionshalle).

Ich kehre nun wieder zu dem abgerissenen Faden meiner Geschichtserzählung zurück. Am 9. April gab ich das erste Blatt meiner Zeitung „die Opposition" in Pesth heraus; von da an kann ich die Begebenheiten mit chronologischer Genauigkeit mittheilen. (1) —

Merkwürdig ist es, daß schon in den ersten Jubel über die erworbene Freiheit sich Mißtöne mengten, daß trotz dem alle Grenzen überflutenden Wonnegefühl sich sogleich bange Ahnungen einschlichen, es werde nicht so bleiben.

Da kamen z. B. gleich in den ersten Tagen Gerüchte vom geheimnißvollen Walten fremder unbekannter Mächte — im Süden unseres Landes und in den Gegenden, wo raitzisch (serbisch) (2) gesprochen wird. Auch aus Croatien und der Militärgrenze wurden solche dumpfe Eulenrufe hörbar...

Im Ganzen wurde die ungarische Märzerrungenschaft in Croatien mit derselben Freude aufgenommen, wie in Ungarn;

(1) Die „Opposition" schwang sich binnen sechs Wochen vom kleinen Oktavformat zum Folioblatt in die Höhe; vier Wochen später erschien sie bereits im größten Folio. Ich hatte den Straßenverkauf eingeführt und so setzten wir von manchen Nummern oft 20,000 Exemplare ab. In der That darf ich, ohne Eigenliebe, sagen — daß ein deutsches Organ diesen Erfolg in Ungarn noch nie gefunden hat. Es war ein wahrer Sturm um diese Blätter; Menschenmassen umstanden zur Ausgabszeit das Expeditionslokal (die Buchhandlung des Herrn Jul. Müller, Verlegers der Opposition) und einige Mal war der Andrang so groß, daß die Polizei Ordnung schaffen mußte. Die Opposition war das vornehmste deutsche Blatt der radikalen Partei in Ungarn; der Märtzius tizenötödike war dies in magyarischer Sprache.

(2) Im Banat, in Sirmien wohnen die — aber auch einzeln durch ganz Ungarn hingestreuten — Raitzen in compakten Massen.

auch die Serben Ungarns schienen Anfangs vollkommen damit einverstanden, sie forderten nur einige Gewährleistungen in Ansehung ihrer besondern (der griechischen) Confession. (S. w. unt.)

Und wahrlich, hätte man diese Völker in Ruhe gelassen, sie würden mit Ungarn in Einigkeit geblieben sein, ihre billigen Wünsche hätten sich im alten freundnachbarlichen Wege erfüllen lassen. Aber — der böse Feind hatte seine Zeit wohl in Acht genommen; weil die günstige Gelegenheit gekommen war, säumte er nicht, sie zu nutzen.

Seit Jahren schon hatte die Hofpolitik in Wien die Möglichkeit einer Erstarkung Ungarns berechnet und daraus geschlossen, daß dieses Ungarn dann seine alte Freiheit zurücknehmen werde. Um es für alle kommenden Zeiten zu schwächen, um ihm so viele Kräfte als möglich im Voraus zu entziehen — dafür sorgte die reaktionäre Camarilla mit jahrelanger Consequenz. Man hatte auf den früheren Landtagen den Ungarn namentlich ihren Willen in der Sprachfrage erfüllt, man hatte die magyarische Sprache an die Stelle der lateinischen Geschäftssprache gesetzt und sie „zur diplomatischen" im ganzen Bereiche der ungarischen Länder, also auch in Croatien, Slavonien und ungarisch Dalmatien gemacht. Man wußte, daß man mit ihr den Erisapfel unter diese Völker zwar einer Krone und eines Reiches — aber verschiedener Zungen schleudere. (1) Und schon Franz I. unterstützte „mit

(1) Die lateinische Sprache war von Alters her in allen Jurisdiktionen Ungarns und seiner Nebenländer die gemeinschaftliche ihres Verkehrs, des äußern sowohl wie des innern. Ein Reich mußte auch eine Amtssprache haben; es hatte ja dasselbe Gesetzbuch (Corpus juris tripartitum), dieselbe Constitution, dieselben Comitats- und Municipaleinrichtungen; es hatte denselben gemeinschaftlichen Reichstag zu Pesth. Zwar auf diesem war Croatien einst durch die geringe Anzahl von Stimmen im Nachtheil, dafür aber hatte es seine Provinziallandtage und eine Menge Landesprivilegien, z. B. in den Steuern, in den Religionsangelegenheiten u. s. w.

väterlicher Zuneigung zur edeln ungarischen Nation ihre in dieser Hinsicht billigen Wünsche"; ja, er ermunterte noch dazu. — —

Denn fast zu gleicher Zeit rief man in Croatien eine bis dahin hier unbekannte Partei — die der Panslavisten, in's Leben — unterstützte mit eben solcher Bereitwilligkeit, nur geheimer, ihre Wünsche, gab den Wortführern derselben „gnädige Versicherungen", daß man „die billigen Wünsche" eines jeden Stamms zu erhören bereit sei..... und sanktionirte in einem Athem das Gesetz des ungarischen Reichstags $18^{25}/_{26}$: daß jeder öffentliche Beamte in Ungarn, Croatien, Slavonien und Dalmatien die magyarische Reichssprache binnen sechs Jahren geschäftsmäßig sprechen und schreiben müsse — wenn er nicht sein Amt verlieren wolle.

Dr. Ludwig Gay begründete in Agram zu dieser Zeit seine Zeitung in croatischer (illyrischer) Sprache, in deren Spalten er eine heftige Agitation gegen das magyarische Sprachgesetz begann. Dr. Gay erhielt dafür vom König mehrere Gnadenzeichen, zuerst einen Brillantring, darauf den Titel eines königlichen Rathes!!

Keinem Menschen blieb es übrigens verborgen, daß Gay's slavische Bestrebungen in enger Verbindung mit denen der Nordslaven in Böhmen und Mähren standen; diejenigen, welche den Dingen auf den Grund sehen konnten, wußten noch mehr; sie überzeugten sich von Gay's im ungarischen Banat und Sirmien, dann in türkisch Serbien angesponnenen Intriguen, die direkt das russische Interesse verfolgten. (1)

(1) Dies läugnete Gay später, auch mag es sein, daß seine und seiner Partei gereifteren Bestrebungen später ein anderes Ziel, vielleicht eine Art von altconstitutioneller Autonomie und Selbstständigkeit vis-à-vis dem Mutterlande Ungarn im Auge hatten. Jedenfalls waren sie gegen die Integrität des allgemeinen ungarischen Reiches.

Gay's und seiner Freunde Agitationen hatten es im Laufe der Zeit dahin gebracht, daß in Croatien blutige Reibungen entstanden, — wobei dann die perfide Politik des Hofes abwechselnd die ungarische und die illyrische Partei hetzte und unterstützte.

Jedoch, wie gesagt, kurz vor Eintritt der Märztage schien eine allgemeine Uebereinstimmung die Herzen unserer Südslaven zu erfüllen; die Sonne des Freiheitsmorgens schien alle Gespenster vergangener finsterer Zeiten verscheucht zu haben.

Schon am 9. April erhielten wir indeß in Pesth die Nachricht, daß 50,000 Gewehre sehr geheimnißvoll auf der Theiß gegen Sirmien hin transportirt und von den Grenzern mit Beschlag belegt worden seien. Zugleich wurde uns die Versicherung, diese Gewehre seien von den Grenzern (1) „nach gewissen Unterredungen" wieder freigegeben worden. Mehr erfuhr man nie über das Mysterium.

Einen Tag später kam eine andere Nachricht; die war schon gewichtiger. Ich will hier eines Mannes Biographie nicht erzählen, den, nach seinen neuesten Thaten, seine eigenen Landsleute als Verräther ihrer Freiheit betrachten, (2) der aber jedenfalls ein Verräther Ungarns, jenes Ungarns, in dem er die dritte Reichswürde bekleidete, ist und sein wird. Ich will den Ban Jellachich, nachdem er nun gezeigt, daß es ihm nur um die Sicherung seines Banal- und Feldzeugmeisterpostens zu thun war, der Ehre, seine Lebensgeschichte zu erzählen, hier nicht würdigen. Er ist ein Sklave der österreichischen Reaktion, weiter nichts. Dieser Ban

(1) Soldaten der Militärgrenze; hier handelt es sich um das bekannte Czaikistenbataillon, welches ganz aus Raitzen bestand.

(2) So lange er gegen Ungarn den Kampf vorbereitete, machte er seine Landsleute im „dreieinigen Königreich" glauben, er wolle ihnen, Ungarn gegenüber, eine unabhängige Constitution erringen. Jetzt hat er sie dafür in die österreichische Verfassung hineinoktroyirt. Man konnte ihn Anfangs für einen croatischen Patrioten halten; jetzt ist das schimmernde Dunstgebild verflogen.

Jellachich nun war in den Tagen des März der Erste, der den Faden der einstigen Bestrebungen Gay's wieder aufnahm und die Croaten, Slavonier und Dalmaten ermunterte, Ungarn gegenüber die Schattenrolle, zu der sie bisher verdammt gewesen seien, wegzuwerfen, indem sie ähnliche Forderungen für sich stellten, wie diese so eben dem Hofe „abgerungen haben." Das verstand die Mehrzahl der Croaten nicht und blieb stumm. Doch Ban Jellachich fing an, in seinen Provinzen überall herumzureisen, die Leute, wie er sagte, zu belehren; um seinen Lektionen größeren Nachdruck zu verschaffen, jagte er die königlich gesinnten Beamten von ihren Stellen weg und besetzte dieselben mit solchen von seinen Kreaturen — die es auf sich nahmen, den Leuten die neuen Wahrheiten „einzubläuen". (1) Auf diesem Wege brachte er es dahin, daß zu Anfang April 1848 ein Winkelparlament in Agram die „Forderung der vereinigten Croaten, Slavonier und Dalmaten" unter Pauken- und Trompetenschall in die Welt hinausposaunte. Das war die große Nachricht, welche wir in Pesth empfingen, und was glaubt man wohl, worin die Hauptforderung dieses Winkelparlaments bestand? Es verlangte für die genannten Stämme ein eigenes Ministerium, ganz so wie Ungarn.... im Uebrigen (setzte es hinzu) wollen sich Croatien, Slavonien und Dalmatien gar nicht von Ungarn trennen. —

Diese Formulation der Forderungen war so unsinnig, daß man sie belächeln mußte; denn ein unabhängiges Ministerium — und doch keine Trennung von Ungarn war ein Widerspruch.

Man lachte also und ging den Geschäften nach. Volksversammlungen waren in Pesth an der Tagesordnung. Sie waren vollkommen frei. Sie wurden nicht einmal von der

(1) Von Jellachich's mit Galanterie künstlich übertünchter Rohheit wußten die Zeitungen Endloses zu erzählen. Er prügelte die Leute seiner Umgebung — er gab einem Stuhlrichter in Slavonien höchsteigenhändig Ohrfeigen u. s. w.

Regierung überwacht, denn einstweilen gab es keine regelmäßige; es bestanden nur zwei Sicherheitsbehörden, die eine von der Stadt gewählt, an deren Spitze der Bürgermeister Rottenbiller, die andere aus dem Comitat hervorvorgegangen, an deren Spitze Paul Nyári stand. Eine große Volksversammlung fand den 10. April vor dem Museum (1) statt. Hervorzuheben ist, daß dabei auch Polen (2) erschienen, deren Einige in ihrem Nationalcostüme uns die Glückwünsche ihres Volks brachten und um unsere Sympathien baten, die übrigens bei uns niemals erloschen waren. — Als aufrichtiger Geschichtsschreiber muß ich hier erwähnen, daß in der Volksversammlung den Polen Hülfe versprochen, Tags darauf jedoch im Comitatssaale ausgemacht wurde: „es sei jetzt nicht die Zeit, Fremden Hülfe zu leisten." Das mochte wohl wahr sein, consequent aber war es nicht.

Außerordentlich nahm nun von Tag zu Tag das Bewußtsein im ganzen Volke zu: „wir sind frei!" Früher hatte es bloß der Adelige besessen, jetzt konnte sich dessen der letzte Taglöhner rühmen. Und er that es auch. Man mußte es nur mit ansehen, wie die ehemals sogenannte misera contribuens plebs sich heute zu allen öffentlichen Angelegenheiten drängte. Es war, als wollte sie das Jahrhunderte lang Versäumte nachholen. Die Volksversammlungen, die öffentlichen Sitzungen der Sicherheitsausschüsse, jene der Gerichte (3) wurden von Männern in der kurzen Jacke (4) und im Arbeitskittel (5) vorwiegend besucht; auch die Jugend fand sich dabei überaus zahlreich ein. Der eigentliche

(1) Hier wurden fast sämmtliche in der Hauptstadt abgehalten. — Die Redner sprachen von einer Terrasse zum Volk.

(2) Galizier.

(3) Denn plötzlich ward auch die öffentliche Gerichtsverhandlung eingeführt (die mündliche bestand in Ungarn stets). — Das machten alles ein paar Tage.

(4) Ungarische Tracht der niederen Klassen im Sommer.

(5) Die Blouse kennt man in Ungarn noch wenig.

Bürgerstand aber grollte noch ein wenig, besonders that es der deutsche; — jedoch es währte nicht lange, so begriff auch er die neue Zeit und nur noch das exclusive Zopfbürgerthum schloß sich in seinen Pfählen ab und harrte der, nach ihrer Aussage schon damals sicher kommenden, Reaktion.

Ein glänzender Mittelpunkt des öffentlichen Taglebens war das Café Pillwax in der Herrengasse. Es war das Kaffeehaus der Universitätsjugend und nahm nachher den Namen „Forradalmi csarnok“ (d. h. Revolutionshalle) an. Ja es war die wahre, die echte Revolutionshalle. Von hier gingen die Forderungen des 15. März aus; hier wurden alle Wünsche des Vaterlandes von der Jugend vorempfunden und ihnen durch öffentliche Reden Ausdruck gegeben; hier wurden die ersten Motionen in allen Dingen, die das Vaterland betrafen, gemacht — früher fast, wie beim Reichstage; hier wurde der Reichstag öffentlich kritisirt — aber auch seinen edeln Bestrebungen hier zuerst Anerkennung gezollt. Hier erschien während der ersten Zeit der Revolution Jeder, der etwas Gerechtes zu fordern, auf etwas Gutes aufmerksam zu machen hatte, und der neben dem guten Willen nicht die Kraft, ihn durchzusetzen, besaß. — Fast alle vormals im Finstern gebliebenen Schändlichkeiten der Bureaukratie wurden im Café Pillwax signalisirt — — die Jugend entsendete sofort eine Deputation an den betreffenden Ort und die Sache war in einigen Stunden geregelt. So hat diese Jugend im März und April 1848 eine Reihe Kerkerthüren geöffnet und die Opfer des Despotismus, des politischen wie des richterlichen, daraus befreit; auf diese Weise verdankte der eingekerkerte Patriot Michael Stancsics (der sich darauf Táncsics nannte), Verfasser mehrerer radikalen Schriften in der vormärzlichen Zeit, — sodann Murgó, ein Romane aus dem Banat, ebenfalls wegen freisinniger Worte von Metternich's Knechten eingesperrt, und noch manche Andere, der Jugend ihre Befreiung.

Das Café Pillwax war, was das Madrider Café an-

dem Platze Puerto del Sol, wie die Wiener Aula, wie einst das Palais royal in Paris. Stets war es umlagert von Wißbegierigen und Neugierigen. Es drängte sich der Bauer vom Lande, der Soldat aus der Kaserne, der Arbeiter aus der Vorstadt hier zu... und schöpfte Wissenschaft von den Ereignissen und Bestrebungen des Landes...

Gewöhnlich waren Thüren und Fenster offen, so daß man die drinnen sprechenden Redner — welche auf Tischen standen (1) — auch auf der Straße hören konnte. Hier sprachen Petöfi, Vasvári, Irányi, Irinyi, Oroszhegyi und andere junge Heroen der Märztage.

Diese Worte hallten durchs ganze Land; sie forderten die Reaktion ihrerseits zu neuen Anstrengungen auf. In Croatien zogen die Aufwiegler schon öffentlich durch die ganze Provinz und schrien: „Trennung von Ungarn!" (Wenigstens war das deutlich.) In Versetz wurde die illyrische (2) Fahne ausgesteckt. Am 12. April ließen die österreichischen Offiziere (3) in Pesth einen jungen Ungar, der in der Kaserne der italienischen Truppen Proklamationen unter dem Titel: Gli ungharesi ai Guerrieri Italiani! austheilte, verhaften, worüber ein großer Volksauflauf entstand und der Ruf: „Zu den Waffen!" in der Revolutionshalle ertönte; Nyári und dem in Pesth bereits anwesenden Minister Klauzál gelang es einstweilen noch,

(1) Der Tisch zunächst dem Buffet, auf welchem in den ersten Märztagen die meisten Reden gehalten worden waren, erhielt in der Folge eine mit den Nationalfarben gezierte Decke, in deren Mitte die Worte standen A' közvélemény asztala, d. h. der Tisch der öffentlichen Meinung.

(2) Die Partei des Gay hatte einst für ihre croatischen Bestrebungen den Namen der illyrischen angenommen. Ban Jellachich vermied geflissentlich gleich Anfangs dieses Wort; es war ihm höchst wahrscheinlich zu — revolutionär.

(3) Noch standen die alten, zum Theil österreichischen und böhmischen Truppen im Lande; auch Italiener standen da — aber für diese hatten wir Sympathien.

die Gemüther zu beschwichtigen, der junge Mann mußte aber freigegeben werden. „Fort mit den fremden Offizieren!" erscholl es aus Aller Munde.

Schon erhielten wir bestimmte Nachweise, daß die Partei des Jellachich nach Wien, Prag, Grätz u. s. w. Deputationen ausgesendet habe, um die Sympathien für Ungarn überall zu untergraben und für sich zu gewinnen, zu welchem Ende sie den Völkern der österreichischen Provinzen die Versicherung gab, sie wolle „nur ein großes und einiges Oesterreich."

Ungefähr um dieselbe Zeit langten in Preßburg beim Reichstage, der jedoch eben auseinander ging, die 16 Petitionspunkte der „serbischen Nation Ungarns" an, worin eine Art Separatverwaltung und volle Autonomie in kirchlichen Angelegenheiten verlangt wurde. Immer sprachen hier die Serben (Raitzen) zugleich im Namen der Romanen (Wallachen), die zwar mit ihnen von einer Confession waren, aber niemals etwas von ihnen wissen wollten. (1) Der aufgelöste Reichstag konnte darüber doch unmöglich entscheiden.

Fünftes Kapitel.

Die Ankunft des Ministeriums und Ludwig Kossuths in Pesth. — Schilderung des Charakters Kossuths.

Man erwartete in der Hauptstadt die Ankunft des ungarischen Ministeriums. Das erste unabhängige ungarische Ministerium! Welch eine Welt von Hoffnungen lag in diesen Worten für jedes vaterländische Herz. Endlich nach so großen Kämpfen, die aber herrlich belohnt wurden, sollten

(1) Eben wegen des gleichen Glaubensbekenntnisses, des griechisch-nichtuniirten; die Bischöfe dieser Kirche waren nämlich meistens serbischen Stammes und behandelten die Wallachen mit stiefmütterlicher Härte.

sie kommen, die Männer, welche das Land seine besten Söhne nannte. —

Ihre Namen waren: Ludwig Graf Batthiány, Ministerpräsident; Bartholomäus Szemere, Minister des Innern; Fürst Paul Esterházy, Minister des Auswärtigen; Ludwig Kossuth, Finanzminister; Franz Deák, Justizminister; Oberst Lazar Mészáros, Kriegsminister; Baron Joseph Eötvös, Cultusminister; Graf Stephan Széchenyi, Minister der öffentlichen Arbeiten; Gabriel Klauzál, Minister des Handels und Ackerbaues. — Klauzál war, wie bewußt, schon in Pesth; Esterházy mußte an der Seite des Königs bleiben; Mészáros war noch bei seinem Husarenregiment in Ungarn. — Aber wenn nur die andern — und darunter Kossuth — kamen; einem Jeden wallten auf den blauen Wellen der Donau, die sie uns bringen sollten, unsere Segenswünsche entgegen!

Zwar klopfte bei dem Namen Széchenyi's und Esterházy's das Herz des Patrioten nicht mit so lautem Schlage; der Erste, einst das Haupt der ungarischen Reformer, hatte in den letzten Jahren dem Hof große Concessionen gemacht, ja sogar ein Amt von demselben angenommen; (1) das, was man ihm jedoch am wenigsten verzieh, war sein feindseliges Auftreten gegen Kossuth, so lange dieser noch in der Minorität war, jedoch ihm schon die Majorität zu entziehen drohte, und dann den beleidigenden, wegwerfenden Ton, womit er ihn in Rede und Schrift behandelte. (2) — Was Esterházy betrifft, so war er einst der Gesandte Metternichs in London und niemals als besonderer Patriot bekannt. Allein diese beiden schlauen Herren hatten es wenigstens verstanden, den März zu nützen;

(1) Man hatte ihm die Regulirung der Flüsse und Straßen übertragen — und den gewünschten Titel „Excellenz" beigelegt. Széchenyi war stets ein Aristokrat.

(2) Namentlich seit Kossuth den Fabriks- und Schutzverein gestiftet und so dem erlauchten Grafen in das, wie dieser glaubte, nur ihm allein zustehende, Revier gestreift.

Szécsenyi hatte bereits auf dem letzten Preßburger Reichstag Kossuth die Hand geboten, Eszterházy in der Antichambre Erzherzog Ludwigs die früher erwähnten Worte gesprochen — und der Ungar vergißt schnell und liebt schnell. Szécsenyi und Eszterházy wurden mit den übrigen Ministern gleichsam mit in den Kauf genommen; die Gesellschaft ihrer Collegen gab ihnen einen Nimbus, den sie allein nicht besaßen.

Uebrigens hat Paul Eszterházy diesen erborgten Nimbus mittlerweile längst eingebüßt. Daß er im September 1848, nach dem Abtreten des ersten Ministeriums, sich von der Revolution (die er nie besonders protegirt) zurückzog, hätte man ihm verziehen; daß er aber ins Lager der Reaktion übertrat, wird man ihm nicht vergeben. Er hat sich als ein unverbesserlicher Hofmann bewiesen.

Szécsenyi wurde bekanntlich, und zwar gleichfalls im September, von einer wilden Geisteszerrüttung ergriffen; man wollte ihn in eine Heilanstalt bringen; unterwegs sprang er bei Gran in die Donau, (1) wurde herausgezogen und soll, so sagt man, jetzt auf dem Wege der Besserung sein.

Es war ein unendlich feierlicher Augenblick, als die Minister endlich in der Metropole ankamen. Ich kann mich des Tages, der Stunde, des ganzen Ereignisses noch lebhaft erinnern, denn ich befand mich als Reporter meines eigenen Journals unter den zum Empfang bereit stehenden Deputationen am Ufer der Donau. Wir schrieben den 14. April 1848, ein Tag, der heiter begann und mit Wolken und Unwetter endigte... wieder ein Sinnbild unserer Zustände.

Schon neigte sich der Tag zum Abend ... ein durchdringender Regen fiel seit einer halben Stunde, da kündigten Böllerschüsse die Nähe des Dampfschiffes (ich glaube es war

(1) Dies widerlegt hinlänglich das über ihn ausgestreute Gerücht, als sei sein Wahnsinn Verstellung gewesen. Wohl war es eher der Schmerz über das Unglück seines Vaterlandes und vielleicht sein eigenes, der ihm die Sinne verwirrte.

der Árpád), auf dem sich Kossuth mit seinen Collegen befand, an. Ich citire hier meine eigene Zeitung:

„Die Nationalgarde ist aufmarschirt, die Pesther diesseits, die Ofener jenseits der Donau, auf der Brücke ist das Spalier von beiden gebildet; die Autoritäten des Civils und Militärs sind am Landungsplatz versammelt und zum Empfang bereit; Raketen steigen; Pöller donnern; das Éljen (1) braust, denn 100,000 Menschen rufen es in die Lüfte; der Regen aber fällt jetzt in Strömen — und doch sind die Schwesterstädte herrlich illuminirt. Schon ist es dunkel unten am Wasser, aber die Ufer werden von Fackeln erhellt; bei ihrem Scheine treten endlich Batthiany, Deák, Eötvös, Szécsenyi und Ludwig Kossuth aus ihrem Schiffe heraus. Vasváry (2) ist von der Stadt Pesth beauftragt, den Willkomm zu sprechen. Er empfängt die Minister mit den Worten, daß er im Namen von fünfzehn Millionen zu ihnen rede und seine Worte wiederhallen werden in eben diesen fünfzehn Millionen freier Herzen. Vasváry gedachte des ruhmvollen Kampfes, von dem er jedoch sagte, daß „wir" ihn (er meinte die Jugend) vornehmlich errungen. Ueberhaupt war die Rede des sonst sehr vortrefflichen, verdienstvollen und außerordentlich warmfühlenden Jünglings von Lob nicht frei, das er, statt den Angekommenen, seinen Collegen, der Universitätsjugend, spendete, wie er denn auch die Worte zu den Ministern sprach: „Wir haben, nachdem wir gesiegt, Euch dazu gemacht, was Ihr seid, und wir erwarten, daß Ihr Eure Stellung zum Wohl des Vaterlandes benützen werdet." (3)

Nicht genügend kann ich den gewaltigen Eindruck be-

(1) Éljen heißt wörtlich, was das lateinische Vivat (Er lebe! oder Sie lebe!)

(2) Der oben erwähnte junge Märzheld und eines der größten Rednertalente, die ich je zu bewundern Gelegenheit fand.

(3) Vasváry war in einen langen schwarzen Mantelkragen gehüllt, den er faltenreich über seine Schultern schlug.

schreiben, welchen Kossuths jetzige Erscheinung — seit acht Jahren hatte ich ihn nicht mehr gesehen — auf mich machte. Obgleich er sehr krank und angegriffen, was er von den letzten Arbeiten war, aussah, so dünkte mich seine schwächliche Gestalt doch wie riesenhaft auf einem Piedestale von Granit zu stehen. Kossuth trug einen dunkeln Mantel, auf dem Haupte hatte er einen grauen Sommerhut, doch nicht nach Art unserer breiträndrigen Revolutionshüte, sondern einen sogenannten Cylinder, die zu jener Zeit unter uns furchtbar verpönt waren (1) (in Preßburg kannte man aber noch nicht die Pesther Freiheitsmoden); später trug auch Kossuth einen niedern ungarischen Hut.

Ludwig Kossuths Rede athmete die innigste Vaterlandsliebe. Nassen Auges, entblößten Hauptes, mit dem Arm in einem Halbkreise hinfahrend, als wollte er das ganze Land umarmen, begann er in der nur ihm eigenen, unübertrefflichfeierlichen Weise: „Sei gegrüßt, süße theure Heimath! Sei gesegnet, geliebtes Vaterland! — In deine Mitte kommen wir nun, um ferner nur dir, dir nur und Niemand sonst auf Erden, zu dienen..." Er schilderte mit kurzen, aber markigen Zügen, wie die Männer, die nun hier als die verantwortlichen Räthe der alten ungarischen Krone stehen, nach unendlichen, dem Lande nur zu wohl bekannten Kämpfen, an welchen dieses, namentlich in den Hauptstädten durch seine begeisterte Jugend, Theil genommen — eben diesem theuren Lande seine schönsten Güter mitbringen: seine einstige Selbstständigkeit und die feste Hoffnung für seine künftige Größe. — „Keinem einzelnen Menschen," bemerkte er unter Anderem mit großer Bescheidenheit und im Gegensatze zu Vasváry's Rede, „keinem einzelnen Menschen, noch einer einzelnen Partei ist der Sieg allein zuzuschreiben, sondern wir Alle

(1) Nicht einmal die Peesovitsche (so heißen in Ungarn die Reaktionäre) getrauten sich einen solchen zu tragen — ja, die Petschovitsche gerade zierten ihre Brust mit Nationalkokarden von der Größe der Mondscheibe.

haben ihn errungen, nachdem wir unsere ganze Kraft daran gesetzt, wie es unsere Pflicht war." Kossuth hatte wohl noch Manches auf dem Herzen, worüber er gerne gesprochen hätte; doch die Elemente schienen sich heute, wie sonst so häufig, gegen uns verschworen zu haben; ein wahrer Wolkenbruch begann sich über unsern Köpfen zu entladen; das erste ungarische Ministerium suchte ins Trockene zu kommen.

Der Zug setzte sich indeß so ziemlich programmmäßig in Bewegung, begleitet von der aufwartenden Autorität der Hauptstadt und der in voller Parade abschwenkenden Nationalgarde... Es ward den Ministern leider wenig von der Feier erspart, ja Kossuth mußte sich zuletzt auch noch einen Kranz von Damen überreichen lassen, worüber wir diese alten Weiber in der Seele verwünschten. Kossuth war ja kein Theatersänger oder Klaviervirtuos. (1)

Endlich war es unsern armen Reisenden und dem kranken Manne unter ihnen, der sich nach verdienter Ruhe sehnte, gestattet, diese in ihren Wohnungen zu finden.

Hier dürfte der Ort sein, Kossuths Portrait, so viel dies durch Worte thunlich ist, zu entwerfen. (2)

Ludwig Kossuth ist, wie oben bemerkt, jetzt 47 Jahre alt, von mittlerer Größe und eher schmächtig als stark gebaut. Seine Kränklichkeit, die sich im Jahre 1848 bis zum Bluthusten steigerte, hat ihn noch etwas mehr abgemagert und diesen schönen, ausdrucksvollen Zügen vorzeitig ein etwas welkes Aussehen ertheilt. Doch ist in diesem Gesichte der Charakter

(1) Wer erinnert sich hier nicht an den besäbelten Liszt und den Cultus, welchen dieselben alten Weiber — damals vielleicht noch jung — mit dem Pianofortehelden trieben?

(2) Ich benütze zum Theil meine, vor meiner Abreise nach der Schweiz zu Frankfurt herausgegebene, ungarische Flugschriften, da ich wünschen muß, daß gewisse Gegenstände in weiteren Kreisen bekannt werden, als wohin es den Flugschriften damals zu dringen möglich war. Ich habe sie stets nur als die Materialien zu einer künftigen Geschichte betrachtet.

von Sanftheit und Schwermuth ein ursprünglich ausgeprägter; in gesunden wie kranken Tagen hat Aug und Mund ihn stets gezeigt. Zornig blicken kann Kossuth nur in leidenschaftlichster Erregung, und dann sind seine Worte — sonst voll melodischen Klanges — Donnerworte voll Macht und Kraft. Im Ganzen ist ein vollkommeneres, dem Ohr wohlthuenderes Organ, das die ganze Skala der Affekte und Stimmungen auf- und niedersteigen, jetzt zum süßesten Lispeln, bald darauf zum wilden Dräuen sich bewegen kann, kaum denkbar.

Die bildlichen Darstellungen von Kossuth sind, mit einer oder zwei Ausnahmen, nur sehr oberflächlich getroffen; unter der namentlich in Deutschland erschienenen Masse aber gibt es wahre Zerrbilder. Absonderlich haben es diese Zerrbilder in der Absurdität des Costüms, womit sie Kossuth zu zieren glauben, weit gebracht. Man hat ihm nicht nur den polnischen oder deutschen Schnürenrock, sondern häufig völlig türkisch aussehende Kaftane angelegt. Andere verwechseln die Perioden und geben dem Mann heut die nämlichen weitaufgeschlitzten Rockärmel und das weithin flatternde Halstuch, was er Alles in etwas ostensibler Weise zu jener Zeit trug, als er das Pesti hirlap gründete.

Gegenwärtig gibt wohl Niemand weniger auf äußeren Putz als Kossuth — eine Eigenschaft, worin er mit unserer radikalen Jugend in so fern übereinstimmt, als diese ebenfalls die alte Cziffra-Tracht (1) oder den Táblabiró-Anzug (2) des

(1) Cziffra-Tracht, wörtlich „geputzte Tracht", der komische Ausdruck für das altungarische Nationalcostüm.

(2) Táblabiró-Anzug, dieser Ausdruck persiflirt die Nationaltracht in gewissem Sinne noch mehr. Táblabiró, so viel als Comitatstafelbeisitzer, ist nämlich ein Wort, welches in Ungarn sehr häufig vorkommt und seit dem März so viel heißt als etwa Zopf-Ungar. So wird im obigen Sinne von der radikalen Partei auch die ganze ungarische Nation das Táblabiróvolk genannt. Táblabiró war früher in Ungarn fast jeder Mann aus den höheren Ständen; konnte man ihn zu sonst nichts machen, so

edlen Altungarns weit weggeworfen hat und sich — diese Jugend indessen höchst elegant — deutsch, besser gesagt französisch, kleidet.

Ich habe Kossuth das ganze vorige Jahr in dem einfachsten Anzug gesehen. Er trug einen breiträndrigen schwarzen Hut, einen schlichten Paletot und eine schwarze Atlasweste. Nur bei besonders feierlichen Gelegenheiten sucht er seinen Täblabiróanzug hervor, wovon er einen glänzenden bei Inaugurationen u. s. w., seinen Atilla von schwarzem Damaststoff aber bei geringeren Solennitäten anzieht.

Sehr charakteristisch ist die Art, wie Kossuth Bart und Haupthaar trägt, indem er Kinn und Wangen glatt rasirt, Alles übrige aber stehen läßt, wodurch der rings um sein ovales Gesicht laufende „ungarische Backenbart" bereits zu respektabler Länge gediehen ist; sein dunkles, mit Grau gemischtes Kopfhaar, trägt er von hinten nach vorn überlegt, um den etwas kahlen Scheitel oben zu bedecken; vorn an den Schläfen in zwei starken Locken.

Kossuth's Gang, wie sein ganzes äußeres Benehmen, ist ruhig und von einem gewissen Selbstbewußtsein zeugend; er geht bedächtigen Schrittes, aber auf die Rednerbühne hüpft er behend, wie dort überhaupt sein ganzer Mensch elektrisirt erscheint.

Wunderbar, wie gesagt, ist dieses bei seiner ziemlich bedeutenden Brustschwäche immer volltönende, sonore Organ, dessen Tragweite so groß ist, daß ich oft von einem Platze, wo mir die Stimme der kräftigsten Redner längst unverständlich vorkam, die seinige noch sehr gut hörte und jedes Wort deutlich vernahm.

Kossuth's Lebensweise ist äußerst mäßig, er ißt, trinkt und schläft wenig, ist aber ununterbrochen thätig, und ich glaube, diese Thätigkeit, wenn sie nur nicht übertrieben werden muß, machte man ihn gewiß zum Beisitzer bei irgend einem Comitat, was ihm übrigens nichts weiter eintrug, als den leeren Titel.

ist für sein körperliches Wohlbefinden eben so unentbehrlich, wie sie das für einen andern großen Mann war, der in Folge gänzlicher Unterbrechung derselben auf dem dürren Felsen des Oceans verschmachtete. Aber hoffentlich wird der Geier der Langweile Kossuth's Leben noch nicht verzehren!

Was Kossuth's moralische und geistige Eigenschaften betrifft, so hat die letztere Zeit darüber zum Theil die allerwidersinnigsten und widersprechendsten Nachrichten verbreitet. Weder ein Halbgott ist Kossuth — noch ein gewöhnlicher Ehrgeiziger, wie es mit den dunkelsten Farben die Standrechtspresse dargestellt hat.

Kossuth ist von Natur mit einer Geistesfrische und einer nimmer zu ermüdenden innern Kraft ausgestattet, wie selten ein Sterblicher; in dieser Beziehung ist er ewig jung und blühend. Tage und Nächte kann er mit derselben Elasticität fortarbeiten. Seine Ausdauer und Geduld ist unermeßlich; nicht immer so groß war letztere im parlamentarischen Kampf, wenn er einen unsinnigen oder arroganten Gegner zu bekämpfen hatte, denn da gerieth er oft mehr als billig in Hitze — was indessen im Laufe des Sommers 1848 auch durch sein körperliches Leiden zu entschuldigen war. An Phantasie und der Fähigkeit, Neues zu erfinden und zu formen, ist ihm wohl kein Zweiter in unsern Tagen überlegen; was er seinem Lande geleistet, kommt zunächst aus dieser Quelle. Doch als die merkwürdigste und bedeutendste Naturgabe haben wir Alle stets die Klarheit und Schärfe seines Verstandes bewundert; in dieser Hinsicht ist er der Meister der Verhältnisse geblieben — bis er durch Unehrlichkeit und Verrath verdrängt wurde. Sein großer und herrlicher Verstand hat stets das Richtige — zur richtigen Zeit und in der richtigen Art — getroffen, und ihm die tiefsinnigen Kenntnisse ersetzt, mit denen Andere oft nichts anzufangen wissen.

In jedem Gegenstande, mochte da die Rede von was immer sein, war er schnell zu Hause und er machte ihn sich

so zu sagen spielend zu eigen. Zwar sind Kossuth's historische, politische, cameralistische und selbst technische Kenntnisse keine gewöhnlichen; dennoch aber ist es eigentlich die Macht seines Geistes und Verstandes, mit der er Alles leitet und bewegt.

Großartig sind die Ideen und Anschauungen dieses Mannes. Ein hoher und edler Mensch steht da vor uns und richtet seine Blicke abwechselnd auf die erhabensten Beispiele der Geschichte und auf die Zukunft, die sein Volk beglücken und seinen eigenen Namen verherrlichen sollte. Denn wer würde behaupten wollen, daß Kossuth's Streben von edlerem Ehrgeiz und von Ruhmbegierde frei sei? Noch nie hat ohne diese Eigenschaften ein Mensch Großes geleistet.

In seinem Wesen und Thun ist oft eine gewisse Absichtlichkeit sichtbar, die außer dem allgemeinen Zweck für's Vaterland und für die Freiheit, den individuellen für sich verfolgt. Er will Ungarn groß machen, sich aber die Palme, es bewirkt zu haben, von keinem Zweiten entreißen lassen.

Auch von dem Streben nach momentanem Effekt ist er wohl nicht gänzlich frei zu sprechen, indessen ist darin nichts Schauspielerhaftes (1), sondern Alles erscheint auch in dieser Hinsicht ganz natürlich.

Kossuth ist in seinem Auftreten als Redner und Staatsmann Anfangs gemessen, ruhig und von gleicher Sicherheit. Nach und nach wird er wärmer, bewegter, heftiger — mäßigt sich dann wohl wieder und kann unbefangen jetzt sogar abtreten; selten thut er dies jedoch, sondern es folgen sich nun in der Regel jene Pointen, jene genialen Gedankenblitze und eigenthümlichen Handlungen, die er mit aller Kraft und Energie vollführt und wobei er in der Rede jene mächtigen weithintönenden Laute ausstößt, die den Zuhörer im tiefsten Herzen

(1) Was die reaktionäre Presse ihm so oft lügnerisch vorgeworfen, und womit sie nur bewiesen hat, daß sie den etwas ostensiblen Charakter des asiatischen Ungarvolkes nicht begriffen hat oder absichtlich übersehen will.

erschüttern und die Massen so bewältigen, daß sie zu seinen Füßen niedersinken.

Im Verfolge meiner Erzählung der geschichtlichen Begebenheiten werde ich auf die einzelnen Momente zurückkommen, bei welchen sich Kossuth's Genius in solcher handelnden Kraft entfaltete; — so in der großen Ministerrede vor der Nationalversammlung zu Pesth, so in dem Momente, als nach offenkundig gewordenem Verrath des Hofes das erste ungarische Ministerium in Masse abdankte ... so bei seinem Auftreten in Szegedin, Debreczin u. s. w.

Sehr Vieles wurde darüber gefabelt, wie sich nach und nach Kossuth zu allen Stellen und Würden, die er der Reihe nach im Lande bekleidete, hinaufgeschwungen — und daß er die Nation in dieser Hinsicht bethört und mißbraucht, sie ihres freien Willens beraubt habe.

Mein Gott, zu welch verstandlosen und kläglichen Behelfen hat nicht schon die Verleumdungssucht der Reaktion ihre Zuflucht genommen! Kossuth hatte allerdings in Ungarn nur zu wünschen, und Millionen erfüllten seinen Wunsch, aber unter der einzigen Bedingung, daß es im Interesse des Vaterlandes für recht und gut befunden werde. So sehr ist aber Kossuth mit seinem Volke und dieses mit ihm identifizirt, daß beide Theile nichts wünschen können, als was dem Ganzen frommt und gedeiht. Die Fehler Kossuth's und seine Schwächen, die in dieser Richtung vorkommen, sollen keineswegs verschleiert werden, aber sie sind die Fehler des Volkes und der Zeit; ein Cincinnatus ist Kossuth freilich nicht, aber auch in so fern nicht, als er nicht wie Cincinnatus für die Patrizier, sondern für die Plebejer seines Vaterlandes Partei ergreift.

In unserer Zeit aber nützen uns die Cincinnatusse nicht, sondern die Kossuthe, die uns von den Tyrannen erlösen.

Sechstes Kapitel.

Schilderung der Charaktere des Palatins Erzherzog Stephan und der Mitglieder des ersten ungarischen Ministeriums.

Einige Züge sollen hier noch die Charaktere des Palatins und der Minister zeichnen.

Die Würde des Palatins ist im Grunde eine eben so feudale als die des Hofkanzlers, des Oberstkämmerers, des Oberstmundschenken und wie sie alle heißen, die Helden der königlichen Tafelrunde im ehemaligen Ungarn, welches Land selbst übrigens von der hohen Geistlichkeit als ein leibliches Erbtheil der heil. Jungfrau Maria (1) erklärt und in officieller und sehr ernsthafter Weise in Urkunden als solches aufgeführt wurde.

Die Würde des Palatinats sollte mit der neuen Verfassung von Rechts- und Vernunftwegen erlöschen. Die Führer der Opposition auf dem letzten Reichstag enthielten sich jedoch eine solche Motion zu machen, sowie sie vorläufig auch noch die Magnatenkammer und eine Menge alterthümlicher Einrichtungen, z. B. in der Comitatsverfassung fort bestehen ließen. „Was fallen soll, fällt von selbst," äußerte einst Kossuth, und in der neuen Charte ließ er absichtlich mehrere Anachronismen stehen, wofür ihn die Ultraradikalen heftig anfeindeten . . . indeß er, unbekümmert um das Geschrei, diese Anachronismen zum Vortheil seines Plans auf's Beste ausbeutete. Wie ich schon oben bemerkte, so hat gerade die hohe Aristokratie und der in Ungarn mächtige bischöfliche Clerus in der Revolution namhafte Dienste geleistet und Opfer gebracht, für die anderswo wenig Ersatz gewesen wären, am wenigsten vielleicht bei der Demokratie.

(1) Die Tradition schreibt dem heil. Stephan diese Schenkung zu. Er hat sein ganzes Land der Mutter Gottes vermacht; daher „Patrona et Domina regni Hungariæ."

Das Palatinat ließ man außerdem noch aus einer gewissen Connivenz gegen den Hof, um einen Prinzen, der sich in den Märztagen um das Land seiner Heimath (1) verdient gemacht hatte, nicht *absetzen* zu müssen, bestehen; man hatte zugleich, indem man den Palatin zum alter ego (2) des Königs machte, einen direkten Nutzen von ihm, denn da jede Verfügung, besonders aber jedes Gesetz vom König approbirt werden mußte, dieser aber von seiner Umgebung nicht nach Ungarn gelassen wurde — so hätte man sich ohne den Palatin Wien gegenüber niemals in die Selbstständigkeit versetzen können, in der man sich befand oder doch befinden sollte.

Erzherzog Stephan blieb demnach wie früher Palatin und die neuen Gesetze wiesen ihm (3) genau seinen Wirkungskreis vor. (Stephan war nach seines Vaters, des Erzherzog Palatin Josephs Tode, am 19. Januar 1847 zum Statthalter ernannt, und bei Eröffnung des 1847/8 Reichstags im Nov. 1847 zum Palatin gewählt worden (4). Dieser junge Prinz war von der Natur mit schönen Fähigkeiten ausgestattet und man hatte zu Ofen für seine Bildung in besserer Weise gesorgt, als dies für die übrigen Prinzen in der Wiener Hofburg zu geschehen pflegt. Auch an Eifer und Thätigkeitstrieb fehlte es ihm niemals. Jung kam er bereits zu den Geschäften, zuerst nach Wien, sodann nach Prag als Landeschef — endlich wieder nach Ungarn zurück. Daß es

(1) Erzherzog Stephan ist in Ofen geboren.

(2) Königlicher Statthalter mit Plenipotenz.

(3) Und *nur* ihm, denn sie waren fast *persönlich* auf ihn applicirt; man kann es sogar aus dem hier mitgetheilten dritten Gesetzartikel herauslesen, daß das Land nach Stephans Abgang schwerlich mehr gesonnen war, einen Prinzen oder Palatin an der Verwaltung theilnehmen zu lassen.

(4) Nach den alten Gesetzen konnte der König ihn zum Statthalter ernennen, doch zum Palatin konnte er nur vom Reichstage gewählt werden — der König aber hatte hier das Recht die Kandidaten (zwei katholische und zwei protestantische) vorzuschlagen.

ihm an Liebe zu seinem Vaterlande, soweit ein östereichischer Prinz ein ungarisches haben darf, nicht fehlte, will ich gerne glauben; viele Thatsachen sprechen dafür. Daß er aber, als es zum Entscheidungskampfe zwischen seinem Vaterlande und seiner Familie kam — für diese und gegen jenes Partei nahm, kann ich selbst mit dem Trieb des Blutes nicht entschuldigen. Dieser war bei östereichischen Erzherzogen nicht immer sehr groß (1). In der bekannten Broschüre des Grafen Ladislaus Teleki, die er als ungarischer Gesandter in Paris herausgab (2), wird in der Vorrede, welch' letztere von Friedr. Szarvady, dem Sekretär der Gesandtschaft, abgefaßt ist, von einem Concept gesprochen, das sich unter den zurückgebliebenen Papieren des Erzherzogs in Ofen vorfand, und welches, vom 24. März 1848 datirt, in Form eines Memoire's die vom Hofe an ihn gestellten Fragen: „wie man Ungarn zum vormärzlichen Zustande zurückführen könne?" beantwortet. Der „junge Habsburger" gab drei Wege, die zum Ziele führen können, an, von denen ich mich zu sagen begnüge, daß der eine eben so perfid ist als der andere .... Jedoch Szarvady stellt hierbei selbst die Ansicht auf: „Es ist nicht unmöglich, daß sich Erzherzog Stephan nur gezwungen zu dieser Arbeit hergab, es ist möglich, daß er nur die in Frage gestellte Sankion der Märzfreiheiten durchsetzen wollte." Diese wenigen Worte bezeichnen vortrefflich den ewig unbestimmten Charakter des Erzherzogs, der es weder mit der einen noch mit der andern Partei ganz verderben wollte — daher er zuletzt von dieser sowohl wie von jener fallen gelassen wurde.

(1) Der große Argwohnstyrann Franz I. ließ bekanntlich alle seine Brüder beständig bewachen, da er sie sämmtlich im Verdachte des Verraths hatte. Er traute — vielleicht Ludwig ausgenommen — keinem einzigen. Wer ihm die ärgsten Rapporte über diese armen Prinzen brachte, der war sein größter Freund. Es bedarf wohl nicht des Zusatzes — daß Franz tüchtig angelogen wurde, was Niemand so gut und fein wie Metternich verstand.

(2) „Die Ereignisse in Ungarn ꝛc."

Jedenfalls hat dieser junge, und wie ich ihn kenne auch ehrgeizige, Mann, durch Bedenklichkeit und Schwäche — eine Krone verspielt, die ihm, falls er zur rechten Zeit seine Hand nach ihr ausgestreckt hätte, aufgesetzt worden wäre, denn die ungarische Nation ist von Haus aus eine monarchische und wird zur republikanischen nur durch die Gewalt der Umstände und die Mutter Zeit herangereift werden (1). Wenn Stephan aus Pietät für seinen Vater oder für seine Mutter — Partei gegen sein Vaterland genommen hätte, so könnte ich dieses begreifen — ich war einst in ähnlichem Falle und habe zu Mainz im Jahre 1845 aus Liebe zu meiner Mutter zeitweise „Reaktion" gespielt; ich fühle tief, was zärtlich geliebte Eltern über ein Kindesherz vermögen; allein Stephan's Familie in Wien waren kühle, herzlose Menschen, echte Habsburger-Egoisten und der größere Theil von ihnen einst direkte Feinde seines Vaters, des in Ungarn noch stets unvergessenen alten Palatins Joseph. Stephan hat die Partei der Egoisten gewählt — und diese Egoisten haben ihn zuletzt vermocht, sein Vaterland am Rande eines Abgrunds schnöde im Stiche zu lassen. Die weitere Erzählung wird diese Begebenheit erhellen.

Das äußere Bild Ludwig Graf Batthiany's spricht für sein inneres. Dieser stolz einherschreitende Mann mit dem

(1) Da ich es übrigens liebe, überall klar zu sehen, und mir nicht gerne Illusionen vormache, so gestehe ich, daß, meiner innersten Ueberzeugung nach, die Ungarn auch nach faktischer Einführung der Republik im April 1849 — in des Herzens Tiefe eben so wenig republikanisirt worden sind als je. Es ist eine orientalische Race, das Magyarenvolk — und die kalte, nüchterne, abstrakte Staatsform ihrem schwungvollen und leidenschaftlichen Charakter ursprünglich ganz entgegengesetzt. Aber ich bin fast gewiß, daß Oesterreich nach unserer letzten Niederlage so im Lande walten wird, daß die Nation in nicht langer Zeit zu Republikanern kräftig heranwächst. Die Soldatenpolitik der Haynau und Schwarzenberg thut bereits ihr Möglichstes dafür.

kecken Adlerauge und mächtigen Bartwuchs, jeder Zoll an ihm ein magyarischer Dynast, — hätte um die Welt keinen andern Platz im ersten ungarischen Ministerium eingenommen, als den des Präsidenten. Im Uebrigen war er unter den Dynasten und Magnaten einer der aufgeklärtesten und soviel Liberaler, als es das Alter seiner Familie, „die sich in dieser Hinsicht mit jener Habsburgs streitet", zuließ ... und als das Magnatenthum dabei noch Aussicht zum Bestehen hatte. Dies war sein festgewurzeltes Glaubensbekenntniß. Wenn es in seiner Macht gestanden hätte, so hätte er in Ungarn die englische Verfassung eingeführt ... er gab sich endlich auch mit den Ideen zufrieden, eine Art von moderner Pairskammer in's Leben zu rufen; jedoch ganz und gar auf alles Adelswesen zu verzichten, das vermochte er nicht ... und doch war Ludwig Batthiany in seiner Seele ein eben so reiner Patriot und Feind der österreichischen Tyrannie wie irgend Einer. Er hat es bewiesen und schmachtet dafür noch immer in den Kerkern dieser österreichischen Henker, obgleich er niemals eine vollständige Trennung der Dynastie zugeben wollte, für sie manche Lanze brach, ja Einer Derjenigen war, die beim Herannahen des Windischgrätz als Friedensstifter in dessen Lager gingen.

Szemere, der Minister des Innern, gehört zu den tüchtigsten Vorkämpfern der ersten ungarischen Bewegung. Doch hat sein Wesen etwas Starres und Advokatenmäßiges, so daß er auf seiner Meinung fest zu bestehen pflegt und sich gern in heftige Wortstreitigkeiten einläßt. Als Verwaltungsmann und Minister ist er von unnöthiger Strenge und Härte nicht frei, aber anderseits versteht er auch Ordnung in einem Lande aufrecht zu halten, in welchem mehr als in jedem andern die Ungebundenheit und der Ungehorsam herrscht. Mit einem Worte — Szemere war, auch seiner vielseitigen Kenntnisse wegen, dem ihm anvertrauten Posten in administrativer Hinsicht vollkommen gewachsen. Nur soll hier voraus bemerkt

werden, daß die Politik des ganzen ersten ungarischen Ministeriums eine falsche war, daher auch die der einzelnen Minister verfehlt sein mußte. — Die ungarische Charivari-Journalistik hat es übrigens geliebt, Szemere als einen selbstgefälligen Stutzer zu persiflíren, was er keineswegs war.

Franz Deák, Minister der Justiz, ein Charakter voll Edelmuth und Seelengröße, ein „antiker Charakter", wie man ihn in Ungarn nennt. Das ist einer von den wenigen Männern in der Welt, die keinen Feind haben, nicht weil sie verschlagen genug sind, alle Welt zu Freunden zu behalten, sondern weil sie so rein und lauter sind, daß der Schlechte und Boshafte ihnen gar nicht zu nahen wagt. Franz Deák ist aber zugleich der tiefsinnigste und gründlichste Denker Ungarns. Er ist nur eher Systematiker, (1) als praktischer Staatsmann; eher ein Mann des Wortes, als der That. Daher hat er in der Opposition einst gehandelt, während er als Minister nur sprach. Freilich waren im Parlament seine, stets in der Mitte hingehenden und zur Versöhnung mahnenden, Rathschläge oft von bedeutendem Gewicht ... allein man hatte sich während der Revolution zu sehr kapricirt, auf die Männer der Vergangenheit zu verzichten (2), als daß man aus ihnen den Nutzen gezogen hätte, den sie vielleicht hie und da boten. Aber durch klare und bündige Auseinandersetzung, durch redliches Abwägen des Für und Wider hat Deák in den parlamentarischen Debatten viel geleistet. Er hat als Mensch und Patriot selbst, nachdem er sich zur Zeit der blutigen Revolution vom aktiven Schauplatz zurückgezogen, die Achtung aller Parteien mitgenommen. Auch er befand sich unter der Frie-

(1) Die satirische Presse nannte ihn den logischesten der Táblabiró's.

(2) Ich wiederhole, daß nach dem März auch der einst angebetete Franz Deák, zu den Táblabiró's (Zopfpolitikern — vormärzlichen Liberalen) gezählt wurde, namentlich von der jungen radikalen Partei, die außerordentlich schnell vorschritt.

densdepudation, welche mit Batthiany dem Windischgrätz entgegen ging; und während der Mörder Blums und Jellineks den Erstern finster zurückwies, wagte er es nicht, ein Gleiches bei Deák zu thun. Die persönliche Ehre Batthiany's war natürlich hierbei nicht im Spiele.

Joseph Eötvös, Unterrichts- und Cultusminister, einst Einer der freisinnigsten Reformer, war seit Antritt seines Amtes in seinen politischen Ansichten bedeutend zurückgegangen. Machte das der häufige Umgang mit den Hochwürdigen (1), oder die Bekanntschaft mit den Professoren, die bekanntlich für Freiheit nur in abstracto schwärmen, — kurz, den ehemals kräftig und lebensvoll einherschreitenden Verfasser des ungarischen Dorfnotärs (2), sah man jetzt mit gesenktem Haupte und meditativer Miene wandeln, wenig sprechen und wenn er sprach, so moralisirte er und schien die Absicht durchblicken zu lassen, uns wirklich wieder der Mutter Gottes als Erbprovinz zurückgeben zu wollen, der uns die Märzrevolution so eben erst entrissen. Uebrigens ist Eötvös in der That einer der wissenschaftlich unterrichtetsten und geistreichsten Doktrinäre der ungarischen Aristokratie, denn den Aristokraten hat er wieder angelegt und zwar in hohem Grade. Ich schließe das schon daraus, weil der Hof nach Eötvös Entfernung vom Re-

(1) Der nachmalige Primas von Ungarn, Johann Hám war ihm der liebste Gesellschafter. Johann Hám aber war in Ungarn als derjenige Geistliche bekannt, der ohne Unterlaß betete. Ham war aufrichtig fromm; er lebte trotz seinen ungeheuren Einnahmen — die sich bei einem ungarischen Primas jährlich auf eine halbe Million Gulden C. M. beliefen — wie ein Eremit. Er bewohnte niemals seinen Palast in Gran, sondern zwei abgesonderte kleine Zimmer (zu Pesth wohnte er im Kloster der Seviten); sein Geld vertheilte er an Arme. Und Hám war auch echter Patriot; dafür wurde er von den österreichischen Henkersknechten seines Amtes beraubt, gleich so vielen Bischöfen.

(2) Ein Roman von Joseph Eötvös voll treffender und kecker Schilderung des ungarischen Volkslebens.

volutionsschauplatze (er verließ im Sept. 1848 Ungarn) öfter sein Augenmerk auf ihn gerichtet, worin sich indeß dieser Hof betrügen dürfte, denn ich halte Eötvös unter allen Umständen für einen zu großen Ehrenmann, um einem Hof, der sein Vaterland mit Russenhufen zertreten ließ, ferner zu dienen.

Gabriel Klauzál (Handelsminister) ist ein reines, edles, nur vielleicht zu weiches Patriotenherz, welches für sein Volk allein zu leben und zu athmen scheint. Er hat unter den Heroen der früheren Opposition, den undankbarsten und unerquicklichsten Posten im Ministerium angenommen, bloß um dem Lande in irgend einer Weise dienen zu können. Auch Klauzál besitzt das gründlichste Wissen und einen noblen, geläuterten Geist; aber er ist vorwiegend Gefühlsmensch und als er bei Einbruch des Unglücks über unser Vaterland, bei Offenbarwerdung des schmählichsten Landesverraths der Dynastie, nichts mehr für dieses betrogene Vaterland thun zu können glaubte, (1) so hat er sich nicht geschämt, inmitten der Reichstagsversammlung die bittersten Thränen laut schluchzend zu vergießen .... was sich contagiös auf seine ganze Umgebung verbreitete, so daß damals ein guter Theil des Centrums, (2) darunter starke und kräftige Männer, weinten.

Lazar Mészáros, Kriegsminister, zuerst Oberst, dann vom König selbst zum Generalmajor befördert und, trotz seinem Widerstreben, von eben diesem König gezwungen, sein Regiment in Italien zu verlassen und das Portefeuille zu übernehmen, (3) — war schon in der österreichischen Armee, in

(1) Denn selten ist ein Mann von so vielen positiven Kenntnissen so bescheiden wie er.

(2) Der Augenblick, dessen ich hier gedenke, war, als das erste Ministerium in Folge des schändlichen Hofbetrugs en masse seine Dimission gab, und Klauzál als einfacher Deputirter seinen Platz in der Mitte eingenommen hatte. Wir wußten an jenem Tage schon, daß Jellachich in Ungarns Grenze eingebrochen war.

(3) Das paßte ja ganz in den Plan der Reaktion. Auf dem Wege der Revolution hoffte man am sichersten Ungarn zu Grunde

der er vom gemeinen Soldaten an 30 volle Jahre diente — sein Haupt ist kahl — als der biederste Ungar, als ein Ehrenmann im Sinne des Wortes bekannt. Sein vorgerücktes Alter, seine lange Dienstzeit in den österreichischen Kasernen und, wie er sich in seiner humoristischen Weise auszudrücken pflegte, „unter weiland Habsburgs Zopfsystem", haben indeß den trefflichen Mann nicht geeignet gemacht, jene hervorragende Rolle in einem Revolutionszeitalter zu spielen, zu der er übrigens manche Eigenschaft in sich trug. Mészáros, der erst gegen Ende Mai 1848 nach Ungarn zurückkam, wurde von der radikalen Partei sofort unter die Táblabirós rangirt und hat diesen Platz erst mit Einbruch des Krieges gegen Oesterreich verlassen, da er dann entschieden gegen den Hof Partei nahm, an dem er, bei aller Vaterlandsliebe, vermöge des bei ihm zur zweiten Natur gewordenen Gehorsams,(1) bisher mit eiserner Ausdauer hielt. Die Gutmüthigkeit seines Wesens erhellt am besten daraus, daß er — auferzogen in dem dem österreichischen Offizier allerdings im hohen Grade eigenen point d'honneur, der nicht das geringste verletzende Wort duldet — es sich geduldig gefallen ließ, wenn die demokratische Partei in Kammer und Presse ihn mit einer Flut von Sarkasmen und nicht immer feinen Anspielungen auf seinen militärischen Pedantism überschüttete .... Er lachte dann wohl selber mit, und nie hat er die Ungezogenheit übermüthiger Maulhelden auch nur mit einem bösen Wort vergolten. Bei Mészáros offenbart sich eben der Typus des ungarischen Biederkeitsinns, wie er noch auf dem Lande lebt, in seinem reinsten

zu richten. Auch Mészáros mußte sich diesem (ihm freilich unbewußten) Plane fügen. — Und wie nennt die Reaktion Mészáros jetzt? — „Einen der ehrlosesten der Rebellen", — dessen Lohn, falls er gefangen würde, der Galgen wäre.

(1) Sein zweites Wort in allen seinen parlamentarischen Reden zu Pesth war: „Ich habe 30 Jahre lang gehorchen gelernt" u. s. w.

Geprage .... dafür genießt dieser General (1) aber auch die Achtung und Verehrung der ganzen Nation, die seiner Rechtschaffenheit ihre köstlichsten Güter anzuvertrauen bereit wäre, in der sichern Ueberzeugung, daß sie nirgends so gut aufgehoben sind, wie bei ihm; er würde sie mit seinem letzten Blutstropfen vertheidigen. Eine Eigenthümlichkeit sind bei Mészáros's Reden jene alten ungarischen Kernausdrücke, wie sie der Städter gar nicht mehr kennt — er weiß dieselben so treffend und witzig anzuwenden, daß ein Halbtodter darüber zum Lachen gereizt und in guten Humor versetzt würde. Wenn in der ersten Zeit seiner parlamentarischen Wirksamkeit das Haus durchaus nichts mehr von seinem damals noch halbschwarzgelben (2) Vorschlägen hören wollte, so hat er denn seine „Kófize" (3) vorgebracht und sein ärgster Gegner mußte ihm dann Aufmerksamkeit schenken. Dieser auf dem Schlachtfeld tapfere Soldat besitzt übrigens einen namhaften Fond militärwissenschaftlicher und Fachkenntnisse, was schon daraus erhellt, daß er lange vor dem März ein Mitglied der ungarischen Akademie (Sektion der Militärwissenschaft) war.

(1) Mittlerweile von der Nationalversammlung zum Generallieutenant erhoben.

(2) Für den außerhalb Ungarn lebenden Leser wird es nöthig sein, hier auf den Unterschied aufmerksam zu machen, den der Begriff dieses Wortes in Wien und Pesth bezeichnet. In Wien hieß der Reaktionäre — schwarzgelb; in Pesth schon der österreichisch Gesinnte. Für den Reaktionär hatte man in Ungarn das Wort Pecsovics; der sonst ehrliche Conservative aber wurde Táblabiró (Zopf) genannt.

(3) Kófiz ist der ungarische Name für eine aus einem bunten Gemengsel von „Kraut und Rüben" bestehenden gemeinen Speise. Mészáros gebrauchte einmal das Wort, indem er sagte: „Was wir hier (in der Debatte) auskochen wollen (auseinander setzen wollen), das müssen wir gut auskochen, widrigenfalls wird ein Kófiz daraus." Jedes komische Wort von ihm wurde seither ein Kófiz genannt; selbst Kossuth scherzte über den Ausdruck.

Szécsenyi's und Eszterházy's Charakter haben wir schon früher angedeutet; Szécsenyi, ein belesener und außerordentlich verständiger, aber auch schlauer Mann, hat seine politische Carriere immer dadurch bezeichnet, daß er sich mit fast krankhafter Eigenliebe zu oberst, an der Spitze zu erhalten suchte. Dies zu bewirken, verfiel er in eine Menge Inconsequenzen und wurde endlich von Kossuth gestürzt. Er hat jedoch in einem Zeitraume von 20 Jahren seinem Lande große, besonders große materielle Dienste geleistet (Dampfschifffahrt, Straßen, Fabrikwesen in's Leben gerufen oder vervollkommnet) und war, so lange kein Größerer und besonders Stärkerer kam, der erste Mann des Landes. Für die politische Befreiung des ganzen Volkes aber hat er nie ein Herz gehabt, die englische Regierungsform noch mehr von ihrer aristokratischen Utilität, als Batthiany, aufgefaßt und in's Land zu verpflanzen gesucht. Thatsache ist, daß Szécsenyi bei allen Unternehmungen für das Land (1) — auch für sich etwas mitunternahm, und daß er mit einer jeden die Zahl seiner Geldsäcke (2) vermehrte und seine Zinshäuser in Pesth vervielfältigte.

Ueber Fürst Paul Eszterházy erübrigt uns nur Wenig zu sagen. Er hat zu allen Zeiten Metternich gedient, und sein Anschluß an die Bewegung Ungarns im März war wohl eben nicht mehr und nicht weniger, als ein diplomatisches Manöver. Man hat ihn aber mit Unrecht beschuldigt, Ungarns Selbstständigkeit an das Haus Oesterreich gemeinschaftlich mit Jellachich verrathen zu haben. Selbst der ärgste Aristokrat in

(1) Die er großentheils auf Aktiengesellschaften gründete.

(2) Der fünfzehnte März (Márczius tizenötödike), ein magyarisches Blatt, ungefähr von derselben Richtung wie die Opposition als deutsches, hat einmal den Witz gemacht, daß Szecsenyi bei jeder seiner neuen Landesunternehmungen — sich zu Hause einen neuen Sack anschafft. Natürlich war dies ohne die geringste Ehrenrührigkeit gemeint. Szécsenyi war eben ein großer Spekulant.

Ungarn wünscht wenigstens die vormärzliche Scheinunabhängigkeit des Landes, wie denn nicht einmal Metternich je weiter gegangen ist. Wenn nichts, so beweist schon dies allein die Klugheit des Letztern.

Siebentes Kapitel.

Scheinbares Nachlassen der revolutionaren Bewegung. — Die Reaktion benützt sie zur Contrerevolution. — Die Judenverfolgung in Pesth.

Nachdem wir die Minister in unserer Hauptstadt hatten, fühlten sich vorläufig alle unsere Wünsche befriedigt. Dies waren ja die Männer, die unsere Freiheit erfochten hatten, sie mußten sie auch zu befestigen und zu bewahren verstehen. Damals war Niemand, der dies nicht gedacht hätte. Wir waren überzeugt, daß für uns nun die großen Tage des friedlichen Schaffens, des Organisirens gekommen seien und daß wir bald den Rang unter den Nationen einnehmen würden, den wir einst unter dem großen Ludwig und Matthias eingenommen hatten.

Indem ich hier den Ausdruck „Wir" gebrauche, will ich nicht behaupten, daß ich persönlich von derselben Meinung erfüllt war; die Blätter der Opposition beweisen schwarz auf weiß, daß unser schon damals ein kleines Häufchen von Skeptikern beisammen stand, welches, die menschlichen Dinge mit menschlichen Augen betrachtend, den Tag nicht eher pries, als bis er zu Ende war.

In dem Blatte, welches gleich nach der Ankunft der Minister erschien, sagte ich: „Kossuth — so heißt es — hat es gegenüber den Wiener Ministern auf sich genommen, auf unserem nächsten Reichstage eine Vorlage zur Uebernahme eines Theils der österreichischen Staatsschuld zu machen. Kossuth vermag viel, aber die Nation zur Uebernahme der Schulden des Kaisers Franz und seiner Minister zu bewegen, vermag

er nicht. Kossuth wird jedoch klug sein und an die Großmuth der Ungarn appelliren. Dies Mittel trügt nicht."

Von der damals durch den Minister Pillersdorf ausgearbeiteten österreichischen Constitutionsurkunde sagte ich, daß sie recht gut scheine. Die Hauptsache bei jedem Gesetz sei aber, daß man es hält. Es war dies ein Seitenblick auf unsere eigene Lage.

Jedoch — das große Publikum, das Volk, war, wie gesagt, ruhig und voll Vertrauen. Man brachte unsern Ministern eine großartige Fackelmusik, wobei ein Redner aus der Menge Kossuth, der übrigens nicht einmal mit den übrigen Ministern auf dem Balkone (1) erschien, in einer emphatischen Apostrophe haranguirte und mit furchtbarer Erregung wie ein Wahnsinniger schrie: „Wie vor einer Gottheit falle ich vor Dir nieder, Ludwig Kossuth!" Ein Zug zur Charakteristik der damaligen Stimmung.

Sie war nach anderer Seite hin allerdings noch sehr bewegt. Jeder Stand, jeder Kreis, ja jeder Einzelne nahm die Zeit wahr und suchte mit der politischen Lage die eigene zu verbessern. Alle Tage hatten wir daher in Pesth Aufzüge und Deputationen von Handwerkern, Gesellen, Arbeitern, die bei den Sicherheitsausschüssen und nunmehr auch bei den Ministern etwas vorzubringen und eine Erleichterung nachzusuchen kamen. Das Volk wandte sich schon damals zum Zweck der Fürsprache am liebsten an Paul Nyári, (2) diesen echten Volksmann, der mit Energie Weisheit verbindet, immer für Recht und Freiheit gestritten und für jeden Hülfsbedürftigen ein offenes Ohr gehabt hat. (3) — —

(1) Die Minister versammelten sich damals in dem provisorischen Amtsgebäude der Regierung auf dem großen Marktplatz.

(2) Er bekleidete in jener Zeit die Stelle eines Vicegespanns im Pesther Comitat. Dies war seine regelmäßige Bedienstung; oben habe ich schon bemerkt, daß er auch Präsident des Comitats-Sicherheitsausschusses während der Revolution war.

(3) Man hat Nyári mit Marat verglichen; dies ist eine

Aber ein anderes Symptom gab sich kund, das auf das noch immerwährende Vorhandensein der alten schmutzigen Quellen einer schmachvollen Vergangenheit hinwies. Die Zeit schien zwar vorüber, aber die Quellen rannen noch — wenn auch tief unten im Boden. Von der deutschen Bevölkerung einiger größeren Städte Ungarns (1) hat man ehemals nicht viele rühmliche Dinge zu erzählen gehabt. Dort war der Sitz des verrottetsten Spießbürgerthums; dort wohnte die Beschränktheit — die aber ihren Egoismus sehr schlau wahrzunehmen wußte — der Knechtsinn, die Sittengemeinheit. Es konnte freilich nicht anders kommen, und daß es nicht anders kommen konnte, daran war die löbliche alt-ungarische Constitution der Status et ordines Schuld. Der Bürgerstand hatte fast keine politischen Rechte, er hatte nur seine städtischen Immunitäten; aber diese mußten ihn eben, da wahre staatsbürgerliche und menschliche Berechtigung und Aufklärung fehlte, zu jenem engherzigen Ichmenschen machen, als welcher er dem natürlich weit gebildeteren Adel seit jeher zum Stichblatt des Witzes diente. Die „nyárspolgárok“ (2) und „hausherrek“ (3) waren die stehenden Stichwörter des unter den Ungarn verbreiteten Bürgerhasses; ursprünglich verschuldet oder nicht — dieser Haß bestand einmal und die ihn leiden mußten, hatten ihn durch ihr unmittelbares Betragen wohl verdient. Das ist nun, seit die Revolution ihre Höhe erreichte, freilich anders geworden; die deutsche Bevölkerung der Städte hat mit warmem Interesse am Freiheitskampfe des Vaterlandes Theil genommen;

wahre Tollheit. Er hat wohl die entschiedene Festigkeit eines Marat — war aber, wo es nur mit dem Recht anging, zur Transaktion geneigt. Er war nie ein Mann des Blutes. Eher konnte man ihn den Danton Ungarns nennen.

(1) Und die Bevölkerung der meisten Städte ist eben deutsch.

(2) Wörtlich so viel als: Spießbürger.

(3) Der satrisch auch in der ungarischen Sprache gebrauchte deutsche Ausdruck: Hausherren. Die vermöglichen Bürger waren nämlich gerade die schlimmsten. Doch gab es stets Ausnahmen.

sie hat ihre alten Sünden abgestreift und an Schwung und großherzigem Sinn mit ihren magyarischen Brüdern gewetteifert.

Aber in der Zeit, von der wir reden, war es anders. Damals hatte der größere Theil von ihr nur die Maske des Revolutionsgeistes vorgenommen — um seine Batzen und Staatspapiere besser dahinter verbergen zu können; damals stand das Spießbürgervolk des Morgens mit freiheitsstrahlendem Gesichte auf — und Abends machten sie in ihren Kneipen Conspirationen gegen die „Wühler".

Zu den größten Wühlern aber gehörten in ihren Augen die Juden, schon deßhalb, weil die gekommene Freiheit auch ihnen das Recht versprach, in Zukunft ehrlich alle Geschäfte betreiben zu dürfen. (1) Auf die Juden, die in Pesth vielen Handel treiben, hatten es die Spießbürger stets abgesehen; kaum glaubten sie durch die bestätigte Verfassung und Ankunft der Minister die Revolution geschlossen, so fingen sie schon wieder sehr tapfer an, über „das Judenvolk" loszuziehen. Die geheimen Sendlinge der Camarilla (2) nährten diesen Geist und fanden in ihm den ersten Haltpunkt zur contrerevolutionären Agitation in der Hauptstadt. Da sich die Juden in der ersten Zeit sehr fleißig am Nationalgardendienst betheiligten, so gab ihr Erscheinen in der Uniform zuerst Anlaß, sie zu verhöhnen, am 17. April aber kam es vor der protestantischen Kirche schon zu Thätlichkeiten, denn als ein jüdischer Nationalgarde dort bei einem entstehenden Auflauf Ordnung stiften wollte, schrien die Spießbürger und der Pöbel: „Nieder mit den Juden!"

(1) Die Emanzipation der Juden war in der neuen Charte nicht ausgesprochen, aber sie mußte mit ihr kommen. Ich ergreife hier wiederholt die Gelegenheit, zu erklären, daß ich kein Jude bin, obwohl mich die reaktionäre Presse noch immer dazu machen will. Ich bin als Katholik geboren und noch immer ein solcher — freilich in meiner Weise.

(2) Die in Wien wie in Ungarn schon organisirt war.

An demselben Tage war die Sicherheitsausschuß-Sitzung auf dem Stadthause zu ähnlichen Demonstrationen ausersehen. Die Emanzipationsfrage kam hier auf's Tapet — — das benützten die Judenfeinde sogleich zu den heftigsten Ausfällen gegen den bisherigen Magistrat, der zwar ein sehr miserabler war, da er eben noch aus den Leuten des alten Regime's bestand, dem jedoch der eingedrungene Pöbel mit Unrecht seine im Grunde gar nicht bestehende Judenfreundlichkeit(1) vorwarf. Eine um die andere wurden ihm nun seine Sünden vorgezählt — er schwarz wie die Hölle ausgemalt — — ein Sturm von Verwünschungen brach über ihn los; endlich machte eine Stimme den Vorschlag, „diesen ganzen Magistrat abzusetzen", und die ganze Versammlung der Zuhörer, Pöbel und honette Leute, fiel mit furchtbarer Leidenschaft ein: „Absetzen! Absetzen!" (2) — Das Gebrüll kam mir vor (nur daß es jetzt gerecht war) wie: „Crucifige! crucifige!" Selten habe ich einem erschütternden Verdikt beigewohnt.

Fast die ganze Versammlung begab sich stehenden Fußes zu dem Minister Klauzál, und dieser mußte den Leuten versprechen, ihren Willen zu erfüllen. Er mußte den Magistrat, einstweilen wenigstens, suspendiren und zur Erledigung der Arbeitsfrage (denn diese kam in der Sitzung auch vor) eine Commission aus Meistern und Gesellen ernennen; aber auch in Betreff der Juden mußte er sich dazu verstehen, die ohne Incolatsrecht (3) sich in Pesth aufhaltenden auszu-

(1) Er war ihr Freund nur, insofern sie ihn früher bezahlten; diese alten ungarischen Magistratsräthe ließen sich nämlich für Alles bezahlen. Nirgends hat die Bestechung in so monströser Ausdehnung bestanden, wie hier.

(2) Wie niederträchtig mußte ein Magistrat sein, den selbst der Bürger — der Bruder und Vater darin sitzen hatte — einstimmig verdammte!

(3) Dieses Incolatsrecht stammte indeß noch aus der Feudalzeit.

weisen. Nachts erhielten die mißliebigsten Magistratsräthe Katzenmusiken.

Schon zwei Tage darauf ging der Judenspektakel von Neuem an. Wieder war es zufällig ein jüdischer Nationalgarde, der vor dem Stadthause Wache stand. Der Zudrang war groß; der Garde verwehrt einer zu großen Masse den Eintritt ... „Nieder mit dem Juden!" erschallt es wieder. Dieser will sich mit dem Säbel wehren; Einer sucht ihm denselben zu entreißen und verwundet sich dabei ... Das Volk sieht Blut ... Es entsteht ein Tumult.

Dieser dauert nun aber fort. In der Herrengasse strömt das Volk aus allen Klassen zusammen, auch viele Arbeiter. Reden gegen die Juden werden gehalten. (1)

Man weiß, daß in der Herrengasse die Revolutionshalle (2) ist. Während die Scenen auf der Straße fortspielen, wird in der Halle der Vorschlag gemacht, sich zum Ministerium zu begeben und den Gegenstand der Aufregung zur Erledigung zu bringen. Dies begab sich zur Mittagszeit. Man schrieb heute den 19. April.

Nach Mittag las man an der Thüre des Redoutensaales eine gedruckte Petition an das Ministerium angeschlagen, und drinnen im Saale wurde sie in einem Kreise echter Spießbürger laut vorgelesen und unterschrieben. Ihre Punkte waren: 1) Entwaffnung der Israeliten in der Nationalgarde; 2) Abschaffung der seit 1838 in die Stadt Eingewanderten; 3) Gerichtliche Belangung Hrn. Klein's, (3) Redakteurs des „Ungarn".

Um 4 Uhr Nachmittags sammelten sich schon die bewaffneten Bürgercorps und die Nationalgarde. Man sprach von ernsten Unruhen, die bevorständen; denn — es war Alles abgekartet.

(1) Meist von fremden Menschen; es sind die reaktionären Emissäre.

(2) Das berühmte Studentencafé. S. oben.

(3) Herr Klein war Jude und Gegner des Spießbürgerthums.

Zur selben Zeit fand eine Volksversammlung vor dem Museum statt ... von da strömten neue Massen zur Stadt; sie schrien fortwährend: „Nieder mit den Juden! Untergang den Juden!" (1)

Es wurde 5, 6 Uhr. Die Thüren der Kaufmannsgewölbe, die Hausthore wurden plötzlich geschlossen ... der unheimliche Geist, der einer Emeute, die mit der Revolution wenig gemein hat, vorangeht, schlich durch die Straßen ...

In der Königsgasse, die bedeutendste des Judenquartiers, war es auch schon losgegangen ... dahin drängte sich Volk, Pöbel und Nationalgarde. Der Haupttumult aber war auf der Landstraße ... Die armen Juden, die hier ihre Kauflokale hatten, zerstoben (es waren zumeist ältere Leute) nach allen Richtungen. Der Pöbel stürzte ihnen mit wüthendem Geschrei nach ...

Und nun ging eines der scheußlichsten Schauspiele an, dessen Zeuge ich je gewesen ... Die Masse tobte von einem Punkte gegen den andern hin, überfiel alle Augenblick einen einzelnen Vorübergehenden ... hatte derselbe jüdische Gesichtszüge, so hieß es: „Das ist Einer! schlagt ihn todt!" Zum Glück konnte die Nationalgarde und das Bürgercorps (2) wegen ihrer Anzahl überall zugegen sein ... Ueber 80 so Verfolgter entriß sie den Händen des wüthenden Pöbels und brachte sie in Sicherheit; jedoch Viele wurden auf der Straße und in Häusern verwundet.

Um aber dies zu verstehen, muß ich noch hinzusetzen: Diese erbärmliche uniformirte Bourgeoisie (und auch in der Nationalgarde fehlten solche Gesellen nicht) war zum Theil deßhalb so schnell zur Hand, weil sie dachte, alle von ihr dem Pöbel entrissenen Juden würden nun in ihre Macht ge-

(1) Es waren deutsche sowohl, wie ungarische Stimmen.

(2) Das Bürgercorps war noch das alte vormärzliche; die Nationalgarde seit dem März. In jenem Corps steckten die meisten Spießbürger.

geben. Viele dieser bewaffneten Ordnungsstifter ließen es sich, als sie zum Ausrücken commandirt wurden, nicht nehmen, daß sie gegen die Juden beordert sind.

Später kamen noch manche Gewaltthätigkeiten an jüdischen Wohnungen und auch in denselben vor; die finster einbrechende Nacht aber wäre ohne Zweifel Zeuge einer blutigen Massacre geworden ... da endlich entschloß sich das Ministerium zum Ernste.

Es marschirte Militär auf und nahm seine Position auf der Landstraße. Wie diese dunkeln, festen, ernsten Truppenkörper mit militärischer Ruhe herannahten, verging dem Pöbel plötzlich die Lust zum Krawall; damals hatte der Arbeiter es noch nicht gelernt, mit der Linie anzubinden; später ward es anders.

Dennoch aber schrien sie, als der Ministerpräsident Batthiany zu Pferd erschien: „Wir wollen keine Juden!" einmal, und „Éljen Batthiany!" das andere Mal.

Tags darauf erschien ein Ministerialplakat, das die Ruhestörer zur Ordnung verwies, die eingezogenen Juden sowohl als Christen (1) vor eine Commission zu stellen versprach, zur Verminderung neuer Excesse aber die strengsten Maßregeln anordnete ...

Leider war damit die Ordnung noch nicht hergestellt. Fortwährend fielen vereinzelte Gewaltthaten vor, fortwährend Zusammenläufe, bis tief in die Nacht, und in der Nacht die abenteuerlichsten Gerüchte vom Nahen großer Massen Proletarier aus dem Stadtwäldchen. (2) Alle Plätze mußten militärisch besetzt werden (3) ... ganze Bataillone lagerten vor

(1) Das Bürgercorps nahm fast nur Juden gefangen; hingegen wurden von der Nationalgarde und später von Militärpatrouillen auch viele Plebejer in der kurzen Jacke arretirt.

(2) Eine hübsche Anlage vor der Stadt, und zwar in der Nähe jenes Theils, der meist von Israeliten bewohnt wird.

(3) Uebrigens war die israelitische Jugend daheim fortwäh-

dem Stadthaus ... darin saß der Sicherheitsausschuß in Permanenz.

Aus diesen wenigen Zügen wird der Leser viel entnehmen können. Die ersten Heldenthaten der Reaktion waren vollbracht. Gegen die Juden fing sie an, mit den Magyaren wollte sie enden; denn Juden wie Magyaren waren Demokraten. Sie fing beim schwächern Theil an, sie benützte den vorhandenen Revolutionsgeist zur Contrerevolution.

Scenen wie die oben geschilderten waren kürzlich noch in andern ungarischen Städten, namentlich aber in Preßburg, viel blutiger, bei denen Mordthaten und Plünderungen herrschten, vorgekommen.

Achtes Kapitel.

Der Täblabiró-Charakter des Ministeriums. — Die Bildung der jungen radikalen Oppositionspartei. — Die Contrerevolution immer kecker. — Kossuths Krankheit. — Die Ministerialpartei und ihr Charakter.

Die jüngere radikale Partei begann sich um diese Zeit zu organisiren. Man sah wohl, daß das Ministerium den revolutionären Geist nicht zu beherrschen und zu leiten verstand. Es schien sich den Anmaßungen der in Wien schon sehr keck hervortretenden Hofcamarilla kaum entgegenzustellen. (1) Man

rend bewaffnet und entschlossen, die Ihrigen bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Die ungarischen Juden haben im spätern Kriege ihre Tapferkeit und Liebe zum Vaterlande bewiesen.

(1) Es waren in Wien von dieser Camarilla die exorbitantesten Nachrichten verbreitet und kaum übertrieben. Kaiser Ferdinand war von all Denjenigen umlagert, die irgend etwas verloren hatten und die noch zu gewinnen hofften. Die Dame Cibini, Krankenwäterin des leidenden Monarchen, hatte über ihn und seine Gemahlin einen mächtigen Einfluß; sie selbst war ein Geschöpf der Aristokraten und Ligorianer. Die eigentlichen Säulen der Reaktion waren immer Erzherzogin Sophie und Erzherzog Ludwig. Sophie hatte Metternich nur stürzen helfen, um allein re-

hörte und sah vom Walten dieses Ministeriums so gut wie Nichts. Schon erhielt es den Namen des „nichtsthuenden". Seine Freunde aber sagten, es beschäftige sich im Innern mit der Bildung der Verwaltungsmaschine. Wohl schien da nur eine Maschine gebaut zu werden!

„Das Ministerium," so rieth damals die „Opposition", „trete entschieden und mit Publizität auf; es fange an zu handeln. Die alte Partei (die gestürzte) hat uns die Proletarier an den Hals gehetzt .... die Contrerevolution klopft an die Thüre."

Das Umherziehen von Pöbelhaufen — ihr Geschrei gegen die Juden wiederholte sich noch stets. Dazwischen mischten sich neue Gerüchte, z. B. daß die Proletarier die Pulverthürme stürmen wollen. — Ein viel mehr ängstigendes Gerücht war für die guten Bürger dasjenige, welches Kossuth als schwer darniederliegend ausgab, was jedoch ein falsches und ebenfalls von der Reaktion ausgestreutes war, denn Kossuth litt zwar an der Brust, hütete auch das Bett, aber seine Thätigkeit war selbst hier größer, als die der andern Minister in ihren Bureaux.

Aus Wien erhielten wir die Nachricht, daß Graf Kollowrat, Ministerpräsident des österreich. Conseils, seine Entlassung genommen habe und Fiquelmont im Anzuge sei. (1) Zugleich ward uns gesagt, der eigentliche Verfasser des Constitutionsentwurfs für den Kaiserstaat sei nicht Pillersdorf, sondern Baron Jósika, der siebenbürgische Erkanzler — einer von den Koryphäen der specifisch ungarischen Camarilla.

gieren zu können. Bis auf die neueste Zeit ist ihr dies vollkommen gelungen. Vom ersten Augenblick ihrer Selbstständigkeit hat sie die Camarilla, wozu das erste österreichische Ministerium vollständig gehörte, dirigirt.

(1) Kollowrat war der Staatsmann der slavischen Partei; Fiquelmont (Gesandter in Petersburg) der russischen. Das war ein rasches Vordringen.

Man muß den leichten, unbekümmerten Sinn der Wiener kennen, der dies alles viel sorgloser hinnahm, als unser etwas schwermüthiges ungarisches Volk. In der That kam eine ganze Schaar fröhlicher Männer aus der Kaiserstadt zu uns (Bürger- und Studenten-Deputation), um uns für unsere Sympathien zu danken. Prof. Hye (1) war an der Spitze der Deputation und überreichte den Pesthern bei Gelegenheit der eigens veranstalteten Volksversammlung eine deutsche Fahne sowie den Schild des Matthias Corvin (2); die Ungarn hatten den Wienern schon früher eine Magyarenfahne geschickt. Verbrüderungen wurden geschlossen und die lustigen Wiener mit tausendstimmigen Eljens bejubelt. Abends war ihnen zu Ehren Vorstellung im Nationaltheater (3) und Festessen.

Ich erwähne alles dies, weil auch hieraus neue Schlaglichter auf das geheime Wirken der Contrerevolution fallen werden. Noch waren nämlich die Wiener Deputirten bei uns, als aus der Kaiserstadt die Nachricht eintraf, daß bei einer dortigen Volksversammlung alle Ungarn schmählich seien abgewiesen worden. Die Thatsache war, daß einige Sendlinge der Camarilla die Wiener Volksversammlung wirklich zu diesem Entschlusse hatten bringen wollen. Die Freundschaft unter Oesterreichern und Ungarn war dem Hofe ein Dorn im Auge.

Neue Gerüchte aus Croatien. Das Ministerium Batthiany hatte mehrere Commissäre nach Agram zum Zweck der Verständigung mit der dortigen Bewegungspartei gesendet; was aber ließ Jellachich mit diesen Commissären thun? Den

(1) Damals noch ein Held der Aula.

(2) Der Schild war bisher im bürgerlichen Zeughause zu Wien aufbewahrt.

(3) Pesth hat ein deutsches — und das ungarische Nationaltheater; außerdem ein „Arena" (Sommerschauspielhaus). Als das deutsche Theater abbrannte, errichtete man noch ein sogenanntes Noththeater auf dem großen Marktplatz. Außer der Nationalbühne waren die übrigen Häuser während der Revolution nur spärlich besucht. Alles concentrirte sich damals um den magyarischen Stamm.

einen behielt er als — Geisel zurück, den andern ließ er unter Bedeckung über die Grenze bringen, um ihn vor dem von ihm allein aufgehetzten Pöbel zu sichern. So verstand Jellachich das Völkerrecht! (1)

Der 25. April brachte auf dem Stadthause und in der Sitzung des Sicherheitsausschusses das Symptom der aus der Reaktion sich entwickelnden Anarchie. Wild schrie und stürmte es wieder: „Fort mit den Juden! — Arbeit dem Volk!" — Aber es ließen sich auch schon Rufe hören, wie: „Fort mit den Deutschen aus dem Lande! — Hinaus mit Allen, die in Pesth kein Gewerbe haben!" — Das Erstere brüllte der magyarische Pöbel, das Zweite der deutsche Pfahlbürger. Die Karten wurden ganz hübsch durcheinander gemischt. Zugleich gab sich das Toben gegen Nyári und Rottenbiller (2), wiederholt kund, um — jede Autorität zu vernichten. Wird man's wohl glauben, daß sogar auf die Ausweisung der ganzen Jugend aus Pesth Anträge gestellt wurden?

Einen wohlthuenden Gegensatz hiezu bildete der 27. April, an welchem uns eine Deputation aus Siebenbürgen besuchte, um uns den festen Entschluß zu verkünden, daß ganz Siebenbürgen die Union (3) mit Ungarn wünsche. In der Revolutionshalle, dem Kampfplatze für Recht und Freiheit, wurden die Siebenbürger mit Enthusiasmus aufgenommen; Reden wurden dort von ihnen (4) und von den Ungarn (unter diesen

(1) Da er sich schon damals als Chef eines fremden Volkes betrachtete, so rede ich hier absichtlich vom internationalen Recht, um zu zeigen, daß er dies eben so gut als jedes andere — ausgenommen, wie sich heute herausstellt, das Recht der Hofreaktion — verhöhnte.

(2) Nyári als Präsident des Comitats-Sicherheitsausschusses hatte zugleich im städtischen, und Rottenbiller als Vorsitzender dieses hatte zugleich in jenem Sitz und Stimme. Diese beiden Männer arbeiteten rastlos Tag und Nacht.

(3) Siehe oben.

(4) Für denjenigen deutschen Leser, der es nicht wissen sollte,

zeichnete sich wieder Paul Vasváry aus) gehalten; man umarmte sich unter Freudenthränen. Abends erhielten die Gäste eine prachtvolle Fackelmusik. Es waren fast lauter junge Männer, echte Demokraten.

Eine Notiz noch kann ich nicht unterlassen. An demselben Tage war es, daß der damalige k. k. Oberfeuerwerker in Ofen, Joseph Mack — ein geborner Ofner — den provisorischen Kriegsminister Ungarns in einem offenen Schreiben zur Errichtung eines nationalen Artilleriecorps aufforderte. Dies war die erste volksthümliche Regung unter dem Militär ... Sie stand noch lange vereinzelt da. Bekanntlich hat Mack später als ungarischer Oberstlieutnant bei der Vertheidigung von Comorn sich einen Namen erworben.

Jetzt erst nahm die Krankheit Kossuths einen bedenklichen Charakter an. Er konnte nicht mehr arbeiten. Dadurch wurde das unthätige Ministerium noch mehr gelähmt. Allenthalben warf ihm die radikale Partei schon vor, daß es mit den Männern des alten Systems anfange zu kokettiren, was es keineswegs aus politischer Unehrlichkeit, sondern aus politischer Furchtsamkeit that. Es beließ eine Menge der berüchtigtsten Bureaukraten der Vorzeit in ihren Aemtern; es fing an, seine sogenannten Lieblingsreisen nach Wien zu machen; es wollte sich's mit Niemand verderben. Mit der Camarilla dachte es transigiren zu können, während man sie doch nur unterdrücken oder sich von ihr unterdrücken lassen

die Bemerkung, daß Siebenbürgen, Jahrhunderte lang ein Bestandtheil der ungarischen Krone und von dieser niemals vollständig getrennt, der Bevölkerung nach aus Ungarn, Szeklern (ebenfalls, und zwar vielleicht der kräftigste ungarische Stamm), Sachsen und Wallachen besteht. Unter den Sachsen agitirte die alte Büreaukratie fortwährend gegen die Union; sie that dies aber nicht im deutschen Interesse, denn da mußte sie sich an Frankfurt anschließen; sie that es lediglich im Interesse des Hofes — und empfing ihre Signale von der Camarilla.

kann. Kurz, die Männer Batthiany's waren ganz und gar Táblabirós geworden.

Es war Zeit, dieses Ministerium auf eine andere Bahn zu drängen. Die beiden Zeitungen, der ungarische „Märtzius" und die deutsche „Opposition" thaten ihr Möglichstes; außerdem fingen sich radikale Clubs zu bilden an. Bisher bestand in Pesth eigentlich nur ein Club, das war der sogenannte Ellenzéki-kör (1) aus vormärzlicher Zeit, ihm präsidirte Graf Ladislaus Teleki. Die Männer der Märzregime's waren aus ihm hervorgegangen; so lange sie noch Oppositionsmänner waren, war der Club ein entschieden freisinniger. Seit die Koriphäen desselben ans Ruder gelangten — nahm er eine zustimmendere Haltung an. Es wandten sich zwar viele seiner Mitglieder von dem neuen Betragen der Minister ab, alle aber nicht; so kam es, daß der Club als altliberal verschrieen ward, und seine energischen Mitglieder selbst den Antrag auf seine Reorganisation stellten, (2) wie denn Lad. Teleki, Bezerédy, Patai, Nyári, Kubinyi und Mehrere von der ältern liberalen Partei sich bald nach dem März der entschieden radikalen anschlossen. —

Da man jedoch auf baufällige Gebäude umsonst neue Hoffnungen legt — so beschloß die junge Demokratenpartei den alten Oppositionsclub nicht mehr zu besuchen, sondern einen neuen zu errichten. Die Universitätsjugend, die Mitglieder der Revolutionshalle, entwarfen den Plan zu einem „demokratischen Club."

Dies geschah zur selben Zeit, als zu Groß-Kikinda im Banat von den reaktionären Raitzen die russische Fahne ausgesteckt wurde. (3) Allein da Großkikinda längst als das

(1) Wörtlich Oppositionsclub.

(2) Sie wurde später in das Werk gesetzt, der Club veränderte auch seinen Namen und hieß von nun an Radikal-kör, radikaler Club.

(3) Raitzen, Rascii ist der Name, der in den alten Urkunden von den in Ungarn vorhandenen Serben gebraucht wird.

Hauptnest der von einem [illegible] raitzischen Conspiration war, so hatte man [illegible] vorsichtshalber schon früher einen [illegible]. Er begann sein Amt damit, daß er die Hauptverfüh[illegible], deren er habhaft werden konnte, hängen ließ. (1) Wir [illegible] dem Galgen das Wort geredet, aber diesmal [illegible]. Die Folge wird zeigen, daß wahrlich nicht wir d[illegible] Grausamen waren.

Zu Krakau fand eine ganz ander[illegible] Erhebung statt. Die war gegen die österreichische [illegible] gerichtet. (3) Am 27. April bombardirten die k. k. [illegible] die Stadt; dies gelang. Anders standen die Sachen [illegible] Hofes in Italien. Und für Italien begannen sich vom erste[illegible] Athemzuge der Einheit in Ungarn alle Sympathien zu re[illegible]. . . . Wir werden später sehen, daß die Italiener dasjenig[illegible] in Europa waren, denen sich die Theilnahme unserer [illegible] mehr als jedem andern zuwandte.

Das Ministerium begann endlich, i[illegible] der energischen Agitation unserer [illegible] die Zurückberufung der ungarischen Truppen aus Italie[illegible] aus den österr. Provinzen zu fordern. Wir hatten dem [illegible]inisterium den ersten Tag nach seiner Ankunft gesagt, daß dies [illegible] erste Schritt auf seiner neuen Bahn sein müsse. Ein eig[illegible] Kriegs[illegible] ohne eigene Armee sei ein Widersp[illegible]. Einem [illegible] wie dem österreichischen gegenüber kann man [illegible] nur auf [illegible] Macht stützen. . . . Alle Klugheit und [illegible] der reinen Politik nützen [illegible], [illegible] wir

(1) Dem famösen Patriarchen griech[illegible] nichtunterr[illegible], besser gesagt russischen, Confession, Rajachich.

(2) Monsignor Rajachich hatte sich na[illegible] in S[illegible] gebracht.

(3) Die Polen sind ein Volk und wo[illegible] frei sein; die in Ungarn wohnenden Raitzen aber sind nur K[illegible]; [illegible] aber auch das und hätten sie dabei nur Sinn [illegible] Freiheit! So aber war ihnen eben die ungarische Freiheit zu [illegible] russisch werden.

[illegible] zu langen Geschichte kannten, um nicht zu [illegible]
[illegible] er mit vorgeblicher Gutmüthigkeit, mit Sc[illegible]
[illegible] den alten tausendmal angewendeten Künsten [illegible]
[illegible] würde — Gewalt zu provociren entschlossen sei. [illegible]
[illegible] machte Anfangs sehr laue, später etwas kraf[illegible]
[illegible] in dieser Richtung. Das Wiener Minist[illegible]
[illegible] mit Ausflüchten: man könne die Truppen nic[illegible]
[illegible] illiren, man könne sie namentlich in Italien [illegible]
[illegible] nehren, wenn man dem Kaiserstaat nicht tödtliche [illegible]
[illegible] gen wolle. Seine perfideste Entgegnung aber [illegible]
[illegible] stehen ja in Ungarn eine Menge österreichischer [illegible]
[illegible] — diese habe man einstweilen unter das unga[illegible]
[illegible] nisterium gestellt, um uns Ersatz für unsere aus[illegible]
[illegible] geben." Die ganze Welt wußte, daß diese fre[illegible]
[illegible] — wohl gegen, aber nicht für uns im Lande bli[illegible]
[illegible] also verlangten die Minister Ungarns kategorisch [illegible]
[illegible] der wichtigsten Consequenz der neuen Charte.

[illegible] das war ja eben unser Ministerium. Wenn [illegible]
[illegible] schon ungeheuer aushölte, so kam sie bis zur [illegible]
[illegible] Forderung," weiter aber gewiß nicht. Ungl[illegible]
[illegible] wahr: diese Männer, welche mit heldenmüt[illegible]
[illegible] tterlichkeit die Märzfreiheiten errungen haben, w[illegible]
[illegible] Gewalt gelangt — Schwächlinge.

[illegible] Petöfi, der herrlichste Dichter Ungarns [illegible]
[illegible] der herrlichste des heutigen Europa's, (²) bem[illegible]

(¹) Der Leser wird vielleicht wissen, daß dies das altöste[illegible]
[illegible] stem war. In Böhmen hatte man ungarische, in Un[illegible]
[illegible] in Italien Grenztruppen u. s. w. Eine Nation m[illegible]
[illegible] bewachen. Nach der löblichen althabsburgischen M[illegible]
[illegible] seit dem März die fremden Truppen noch nicht aus Un[illegible]
[illegible] zogen, obgleich man es längst versprach.

(²) Man kennt diese Dichtungen im Auslande noch nicht; [illegible]
[illegible] sie kennen lernen, um zu erstaunen über die Ur[illegible]
[illegible] Wahrheit, über diese echt magyarische und wab[illegible]
[illegible] Weise, die sich in ihnen offenbart. Nach den neu[illegible]

Hauptnest der von einem finstern Pfaffen (1) geleiteten raitzischen Conspiration war, so hatte man dahin vorsichtshalber schon früher einen Regierungscommissär gesendet. Er begann sein Amt damit, daß er die Hauptverführer, deren er habhaft werden konnte, hängen ließ. (2) Wir haben niemals dem Galgen das Wort geredet, aber diesmal stimmten wir ein; die Folge wird zeigen, daß wahrlich nicht wir die Grausamen waren.

Zu Krakau fand eine ganz andere slavische Erhebung statt. Die war gegen die österreichische Despotie gerichtet. (3) Am 27. April bombardirten die k. k. Truppen die Stadt; dies gelang. Anders standen die Sachen des Hofes in Italien. Und für Italien begannen sich vom ersten Athemzuge der Einheit in Ungarn alle Sympathien zu regen.... Wir werden später sehen, daß die Italiener dasjenige Volk in Europa waren, denen sich die Theilnahme unserer Landsleute mehr als jedem andern zuwandte.

Das Ministerium begann endlich, in Folge der energischen Agitation unserer Partei, in Wien mit Ernst die Zurückberufung der ungarischen Truppen aus Italien und aus den österr. Provinzen zu fordern. Wir hatten dem Ministerium den ersten Tag nach seiner Ankunft gesagt, daß dies der erste Schritt auf seiner neuen Bahn sein müsse. Ein eigenes Kriegsministerium ohne eigene Armee sei ein Widerspruch. Einem Hofe wie dem österreichischen gegenüber kann man sich nur auf materielle Macht stützen.... Alle Klugheit und alle Maßregeln der reinen Politik nützen vis-á-vis dem Hofe nichts, den wir

(1) Dem famösen Patriarchen griechisch nichtunirter, besser gesagt russischen, Confession, Rajachich.

(2) Monsignor Rajachich hatte sich natürlich in Sicherheit gebracht.

(3) Die Polen sind ein Volk und wollen frei sein; die in Ungarn wohnenden Raitzen aber sind nur Kolonisten; wären sie aber auch das und hätten sie dabei nur Sinn für Freiheit! So aber war ihnen eben die ungarische Freiheit zu viel, sie wollten russisch werden.

aus einer zu langen Geschichte kannten, um nicht zu wissen, daß er, nachdem er mit vorgeblicher Gutmüthigkeit, mit Schmeichelei und den alten tausendmal angewendeten Künsten nichts ausrichten würde — Gewalt zu provociren entschlossen sei. Das Ministerium machte Anfangs sehr laue, später etwas kräftigere Vorstellungen in dieser Richtung. Das Wiener Ministerium antwortete mit Ausflüchten: man könne die Truppen nicht so schnell railliren; man könne sie namentlich in Italien noch nicht entbehren, wenn man dem Kaiserstaat nicht tödtliche Wunden schlagen wolle.... Seine perfideste Entgegnung aber war die: „es stehen ja in Ungarn eine Menge österreichischer Truppen (1) — diese habe man einstweilen unter das ungarische Kriegsministerium gestellt, um uns Ersatz für unsere auswärtigen zu geben." Die ganze Welt wußte, daß diese fremden Truppen — wohl gegen, aber nicht für uns im Lande blieben. Endlich also verlangten die Minister Ungarns kategorisch die Erfüllung der wichtigsten Consequenz der neuen Charte.

Aber das war ja eben unser Ministerium. Wenn seine Energie schon ungeheuer ausholte, so kam sie bis zur „kategorischen Forderung," weiter aber gewiß nicht. Unglaublich, aber wahr; diese Männer, welche mit heldenmüthiger Unerschütterlichkeit die Märzfreiheiten errungen haben, waren, zur Gewalt gelangt — Schwächlinge.

Alexander Petöfi, der herrlichste Dichter Ungarns und vielleicht der herrlichste des heutigen Europa's, (2) bemerkte

(1) Der Leser wird vielleicht wissen, daß dies das altösterreichische System war. In Böhmen hatte man ungarische, in Ungarn deutsche, in Italien Grenztruppen u. s. w. Eine Nation mußte die andere bewachen. Nach der löblichen althabsburgischen Manier hatte man seit dem März die fremden Truppen noch nicht aus Ungarn herausgezogen, obgleich man es längst versprach.

(2) Man kennt diese Dichtungen im Auslande noch nicht; aber man sollte sie kennen lernen, um zu erstaunen über die Urkraft und Naturwüchsigkeit, über diese echt magyarische und wahrhaft geniale Weise, die sich in ihnen offenbart. Nach den neuesten

mir über diese Männer, mit der nur ihm eigenen scharfen Auffassung: ein Jeder ist seines Zeitalters Kind; als es zu reden galt, und Worte Schwerter waren, waren diese Männer groß, nun es zu handeln gilt, sind sie klein.

War es denn nicht eine wahre Satire, daß ungefähr am 2. Mai 1848 der Radikal-Klub eine Petition an das Ministerium einreichen und es unter der Devise: „Das Vaterland ist in Gefahr!" auffordern mußte, Truppen gegen das sich faktisch bereits losreißende Croatien aufzustellen? Seine eigene Partei mußte es schon zum Handeln treiben. Wer hätte geglaubt, daß Kossuth in diesem Ministerium sitze. Freilich war Kossuth, obgleich nicht mehr lebensgefährlich krank — doch noch von den Geschäften zurückgezogen. Wir werden aber bald sehen, daß selbst Ludwig Kossuth als Minister nicht immer der Mann war, zu dem ihn eigentlich die Natur ausersehen hatte, als sie ihn zum Feinde Habsburgischer Tyrannei schuf. Der Wahrheit die Ehre!

Indessen hatten die Pesther und Ofner viel mit ihren Wahlen zu thun bekommen. Der abgesetzte Magistrat sollte nämlich erneuert werden, und zwar nach dem neuen Wahlgesetz von 184⅞. Ich bemerke darüber nur in Kürze, daß dies Wahlgesetz zwar keineswegs im Sinne der reinen Demokratie, aber als Uebergang von den Privilegien noch immer erträglich war. Wähler und wählbar war ohne Unterschied Jedermann, der Gewerbe, Handel u. s. w. selbstständig betrieb, die Doktoren, Beamte u. s. w., der Landmann mit Grundeigenthum (¹) u. s. w., endlich alle diejenigen, welche in der

(wollte Gott falschen) Nachrichten ist auch Petöfi im ungarischen Freiheitskampfe gefallen.

(¹) Die Gesetze von 184⅞ oder die neue Charte, machten die ehemaligen Unprivilegirten (Bauer, Kleinstädter ꝛc.) nicht nur frei, sondern gaben ihnen auch den Grund, den sie bisher für ihre Herrschaften bearbeiten mußten, zurück, hoben die Robot auf und wiesen die Entschädigung der früheren Grundherrn dem Staate zu. (Die ungarischen Domänen sind sehr reich.)

früheren Constitution das Wahlrecht besaßen, also Adel, höhere Geistlichkeit u. s. w. Der Census war hierbei nicht unmäßig. Ich bemerke aber noch, daß auch dies Wahlgesetz ein solches war, wie es in den meisten Fürstenstaaten geschaffen wird; indem nämlich Doktoren, Professoren, aber auch Schuhmacher „die mit wenigstens einem Gesellen arbeiten" (1) wählbar waren, waren es — die Schriftsteller, die politischen Journalisten, diese Führer der Massen nicht. Sie waren es höchstens vermöge ihres Einkommens. Ja, aber die Fürsten wissen auch, was sie thun!

Sehr komisch war es, daß bei der geringsten guten Wendung unserer untern Angelegenheiten — nämlich in Croatien und dem Banat — die ministerelle Partei (2) sogleich aus vollem Halse schrie: „Alles geht gut! Die Regierung ist im Begriff, sich volle Achtung zu verschaffen. Ihrer Klugheit ist es gelungen u. s. w." — So riefen sie auch am 5. Mai; damals kam die Nachricht aus Agram, Josipovich (3) habe durch eben so offenes als energisches Handeln die Aufständischen theils überzeugt und theils eingeschüchtert. Er habe nämlich in einer großen Versammlung zwei geladene Pistolen auf den Tisch gelegt und gerufen: „Da! Landsleute, erschießt mich, wenn ihr meint, ich sei Euer Feind! Ich aber sage Euch,

(1) Dies war ihr Census.

(2) Schon hatte sich diese compakt gestaltet. Die Männer des nicht kalten und nicht warmen Liberalismus gehörten dazu. Interessant war die Bemerkung, daß von dem Augenblick, als die halbreaktionäre Zopf- und Spießbürgerpartei sah, daß dieses Ministerium geneigt sei, sich in's Schlepptau des Hofes nehmen zu lassen, es ihm sogleich seine Sympathien schenkte.

(3) Josipovich war bisher der Graf (eine Wahlwürde) der sogenannten Turopolyer Landschaft in Croatien, die aus lauter Adeligen bestand, welche, obgleich echte Croaten, fortwährend treu an Ungarn hielten. Josipovich hat an der Spitze dieser Partei jahrelang muthig gegen die Anmaßungen der illyrischen, des Gay ꝛc. gekämpft.

Ungarn ist bereit, Euch als Brüder zu behandeln, und alle Eure Forderungen, so weit sich die letztern nämlich nur immer mit der Einheit des Staates vertragen, zu bewilligen. Ihr sollt Euren eigenen Minister, Euer eigenes Landesdepartement beim ungarischen Ministerium haben, und nur Croaten sollen darin angestellt sein; Ihr sollt unbesorgt um Eure Sprache sein können u. s. w." Diese Angabe wurde von der ministeriellen Tablabirpartei mit Sang und Klang in der Hauptstadt verbreitet und schon glaubten sie, daß das Vaterland gerettet sei. Diese Menschen sahen nicht ein, daß man mit Jellachich und den Seinigen nicht unterhandeln könne, weil die Grundlage zu jeder Unterhandlung fehlte, weil kein gemeinschaftlicher Berührungspunkt bestand, weil diese Partei und der ungarische Staat diametrale Gegensätze waren. Ja, ja; das erste ungarische Ministerium! Es war seiner Aufgabe durchaus nicht gewachsen.

Neuntes Kapitel.

Unsere neuen Beziehungen zu Wien. — Das Verhältniß der Deutschen in Ungarn. — Die Ofner Blutnacht.

In Wien züchtigte man mittlerweile das halbrussische Ministerium Fiquelmont. Den dritten Mai erhielt der letztere Herr eine grandiose Katzenmusik, dem Erzbischof widerfuhr dieselbe Ehre (1); Hoyos legte das Obercommando bei der Nationalgarde nieder und Heß übernahm es an seiner Statt. Latour übernahm das Portefeuille des Krieges. Man sieht, hier ging es mit rascheren Schritten als bei uns, in die Schlingen der Reaktion.

Unser Ministerium beschloß die Errichtung mobiler Na-

(1) Er trug darauf an, daß die kürzlich mit Schimpf und Schande verjagten Ligorianer wieder zurückberufen werden.

tionalgardekolonnen. Während die Raitzen sich bis an die Zähne waffneten und Jellachich in Croatien militärische Aushebungen machte und seine Armee complettirte, schuf unser Ministerium in seinem Gehirne eine zweite Auflage der verkommenen altungarischen Insurrektion. Nur mit dem Unterschiede, daß früher der kriegerische Adel sie bildete und jetzt der höchst prosaische Bürgerstand (1) sie machen sollte. Der Armee, unserer Regimenter, verstand sich das Ministerium nun einmal nicht zu bemächtigen.

Zugleich brach um diese Zeit der künstlich genährte Haß des Wiener Publikums gegen uns deutlicher aus. Die Blätter der Residenz — und das nicht bloß die reaktionären — fingen an, uns Undank und Treulosigkeit vorzuwerfen. Sie klagten die Ungarn an, sich ganz von Oesterreich trennen, es mit seiner Staatsschuld und seinen übrigen Gebrechen allein lassen zu wollen. Die Wiener schienen dazumal noch nicht zu begreifen, daß ihr Gesicht nach Frankfurt hingewendet sein müsse. Im Uebrigen hatten sie sehr Unrecht, dem Ministerium Batthiány „kühne Griffe" zuzutrauen, das, wie wir wissen, solche zu vollbringen nicht sehr geeignet war. Ich bemerke hier der Wahrheit gemäß, daß der Gedanke einer Abscheidung von Oestereich, eines Bruches der mit diesem Staate uns verknüpfenden Personalunion zu jener Zeit in der ungarischen Nation gewiß nicht bestand, ja noch lange, lange bestand er nicht; zwei, drei erhitzte Köpfe zählen hier nicht, und auch die würden es damals nicht gewagt haben, so etwas auszusprechen. Die Ungarn wollten nichts mehr und nichts weniger, als die Realität ihrer Märzerrungenschaften, diese aber wollten sie im vollen Umfange.

Wie wenig die Wiener Recht hatten, den ihnen von der wühlerischen Camarilla künstlich beigebrachten Glauben zu hegen, mag nur eine Begebenheit beweisen. Es kam in diesen Tagen einer unserer enragirtesten Tollköpfe zu Ludwig

(1) Man konnte unsern bisherigen Bürgerstand wohl so nennen.

Kossuth und erklärte ihm, er glaube, die Zeit sei gekommen, in Ungarn die Republik zu proklamiren. Als der Minister dies bezweifelte, sagte der junge Mann, er werde es ihm beweisen. Er brauche nur eine Volksversammlung vor das Museum zu berufen, und binnen zwei Stunden ist die Republik fertig. Hierauf erwiderte Kossuth: auch er könne eine Volksversammlung berufen, und zwar eine solche, daß binnen zwei Stunden der heißköpfige Republikaner vom Volk aufgehängt würde (1). Trotzdem fuhr das kaiserliche Ministerium fort, seine unverschämten Ansprüche an uns geltend zu machen. Der östereichische Kriegsminister erklärte in der Wiener Zeitung, „daß der ungarische Militärdienststand in Folge der bereits allerhöchst erlassenen Anordnungen für die Einberufung der ungarischen und galizischen Beurlaubten demnächst auf 32,217 Mann gebracht werden soll." Ist das nicht Hohn und Spott? Das östereichische Kriegsministerium erklärte, was in unserm unabhängigen Lande zu geschehen habe! Es erklärt, wie viel und welche Truppen in unserem Lande stehen sollen! Es verfügt über unsere beurlaubten; es beordert galizische Soldaten, die ihm unterstehen, nach Ungarn! War unser selbstständisches ungarisches Kriegsministerium so zu verstehen? Diese unermüdlichen Finten, Winkelzüge und Treulosigkeiten des Wiener Hofes mußten selbst den Gutherzigsten empören. Und Alles das bei der ungeheuren moralischen und physischen Schwäche dieses Hofes. In Italien verlor er ein Stück um's andere. Die Etschlinie war verloren; die Communikation mit Tirol zerrissen. Je schwächer dieser Hof war, je anmaßender wurde er.

Bei uns in Pesth erlaubte man sich andere Uebergriffe.

(1) Man muß über die etwas derbe Sprache, die in Ungarn gesprochen wird, sich nicht wundern. Dieses Volk ist zum Theil noch in seinem kräftigen Naturzustande; die abgeglättete Höflichkeit der Salons existirt zwar auch in Pesth, sie wird dort jedoch, vermöge der immerwährenden Kreuzung mit der Masse der Nation, häufig mit den kräftigen Elementen der Puszten vermengt.

Ich bin nicht der Mann etwas zu verschweigen, was ungerecht ist; auch habe ich von dem Betreffenden zu reden noch eine specielle Berechtigung. Vom ersten Augenblicke meiner Rückkunft nach Ungarn (1), habe ich mir außer meiner allgemeinen Pflicht, für Freiheit, Recht und Ordnung im allgemeinen ungarischen Vaterlande auch noch die besondere auferlegt, für die gleiche Freiheit und das gleiche Recht Aller, namentlich aber der Deutschen in Ungarn, zu wirken. Meine deutsch-slavische Abstammung, meine deutsche Bildung, die Achtung, die ich durch langjährigen Aufenthalt in Deutschland dem großen germanischen Volke zu zollen gelernt hatte — alles dies bestimmte mich, neben der größeren allgemeinen Aufgabe mir auch noch diese Nebenaufgabe zu stellen. Die Blätter der „Opposition" beweisen es, daß ich Wort hielt, und zwar unter allen Stürmen und Anfechtungen. Es läßt sich nun einmal nicht läugnen, daß im ungarischen Volkscharakter der Zug des Deutschenhasses ein stehender ist, der wohl mehr oder weniger hervortretend gemacht, aber durch nichts ausgelöscht werden kann. Man hat gut sich zu entschuldigen mit dem und mit Jenem; man hat schön zu sagen: „wir drücken Niemand, wir wollen Niemand drücken, wir wollen nur Einigkeit und Stärke — hierzu aber ist nothwendig, daß die heterogenen Stammestheile unseres Landes so viel wie möglich verwachsen." Das Alles begreift sich ... Dieser Wille ist vernünftig, er ist sogar gerecht, aber die Ausführung desselben ist

(1) Sie erfolgte in den Märztagen; das letzte Jahr hatte ich zu Grätz in Metternichs Joche verlebt. Wie ich in dasselbe gerathen, weiß das Publikum nicht, es weiß nur, daß ich mich unter demselben befand. Ich werde in meinem nächsten größern Werke Metternich und die vormärzliche Zeit schildern; man soll dann aus authentischen Nachweisen auch meine Verhältnisse zu dem Staatskanzler, aus welchem man mir ein so großes Verbrechen gemacht, erfahren. Man soll erfahren, daß ein Mann, der nach Recht und Wahrheit sucht, sich irren — nie aber an der Wahrheit zum Verächter oder gar zum Verräther werden kann.

eben das ungeheuer Schwierige. Sie ist an sich vielleicht nicht so schwierig, als sie es ist — durch den ganz eigenthümlichen, tief in's Blut der Magyaren eingeimpften und historisch, sogar sehr erklärbaren Haß (1) gegen Alles was deutsch im Lande wohnt. Er glaubt es nicht, er weiß es nicht und dennoch wird er wohl nie so recht der Freund des in Ungarn wohnenden Deutschen sein; ein mehr oder weniger freundliches Betragen gegen denselben thut nichts; auf dem Grunde des Herzens ist und bleibt doch stets das alte mit Verdacht und Abneigung verbundene Gefühl: „Der da ist ein Deutscher!" (ez német!). In den letzten zwei Jahren haben Ungarn und Deutsche stets brüderlich neben einander gekämpft und verhältnißmäßig ist wohl eben so viel tapferes deutsches (2) wie magyarisches Blut geflossen ... Mit welchem Enthusiasmus schloß sich der Deutsche seinem ungarischen Bruder an — und wie innig umschlossen sie sich beide mit den Armen im Leben und im Tode! Und doch — höre man noch heute magyarische Soldaten, selbst Offizire sprechen, ob sie nicht dies oder jenes Unglück diese oder jene Schlappe auf die Deutschen schieben werden. Sie können nun einmal bei allem guten Willen sich nicht anders machen als sie sind; und dieser in innerster Beziehung auch wohl im Stolze des Magyaren wurzelnde Zug würde Jahrhunderte brauchen, um ganz zu ver-

(1) Erstens denke man an die deutsche Dynastie — zweitens an ihre echte alt-reichsmäßige Schlangenpolitik — drittens an ihre deutschen Werkzeuge, womit sie das Land Jahrhunderte hindurch gedrückt und ausgesogen — endlich an die verhaßten deutschen Kriegsvölker, die als stets bereite Vollstrecker ihrer Tyrannen beständig im Lande standen; an einen Basta, Caraffa und Andere, die, obgleich welscher Abkunft, doch immer Diener der östereichischen Despotie waren. In der That wurde in früherer Zeit in Ungarn unter dem Namen német oder swáb, obgleich beides wörtlich „Deutscher" bedeutet nicht bloß dieser, sonder jeder Ausländer — den Slaven und Türken ausgenommen — verstanden.

(2) Die deutsche Todtenkopflegion ging fast ganz unter im Blute.

bleichen. Ich meinerseits fand noch einen wichtigen Grund für das Bestehen dieses Verhältnisses, und zwar den Mangel an Selbstgefühl in dem heute in Ungarn wohnenden Deutschen; seine, wie allenthalben, so auch hier vorhandene affenmäßige Anschmiegungswuth an alles Fremde. Hätten die Deutschen das Stammesgefühl der Slaven in Ungarn, nur nicht deren Knechtssinn, so müßte sie der Magyare mehr achten und klüger behandeln. Es ist nun einmal in der Welt nicht anders: was man sich nicht selber erwirbt — von Andern erwartet man's als Geschenk vergebens. Bleibt Freunde, Brüder der Magyaren, Ihr Deutschen, aber gebt endlich Eure Hundedemuth auf und verlangt vollkommen gleichen Antheil an Allem, vornehmlich die vollständige Anerkennung als deutscher Stamm auf ungarischem Boden.

Wie gesagt, ich habe dies in den Blättern der Opposition fortwährend angeregt. Ich war leider ganz allein. Ja, selbst die es deutsch meinten, verdarben mir die besten Absichten. Da hatte sich z. B. ein „deutscher Club" unter einem gewissen J. Beyse aufgethan. Ich besuchte den Club und ließ mich unter seine Mitglieder aufnehmen. Aber innerhalb 24 Stunden sah ich, daß dies ein echt deutsches Spießbürgerconventikel sei, worin man in Lobhudeleien über das ungarische Ministerium überfloß, die Juden proskribirte, kurz, ganz à la „Sachsen in Siebenbürgen" die schwarzgelbe Reaktion trieb.

Ich hatte mich Anfangs entrüstet, daß die magyarische Jugend mit Heftigkeit gegen den deutschen Club auftrat; ich hatte, da mir Hr. Beyse mündlich eine sehr freisinnige Erklärung von demselben gab, es sogar auf mich genommen, den „deutschen Club" aus dem Gesichtspunkte des allgemeinen Rechts in der Revolutionshalle zu vertheidigen; (1) nun aber,

(1) Es war dies wohl die erste Rede in deutscher Sprache, die hier gehalten wurde. Ich hielt sie, wie an diesem Orte gebräuchlich, an die versammelte Jugend vom Tisch der öffentlichen Meinung herab. Man wollte mich lange nicht Deutsch

da ich sein Inneres angeschaut hatte, wunderte ich mich nicht mehr über die Anfeindung, die er durch die Jugend erfuhr; aber ich erklärte mich laut dagegen, daß eine Partei, die durch den Märtzius (1) repräsentirt wurde, das Verlangen stellte: die Deutschen in Ungarn sollten gar keinen eigenen Club gründen; dies dürften höchstens die Fremden thun. Das war Unsinn; denn wie viele Deutsche gab es nicht im Lande, die kein Wort Ungarisch verstanden.

Wir kommen nunmehr zu einem Ereigniß, das sich den 10. Mai zutrug und welches wie mit einem Zuge den Abgrund öffnete, der sich zu unsern Füßen hinzog, und an welchen die Táblabiró's durchaus nicht glauben wollten. Wir kommen zur Schilderung der Ofener Blutnacht, eines abschreckenden Beispiels, das die Reaktion dem ungläubigen Spießbürgerthum in Pesth-Ofen zum Besten gab; einem Schauspiel voll Verrath, Blut und Soldatentücke, woraus die Leute oben und unten viel hätten lernen und uns vielleicht vieles spätere Unglück hätten ersparen können, wenn die Leute nicht eben Táblabiró's und Spießbürger gewesen wären.

Im Laufe der letzten Wochen kamen die Katzenmusiken bei uns stark in Praxis. Fast jede Nacht erhielt irgend ein Reaktionär seinen Antheil. Die vorletzten hatten einigen Zopfprofessoren, die letzte dem ehemaligen Censurdirektor, Grafen Zichy, (2) einem der Verräther des Vaterlandes, gegolten.

Die Jugend, welche sie brachte, beschloß nunmehr, um eine Stufe höher zu steigen; sie beschloß, dem commandirenden

sprechen lassen; erst als ich versicherte, daß ich es nur darum thue, weil mir diese Sprache geläufiger sei, wie die magyarische, gingen die jungen Leute — und zwar, wie sie sich ausdrückten, nur weil sie wüßten, daß ich es mit Ungarn so gut meine — auf meinen Wunsch ein.

(1) Märtzius tizenötödike, das Journal.

(2) Es ist überhaupt eigen, daß diese Familie Zichy mit dem Fluche belastet ist, in Ungarn fast immer der Despotie gedient zu haben. Es gibt nur einige Ausnahmen.

General (1) in Ofen, Feldzeugmeister Lederer, ein Charivari zu bringen.

Sie hatte dazu ihre guten Gründe. Sie nahm sich zuerst die Wiener als Muster, die sogar einem Minister ein solches gebracht; sie sah ferner darin kein so schweres Verbrechen, denn wir lebten in einem freien Lande; auch waren die Katzenmusiken gesetzlich nicht verboten; sie hatte aber wichtigere Gründe, und das war wegen der Person Lederers. Lederer war zu dieser Zeit wohl der verhaßteste Mann in ganz Ungarn. Er war der fremde Oberbefehlshaber fremder Truppen, die zu unserer Bewachung und Unterdrückung, freilich zum Theil durch die Hasenherzigkeit unseres Ministeriums, fortwährend im Lande verblieben. Lederer hatte keine Sympathien weder für noch bei uns. Man wußte, daß er mit Haß, seine Umgebung mit Verachtung über uns sprach. Lederer hatte, als man die Nationalgarde bilden wollte, sein Wort darauf gegeben, daß im Zeughause kein einziges Gewehr vorhanden sei, während man später darin 10,000 Stücke fand. Solche Gründe, wozu noch der stete Ungehorsam des Generals, unserem Ministerium zu gehorchen, sein direkter Verkehr mit dem österreichischen, von dem er alle Befehle empfing und darnach die seinigen gab, kam, — hatte unsere aufmerksame und ihr Vaterland liebende Jugend bestimmt, Hrn. Lederer ein deutliches Zeichen von der Stimmung gegen ihn zu geben.

Es wurde ihm die allersolenneste Katzenmusik votirt. Abends den 10. Mai sammelte sich der Zug mit den nöthigen Instrumenten, setzte sich von Pesth in Bewegung und kam gegen 10 Uhr in der Ofener Festung, vor Lederers Wohnung, an.

(1) Diesen Titel führt nach dem österreichischen Militärsystem der Commandeur des Armeecorps in einer ganzen Provinz. So bestand einst in Ungarn das ungarische Generalcommando, natürlich durch Mißbrauch; darum wurde es aber seit der neuen Charte doch nicht eingezogen.

Da das Gerücht davon schon seit mehren Tagen ging, so hatte sich eine unabsehbare Volksmasse auf den Straßen eingefunden, um das Schauspiel mit anzusehen, von dem sich gewisse Leute im Voraus nichts Gutes versprachen; diese gewissen Leute wußten nämlich, als eingeweihte Reaktionäre, im Voraus, was kommen werde.

Ich befand mich, als Journalist, beim Zuge. Wir Alle ahnten nichts von Gefahr; Niemand war gewarnt worden; auch hatte die Polizei nicht das geringste Verbot erlassen.

Die Charivarimacher stellten sich im Kreise auf und begannen ihre Musik. Allein kaum schwirren die ersten Töne in der Luft, als, wie aus der Erde, eine Masse Militär, Reiterei und Fußvolk, hervorbricht ... Trompetengeschmetter und Sturmstreich lassen sich hören. Ein Schrei des Entsetzens aber erhebt sich unter dem Volk, das im Nu überfallen, niedergehauen und niedergestochen ist ...

Wer sich retten kann, ergreift die Flucht ... aber von denen, die den Charivari gemacht haben, vermögen es nur Wenige ... sie liegen bereits da in ihrem Blute ...

Hier trägt man einen Bürger, er ist todt; dort einen zweiten, ihm ist der Kopf zerspalten ... hier schleppt sich ein dritter fort mit zerrissenem Gesicht ...

Ich war glücklicher, denn ich hatte mich gleich beim Beginn auf einen Steinhaufen gestellt; ein Sprung rettete mich hinter eine Mauer. Von hier eilte ich, was ich eilen konnte, um mich mit dem fliehenden Volkshaufen zu verbinden ... Ich brachte sie zum Stehen; ich erhob meine Stimme und forderte diejenigen, die Muth hätten, laut auf, mich sofort zum Palatin (1) zu begleiten; dieser blutige Frevel der viehischen Soldateska verlangte augenblickliche Sühne:

(1) Die Wohnung des Palatins war in der alten Königsburg, und diese lag dicht neben dem Gebäude des Generalcommando, wo das Gemetzel vor sich ging. Der Palatin konnte kaum in Unkenntniß davon sein; wenigstens mußte er das furchtbare

„Bürgerblut, schuldloses Bürgerblut ist vergossen worden!" rief ich: „es fordert Rache! sie muß uns werden!"

„Rache! Rache!" donnerten tausend Stimmen ...

Mit ungefähr sechs jungen Bürgern eilte ich nun zum Schloßthor und begehrte Einlaß bei dem Erzherzog. Die Wachen streckten uns ihre Bajonette entgegen. Wir wollten uns den Einlaß erzwingen; zu diesem Ende ermuthigten wir das Volk, sich uns in Masse anzuschließen.

Aber schon drangen Grenadiere in unserer Flanke mit gefälltem Bajonet und im Sturmschritt ein. Der Commandant der Hauptwache hatte sie gesendet.

Das wüste, übermüthige Hurrah einer betrunkenen Kriegsknechtsschaar (1) gellte in unser Ohr ... Wir vermochten, waffenlos wie wir waren, nichts gegen sie ... Unseres Palatin-Statthalters, unseres „Beschützers und Freundes" (2) Hausthüren wurden uns vor den Nasen zugeschlagen. Wir kehrten um und eilten nach Pesth hinüber.

Hier bereits furchtbarer Tumult und der Ruf: „Auf, Landsleute! Zu den Waffen!"

Alle Straßen füllten sich mit Menschen, die Sturmglocken erdröhnten.

Wir suchten unsere Minister; in ihren Wohnungen waren sie nicht zu treffen. Wir eilten zu unserem Hort in der Noth, zu Paul Nyári. Den Volksmann trafen wir in seinem einfachen Bette; er wußte nicht was geschehen war ... Aber auf unsere erste Aufforderung raffte er sich auf und begleitete uns zur Revolutionshalle.

In und vor derselben concentrirte sich diese nächtliche Volksströmung ... Hier sah man Alles bewaffnet ... Hier

Geschrei des Volkes hören, welch letzteres dicht unter seinen Fenstern hineilte.

(1) Daß sie betrunken gemacht waren, alle diese Helden, erhellte später aus dem Verhör. S. unten.

(2) So nannte er sich selbst.

wurde gesprochen, geschrien, gerast. (1) Wenn sich hier der Knäuel auflöste, so mußte er als blutiger Faden die ganze Stadt in eine neue Revolution nachziehen ...

Nyári erhob seine mächtige Stimme, aber er wurde nicht gehört ... Vasvárý, Oroszhegyi haranguirten die Massen auf der Straße ... Niemand wollte Worte hören ... Alles schrie bloß um Rache ...

Endlich gelang es den Rednern, sich Gehör zu verschaffen, und nun beschworen sie das Volk, abzulassen von einem Angriff auf die Soldaten, „denn," bemerkte treffend Vasvárý, „bevor wir noch über die Brücke kommen, wird unsere Stadt Pesth das Schicksal Krakau's ereilen — Lederer wird sie bombardiren ... Dies erwartet aber die Reaktion ... es ist ihr Plan!"

Die Wogen der Aufregung schienen sich in etwas zu legen; aber neue Sturmglockentöne reizten sie wieder auf ... Züge von bewaffneten Bürgern strömen herbei ... Allein schon vernimmt man in der Nähe das Commando des Militärs ... Bataillone haben uns umzingelt, sie besetzen alle Ausgänge ... Das Volk mußte in den ihm angelegten Zügel knirrschen ... Die Führer ermahnten zum Aufschub bis zu einer bessern Zeit.

Tags darauf erschien ein Ministerialplakat, welches „die blutige Selbsthülfe des Militärs" mißbilligte und „Untersuchung" versprach. Es mißbilligte zugleich die Katzenmusiken. — Aber da fragten wir mit Recht: Warum hat es sie nicht vor dem Ereigniß verboten?

Natürlich, daß die Aufregung und Wuth unter der Bevölkerung der Hauptstädte nicht nachließ. Alles verlangte gründliche Genugthuung — nämlich augenblickliches Kriminalverfahren mit den Schuldigen.

(1) Auf einem Tische war einer der Verwundeten — der Ingenieur Csabay — mit zerfetztem Gesicht ausgestellt. — Pencz, der edle Fürsprecher des italienischen Volkes, später Stabsoffizier im Freiheitskampfe, und ich, hatten Csabay aus Ofen mit herübergebracht; als ich zu den Ministern und zu Nyári eilte, führte er ihn in die Revolutionshalle.

Aus dem Sicherheitsausschuß auf dem Comitatshause wurde, unter Nyári's Vortritt, eine Deputation zum Palatin entsandt; sie forderte sofortige Absetzung Lederers, Versetzung desselben und seiner Mitschuldigen in Anklagestand, ihre Festhaltung und Verweisung vor ein unparteiisches öffentliches Gericht — endlich ungesäumte Beeidigung des Militärs auf die Verfassung. (1)

Ich will den Leser hier nicht mit der Antwort eines österreichischen Erzherzogs langweilen; er versprach die Beeidigung des Militärs auf „morgen"; er versprach eine Menge, aber erfüllt wurde Nichts.

Das Ministerium aber verhielt sich dieses Palatins vollkommen würdig; es ließ Herrn Lederer entfliehen. (2) Und das Volk forderte doch fortwährend Genugthuung, Rache!

Lassen wir das; Eines aber war gewiß. Nyári's Namen schwebte auf allen Lippen; seit der blutigen Nacht hatte ihn das Volk als seinen künftigen Minister genannt.

Der Dichter Petöfi, der beim Volke in großem Ansehen stand, veranstaltete nun eine Volksversammlung; das Volk sollte sich selber Recht verschaffen; das Ministerium sollte zur Anwendung des öffentlichen Gerichtsverfahrens gezwungen werden; an dem Gerichte sollten Mitglieder der Universitätsjugend Theil nehmen; sie wurden durch Acclamation gewählt — auch ich, obwohl ich lange nicht mehr studirte, hatte die Ehre,

(1) Nicht einmal das letztere hatte das Ministerium noch zu bewirken verstanden. Besser verstand es sich auf Betteln und Fußfälle bei den „kaiserlichen Hoheiten." Ach, die Gewalt verändert die Menschen gar sehr!

(2) Von Nyári muß hier noch ein Zug erwähnt werden. Er saß gerade im Sicherheitsausschuß, als er vom Ministerium den Auftrag erhielt, als Beisitzer bei einem Verhör zu erscheinen, welches das Ministerium über die Offiziere im Geheimen abhalten lassen wollte. Nyári erwiderte dem Sendboten mit lauter Stimme: „Sagen Sie den Ministern, daß ich mich zu einer unwürdigen Mission noch nie habe brauchen lassen."

darunter zu sein. Petöfi überbrachte mit einigen Andern dem Ministerium diese Beschlüsse ...

Und das Ministerium versprach wieder. (1)

Zehntes Kapitel.

Das Volk erhält so gut wie keine Genugthuung. — Neue Umtriebe und Attentate der Croaten und Raitzen — Die Reaktion macht neue Versuche. — Das Volk in Pesth und Wien tritt mit Kraft auf. — Ungarn waffnet. — Jellachich wird zum Hochverräther erklärt.

Ich hebe hier noch hervor, daß zwischen der zuletzt berührten Deputation und dem Ministerium die demnächstige Einberufung der ersten constitutionellen Nationalversammlung oder des neuen Reichstags zum erstenmal zur Sprache kam. (2)

Endlich verstanden sich die Minister dazu, eine Art öffentliches Verfahren über die Schuldigen einzuleiten. Die Commission war eine gemischte; militärischerseits befand sich dabei der provis. Kriegsminister (General Ottinger), (3) ein Stabsauditor, mehre Offiziere — bürgerlicherseits ein Ministerial-

(1) Die Namen der bei der Massacre als Rädelsführer betheiligten Offiziere waren: Von Zettwitz (Generaladjutant Lederers), Lippe, Cerini, Kübeck u. s. w. Die ersten drei waren, wie sich bald herausstellte, die eigentlichen Faktoren.

(2) Etwas Anderes muß ich noch hier berühren. Unter den uns fortwährend aus Wien zukommenden Nachrichten war eine folgenden Inhalts: Die letzte „Lieblingsreise" Batthiany's nach Wien hatte den Zweck, den Hof wieder unterthänigst zu bitten, Herrn Jellachich endlich zur Anerkennung des ungarischen Ministeriums zu vermögen. Volle acht Tage arbeitete Batthiany dahin. Endlich erfolgte Seitens des Hofes eine bejahende Zusicherung. Aber was geschah um dieselbe Zeit? Ein Brief an den Palatin wurde zufällig geöffnet — darin gab ihm der Hof gerade die entgegengesetzten Aufträge!

(3) Geborener Ungar, aber Verräther an seinem Vaterlande.

rath, einige Gerichtsbeamte und zwei Deputirte der Jugend (was mich betrifft, so mußte ich wegen überhäufter Arbeiten bei der Redaktion meines Journals die Sendung ablehnen).

Paul Nyári wurde zum Instruktionsrichter bestellt und führte das Wort beim Verhör; denn ein Verhör war's, und es wurde auch nie mehr daraus!

Es dauerte mehrere Tage. Es war, wie gesagt, öffentlich. Der Saal strotzte von Zuhörern. Die Offiziere, die sich Anfangs dessen weigerten, mußten endlich vor dieser, zur Hälfte aus Bürgern bestehenden, von Bürgern öffentlich abgehaltenen Untersuchungscommission erscheinen. Das war unsere ganze Satisfaktion. (1)

Ich will hier nur ein kurzes Resumé der ganzen höchst widerwärtigen Angelegenheit geben — widerwärtig darum, weil unbefriedigtes, verletztes Rechtsgefühl das menschliche Gemüth am meisten empört.

Es stellte sich in den Verhören nicht nur heraus, daß der blutige Ueberfall ein vorberechneter und wohlausgeklügelter war, und daß die benannten Offiziere einen förmlichen Umzinglungsplan entworfen und auch ausgeführt hatten; es stellte sich auch heraus, daß sie der Mannschaft die schändlichsten Dinge vorlogen, daß sie ihr sagten, es würden Räuber nach Ofen kommen, um den commandirenden General zu ermorden und zu plündern, den ungarischen Namen zu beschimpfen, das Vaterland an die Türken zu verrathen (2) und alle Soldaten zu entwaffnen; es stellte sich heraus, daß diese Soldaten durch Wein und Branntwein total betrunken

(1) Wer den stolzen, übermüthigen und arroganten Kastengeist des österreichischen Offizierscorps aus damaliger Zeit kennt, wird begreifen, daß dies Verfahren, so geringfügig und natürlich es nach gesundem Menschenverstande ist, sie nicht wenig erbitterte. So ein österreichischer Lieutenant dünkte sich der Bürgercanaille vis-à-vis stets ein höheres Wesen.

(2) Die Mannschaft bestand größtentheils aus ungarischen Grenadieren — damals noch sorgfältig im k. k. Reaktionsgeist bearbeitet.

gemacht, sodann in das in der Nähe des Blutplatzes gelegene Zeughaus förmlich eingepfercht und nun im entscheidenden Moment, wie eine wüthende Meute, über uns Wehrlose losgelassen worden waren.

Die Zahl der Anfangs Getödteten belief sich auf fünf bis sechs; die der Verwundeten auf 40. Mehrere der letztern gaben später unter Qualen ihren Geist auf. Wir veranstalteten ihnen eine erhebende Leichenfeier.

Lederer wußte übrigens um den ganzen Plan, billigte ihn; Lippe aber, der Hauptanstifter, umarmte die Soldaten nach geschehener That und sagte zu ihnen: „Ihr habt Euch zum Küssen geschlagen."

Dieser Lippe erschien im Verhör stets mit todtenbleicher Miene und suchte sich von Allem rein zu waschen. Er las endlose Vertheidigungen vom Papiere ab.

Erfreulich war doch auch etwas hiebei. Einer der vorgeladenen Grenadiere (1) sagte mit Unerschrockenheit Alles gegen seine Vorgesetzten aus, bekannte sich als treuer Sohn des Vaterlandes und — als man ihn wegen dieses Benehmens hintendrein in der Kaserne mißhandelte, ja ihm Arrest gab (es hieß sogar, er werde am Leben bedroht), reichte er bei Nyári eine schriftliche Beschwerde ein. Er war Einer der Ersten von Jenen, die im September, als sich unter unserem Militär ein ganz anderer Geist zu regen anfing, zum Volk übertraten.

Eine neue Aufregung brachte am 12. Mai die Nachricht aus Croatien hervor: Ban Jellachich habe nach Fiume (2) den Befehl gesandt, sich ihm zu unterwerfen, habe die Ablieferung der (3) Kassen und die Absetzung aller bisherigen

(1) Der Name des Ehrenmannes ist Szentpéteri. Er war damals Gefreiter.

(2) Fiume ist die Hauptstadt des ungarischen Dalmatiens und unser wichtigster Hafen.

(3) Königlich ungarischen.

Beamten gefordert. (1) Unser Ministerium freilich hatte keine Soldaten, während Jellachich sich alle Grenzer mit Leib und Seele zu eigen zu machen wußte. (2) Die letzte große That des Ministeriums in dieser Richtung war, daß es dem General Hrabowsky, Commandirenden in Slavonien, Befehl ertheilte, mit mehreren Regimentern nach Croatien zu rücken; nun muß man aber wissen, diese Regimenter bestanden theils aus kaiserl. königl. deutschen oder slavischen, zum Theil gar aus Grenztruppen. (3)

Auch aus Siebenbürgen kamen traurige Gerüchte; während die Szekler und Magyaren für die Union arbeiteten, wühlte die schwarzgelbe Bureaukratie ungescheut unter dem arglosen, weil in voller Unkenntniß der Thatsachen erhaltenen, Sachsenvolke. (4) Die ungarische neue Charte wurde hier beschimpft, — man protestirte gegen ihre Gültigkeit für das Sachsenland, man erklärte, sich an Oesterreich allein anschließen zu wollen. Hätten sich die Sachsen darauf beschränkt, ihre Nationalität, ihre Sitten, ihre Sprache zu

(1) Der ungarische Gouverneur in Fiume hing dem Ministerium in pflichtmäßiger Treue an.

(2) Die „Opposition" hat Jellachich bei dieser Gelegenheit einen „Schurken" genannt, dafür strömten die Offiziere zum Palatin und forderten Satisfaktion — indeß uns für ihre blutigen Frevel nicht einmal eine ward.

(3) Ich habe schon berührt, daß die Grenzer sämmtlich Croaten und Slavonier sind.

(4) Die siebenbürgischen Sachsen wanderten unter dem ungarischen König Geysa II. (1143) aus Deutschland (Lüttich, Trier) in Siebenbürgen ein. Sie waren eine der drei anerkannten „Nationen" dieses Landes. Sie hatten ihre eigene Verfassung, ihren eigenen „Grafen", der durch Wahl sein Amt erhielt, aber beständig von Wien influirt wurde. Der letzte Graf hieß Salmen; er und seine Unterbeamten waren die hauptsächlichsten Werkzeuge der Wiener Camarilla in Siebenbürgen. Es braucht nicht erst erwähnt zu werden, daß dies Sachsenland stets ein integrirender Theil Siebenbürgens war. Die Zahl seiner Bewohner beträgt ungefähr anderthalbhunderttausend.

wahren, jeder Billige müßte ihnen dann beistehen, aber die Sachsen haben im Namen ihres Deutschthums mit der Camarilla Versteckens gespielt — ihnen war es bloß um Aufrechthaltung ihrer alten, verrosteten Privilegien zu thun.

Den 16. Mai wurde General (Feldmarschalllieutenant) Hrabowsky zum königlichen Civil- und Militärcommissär über Slavonien und Croatien gesetzt, zugleich erhielt er Succurs an Truppen; so das Regiment Zanini, Italiener, welche unter tausendstimmigem Eljenruf der Pesther Einwohner aus der Hauptstadt abzogen, nicht ohne uns ihr herzliches Evviva zurückzugeben — denn, wie ich erwähnte, zwischen Italien und Ungarn bestand ein festes Freundschaftsbündniß (1), das im Laufe der Zeiten an Innigkeit und Enthusiasmus für die gemeinschaftliche Sache nur zunahm.

Wir werden indessen bald gewahren, daß die ganze Sendung Hrabowsky's in eine jener erbärmlichen Farcen auslief, wie sie unserem Táblabiró-Ministerium von der schwarzgelben Camarilla alle Tage gespielt wurden...

Mittlerweile nahm es sich wieder gewaltige Dinge vor und, nachdem es einen vollen Monat politisch geschlafen, erließ dieses gute Ministerium am 17. Mai plötzlich eine Proklamation, die ich hier mittheile:

„Söhne des Vaterlands!

An den Grenzen unserer geliebten Heimath thürmen sich unheilschwangere Wolken empor.

Jeder Bürger ist verpflichtet, das Vaterland sowohl gegen innere, wie gegen äußere Feinde zu vertheidigen.

Außer der gesetzlich bestehenden stabilen Nationalgarde bedürfen wir einer mobilen, die aus 10,000 Mann bestehen soll.

Im Namen des Vaterlandes werden daher alle Landeskinder aufgerufen, Thron, Land und Constitution zu beschützen

(1) Die in Pesth garnisonirenden Lombarden, so die des obigen Regiments, besuchten fleißig unsere öffentlichen Versammlungen und fraternisirten in der Revolutionshalle mit unserer Jugend.

und zu den Fahnen zu eilen, welche auf den Werbplätzen in Pesth, Preßburg, Kaschau u. s. w. (1) wehen sollen. Heute beginnt bereits die Werbung in Pesth.

Die Eintretenden verpflichten sich zu dreijähriger Dienstzeit, der Staat kleidet und waffnet sie, sie erhalten nach Ablegung des Fahneneides 20 fl. C. M. Handgeld; die Mannschaft bezieht eine Löhnung von täglichen 8, die Unteroffiziere von 16, die Wachtmeister von 24 kr. C. M.

In der Linie dienende Offiziere ungarischer Geburt, so wie andere dazu geeignete Personen, welche in der Mobilgarde als Oberoffiziere einzutreten wünschen, werden in Einem ersucht, sich deßhalb bei dem Obersten Baldacci anzumelden.

Da die Mobilgarde mit reitenden Batterien versehen werden soll, so wollen sich auch die des Artilleriedienstes kundige Personen zur Aufnahme melden.

Landsleute! Das Vaterland erwartet, daß sich seine Kinder zahlreich unter seinen Fahnen versammeln. —"

(Folgten die Namen sämmtlicher Minister.)

Urtheile man selbst über diese Proklamation. Im besten Falle brauchte man Monate zur Abrichtung der neu angeworbenen Patrioten; was konnte bis dahin Jellachich, was konnten die Raitzen nicht Alles unternehmen!

Uebrigens verkenne ich nicht, daß es jetzt schon schwieriger für das Ministerium war, zu *handeln*; allein hätte dies nicht noch vor vier Wochen geschehen können? Damals in seiner Schwäche hätte der Hof keinen Widerstand zu leisten vermocht gegen die, und sei es mit einem Gewaltstreich, bewirkte, an sich jedoch buchstäblich gerechte, Einberufung des ungarischen Militärs. — Und schon wenn das Ministerium dies nicht wagen mochte, so hätte es doch wenigstens den Aufruf zur Bildung einer *neuen* Armee *schon damals* machen sollen.... Auch jetzt stand ihm noch ein ganz anderer Weg zu Gebot; das war die Appellation an die *ganze*

(1) Es wurden hier alle größeren Städte genannt.

Nation — die Erhebung en masse. — Rechtzeitig eine solche Erhebung, und wir erdrückten die Croaten und Raitzen.

Ach aber, so etwas war am wenigsten von den Männern Batthiany's zu erwarten, wozu — es läßt sich nicht verhehlen — in dieser Zeit auch Kossuth gehörte. Schon machten die Raitzen aus Sirmien (1) bedeutendere Streifzüge von Slavonien und hinauf in's Banat und in die Bacska (2). Bezeichnend ist es, daß in Pesth schon damals Gerüchte über das Herannahen der Russen umherliefen; die in der Hauptstadt wohnenden Serben sprengten sie aus (3); die reaktionären Spießbürger halfen wacker mit, ja — — vernimm es, o Nachwelt — — die letztern beschlossen in diesen Tagen dem Ministerium Batthiany für sein vaterländisches Verhalten und seine kräftige Energie, ein festliches Vertrauensvotum zu geben. Wer Augen hat, der sieht, daß dies Vertrauensvotum bei den von der Camarilla inspirirten Spießbürgern gerade den entgegengesetzten Grund hatte. Die Reaktion wollte das Ministerium ermuthigen, auf seiner erbärmlichen Bahn zu beharren. Aber schon wurden von anderer Seite des Himmels die Blitze sichtbar, die die Camarilla in ihrem eigenen Neste treffen sollten.

Den 15. und 16. Mai fand in Wien eine neue Volkserhebung statt, gewaltiger als die im März. Mit ihren hinterlistigen Künsten hatten es die sogenannten „Stützen des

(1) Die Spitze des von der Save, Drave und Donau gebildeten großen Landstrichs; hier wohnen fast nur diese Raitzen.

(2) Zwischen Donau und Theiß das südlichste Comitat.

(3) Ofen-Pesth, zwei große Handelsstädte, sind von vielen Juden, aber verhältnißmäßig von dreifach so vielen Raitzen bewohnt; in Ofen heißt eine Vorstadt die Raitzenstadt. Treibt der Jude Handel, so treibt ihn der Raitze zehnfach, d. h. mit zehnfachem Nutzen, und in Ungarn existirt das Sprichwort: „Ein Raitze ist schlimmer als zehn Juden."

Hofes" (1) dahin gebracht, daß dieser Hof in den Augen des Volkes total alle Achtung, alles Vertrauen verlor. Man glaubte ihm längst nicht mehr. Man wußte, daß er nur scheinbar dem constitutionellen System huldigte, im Rücken desselben aber auf den alten Zustand los ging. Die Aristokratie übte wieder ihren früheren Einfluß. Den 15. Mai vereinigte man sich zu einer Sturmpetition; Mittags wurde Allarm geschlagen, die akademische Legion und die Nationalgarde rückte aus — aber auch das Militär erschien, jeder Mann mit 60 Patronen, die Artilleristen neben ihren Kanonen mit brennender Lunte. Schon sollte der mörderische Bruderkampf beginnen und das Volk, welches schrie, „Heute oder nie!" war entschlossen ihn anzunehmen ... Geradewegs nach der Hofburg marschirten Legion und Garde (2), dort sollte nöthigenfalls das blutige Drama aufgeführt werden. Da ward es den Aristokraten bang im Gemüthe und der Kaiser bewilligte die nachstehenden Punkte: Abänderung des oktroyirten Wahlgesetzes und ein neues ohne Census, Einberufung einer constituirenden Reichsversammlung in einer Kammer, Zurücknahme des Tagsbefehls, welcher das Central-Comité aufzulösen gebot (3). — Der Volkssieg war Morgens den 16. ein entschiedener! Die Camarilla knirschte vor Wuth.

Hätte unser Ministerium in Pesth nur diesen Augenblick genutzt! Aber — es gefiel sich darin, um nur noch mehr seine „Loyalität" hervorzukehren. Das ihm den 18. Mai ge-

(1) Erzherzogin Sophie und ihr Anhang, darunter besonders der bekannte Graf Bombelles.

(2) Aber auch die Arbeiter kamen freiwillig mit ihren Werkzeugen bewaffnet; sie hingen mit Leib und Seele der Aula an.

(3) Das Centralcomité war ein rein berathender Körper, aus der Nationalgarde gewählt; es hatte indeß eifrig darüber gewacht, daß man dem Volke seine Freiheit nicht über Nacht confiscire. Minister Pillersdorf, der damals regierte, lag ganz in den Banden der Camarilla.

brachte öffentliche Vertrauensvotum der Spießbürgerschaft (1) hatte es gewaltig stolz gemacht; zur Darlegung dieses Votums war übrigens die Nationalgarde auf dem neuen Marktplatz ausgerückt und das Ministerium in einigen Gliedern dabei erschienen; die Manifestation ging vornehmlich gegen den von unserer radikalen Partei in der „Opposition" und im „Märtzius" erhobenen contreministeriellen Kampf. Die Männer Batthiany's luden kraft dieser ihrer „Uebereinstimmung" mit den Spießbürgern den König, welcher am 17. in Begleitung der Camarilla nach Insbruck entflohen war, ein, nach Pesth zu kommen und mit ihnen den dürren halbaristokratischen Constitutionalismus dauerhaft zu begründen.

Am 20. Mai gaben sie eine „Proklamation" heraus, worin sie diesen ihren festen Entschluß erklärten, die Nation „zur Einigkeit" ermahnten und den ungarischen Reichstag auf den 2. Juli einzuberufen versprachen. Sie fürchteten, der jungen Partei könnte es unter den gegenwärtigen Umständen einfallen, eine rasche That zu begehen, es munkelte in der That schon dazumal allerlei von Vertreibung des ungarischen Táblabiróministeriums, ja sogar von Republik (2), die aber kein Besonnener wünschen konnte, weil sie uns in jener Zeit noch gewisser als die Táblabiropolitik der Reaktion in die Arme geliefert hätte. Das, was indessen bei rascher und kräftiger Concentrirung der demokratischen Kräfte allerdings durchzuführen war, war theilweiser Sturz des Ministeriums, Einführung Nyári's (3) und einiger anderer Radikalen in

(1) Die Reaktionsbürger hatten es angeregt, die gute Bürgerschaft war in die Schlinge gegangen und hatte mitgewirkt.

(2) Der Märtzius und sein magyarischer Anhang — feurige exaltirte Köpfe — sprachen freilich immer, und zwar ganz offen von Republik, allein das war eine unendlich kleine Minorität; das rein magyarische Volk im Lande verstand das Wort Republik nicht einmal.

(3) Nyári ließ übrigens niemals das Streben, die höchste Gewalt zu erringen, blicken. Wenn es in ihm lag, so wußte er

dasselbe, und die würden dann den König sogar gezwungen haben, nach Pesth zu kommen, aber nur, um der Wiedergeburt Ungarns beizuwohnen, und unser Land und selbst Oesterreich aus den Klauen der Contrerevolution zu befreien.

Groß war der Enthusiasmus im ganzen Lande, als es endlich, wenn auch spät, galt, die Waffen zu seiner Rettung zu ergreifen. Die verschiedenen Clubs und Gesellschaften erließen ihrerseits eine Reihe von Aufrufen an den ritterlichen Sinn der Landeskinder. Alles eilte zu den Fahnen. In Pesth zog bereits die edle Universitätsjugend mit klingendem Spiel durch die Straßen (1) und feuerte alle Welt an, in ihre Reihen zu treten. Ihre meisten Mitglieder nahmen Dienste und beschämten so in bündigster Weise die elenden Verdächtigungen der Spießbürger und die Verleumdungen der Reaktionäre (2). Auch die israelitische Jugend in Pesth erließ an ihre Glaubensgenossen einen Aufruf, zur Ergreifung der Waffen. Diese jungen Israeliten, die man zum Hohne der Civilisation erst kürzlich entwaffnet (3) hatte, waren überall unter den Ersten, wenn es galt, etwas für's Vaterland zu thun; der Verfasser des Aufrufs war Moritz Szegfi. Auch

es gut zu verbergen. Er war unablässig thätig, in jeder Richtung für die Freiheit zu wirken. In Pesth war er dazumal der populärste Mann, und keine öffentliche Versammlung von rein demokratischem Charakter, an der er nicht den gewichigsten Antheil genommen.

(1) Dieses öffentliche Werben, unter Umherziehen mit Fahnen, Säbeln, Zigeunermusik und gefüllten Flaschen, ist der alte Kriegsgebrauch in Ungarn und hat sich bis auf die heutigen Tage erhalten. Er ist dem Charakter des Volkes vollkommen angemessen, welches Prunk und ein wenig Schauspiel überall liebt.

(2) Der Haß der Pesther Bourgoisie gegen die Jugend war seit den Märztagen ein gesteigerter. Wenn die Spießbürger den Studenten schon nichts Anders vorwerfen konnten, so sagten sie wenigstens: „Diese Maulhelden werden, wenn's zur That kommt, alle nach Hause laufen."

(3) Man erinnere sich des oben Berichteten.

der Radikalclub (Radikal-kör) erließ eine Proklamation; er forderte auch namentlich zu Geldbeiträgen und Unterstützung an Korn, Schlachtvieh, Pferden, Waffen u. s. w. auf. Die radikalen Journale thaten das Ihrige; wir in der „Opposition" eröffneten schon am 21ten unsere Subskriptionen, kurz, dies Alles wäre an sich vortrefflich gegangen.

Bis zum Abend des ersten Tages waren allein in Pesth und Ofen von der Jugend 350, von dem übrigen Volk 4000 zu den Mobilgarden eingestanden. Hätte man dies früher zu benutzen verstanden! — Hätte man es nur jetzt verstanden! Da wußten (per parenthesin gesagt) die schlauen Czechen viel listiger ihren Vortheil zu nützen; ehemals hatten sie sich nicht rühren können; gegenwärtig fingen sie in Prag gleich damit an, das Militär auf ihre Seite zu ziehen. Es ist ihnen freilich nicht gelungen, auch das Spätere mißlang, aber daran waren ihre ganzen Verhältnisse ihr individueller Egoismus Schuld; sie hatten keine Grundlagen, wir hatten sie, und besaßen Aufopferungsfähigkeit, und doch war dies für jetzt umsonst. Sogar der Palatin erschien nunmehr mit seiner Proklamation. Sie fing mit den Worten an:

„Meine Landsleute!

„Der Augenblick ist da, zu zeigen, daß wenn gleich unser Herr und König dem Orte nach von uns entfernt ist — er doch unsern Herzen unveränderlich nahe bleibt.... Der Augenblick ist gekommen, es zu beweisen, daß unsere Treue für den König unerschütterlich fest steht" u. s. w.

Man sieht, worauf es hinausging. Es wurde hier im reinmonarchischen Sinne — statt im volksthümlichen agitirt; selbst die Flucht Ferdinands war ein zum Vortheil des Rückschrittes abgekartetes Camarillaspiel. (1)

(1) Ich will hier nur eines persönlichen Umstandes erwähnen. In Besorgniß wegen des Schicksals Ferdinands als Mensch (denn als Mensch war er gut und ehrlich) schickte ich an diesem Tage einen Mitarbeiter nach Ofen in das Schloß des Palatins, um

Was jedoch die Minister persönlich thaten, und wie sie mit ihrem Eigenthum dem Lande beistanden, das verdient der rühmlichsten Erwähnung: in dieser Hinsicht ist es ja bekannt, daß jeder Ungar (nur wenig Ausnahmen duldet diese Regel) ein Patriot ist, daß vor des allgemeinen Vaterlandes Noth jeder Eigennutz schwindet. Ueberhaupt muß hier nochmals erklärt werden, daß die Fehler der Minister nicht im Willen, sondern — in ihrem Charakter lagen; diese Männer konnten nicht anders.

Der Ministerpräsident Batthiany ließ sein Gut in Croatien tariren und wies den Ertrag sammt und sonders der Landesvertheidigungskasse zu; Graf Szécsenyi steuerte 12,000 fl. C. M. und vieles Silber bei. Auch die Stadt Pesth unterzeichnete sofort 300,000 fl. C. M.

Die beste Verfügung des Ministeriums aber war ohne Zweifel, daß es den Banus Jellachich für einen Hochverräther erklärte. Das war doch wenigstens klar gesprochen.

Nachrichten einzuholen, die ich dann in meiner Zeitung mittheilen wollte. Der Mitarbeiter fand die Umgebung des Palatins in tiefer Niedergeschlagenheit, und unter Thränen erzählte ihm der Sekretär des Prinzen: — „Se. Majestät könne sich nicht entschließen, wie es der Wunsch der Wiener seie, in die österreichische Residenzstadt zurückzukehren, indem man dort mit Schaufeln und Mistgabeln gegen ihn eingedrungen, in Folge dessen der Kaiser in jene Krankheit (die Fallsucht) verfiel, von der er seit 8 Jahren befreit war." Ich, in einer Anwandlung aufrichtigen Mitleids berichte das in meiner Zeitung und setze hinzu: „Wahrlich — mit tiefer Verachtung muß man gegen solche Rohheiten erfüllt werden." Was geschieht nun aber? Tags darauf erklärt der brave Sekretär — das Ganze für eine Unwahrheit (dann hat er aber selbst gelogen), er droht mir sogar mit einem Prozeß. So frech und einfältig beträgt sich dies Volk selbst im Unglück. — Mir hat man übrigens trotz meiner damals aufrichtigen Zuneigung zur Märzconstitution und meiner guten Meinung für den Monarchen — hintennach die schmählichste Behandlung zu Theil werden lassen, ja man hat mich selbst um mein Eigenthum gebracht. S. unten.

Das Volk wußte sich nun an etwas zu halten. Und das Ministerium selbst konnte nicht mehr zurückgehen.

Und als wenn Herr Jellachich darauf Antwort hätte geben wollen, erhielten wir aus Agram die Nachricht, daß dort die Palatinalbefehle auf öffentlichem Markte vom Volke verbrannt worden seien, wobei sogar das Bildniß des Erzherzogs und Stellvertreters des Königs in die Flammen geworfen wurde.

Elftes Kapitel.

Der Patriotismus zur Rettung des Landes steigert sich immer mehr. — Lazar Meßaros. — Banknotenfieber. — Die Offizierswühler. — Unsere Militärvorschläge. — Jellachich avancirt. — Die Hetzereien der Reaktion in der Ferne.

Aus Italien erscholl die Nachricht von Nugent's Niederlagen an der Piave; dort gingen die Sachen für Oesterreich immer schlechter. Es konnte sich trösten. Die Ungarn entschädigten es dafür mit ihrer Anhänglichkeit, sei's auf eigne Gefahr.

Wir hatten die Beweise in der Hand, daß Alles, was unter den Croaten und Serben vorgehe, mit Wissen und Unterstützung des Hofes und seines österreichischen Ministeriums geschehe. Aber zu viel Loyalität schadet dem Ungar nicht. Er kann ohne sie nicht leben.

In Pesth war (24. Mai) eine große Volksversammlung vor dem Museum. Große Fahnen waren hier ausgesteckt, darauf stand geschrieben: Aldozzatok a' hazáért! (Opfert für's Vaterland!) Rottenbiller, Vasvári, Kaspar Tóth (1) u. A. sprachen Worte der höchsten Begeisterung. Das Volk stimmte rauschend in jedes derselben ein. Alles gelobte, sein Theuerstes

(1) Ein Schneidermeister — aber vortrefflicher Redner und glühender Patriot.

hinzugeben für die geliebte Heimath — und in Massen strömten nun Geld, Pretiosen, Edelsteine, weiblicher Schmuck, Uhren, Ringe auf den hier aufgestellten Altar des Vaterlandes.

Es ist merkwürdig, wie sich an diesem Tage der Blick des ganzen Landes weit aufschloß — wie man rasch auf allen Seiten neue Hülfsquellen fand — wie selbst Vorurtheile schwanden und durch nützliche Ideen ersetzt wurden, als es die Rettung desjenigen galt, was dem Ungar über Alles theuer. Um nur Eines zu erwähnen. Die „Opposition" hatte seit langer Zeit zu ihrem Texte gewählt: die Allianz Ungarns mit Deutschland! — Dies leuchtete den Magyaren anfänglich durchaus nicht ein. Ihr traditioneller Deutschenhaß sträubte sich gegen eine solche — wie sie glaubten nur zu ihrem Verderben führende — Verbindung. Noch vor ganz wenigen Tagen hatte u. a. der berühmte ungarische Statistiker und Literat Fényes (1) heftig gegen diese „Zumuthung" — wie er es nannte — „einiger deutschen Journalisten" protestirt; er hatte sich damals — es war im Radikal-för — nicht entblödet, uns dieses Vorschlags wegen sogar offen zu verdächtigen ... heute nun verfocht sogar das radikalste politische Blatt des jungen Magyarismus, der Märtzius, plötzlich diese Allianz. Und doch hatte mir sein Redakteur, Albert Pálfi, erst kürzlich bemerkt: „er sei ganz gegen eine solche Idee, indem ein mit Deutschland verbundenes Ungarn ohne Frage von diesem verschlungen würde ...." Genug an dem, auch die deutsche Allianz wurde adoptirt, tausend Allianzen würden angenommen worden sein, um das Vaterland zu retten.

Am 24. Mai traf endlich unser wirkliche Kriegsminister, Lazar Mészáros, aus Italien in Pesth ein.

Was Wien betrifft, so machte dort der Volksgeist seine

(1) Seine „Statistik Ungarns" ist anerkannt ein klassische Werk und auch in die deutsche Sprache übertragen.

Herrschaft ebenfalls mit aller Kraft geltend. Obwohl es einigen Schriftstellern (1) nicht gelungen war, die Republik zu proklamiren, nach der sich auch noch Niemand sehnte, so war diese Hauptstadt heute doch mehr als vielleicht je im Besitze des demokratischen Elements; das letztere erklärte sofort seine Sympathieen für Ungarn; (2) es begriff sehr wohl, daß unser Feind auch der seinige sei. Einstweilen war er nach Inspruck confinirt — damit er nie zurückkomme, dafür arbeitete in Wien Aula und Sicherheitsausschuß.

Lazar Mészaros erließ gleich nach seiner Ankunft folgenden Aufruf:

„Mitbürger!

Nachdem ich in mein geliebtes Vaterland zurückgekehrt bin, so will ich mich vor allen Dingen jenem großen Volke empfehlen, dessen — durch seinen König geheiligtes — Vertrauen mich zu dem glänzenden Range eines Kriegsministers erhob.

Ich erkenne die Wichtigkeit meiner Stellung für die Zukunft dieses Vaterlandes, und wiewohl ich fühle, daß ich diesen Erwartungen in Allem vielleicht nicht werde zu entsprechen im Stande sein, so bitte ich Sie, theure Mitbürger, doch die eine Ueberzeugung zu fassen, daß ich meine ganze Thatkraft und Zeit dem Glücke meines geliebten Vaterlandes zu weihen entschlossen bin. Ich rufe alle meine Mitbürger auf, mich in meiner schwierigen Aufgabe durch ihre Einsicht und ihren Rath unterstützen zu wollen.

Lazar Mészaros."

(1) Häfner, Redakteur der Constitution; Tuvora, Mitredakteur des Freimüthigen.

(2) Der raschbewegliche, freilich von hundertfältig entgegengesetzten Kräften bearbeitete Wiener Geist hatte in Anbetracht Ungarns das Eigene, daß er, wie innig er sich heute demselben zu-, eben so heftig morgen von demselben abwandte. Dies wechselte im Laufe des ganzen Jahres ab.

Jede Zeile in dieser Proklamation — der Mann, der sie schrieb! Bescheiden, redlich, glühender Patriot — aber niemals entschlossen, weil er „dreißig Jahre lang gehorchen gelernt hat." — Ich will dem Ehrenmanne Mészaros hier keine Vorwürfe machen; ich kann aber doch den Seufzer nicht unterdrücken: ach, hätten wir einen entschiedenen Kriegsminister gehabt, wie stünden wir da!

Zu den verschiedenen Wirren im Lande kam seit längerer Zeit auch das sogenannte „Banknotenfieber" — nämlich der Mißkredit des österreichischen Papiergeldes (1) — und seine Folgen. Niemand wollte mehr baares Geld hergeben; denn die Bank bezahlte ihre Papiere nur zwangsweise. Sie wechselte nur ganz kleine Summen ein; sie zahlte aber täglich derselben Person nur einmal — kurz, sie hatte faktisch bankerott gemacht. Die Ursache war nicht, wie die Reaktionsmänner überall ausstreuten, unsre Märzstellung gegenüber vom Wiener Kabinet, denn Ungarn war gegenwärtig noch für Oesterreich sicher; die Ursache war vielmehr — der von der Camarilla vorbereitete und, was ihre Anhänger schon damals wußten, unausbleibliche innere Krieg — außerdem Oesterreichs Verluste in Italien.

Kossuth arbeitete um diese Zeit an seinen Finanzprojekten; — nur konnte er, vermöge der lahmen Gesammtpolitik des Ministeriums, noch nichts Durchgreifendes unternehmen — aber doch war er schon in jener Zeit der Mann, welcher am

(1) Das selbstständige Ungarn hatte seit Jahrhunderten (österr. Herrschaft) kein eigenes Geld — denn man wird wohl die wenigen Schock Zwanziger, die auf der Aversseite die „Patrona Hungariæ" enthielten, oder die Kremnitzer Dukaten (von denen man nirgends weniger als in Ungarn wußte) nicht hieher rechnen. Das naturreiche, — aber industrie- und daher geldarme Ungarn (geldarm — durch die väterlichen österr. Zölle und Hofkünste) — besaß nur k. k. österreichisches Geld und war mit den Noten der Wiener Nationalbank überschwemmt.

energischesten auftrat; auch hatte er mit seinen Collegen schon häufige Streitigkeiten.

Welcher Geist übrigens damals unsere radikale Partei erfüllte, davon gibt u. a. ein Artikel der „Opposition" vom 25. Mai Zeugniß, dessen Worte so lauten: „Erste Kammer — Völkerjammer! — Weg mit der Magnatenkammer! Wenn nicht heute, so doch morgen!" (1)

In Folge einiger unverschämten Demonstrationen der Offizierspartei, welche in Pesth Angesichts der Revolution u. a. die Frechheit hatte, Adressen an „die Kameraden in Italien!" (2) und an den Hrn. Lederer (der sich dermalen in Wien aufhielt) zu richten, in welch letztern sie diesem alten Prätor die ungeheuersten Lobhudeleien zu Füßen legte, die Jugend von Pesth „eine Rotte," „einen erbärmlichen Haufen," der „Wahrheit, Tugend und alles, was dem Staatsbürger (3) heilig ist, in den Koth tritt" nannte, in Folge dieser finstern, bornirtstolzen, ritterhaften Anmaßungen, die uns die Unverbesserlichkeit und Gefährlichkeit der „Herren Offiziere" unwiderleglich bewiesen, (4) — — forderte die „Opposition" am 26. Mai vom Ministerium zum letzten Mal Folgendes:

„Zuerst verdoppelten Eifer in Aufstellung der Mobilgarde. —

„Sodann — sofortige Auflösung unserer ganzen Armee,

(1) Das war der Revolutionsstyl; vergebens suchte man in ihm nach Glätte und Politur. Ich war übrigens der Meinung Kossuths, daß die Magnaten — klug benutzt — uns vielen Nutzen leisten konnten.

(2) Nämlich an die österreichischen Offiziere, die dort das Blut des italienischen Volkes vergossen.

(3) Damals ließen sich die gnädigen Herrn Junker also doch herbei, von Staatsbürgerthum zu sprechen; heute, nachdem die Reaktion gesiegt, reden sie anders.

(4) In der That, die Camarilla hat zwar die Contrerevolution ausgesonnen — aber wer anders hat sie ausgeführt, als die „Herren Offiziere?"

die inficirt ist vom gemeinsten Kasernengeiste. — — Man lasse die Leute nach Hause gehen und richte einen neuen Aufruf im Sinne der Nation an sie; wer es redlich meint, wird als neuer Mensch zurückkehren. — Aber die Vertheilung der Mannschaft und Offiziere in Regimenter oder Bataillone muß von Neuem angefangen werden; die beisammen waren, dürfen nicht wieder zusammen kommen. Den höheren Offizieren mißtraue man ganz. Ist Einer von früher her als blinder Diener des Absolutismus bekannt, so merzt ihn aus! Andernfalls steht unser junges Staatsgebäude keine Minute sicher. Der wichtigste Hebel der Reaktion muß unaufschieblich fallen."

Dies war mein letzter Rath, den ich in dieser Hinsicht dem Gesammtministerium, mein erster, den ich dem Kriegsminister ertheilte. (1) Leider redeten wir in den Wind.

Von nun an waren die Spalten der Pesther Journale von Berichten über freiwillige Gaben überfüllt; aus allen Orten des Landes strömten die letztern im Ueberfluß zu. Ich kann hier nicht jeden Geber, nicht einmal jede Gemeinde nennen, aber ich muß es aussprechen, die Ersten, welche schaarenweis mit ihren Opfergaben kamen, waren gerade die weniger bemittelten — später allerdings trugen auch die höheren Stände reichlich bei!

Am 27. Mai neue Nachrichten aus Croatien. Die „Landescongregation" zu Agram hatte nicht mehr und nicht weniger gethan, als sich auf eigene Faust folgendes Ministerium geschaffen: Gaj, Minister des Auswärtigen; Ozegovich, des Innern; Gavrilovich, der Finanzen; Petronovich, des Cultus; Vukovich, der Justiz; und — und Jellachich, des Kriegs. — Es muß hier sogleich hinzugesetzt werden, daß dies Pseudoministerium zwar von — dem großmüthig zum Kriegsminister ernannten Jellachich (2) stante pede als

(1) Eine deutliche Frage erfordert eine deutliche Antwort. —

(2) Man wird kaum irren, wenn man annimmt, daß bei der Nachricht von einem solchen Avancement Herr Jellachich diejenigen,

solches kassirt wurde, aber existirt hat es doch, wenn auch nur einige Stunden, wenn auch nur in den Köpfen des Hrn. Gay und Ozegovich. Wie wir nachher vernahmen — so war das Ganze eine Demonstration des lieben Gay, der damals anfing mit Jellachich zu rivalisiren, weil er nicht leiden mochte, daß dieser homo novus ihm, dem altersgrauen Croaten-Reformator, über den Kopf wachse. (1)

Indeß eine andere, und zwar doppelte Kunde fand nur zu bald ihre Bestätigung, und das war erstens die, daß unser Táblabiróministerium, nachdem es Jellachich bereits für einen Hochverräther erklärt und den General Hrabowsky zur Bekämpfung desselben ausgesandt hatte, diesen Letztern hintendrein anwies, gegen Jellachich nicht früher fürzugehen, als bis er sich an Ort und Stelle von dessen Hochverrath überzeugt hätte; — die zweite Kunde war aus Wien und lautete: Jallachich, bis jetzt Generalmajor, ist von Sr. Majestät zum Feldmarschalllieutenant avancirt worden.

Die Patrioten wußten nicht, über welche dieser Thatsachen sie mehr entzückt sein sollten.... nur das Eine war gewiß: beide Thatsachen stimmten so vollständig zusammen, daß, hätten wir unsere Minister nicht als Ehrenmänner gekannt, wir sie nothwendig für Schurken halten und im Einverständniß mit der Camarilla glauben mußten.

Selbst in unserer Hauptstadt wurden die daselbst weilenden Croaten und Raitzen schon kühn. Die Ersteren sangen in ihren Gasthäusern öffentlich ihr Mnoga leta! und brüllten ihr Zivio Ban. (2) — während die Letztern in der Ofner

welche es so gut mit ihm meinten — — höchst eigenhändig geohrfeigt habe, wie das seine Manier war.

(1) Jellachich hat aber hintendrein doch wieder ein ähnliches Conseil geschaffen, nur war er der König davon — verbot den Leuten auch, sich schlechtweg Minister zu nennen und gab ihnen den Titel „Departementschefs." Den Gay hat er natürlich weggelassen — später gar einsperren lassen.

(2) Es lebe der Ban! — Und viele Jahre! (nämlich lebe er).

griechischen Kirche bei verschlossenen Thüren ihre geheimen Conventikel hielten, — eine zweifache Art, welche indeß diese Stämme vollkommen charakterisirt, denn je offener die Erstern ihre Dreistigkeiten (1) auszuüben pflegen, um so versteckter thun es die schlauen Raitzen.

Das Ministerium mochte wohl viel zu thun haben — namentlich beschäftigte es sich mit der Ausrüstung der Mobilen, mit Ausschreibung der Wahlen zum Reichstag u. s. w. — aber solche Auftritte brauchte es am allerwenigsten in seiner Nähe zu dulden; in Agram verfuhr man mit den Ungarischgesinnten nicht so zahm, man sperrte sie ein, später knüpfte man sie auf.

Welche schmachvollen Lügen übrigens die Contrerevolution über uns bis in die Reihen jener ungarischen Soldaten, die in Italien unter Oesterreichs Fahnen dienten, trug, erhellt am besten aus einem Brief, den mir um diese Zeit ein sehr nahe befreundeter Offizier von dort schrieb: „Hier bei der Armee spricht man offen von dem Erkauftsein der ungarischen Häupter an den falschen König von Piemont und von Verrath an ihren Landeskindern. Die feige Einstellung der Anfangs stürmisch bewilligten Truppenverstärkung nach Italien (2) hat eine unaussprechliche Aufregung bei allen vaterländischen Regimentern veranlaßt, und die meisten ungarischen Offiziere erklären offen, daß sie unter solchen Umständen lieber in jeder fremden Armee Dienste nehmen als je wieder nach Haus zurückkehren wollen."

So hetzte man uns die ganze Welt an den Hals!

(1) Die Croaten sind meist Soldaten — zu ihnen gehören auch die sogenannten Rothmäntler: man denke nur an ihre Thaten.

(2) Wann wurde sie denn bewilligt? Uns war nichts bekannt. — Etwas Anders ist, was sich später zutrug und was sogar von Kossuth selbst ausging. S. weiter unten den ungarischen Reichstag.

Zwölftes Kapitel.

Preßburger Umtriebe. — Das Conventikel in Carlovitz. — Uebersicht der staatsrechtlichen Geschichte der Croaten und Raitzen gegenüber von Ungarn zum Beweis der Widerrechtlichkeit ihres Aufstandes.

In Wien ging es am 26. Mai von Neuem los. Der Minister Montecuccoli hatte es auf sich genommen, das längst vorbereitete Attentat der hochadeligen Volksverräther in Ausführung zu bringen. Die akademische Legion sollte zuerst entwaffnet werden ... Montecuccoli gebot es, die Legion und die Nationalgarde antworteten, indem sie die Waffen ergriffen; ihnen schlossen sich die Arbeiter an. Im Nu standen die Barrikaden .... aber der Sieg blieb, obgleich blutlos, (1) auf Seite des Volkes. Montecuccoli (der wieder entkam), Hoyos, Colloredo waren in der Aula gefangen; das Militär mußte sich aus der Stadt zurückziehen; die Akademiker setzten acht Punkte auf, worunter augenblickliche Rückkehr des Kaisers — bis wohin die ganze bewaffnete Bürgermacht auf den Beinen, die Barrikaden stehen zu bleiben hätten.

Wenn man bedenkt, daß Kriegsminister Latour es war, der sich gezwungen sah, dem Militär den Befehl zum Rückzuge zu geben, so wird man nicht umhin können, auf den Gedanken zu stoßen: wie Latour schon damals seine „Kinder" vertröstet haben mochte, sie sollen nur noch ein wenig warten ... der Tag der Reaktion und Rache sei nicht mehr fern.

Wo aber die Reaktion bereits in üppiger Blüthe stand, das war zu Preßburg, der ehemaligen Krönungsstadt Ungarns. Die Preßburger waren überhaupt piquirt auf unsere Märzerrungenschaften, weil ihnen diese den Reichstag entführt

(1) Nicht ganz blutlos; einige Leichen und einige Verwundete hat es doch gegeben.

hatten, (1) — unter den Preßburgern steckten auch seit jeher die meisten Spießbürger, was schon die abscheulichen Judenkrawalle bewiesen und was noch eine Menge anderer Thatsachen außer Zweifel stellten. (2) Natürlich, daß die fürsichtige ungarische Camarilla dies wohl wahrzunehmen wußte und ihr erstes Netz hier ausstreckte. In Preßburg versammelten sich denn die Jósika (3), die Apponyi, Emil Dessewffy, Wirkner, Szécsen, Mailáth, Mérey (4), Rosenfeld u. s. w. Ihnen schlossen sich immer weitere Kreise aristokratischer Krautjunker an, die sich groß aufblähten, gelbe Strohhüte mit schwarzen Bändern (schwarzgelb) trugen und das neue Ungarn in Grund zu bohren gelobten. Wäre aber die Wiener Camarilla nicht gewesen, diese ungarische allein hätte nicht viel ausgerichtet; ihr fehlte die Thatkraft und Klugheit der erstern.

Die Preßburger Camarilla war indessen eben so unverschämt, wie ihre Meisterin in Wien. Bei ihr gingen die raitzischen und croatischen Volksaufwiegler aus und ein, ja sie holten da ihre Instruktionen. So hielt sich um diese Zeit der berüchtigte Emissär Radacs, dessen Verhaftung unser Ministerium im ganzen Lande angeordnet hatte, ganz ungefährdet da auf.

Auch aus Raab erhielten wir ähnliche Nachrichten; es war dort die Pfaffenpartei, die im contrerevolutionären Sinne arbeitete.

(1) Als nach Erringung der neuen Charte eine Deputation von Pesth nach Preßburg ging, um eine neue Verbrüderung zu schließen, wurde sie gar nicht empfangen und die Mitglieder kehrten entrüstet heim.

(2) Hatte ich als Redakteur eines radikalen Journals in Pesth ewige Anfechtungen und Bedrohungen von Seite des Spießbürgerthums auszustehen, so daß ich in meiner Wohnung gezwungen war, zwei geladene Pistolen zu haben; so ging es dem Redakteur Bangya (der Preßburger Zeitung) auch nicht besser; wir wußten uns gegenseitig manche Stückchen zu erzählen.

(3) Nicht mit dem Romanschreiber zu verwechseln.

(4) Von dem jüngern Moritz Mérey wohl zu unterscheiden.

Aber die schlimmsten kamen aus den südlichen Comitaten. In Großkikinda neuer Aufruhr — in Carlovitz (1) ein förmlich organisirtes raitzisches Conventikel, worin Stratimirovich, den seine Landsleute zu ihrem „General" ernannten, und Kostics dem Erzbischof Rajachich an der Seite standen. Deßgleichen in Neusatz (2). In Carlovitz wurde der Beschluß gefaßt: sich förmlich von Ungarn zu trennen, dem Ministerium jeglichen Gehorsam aufzusagen und es sogar durch Waffengewalt zur Anerkennung einer „serbischen Woywodschaft" in Ungarn zu zwingen. (Gegen das Ende des Mai.)

Hier dürfte es nun am Platz sein, den mit den Verhältnissen weniger vertrauten Leser über die rechtliche und politische Stellung Croatiens, Slavoniens u. s. w. zu Ungarn, sowie über jene der Serben oder Raitzen in (3) Ungarn aufzuklären. Der ganze Streit zwischen diesen Stämmen und Ungarn beruht auf der staatsrechtlichen Auffassung dieser Frage; durch ihre Lösung werden wir hier eben so Alles in's klare Licht setzen, wie wir dies durch die Lösung der Frage, ob die Ungarn zu den Märzfreiheiten berechtigt waren, bezüglich Oesterreichs gethan haben.

Zwar haben wir schon erwähnt und in keinem geschichtlichen oder statistischen Handbuch (4) ist jemals ein Zweifel darüber erhoben worden, daß die Königreiche Croatien, Slavonien und Dalmatien, sammt der in späterer Zeit von Oester-

(1) Eine Stadt in Sirmien, in der Nähe von Peterwardein. Carlovitz, als Sitz des griechisch nichtunirten Erzbischofs, der sich aber stets Patriarch nannte, um damit seine geistliche Oberherrschaft über das Volk der Serben in Ungarn auszudrücken — war der natürliche Herd und Mittelpunkt dieser Conspiration. Die Serben (Raitzen) nennen Carlovitz ihre „heilige Stadt."

(2) Ebenfalls nicht fern von Peterwardein.

(3) Denn die Raitzen hatten niemals eine besondere Territorialstellung.

(4) Außer etwa in dem von Gay und Consorten in neuester Zeit fabrizirten.

reich allein davon abgetrennten Militärgrenze, seit länger denn 700 Jahren integrirende Bestandtheile der ungarischen Krone waren und mit dieser zugleich an das Haus Habsburg kamen; noch inniger findet dies Verhältniß in Betreff der ungarischen Serben statt, denn diese bewohnen unmittelbare ungarische Comitate. Dennoch aber, um auch den Zweifelsüchtigsten zu beruhigen, wollen wir hier, so weit es der Raum gestattet, einen geschichtlichen Ueberblick dieses staatsrechtlichen Verhältnisses liefern.

Nehmen wir zuerst Croatien, Slavonien ꝛc. Diese Länder wurden von Ungarn schon im grauen Alterthume erobert. Ladislaus der Heilige, König von Ungarn, eroberte Sirmien im Jahre 1079 n. Chr.; herbeigerufen von der Wittwe des croatischen Königs Zwonimir (1), dehnte er seine Herrschaft auch über ganz Croatien aus, im Jahre 1088. (Die Comitate Bács und Banat aber waren schon von Arpád zugleich mit dem eigentlichen Ungarn erworben.) Die Croaten, ein sehr unruhiger Volksstamm, hatten es in ihrer Art, in immerwährenden innern Zwistigkeiten zu leben und sich, unter Anführung ehrgeiziger Häuptlinge, bald unter einander, bald gegen den ungarischen König zu schlagen. Aehnlich thaten sie es unter ihrem Anführer Petrus, der ein Bündniß mit Venedig abschloß und als dieses mißglückte, die Griechen herbeirief, um die Angelegenheiten seines Landes, sowie ganz Ungarns, zu verwirren. Ihm kamen sogar die Bosnier zu Hülfe und jetzt kündigte er dem König Colomann (2) einen förmlichen Krieg an. Colomann be-

(1) Des letzten selbstständigen Fürsten der Croaten.

(2) Einer der größten ungarischen Könige aus dem Geschlechte Arpáds. Colomann war in der Jugend zum geistlichen Stande bestimmt und hatte bereits die Bischofswürde bekleidet, als er sich durch Geist und persönliche Verdienste über seinen Bruder auf den Thron schwang. Es war ein Charakterzug Colomanns — durch Klugheit zu erringen, wozu Andere Waffengewalt anwendeten.

zwang die Aufrührer 1097—1099 mit dem Schwerte, nöthigte Petrus zur Flucht und konnte, als dieser einige Distrikte von neuem zum Aufstand verleitete, sie leicht mit seiner gewaltigen Heeresmacht erdrücken; doch zog er den Weg der Milde und Menschlichkeit vor; er ermahnte die Rebellen mit väterlichen Worten zum Gehorsam, versprach ihnen nicht nur volle Verzeihung, sondern sicherte dem ganzen Lande Croatien auch einige besondere Rechte, so die Steuerfreiheit, zu; außerdem hatte es seinen vollen Antheil an der ungarischen Constitution. Auf solche Weise nun gelang ihm der Sieg in Croatien; er gelang ihm in derselben Zeit sogar über die Dalmatiner.... und es gehörten von da an in ununterbrochener Dauer (1) Croatien, Dalmatien und Slavonien (Sirmien) zum ungarischen Staatsgebiet; sie sind nie wieder von demselben getrennt worden (2) und kamen mit ihm als einiges und untrennbares Ganzes im Jahre 1526 an die österreichische Dynastie. Sie wurden neuerdings in der pragmatischen Sanktion der ungarischen Krone garantirt; sie wurden in allerneuester Zeit (11. April 1848) von König Ferdinand V. als integrirende Theile seiner ungarischen Krone erklärt.

Daß dies die Ansicht nicht bloß in Ungarn, sondern auch unter den redlichen Croaten sei, wird aus dem im August 1848 erlassenen Manifest, welches die Unterschrift trägt:

„Im Namen der croatisch-slavonischen Nation — ihre freien Söhne."

und welches Manifest zu jener Zeit in allen öffentlichen Blättern (3) erschien, hervorgehen; ich citire hier nur die wichtigsten Stellen:

(1) Denn die folgenden kleineren Erhebungen in diesen Ländern wurden leicht unterdrückt.

(2) Wir wiesen schon oben auf die gleiche Verfassung, Gesetzgebung, ja auf ähnliche Sitten und Gebräuche hin.

(3) Als Gegenschrift zu dem von Jellachich und seinem Anhang am 5. Juni 1848 zu Agram erlassenen „Manifest."

„Mit Uebergehung also jener historischen Rechte, deren Existenz, mit einigen Abänderungen, Niemand in Zweifel zieht, übergehen wir auf das praktische Terrain der Knechtung (1), welche sich die Ungarn durch Jahrhunderte schon gegen die Nebenländer sollen haben zu Schulden kommen lassen; denn das ist es ja, was in jenem Manifeste denselben vorgeworfen und zur Rechtfertigung der croatischen Rebellion angeführt wird.

„Diese Knechtung kann man füglich in zwei Theile theilen, und zwar einen in Hinsicht der Sprache, den andern in Hinsicht aller übrigen Rechte.

„Wo, wann, durch welches Gesetz haben uns die Ungarn ihre Sprache aufgedrungen und unsere Muttersprache geknechtet? Waren es nicht vielmehr Euere und unsere Vorfahren selbst, die Anno 1805 in ihrer croatisch-slavonischen Landescongregation ihre Muttersprache eben sowohl wie die ungarische und jede andere, außer der lateinischen, durch ein Statut aus der öffentlichen Verhandlung verpönt haben, welches sie dem weiland König Franz zur Bestätigung unterbreitet und nach ihrem Erhalt darüber frohlockt haben? (!)

„Wir haben ja zu wiederholten Malen gebeten, in unserer Agramer Akademie einen Professor der ungarischen Sprache aufzustellen und sie zu einem Studium ordinarium zu erheben. Was wir begehrt und verlangt, werft Ihr den Ungarn vor!

„Durch das Gesetz, namentlich 2. 1844, (2) war angeordnet, daß die croatischen Deputirten nach 6 Jahren bei dem ungarischen Reichstag Ungarisch sprechen sollen; doch dies Gesetz machten nicht die Ungarn allein, unsere Deputirten waren es, die hierbei ihr Recht mit ausübten; Ihr selbst habt bei

(1) Natürlich bloß ironisch gesprochen.

(2) Dies ist, wie gesagt, die in Ungarn gebräuchliche Art der Gesetzanführung; sie bedeutet hier Artikel 2 vom Jahre 1844.

der vor dem 1848r (1) Reichstag abgehaltenen Landescongregation, bei welcher von der sogenannten magyarischen Partei Niemand erschien, also in voller unumschränkter Ausübung Eurer Rechte, in Agram beschlossen, die sechs Jahre gar nicht abwarten zu wollen u. s. w." Und ferner:

„In der Auseinandersetzung der historischen Rechte habt Ihr Euch so weit verblenden lassen, aus dem Umstande, weil die zu Kreuz im Jahre 1538 (2) gemachten Beschlüsse der Landescongregation (3) in einem Buche mit den ungar. Gesetzen zusammen abgedruckt erscheinen, den Schluß zu ziehen, daß Croatien für sich separat das Gesetzgebungsrecht ausgeübt hat. Aber so bedenkt doch, daß in jenen zwei Büchern, die man Corpus juris nennt, Manches zusammen gedruckt erscheint, was gar nicht zu den Gesetzen gehört, (4) so z. B. findet Ihr dort auch das Regulamentum militare, Centuriam Dubietatum Kittonichianarum, den Elenchum palatinorum regni hungariæ und so manches andere, welches dadurch, weil es die Jesuiten (5) in Folge einer von der Königin Maria Theresia im Jahre 1743 erhaltenen Erlaubniß, zusammen abdrucken ließen, keineswegs Gesetzeskraft erhalten hat; sagen es ja doch die Editoren in ihrem Præfationes selbst, daß in jenem Buche Manches enthalten sei, was nicht zu den Gesetzen gehört, oder solltet Ihr vielleicht nur die neuere Ausgabe von 1822 besitzen und von der jesuitischen Zusammensetzung nichts wissen wollen, und aus der Zusammenstellung die Gesetzgebungskraft folgern? Oder sollte gar das Privilegium, das Corpus juris abzudrucken, welches durch die weil. Königin

(1) Also dem letzten ungarischen Ständereichstage, auf welchem eben die Märzfreiheiten errungen wurden.

(2) Man bemerke, daß zu dieser Zeit schon die habsburgische Politik auf dem ungar. Throne herrschte.

(3) Des Provinziallandtags der Croaten.

(4) Eben weil es ein Aggregat und kein Codex ist.

(5) Hinc illæ lachrymæ.

Maria Theresia den frommen Jesuiten, durch den König Franz später der Ofener Universität verliehen worden, Euch zu der Schlußfolge geführt haben, daß Alles, was in jenen Büchern abgedruckt ist, gesetzliche Geltung hat, ja Gesetz ist? so seid doch so gut, überleset jene Constitutiones noch einmal; Ihr werdet Euch überzeugen, daß es keine Gesetze, ja nicht einmal eigentliche Statuten sind, denn die königl. Sanktion ist nirgends ersichtlich, (1) sondern es sind bloß Eure Anträge, bloß Motionen und Offerte. Z. B. Art. 1: Oblullimus suæ Sacratissimæ Regiæ Majestatis subsidium duorum florenorum etc. ita, ut si Majestati Suæ visum fuerit, faciat denuo Regnum dicari; dann Art. 16: Et quia tempore postremæ Expeditionis personis etiam Ecclesiasticis parcere non potuimus etc. nunc autem intelligimus Regiam Majestatem ipsam Contributionem personarum Ecclesiasticarum aliter erogandum commisisse, quare supplicandum est Regiæ Majestati ut dignetur illam contributionem nobis exigendam etc. concedere gratiose. (2) Sollten nicht ähnliche Belästigungen und Besteuerungen eben die Veranlassung gewesen sein, daß wir dagegen beim ungarischen Reichstag Schutz gesucht und durch den 59. 1790 auch erlangten? Uebrigens wer bestreitet uns denn unsere Landescongregationen, (3) die bestehen ja auch jetzt, und wir fassen auf denselben verschiedene Beschlüsse; doch sind es keine Gesetze, sondern sie betreffen unsere heimischen Verhältnisse, deren ein jedes Comitat, jede Stadt, ja jede Communität die seinigen

(1) Dies ist der wichtigste Beweis, daß Croatien es wahrlich nicht war, welches auf seinen Provinziallandtagen Gesetze für das allgemeine Corpus juris der ungarischen Länder machte.

(2) Ganz der alte ungarisch lateinische Curialstyl; ganz die altungarisch e „diplomatische" Orthographie.

(3) Ich nenne sie sogar in gutmüthiger Weise „Provinziallandtage"; diese mochte man den Croaten und andern Brudervölkern immer lassen, ja denen, so sich ihrer noch nicht erfreuten (wie den Serben u. s. w.) neue geben.

hat und stets haben wird, und welche die neuen (ungarischen) Gesetze nicht nur nicht angetastet, sondern sogar unter ihren Schutz genommen haben."

Eine andere Stelle sagt: „Was aber dies Euer Walten in ein noch schwärzeres Licht stellt, ist die Thatsache, daß Euer Baron Jellachich, in der Eigenschaft als Banus, das Standrecht über alle Jene verhängt hat, die zu behaupten und es dem Volk zu sagen sich erkühnten, daß nicht bloß die Ungarn die neuesten Gesetze ins Leben riefen, (1) sondern daß auch die croatisch-slavonischen Deputirten dabei ihren gesetzlichen Einfluß ausgeübt haben."

Und: „Ihr wollet die Würde des königl. Statthalters (Palatins) nicht anerkennen, und doch setzte ihn der König und die ungarischen Stände, ebenfalls mit Zustimmung Eurer Deputirten, durch ein Gesetz (2) in seine Würde ein, deßgleichen das ungarische Ministerium in die seinige; der König hat aber keine andere höchste Behörde, als das Ministerium, um uns seine Befehle zuzusenden; folglich wollet Ihr ohne oberste Behörde in willkürlicher Anarchie oder unter der Tyrannei des Baron Jellachich fortvegetiren, und nennet Euch in demselben Augenblick treue Unterthanen des (ungar.) Königs, da Ihr ihm den Gehorsam verweigert."

Ich will von dem langen Aktenstück nichts weiter anführen, weil ich sonst nur dasjenige, was ich schon selbst gesagt, wiederholen müßte. Ich will hier nur nochmals bemerken, daß die gesetzlich gewahrte Integrität der ungarischen Krone in ihren Nebenländern am besten aus der edelmüthigen Behandlungsweise hervorleuchtet, welche die Ungarn, in Ansehung dieser Nebenländer (obgleich dieselben als eroberte ganz einfach nach dem Kolonialsystem hätten können verwaltet werden), seit jeher beobachtet haben. Recht hatte Kossuth, einmal auszurufen: „Wann hat je Ungarn etwas Gutes, Schönes und

(1) Auf dem letzten Preßburger Reichstage.
(2) Auf demselben Reichstage, wie bekannt.

Werthvolles besessen, woran es Croatien ꝛc. nicht hätte theilnehmen lassen?" Diese Länder hatten alle Rechte der ungarischen Constitution und waren befreit von manchen ihrer Beschwerden, so von der Steuer, so zum Theil von der Insurrektion; ja in kirchlicher Beziehung hatte sich Croatien sogar das wenig humane Privilegium ausbedungen, keine Protestanten im Lande zu dulden, und die Ungarn sagten: gut, so sollen sie bei uns wohnen. Croatien hatte Alles, was Ungarn hatte, und nebstdem noch seinen Banus, seine Landescongregation, seine Immunitäten. Was wollte es denn mehr? Das ist's eben; es wollte nicht mehr; es wollte seine Privilegien, wie die Sachsen, behalten; es wollte nicht in die demokratischere Aprilverfassung eintreten, weil die alle Sonderbündelei wegwischte.

In noch höherem Grade hat dies Alles bei den im Banat, in Bács und in Sirmien wohnenden aufständischen Raitzen seine Geltung; denn obgleich diese Gäste im Lande waren und kein eigenes Königreich, wie die Croaten, besaßen, so hatten sie 1) wie alle übrigen Comitate Ungarns dieselbe Constitution, dieselben Freiheiten und 2) noch eine Art besonderer Kirchenprivilegien unter ihrem Erzbischof von Carlovitz; sie hatten sogar eine Superiorität über die mit ihnen gleichgläubigen Wallachen (Romanen), denn der Erzbischof der Raitzen war zugleich jener der Wallachen, und daß er sammt dem übrigen griech. nichtunirten (serbischen) Episkopat oft sehr eigenmächtig über den Wallachen waltete, habe ich schon früher berührt.

Die Raitzen kamen zu verschiedenen Zeiten, verfolgt von den Türken, als arme Flüchtlinge in unser Land. Serbien (ihre eigentliche Heimath) war nämlich der stete Schauplatz des Kriegs zwischen den Türken und den Ungarn; zuletzt, nachdem unter dem serbischen Fürsten Lazar II. die innere Zerrüttung des Landes auf den höchsten Gipfel gedieh, fiel 1459 Sultan Mahmud in dasselbe ein, eroberte es gänzlich und führte die Einwohner, so viel er ihrer habhaft werden konnte, als Gefangene fort; was sich retten konnte, floh größtentheils

nach Ungarn. Dies war die letzte Einwanderung in Masse. Diesen Serben oder Raitzen nun wurden Wohnplätze unter denselben ungarischen (und später auch deutschen) Einwohnern und in denselben Distrikten angewiesen, wo sie noch heute sich befinden; ich habe bereits bemerkt, daß sie in politischer und administrativer Hinsicht den übrigen Ungarn vollkommen gleichgestellt und mit besonderen kirchlichen Privilegien ausgestattet wurden; von etwas Anderem — einer Wojwodschaft oder was sie heute noch sonst träumen — war niemals die Rede, und vollkommen erdichtet sind die sogenannten „Freibriefe", welche ihnen, ihrer jetzigen Angabe nach, die österreichischen Kaiser vor und seit Leopold I. ausstellten; (1) selbst wenn dies geschehen wäre, hatten solche „Freibriefe", ohne Anerkennung der ungarischen Reichsstände, in unserem Lande keine Kraft; übrigens erwähnen unsere Gesetzsammlungen nichts dergleichen.

Die ganze „Berechtigung" des letzten serbischen Aufstandes in Ungarn beruhte also auf dem Ehrgeiz einiger Häuptlinge, deren Namen wir bereits mitgetheilt haben, (2) die aber, wie sich in neuerer Zeit ausweist, ihre arme „Nation" hinters Licht geführt, die Ehre für sich genommen, den Vortheil aber mit dem Hof getheilt haben, als welcher ja eben nur durch die Unterstützung der Raitzen und Croaten seinen neuen österreichischen Kaiserstaat zusammenoktroyiren konnte.

Dies ist mit einigen Zügen das staatsrechtliche Verhältniß zwischen Ungarn und den genannten Völkerschaften. Hatten dieselben nun wohl das Recht, sich gegen ein so treues, redliches und besorgtes Mutterland mit den Waffen zu empören, und das in dem nämlichen Augenblick, da die neue Constitu-

(1) Der „Gnade" dieser österreichischen Regenten hatten sie vielmehr, gemeinschaftlich mit den ungarischen Protestanten, eine länger dauernde Unterdrückung ihrer Religionsübungen zu danken, die nur den eifrigen Bemühungen der ungarischen Reichsstände zu entfernen gelang.

(2) Zu Rajachich, Stratimirovich ꝛc. kam bald auch Supplikatz; hinter dem Ganzen steckte aber immer Herr Jellachich.

tion ihnen alle Wohlthaten der civilisirten Nationen Europa's zuwendete?? Der unbefangene Leser möge sich die Antwort hierauf geben.

Ja, ich muß erwähnen, daß Ungarn selbst hierbei noch nicht stehen blieb... Wir werden sehen, welche Anstrengungen es in der Folge machte, um die aufgehetzten Croaten zu versöhnen, und daß es vor keinem Opfer zurückschreckte, um nur Frieden zu erlangen. Was die Raitzen betrifft, so berief das ungarische Ministerium schon am 27. Mai eine griechische Kirchensynode, die sich mit der Prüfung der Unterrichts- und Religionsfrage auf (serbisch) nationaler Basis beschäftigen sollte. Aber der Dank dieser Raitzen bestand darin, daß sie auf eben diesen 27. Mai das obenberührte Conventikel nach Carlovitz ausschrieben.

Ich schließe dies Kapitel mit einer andern Betrachtung. Sie soll beweisen, daß es mir unter allen Umständen um Wahrheit zu thun ist. — Weder die Croaten noch die Raitzen hatten ein Recht, gegen Ungarn zu rebelliren, namentlich in so schnöder und grausamer Weise, als es geschah ... Allein Forderungen an Ungarn zu stellen, hatten sie allerdings das Recht, und das nicht bloß in der einfachen Sprachenangelegenheit. Mit dem Anbruch des neuen Völkerfrühlings hatten auch sie das Recht, sich, unbeschadet der politischen Einheit Ungarns, als besonderer Stamm zu fühlen; sie durften das ungarische Sprachgesetz auf billige Grenzen zurückführen; sie durften in ihren innern Angelegenheiten die Anerkennung ihrer Stammsprache als eine offizielle fordern; sie durften Institutionen und Organe zur nationalen Ordnung dieser Angelegenheiten und zum Schutz ihrer Nationalität fordern; aber dazu gab es andere Wege als Empörung und Conspiration mit der Camarilla.

In Ungarn war es nur immer eine geringe Partei, die den slavischen Stämmen diese „Gleichberechtigung" tyrannisch weigerte; aber diese exagerirte, ultramagyarische Terroristen-

partei verschwand vor der Majorität der Nation. Die Folge hat es bewiesen. Daß die Raitzen und Croaten nicht darauf eingingen, war ihre Schuld. Jetzt in die schwarzgelbe österreichische Constitution durch die Jellachiche und Haynaue hingefäbelt, haben diejenigen unter ihnen, die die Freiheit lieben, Gelegenheit, über den Satz nachzudenken: „Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein."

Dreizehntes Kapitel.

Die Wallachen. — Erfreuliche mit betrübenden Nachrichten wechseln ab, wie immer. — Der erste blutige Streit zwischen den kaiserlichen und unsern Soldaten. — Eine Militärbeeidigung. — Die Union in Siebenbürgen proklamirt.

Wir trauten in Pesth kaum unsern Augen, als wir die Nachricht erhielten, daß in Siebenbürgen die Wallachen (1) unter Ausstellung von kaiserlich österreichischen, ja, man sagte sogar russischen Fahnen, ebenfalls eine „Nationalversammlung" abgehalten und sich gegen die Union erklärt hatten, d. h. also, daß auch sie die ungarische Charte (welche ihnen Staatsbürgerrechte wie allen Andern verhieß, indeß sie bis jetzt nur als ein geduldeter Volksstamm im Lande lebten) anzuerkennen sich weigerten. Um dies Verhältniß vollständiger zu würdigen, muß man wissen, daß es gerade die Wallachen waren, denen die Magyaren bisher ihre besondere Zuneigung geschenkt hatten, namentlich indem sie sich ihrer gegen ihre Religionsgenossen, die Raitzen, überall annahmen; es bestand eine innige Verbrüderung zwischen Wallachen und Magyaren, und

(1) Es wohnen ihrer in Siebenbürgen ungefähr 950,000. Ich habe schon gesagt, daß die Wallachen auch Rumänen und Romanen genannt werden. Sie selbst nennen sich „Rumunji," d. h. so viel als Romani, weil sie in der That von den Römern abstammen.

es wurden unter beiden Stämmen viele Heirathen abgeschlossen; war z. B. ein Ort, wie dies in Ungarn und Siebenbürgen häufig der Fall, von Ungarn (Szeklern), Wallachen, Raitzen oder Deutschen bewohnt, so traten nur die ersten zwei in nähere Berührung mit einander; der Deutsche wurde von beiden geringgeschätzt, der Raitze gehaßt oder verachtet. Auch nannten die Ungarn den wallachischen Volksstamm stets Rokonaink. (1) — Urtheile man hiernach über den Eindruck, welchen die Kunde von der wallachischen Erhebung in ganz Ungarn hervorbrachte. (2) Unterdessen gingen unsere Angelegenheiten in Pesth ihren alten Gang. Am 31. Mai richteten wir an den Kriegsminister wiederholt die Mahnung, die ganze Nation zur Bewaffnung aufzurufen — den ungar. Regimentern, bei Vermeidung des Landesverraths, zu befehlen, aus Italien heimzukehren — Beeidigung der mittlerweile bei uns stehenden fremden Truppen auf unsere Verfassung (3) — Entwaffnung aller verdächtigen Individuen und Ortschaften; ich fügte mit lauter Stimme hinzu und bezeichnete als eine politische Nothwendigkeit: den raschen Abschluß einer Allianz mit Deutschland!

Aus Altbecse die Post: daß dort gleichfalls eine raitzige Empörung ausgebrochen sei, daß im ganzen Banate Aufrufe des Carlovitzer Conventikels cirkuliren, die die Raitzen zur Beschickung dieses Conventikels auffordern und weiter erklären, daß dessen Sitzungen in Agram fortgesetzt und in Wien (!)

(1) Unsere Blutsverwandten.

(2) Diese Romanen sind ein äußerst leidenschaftliches, unbeständiges und in jeder Hinsicht schwaches Volk, das noch auf einer sehr tiefen Stufe der Cultur steht. Sie sind der ewige Spielball bald ihrer Demagogen, bald der Camarilla und bald Rußlands gewesen. Wir werden in der Folge sehen, wie oft sie sich noch von einer zur andern Partei und wieder zurück wandten; Pflicht, Ehre und Vortheil geboten ihnen jedoch, bei Ungarn zu bleiben.

(3) Noch war dies nicht erfolgt, trotz ausdrücklicher Zusicherung des Palatins und der Minister. Dies einzige Faktum beweist allein schon die erbärmliche Politik der letztern.

geschlossen werden sollen. Unterzeichnet waren diese Proklamationen von Stratimirovich, Dr. Panselich und Georg Versan.

Aber schon verbreitete sich das Gerücht, Carlovitz, das Hauptnest der Empörung, werde von dem königl. ungarischen Commandanten von Peterwardein blokirt.

Unsere Mobilgarden, die in ungarischer Sprache **Önkéntesek**, d. h. „Freiwillige", hießen, waren bereits in einigen Bataillons organisirt; sie übten sich fleißig in den Waffen; das Pesther Bataillon (Nr. 1) wurde von Major Graf Lazar (1) befehligt. Einquartirt wurden diese Freiwilligen in Pesth in den Kasernen und hatten da von der Rohheit der alten k. k. Soldateska viel auszustehen; in Folge dessen fand sich sogar der Radikal-kör zu der Bitte beim Ministerium bewogen, unsere „ersten Krieger der bedrohten Freiheit" ein wenig besser in Schutz zu nehmen.

Szent-Királyi, dieser damals noch von tiefer Vaterlandsliebe erglühte Mann, einst Kossuths gefährlichster, weil geistvollster, Nebenbuhler, zog um diese Zeit im Distrikte der Jazygen und Kumanier (2) von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, und warb auf eigene Hand eine Sensenmännerschaar, welche großen Zulauf hatte; wie überhaupt der Eifer zur Rettung des Vaterlandes in steter Zunahme war.

Das Ministerium theilte am 1. Juni ein Verzeichniß der bisher eingelangten freiwilligen Beisteuern und Darlehen mit, wovon wir nur die Stadt Kecskeméth (3) mit 80,000 fl.;

(1) Graf Lazar fiel in späterer Zeit in österreichische Kriegsgefangenschaft und wurde sammt dem Major Wiedersperg vom Regiment Wasa seines Offizierscharakters entsetzt und zu vieljährigem schwerem Kerker verurtheilt.

(2) Völkerschaften ungarischen Ursprungs, aber von eigenen Sitten, die früher mit besondern Privilegien ausgestattet, in ihren freien Distrikten wohnten.

(3) Später von den Oesterreichern als „die loyalste Stadt des Kaisers" gepriesen. Es geht nichts über die Einbildung!

Czeglédy (1) mit 663 fl. baar, 400 Metzen Getreide, 300 Eimer Wein und 70 Centr. Wolle; Hrn. Alex. Ikey mit 3000 fl.; drei Batthiány's (Verwandte des Ministerpräsidenten) mit 4000 fl.; Andr. Wáha mit 2000 fl. C.M. anführen.

Untermischt waren unsere Freudenbotschaften stets mit entgegengesetzten; so veröffentlichte das Ofen-Pesther Offizierscorps (2) wieder eine Adresse „an die tapfern Brüder der österreichischen Armee", worin es sich wegen der Ofener Blutnacht selbst belobte, den „kleinen Diktator Nyári" und „den erbärmlichen, pöbelhaften Haufen" (3) heruntermachte und damit schloß, daß die Helden dieser Mordnacht „ein Betragen eingehalten, (4) das Jedermann Achtung abnöthigen muß." Wahrlich, es wurde einem ganz katzenjämmerlich im Gemüthe, wenn man dieses bornirte Junkerthum mit seiner fortwährenden Selbstvergötterung inmitten der großen Bewegungen der Zeit betrachtete.

Aus Preßburg erhielten wir Briefe, worunter einer folgendes Horoskop stellte: „Uebrigens sehen die Dinge ungemein bedenklich aus, und ich sehe nur durch Ströme Blutes einen Ausweg. In Wien wird die Reaktion nicht ruhen, bis sie das Volk blutdürstig und grausam machen wird. (5) Die ersten Köpfe wird wohl die revolutionäre Partei liefern, später aber kommen auch andere daran, wahrscheinlich aus den Klassen, die Etwas besitzen, oder nur einen guten Rock haben. Bis jetzt sind die Arbeiter in Wien nicht hungrig, sie werden aber bald hungrig und blutdürstig werden, und ich fürchte, es steht uns noch ein schrecklicheres Jahr, als das von 1793 bevor, ein schreckliches darum, weil hier zu der politischen Meinungs-

(1) In der Nähe von Pesth; keineswegs eine Stadt, sondern ein bloßer Marktflecken.

(2) Natürlich das königl. kaiserliche.

(3) Unsere Jugend.

(4) „Eingehalten," das ist der echte k. k. Kasernenstyl.

(5) Ist eingetroffen.

verschiedenheit der Reaktion und der communistischen Ideen noch der Kampf der Sprachen und Nationalitäten kommen wird." (1)

Sehr wichtig in Anbetracht Croatiens ist aber die nachstehende Correspondenz aus Agram: „Milosch Obrenovich, Exfürst Serbiens, ward durch die Illyrier nach Agram geladen, wobei ihm Gay, dem er im Monat März 5000 fl. zur Errichtung einer Buchdruckerei gab, die Versicherung ertheilte, daß es den Illyriern jetzt leicht werden würde, ihm (Obrenovich) den serbischen Thron zu erwerben. — Uebrigens ist das Spiel schlecht ausgefallen, denn Gay hat den Milosch ebenfalls betrogen; er hat ihm nicht nur den Empfang des Geldes rund abgeläugnet, (2) sondern der Exthyrann Milosch wurde gleich nach seiner Ankunft in Agram auch festgenommen. — Noch Etwas. Der jetzige Fürst von Serbien hat den ungarischen Serben durch seinen Schwiegervater Nenadovich eine Hülfe von 40,000 Mann zugesagt! —"

Neue Keckheit der Raitzen in Pesth bewies ihre offenkundige Verabredung, unserem Kriegsminister, wahrscheinlich als Gegendemonstration zu derjenigen, die Lederer gebracht worden, eine Katzenmusik zu machen, weßhalb die Nationalgarde in Pesth und Ofen die ganze Nacht vom 1. bis 2. Juni in den Straßen campiren mußte.

Dafür kam aus Herrmannstadt die bestimmte Zusicherung, daß Siebenbürgen, trotz der sächsischen Ränke, der Union mit Ungarn beitreten werde. In den nächsten Tagen sollte dies auf dem dort eröffneten Landtage (3) beschlossen werden. Die treuen Szekler, (4) unter denen die Proklamation unseres

(1) Dies dürfte erst unsere Zukunft werden.

(2) Thatsache und der Grund, kraft dessen Gay von diesem Augenblick durch den argwöhnischen Jellachich für immer beseitigt wurde.

(3) Siebenbürgen hatte seine eigenen Landtage, die viel unabhängiger als die croatischen waren und das Recht der Gesetzgebung für das Großfürstenthum besaßen.

(4) Die Szekler, ein echtungarischer Kriegsstamm (bei 60,000

Ministeriums den größten Enthusiasmus hervorgerufen, zogen bereits nach Szegedin, um hier gegen die Raitzen aufgestellt zu werden.

Aus Wien die Nachricht, daß die Barrikaden, bis auf eine bei der Universität, abgebrochen seien, die Steine aber noch in den Fenstern der obern Stockwerke liegen; das Militär sei außerhalb der Stadt; der Kaiser werde erwartet.

Am Morgen des 1. Juni hatten wir in Pesth schändliche Dinge zu berichten. Die Reibungen zwischen k. k. Soldaten und unsern Freiwilligen mehrten sich. In der Nacht hatte ein Soldat einem dieser Freiwilligen 9 fl. gestohlen; darüber entstand Tumult. Der Dieb sticht nach dem Bestohlenen mit dem Bajonet, im Nu wird daraus ein förmliches Gefecht; das Volk vor der Kaserne hört den Lärm; es ist bereits davon unterrichtet, daß die Offiziere ihre Mannschaft gegen unsere Freiwilligen hetzen ... es schreit nach Rache ... Viele sind der Meinung, es sei hier auf eine große Massacre abgesehen, auf die wir seit der Ofener Mordnacht stets vorbereitet waren; der Ruf: „zu den Waffen!" erschallt also — zum Glück ist der gute Schutzgeist des Volkes, Paul Nyári, schon herbeigerufen worden; als er erscheint, legen sich ein wenig die brausenden Wogen — Nyári betritt die Kaserne. Bald darauf erscheint auch der Major dieses Freiwilligenbataillons, Graf Lazar, und hinter ihm der Kriegsminister Mészáros, dem ein k. k. Subalternoffizier die Sache als bloße „Privatangelegenheit" darstellt, (1) welche „des Lärmens gar nicht werth sei." Trotz dem „Privatcharakter" dieser Angelegenheit ist aber während derselben auf Major Lazar von den Soldaten mit

Seelen stark), waren alle zum Militärdienste verpflichtet und hatten in Siebenbürgen ungefähr dieselbe Einrichtung wie die slavonisch-croatischen Grenzer an der Save.

(1) Bezeichnend für die damals noch ganz „loyale und offiziersmäßige" Gesinnung des Kriegsministers war der Umstand, daß er, statt die Freiwilligen zu befragen, sich an diesen k. k. Junker wandte und ihm Alles aufs Wort glaubte.

Steinen geworfen worden. Es war nur ein Glück, daß die genannten Männer diesmal so rasch zu der „Angelegenheit" kamen, der Himmel weiß, was daraus geworden wäre.

Merkwürdig war es, daß gerade den nächsten Tag nach diesem Vorfall das Militär in Pesth-Ofen auf die Verfassung beeidigt wurde. Endlich hatten wir's erzwungen! Aber was das für ein Eid war! Unmittelbar nach dem feierlichen Akt kam ein Freiwilliger zu mir aufs Bureau und erzählte mit patriotischer Entrüstung: es sei der alte Fahneneid gewesen, den die Soldaten zu Metternichs Zeiten hundertmal abgelegt, und nur das kahle, nichtssagende Wörtchen ward hinzugesetzt: „Achtung der bürgerlichen Gesetze und der Verfassung." Welche bürgerlichen Gesetze und welche Verfassung gemeint sei, wurde nicht gesagt; (1) es konnte ja auch den russischen Gesetzen und der türkischen Verfassung von Gülhane gelten. Auch sagten die Offiziere den österreichischen Kürassieren in der That, es betreffe die „österreichische Verfassung" (2) — die Italiener aber weigerten sich Anfangs, zu schwören, da sie glaubten, es ginge gegen die Verfassung ihres Vaterlandes, um welche dort so eben heiß gekämpft wurde. Alles war im Unklaren, aber diese Unklarheit war eben das Element unseres Ministeriums.

Von der Donau (aus Deutschland) schrieb man uns, daß täglich österreichische Eilwägen mit dem kaiserlichen Wappen versehen, passiren, deren jeder (wiewohl bereits in Oesterreich die Ausfuhr der baaren Münze verboten war) 30,000 fl. C. M. entführte. Das Geld ging nach Frankfurt, von wo es in die englische Bank wanderte. Der Hof rüstete sich für die Zeiten, die heute einstweilen vorüber sind.

Spät Abends kam uns eine ganz andere Neuigkeit zu. Sie versetzte die Hauptstadt in Entzücken. Die Union war

(1) Die Soldaten waren meist Fremde, Oesterreicher, Italiener, Böhmen u. s. w.

(2) Die noch nicht existirte!

von ganz Siebenbürgen angenommen worden! Die Sachsen (auch Wallachen) hatten Anfangs Bedingungen gestellt, schlossen sich aber zuletzt an und gaben nur ganz unbedeutende Bemerkungen zu Protokoll. (1) Also der große, hehre und heilige Bund der ungarischen Völker war geschlossen. Nun glaubten wir mit Festigkeit die kommenden Ereignisse abwarten zu können; Siebenbürgen brachte uns eine Million Brüder zu.

Nachts 10 Uhr fand zu Ehren der Union großer Fackelzug mit Illumination statt. Alles schwamm in Lust und Freude.

Vierzehntes Kapitel.

Proklamation an die italienischen Soldaten. — Rüstungen und Deputirtenwahlen in allen Gegenden. — Eine der größten Ridiculités des Ministeriums. — Die Tablabirpolitik. — Proklamation Hrabowsky's an die Croaten und Slavonier.

Am 1. Juni war übrigens noch folgende Proklamation an den Straßenecken von Pesth angeschlagen worden:

„An die italienischen Soldaten!

Ihr habt aus der Proklamation, welche wir an die tapfern Söhne des schönen Italiens gerichtet, (2) ersehen können, daß die ungarische Nation immer Euer Freund bleiben wird, daß sie aus ganzem Herzen wünscht, der Heldenmuth, mit welchem Eure Brüder kämpfen, und der seinesgleichen in der Geschichte sucht, möge Eurem geliebten Vaterlande die Freiheit bringen.

Die Gesinnung der Nation, in deren Mitte Ihr lebt, zeigen Euch, daß sie feind ist dem Kampfe, der zu Eurer Unterdrückung geführt wird.

(1) Man vergesse nicht, daß der Beschluß auf dem eigens eröffneten siebenbürgischen Landtage gefaßt wurde.

(2) Diese Proklamation wurde kürzlich abgesendet. Ihr Inhalt erhellt aus der gegenwärtigen.

Anderseits mögt Ihr aus der Proklamation des k. k. Offizierscorps der Ofen-Pesther Garnison, die wir Euch hier in getreuer Uebertragung mitsenden, entnehmen, daß dieselben Euch auf das Schlachtfeld zu führen gesonnen sind, wo man gegen Euer Blut, gegen Euer Vaterland kämpft.

Italienische Krieger! Jetzt untersteht Ihr dem ungarischen Ministerium; es kennt unsern gemeinschaftlichen Feind und wird nie die Erfüllung des frevelhaften Wunsches Euerer Offiziere zugeben. — —

Unsere constitutionelle Freiheit ist noch jung und schwach — um sie zu stärken, müssen wir trachten, dem Soldaten es deutlich zu machen, daß er sich nicht hergebe zu ihrer Unterdrückung.

Die Garantie hiefür finden wir in dem heiligen Schwur, den Ihr heute unter der Tricolore unseres Vaterlandes dem König und der ungarischen Constitution leisten werdet.

Ihr seid Söhne einer Heimath, die uns und der wir befreundet sind. Einstens werdet Ihr dieser Eurer Heimath Treue schwören.

So lange Ihr unter uns wohnt, wollet Ihr unsere Freunde, unsere Brüder sein, wollet schwören, niemals die Waffen zur Unterdrückung unserer Freiheit und Constitution zu erheben, wollet schwören, dem ungarischen Ministerium zu gehorchen.

Gott gebe Euerm theuern Vaterlande Glück und Freiheit so gewiß, als Ihr dem ungarischen Ministerium Treue schwören werdet.

Es lebe Italien, Pius IX. (1) und Ungarn!

Es lebe die Freiheit und die Brüderlichkeit!

Pesth, den 31. Mai." (2)

(1) Damals war es noch recht, Evviva Pio nono zu rufen; heute sinkt dieser Pabst aus einer Lächerlichkeit zur andern herab. Heute werden ihm höchstens die Liguorianer, Sbirren und Kosaken Evviva Pio nono zurufen.

(2) Verfasser der Proklamation war unser Freund F. Pencz, dessen wir bereits mehrmals gedacht haben.

Leider erschien diese Proklamation etwas zu spät an den Straßenecken (obgleich schon auch am 31. Mai Exemplare verbreitet waren); die italienischen Soldaten wurden von ihren Offizieren verhindert, sie zu lesen. So kam's, daß sie bei'm Schwur (s. oben) nicht recht wußten, woran sie seien und ihn nur — gezwungen leisteten. — —

Erfreulich lauteten die Berichte aus jenen Theilen des Banats, wo Deutsche wohnen. (1) Die Deutschen neigen sich in Gegenden, wo sie die Wahl zwischen Magyaren, Slaven und Wallachen haben, stets den ersten zu. So geschah's von der frühesten Zeit her im Banat. In den Tagen, von welchen wir jetzt reden, rüsteten die hiesigen Deutschen eifriger gegen die Serben, als selbst die Magyaren. Täglich übten sie sich in den Waffen; sie verlangten vom Ministerium Schießgewehre und Offiziere. Die Pesther Spießbürger hätten sich das zum Muster nehmen können, sie thaten's noch nicht. Erst später wurden sie aus Spießbürgern Staatsbürger.

Aber auch aus allen übrigen Gegenden Ungarns erscholl freudiger Waffenlärm — die Mobilgarde hätte man verdreifachen können, so strömten die Eintretenden zu.

Doch nunmehr kam jenes Ereigniß, auf welches ich oben bereits hingedeutet habe und das uns bewies, wie armselig die Rolle des Ministeriums war, die es gegenüber Jellachich spielte. Es hatte bekanntlich den F. M. L. Hrabowsky zuerst beauftragt, gegen Jellachich *als gegen einen Hochverräther* einzuschreiten; es hatte ihm Truppen zur Ver-

(1) Deutsche bewohnen Ungarn sowohl in großen *compakten* Massen, wie *einzeln zerstreut*. Das Oedenburger, Wieselburger, zum Theil das Preßburger Comitat hat ganze deutsche Distrikte; dies sind, so zu sagen, Ureinwohner, sie waren schon vor der Ankunft der Ungarn da; ferner ist die Zips zur Hälfte deutsch, zur Hälfte slavisch; in Siebenbürgen waren die Deutschen (Sachsen) ehemals förmlich als *Nation* anerkannt; fast alle *Städte* Ungarns, viele im ganzen Lande, besonders aber im Banat zerstreute *Dörfer* sind ebenfalls deutsch.

fügung gestellt; darauf hatte es ihm den Befehl zugeschickt, gegen Jellachich nicht eher einzuschreiten, als bis er sich von dessen Hochverrath an Ort und Stelle überzeugt hätte. Jetzt zeigten sich die Folgen eines so absurden Komödienspiels. Hrabowsky wurde an der Grenze Croatiens von den Vorposten des Jellachich angehalten und ihm bedeutet, keinen Schritt weiter zu thun, „so lieb ihm sein Leben sei." Und Hrabowsky geht in der That keinen Schritt weiter, obwohl er Truppen hat, sondern läßt Jellachich ganz freundlich ersuchen, ihm nicht als einem ungarischen Commissär, sondern als einem General ein Rendezvous außerhalb Agram zu geben. Natürlich fällt die ganze Schuld dieser erbärmlichen Posse auf's Ministerium, denn Hrabowsky war nur der Willensvollstrecker desselben. (1)

Im Uebrigen tröfteten wir uns, daß es besser gehen werde, sobald der Reichstag die Geschäfte in die Hand nähme; die Wahlen zu diesem Reichstag waren in einem großen Theile Ungarns schon beendigt, wir schmeichelten uns, daß sie überall so radikal ausfallen würden, wie in den Wahlbezirken, von denen wir die ersten Nachrichten erhielten.

Die Táblabirós labten sich wieder einmal an der „bestimmten Zusicherung", die ein Courier dem Ministerium gebracht habe: daß der König zum 16. Juni in Pesth eintreffen werde. Wir wußten, daß kein wahres Wort daran sei; die Camarilla war froh, ihren Ferdinand in den Bergen Tirols zu haben.

Den 3. Juni reiste unser Ministerpräsident nach Wien, später nach Inspruck ab; zugleich machte man uns bekannt, der Banus Jellachich sei ad audiendum verbum Regium (2)

(1) Auch Hrabowsky büßt jetzt seine leidliche Anhänglichkeit an Ungarn im österreichischen Kerker. Man sehe aber weiter unten, daß er durch direkte königliche Handbillete war beordert worden, für Ungarn zu handeln.

(2) Die alte ungarische Formel.

zum Hoflager citirt. In Israel darob der größte Jubel; wer nicht blind war, mußte sich nur betrüben, denn wenn man einen „Hochverräther" in's „Hoflager" einladet, so steht es um den Lauf der Gerechtigkeit schlecht.

Die Union gab den Táblabirós die dritte Gelegenheit zur Wonne, aber ihre Ansicht von der Union war nicht die unserige; wir dachten uns dabei den moralischen Gewinn einer Verbrüderung mit einigen Guten und vielen Schlechten (1); das Volk der glückseligen Ministerialheerde nahm die Sache buchstäblich und bewies der ganzen Welt mit Enthusiasmus, daß die gewonnenen neuen drei Millionen „Brüder" Mann für Mann ehrliche Brüder seien.

Das war der Fluch dieser Táblabirós, daß sie sich in ihrer Gutmüthigkeit von aller Welt düpiren ließen. Wir, die jüngere radikale Partei, waren nämlich vollkommen überzeugt, daß der Hof um diese Zeit bereits offen mit Jellachich gegen unser Land conspirire ... wir glaubten sogar, daß auch Eszterházy, unser sogenannter Minister des Auswärtigen, mittel- oder unmittelbar an diesen Conspirationen Theil nehme, und deßhalb hatten wir schon mehrmals die Abberufung des diplomatischen Fürsten gefordert; der ewige Táblabirójubel klang daher wie das Lachen des höllischen Geistes in unsere Ohren. Satan brachte die Zöpfe zum Jubel und jubelte sarkastisch mit.

Um diese Zeit äußerte General Puchner in Siebenbürgen: „daß Ungarn die kräftigste Stütze der Dynastie bilde und gegen slavische Umtriebe beschützt werden müsse." Dieser Puchner wurde in der Folge einer unserer ärgsten Feinde. Um diese Zeit äußerte General Ottinger, er sei mit Seel' und Leib ein Ungar und werde es bleiben; später verrieth er uns. Um diese Zeit erklärte sich der wallachische Bischof Sagunna (1) für den wärmsten Freund Ungarns,

(1) Wir trauten weder den Sachsen, noch, nach den neuern Erfahrungen, den Wallachen.

später wurde er der ärgste Aufwiegler. Aus dieser Zeit könnte ich eine ganze Reihe von „treuen Generalen, Volks- und Staatsmännern" anführen, die uns alle — angeführt haben. (1) Das Alles hatten wir den Táblabirós zu danken, die in ihrer Kurzsichtigkeit den bösartigsten, weil verschmitztesten, Verräthern die Hand reichten und sie in die Karte blicken ließen.

Die Raitzen hatten sich auch schon einen „Wojwoden" gemacht, das war der obengenannte Supplikatz, Oberst eines Grenzregiments; er stellte an uns ziemlich trocken die Forderung, ihm und seiner „Nation" die Comitate Bács, Torontal, Krassow, Temes, Baranya und Sirmien abzutreten. Das sollte das Gebiet der neu ausgeheckten „serbischen Wojwodschaft" sein. Da erschien denn in Essek, dem Sitz des slavonischen Generalcommandos, folgende Proklamation des königlichen Commissärs, General Hrabowsky: (2)

„Croaten und Slavonier!

Seine k. k. apostolische Majestät haben geruht, mit allerhöchstem Handbillet, dd. 6. Mai 1848, den Gefertigten durch das Organ Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Stephan, Palatin und Statthalter von Ungarn, zum königlich bevollmächtigten Commissär in den Königreichen Croatien und Slavonien allergnädigst zu ernennen, um den dortigen separatistischen Bewegungen Schranken zu setzen.

(1) Nopcsa gehört auch hieher. Er war Erkanzler von Siebenbürgen. Er ist geborener Romane. Wie weit aber seine einstige Magyarenliebe ging, erhellt daraus, daß er sich vor einigen Jahren duellirte, weil man ihm seine wallachische Abkunft vorhielt. Er wollte durchaus nur Ungar sein. Das Gleiche war mit Peter von Csernovits, einem geborenen Raitzen, der Fall; das Ministerium sandte ihn als bevollmächtigten Commissär in's Banat; Anfangs trat er terroristisch gegen die Rebellen auf, später verrieth er uns.

(2) Sie trug das Datum vom 29. Mai, also so ziemlich derselben Zeit, da Jellachich unsern General an der croatischen Grenze zurückweisen ließ. Bei uns in Pesth wurde die Proklamation am 4. Juni publizirt.

Der unabänderliche allerhöchste Wunsch Sr. Majestät ist die Aufrechthaltung des gesetzlichen Verbandes der besagten Reiche mit dem Königreich Ungarn und dessen Krone, der Einheit der Regierung, wie auch die Sicherstellung der Sprache und Nationalität dieser der Krone Ungarns unzertrennlich (!!) angehörenden Theile.

Se. Excellenz, der Banus von Croatien, Dalmatien und Slavonien, Herr Baron Joseph Jellachich de Buzin, erhielt von Sr. apostolischen Majestät ein eigenes allerhöchstes Handbillet, dd. 7. Mai 1848, kraft dessen ihm anbefohlen wird, nicht nur Sr. kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Stephan als Reichspalatin und königlichem Statthalter von Ungarn und den angehörigen Theilen, sondern auch dem durch Se. Majestät ernannten verantwortlichen Ministerium, im Sinne des Gesetzartikels III., 1848 (1), unbedingt (!!!) Folge zu leisten.

Slavonier und Croaten! Euere heiligsten Interessen, „die Sprache, die Nationalität und die Religion" sind Euch gesichert, das Gesetz, durch den König sanktionirt, verbürgt sie Euch.

Die Beobachtung der Gesetze, die Ordnung und die Ruhe und die nie wankende Treue zum Monarchen sind die besten Garantien für die Aufrechthaltung der constitutionellen Freiheiten, für die Sicherheit der Person und des Eigenthums, und der einzige Weg zur Beförderung des allgemeinen Wohls.

Eueren Landeskindern stehen alle Aemter und Vortheile auch in Ungarn, gleich den Eingeborenen, offen und frei. Bereits ist eine Sektion im Ministerium für Euch gebildet, Mehrere von Euch ernannt, die bloß Euere Angelegenheiten besorgen werden.

Auch Euere ganze Grenze wird an den constitutionellen Freiheiten, gleich den andern Landesbewohnern, Antheil nehmen. Bereits erhielt ich die Autorität, Concessionen zu machen, wie

(1) Wir haben denselben oben angeführt.

auch eine Commission aus allen Klassen der Grenzbewohner zusammen zu berufen, die zur Aufgabe haben wird, in Rücksicht der constitutionellen Rechte und Pflichten, der Verwaltung, ja wo es möglich ist, selbst des militärischen Grenzsystems, in so fern es Verbesserungen und Erleichterungen erfordern sollte, Vorschläge für die nächste Gesetzgebung auszuarbeiten.

Croaten und Slavonier! Im Namen unseres gekrönten (1) Hauptes, unseres vielgeliebten Kaisers und Königs, dem das Wohl aller seiner Völker gleich am Herzen liegt, rufe ich Euch zu: schaaret Euch um das Banner der gesetzmäßigen Verfassung, erfüllet den allerhöchsten Willen Sr. Majestät des Königs, meidet die separatistischen Tendenzen, gehet Hand in Hand mit dem Gesetze und Ihr werdet glücklich sein. Euer Wohlstand wird blühen und die Vorsehung wird Euch und Euere Nachkommen segnen.

Es lebe der König! das Gesetz! und die Constitution!

Sr. k. k. apostolischen Majestät wirklicher geh. Rath und Kämmerer, Großkreuz und Ritter mehrerer Orden, Inhaber des Infanterie-Regiments Nro. 14, Feldmarschalllieutenant, commandirender General in Slavonien und Sirmien und außerordentlicher königlicher Commissär

Freiherr v. Hrabowsky m. p."

(1) Hier wird die Krönung ausdrücklich angeführt, die man später so schnöde abzuschütteln meinte.

Fünfzehntes Kapitel.

Nationalgarde. — Der Draukorden. — Revue und Charakteristik der ungarischen Presse in magyarischer, deutscher und slavischer Sprache. — Presse der Hauptstadt; Presse der Provinz. — Bemerkungen.

Bereits hatte im ganzen Lande die Conscription zur Nationalgarde stattgefunden. Die Nationalgarde bestand zwar schon in den Märztagen, allein sie war weder gehörig organisirt, noch vollzählig; es entzog sich ihr, wer nicht Lust zum dienen hatte. Deßhalb wurde vom Ministerium die im Gesetz vorgesehene Einschreibung und Stellung angeordnet. Es war auch schon die Uniformirung festgesetzt. Die ungarische Nationalgarde erhielt hellblaue Attilla's (1) mit schwarzen Schnüren und weißen Knöpfen; graue Pantalons mit rothem Besatz; die Infanterie hatte schwarze, die Kavallerie rothe Czako's. Auf diesem war das ungarische Reichswappen, die Nationalkokarde und das Distinktionszeichen der Chargen (durch Borten) angebracht. Statt der Schärpen trugen die Offiziere (die übrigens das goldene (2) Portep'epée beibehielten) den ungarischen Gürtel mit den Nationalfarben.

Berichtet muß hier werden, daß um diese Zeit unter den ungarischen Truppen, die im Ausland zurückgehalten, die Desertionen in Massen begannen. Zuerst kam eine Eskadron Wilhelm Husaren aus Galizien in die Heimath, um ihr im Kampfe beizustehen. Diese Nachricht erhielten wir den 6. Juni.

An demselben Tag erhielten Peter v. Csernovits, königlicher Commissär im Banat, und General Hrabowsky vom Ministerium verschärfte Instruktionen; zugleich befahlen die Minister die Aufstellung eines Armeecorps von 4000 Mann

(1) Der Attila ist der jetzt allgemein gebräuchliche ungarische Schnürrock, der bis an die Knie hinabreicht.

(2) Ursprünglich österreichische; nur war bei uns inwendig statt der schwarzen die rothe Farbe sichtbar.

längs der croatischen Grenze. Doch selbst zu dieser verspäteten Maßregel wurden sie durch die längst erfolgte Grenzbesetzung Jellachich's gezwungen; übrigens ordneten sie zugleich die Mobilisirung der Somogyer, Tolnaer und Baranyer (1) Nationalgarde an und ernannten im letzteren Bezirke den wackern Patrioten Ladislaus Csányi (2) zum königlichen Commissär. Wäre dies sämmtlich vor sechs Wochen erfolgt, das Vaterland konnte gerettet sein. Hätte man aber gar die Nation en masse aufgeboten, so brauchte man nicht zerrissene Bruchstücke der Reaktion — in den Rachen werfen.

Nunmehr aber will ich etwas Näheres von unserer Presse berichten. Seit Monaten arbeitete sie schon auf die Interessen des Vaterlandes mit Kraft und Entschlossenheit hin. Anfangs begriff man in dem lange vernachlässigten Ungarn weder ihre Würde noch ihre Wichtigkeit. Nur Kossuths einstiger Pesti hirlap hatte eine Ausnahme gemacht, wie denn überhaupt der eigentliche Magyarenstamm mit einem glücklicheren Instinkt, als z. B. der Deutsche, Alles auffaßte, was zu des Vaterlandes Nutzen und Ehre gereichte. Die Pesther Spießbürger (3) waren von Alters her gewohnt, nur sogenannte belletristische Journale in deutscher Sprache zu lesen; ihre früheren „Literaten" waren, mit wenigen Ausnahmen, wirklich nichts als Lumpenpack. Die Pesther glaubten nun aber, das müsse ewig so bleiben.

(1) Comitate, nördlich von Slavonien; während sie die Draulinie hier besetzten, sollten die 4000 Mann sie gegen Croatien decken.

(2) Csányi, während des nachfolgenden Krieges gegen Oesterreich Commissär in Preßburg und Raab, wurde dort als der größte Blutmensch von der Reaktion verschrieen, was eine Lüge ist. Er war streng, aber nie grausam. Jetzt ist der Arme ebenfalls in österreichischer Gefangenschaft, und während ich dies schreibe, vielleicht schon den schmachvollsten Tod gestorben.

(3) So verhaßt dieser Name auch in Pesth war und ist, und so sehr ich ihn, um Niemand zu verletzen, vermeiden möchte: ich finde keinen andern für die Sache, die ich aus damaliger Zeit bezeichnen will.

Sie begriffen nicht, daß der März mit andern Bestrebungen auch andere Menschen auf den Schauplatz gebracht habe; sie fühlten nicht, daß die Presse, welche für „Freiheit, Licht und politische Gerechtsame" kämpft, eine ganz andere sei, als die, deren Alpha und Omega „Theater und Unterhaltung" bezeichnet. Deßhalb nahmen sie die ersten Organe der freigewordenen Presse auch gerade so auf, als hätte man ihnen eine neue Ausgabe des „Hans Jörgel" (1) geboten. Sie hatten einst ihre großen Männer an Rosenthal (Redakteur des Spiegels); Sigm. Saphir (Neffe des Wiener Spaßmachers und Redakteur des Pesther Tageblattes); Philipp Weil und wie sie alle heißen, die Geister der Sedlnitzky'schen impudicité littéraire. Diese hatten sie für ihre guten und schlechten Zoten bezahlt oder geprügelt; sie hatten sie nach Umständen Genies oder Spitzbuben genannt — so glaubten sie auch mit dem „Ungar", der „Opposition" und dem „Märtzius" u. s. w. verfahren zu können, und weil unser Streben ihnen zu hoch oder zu neu erschien, nannten sie es ebenfalls eine Spitzbüberei und kritisirten uns nach altem Styl.

Aber wir zeigten den guten Leuten bald, daß wenn sie uns nicht verstehen wollen, sie uns fühlen und fürchten sollen. Wir geißelten die ehemals privilegirten, (2) nun dem Ostrazismus der freien Meinung verfallenen Philister aufs Erbärmlichste; täglich stellten wir sie auf den Pranger, signalisirten ihren Egoismus, ihren Knechtssinn und ihre Rohheit ... bewiesen es ihnen durch die Geschichte des Tages, daß jetzt wir und die Intelligenz das Ruder in Händen hielten ... bis die Philisterhorde endlich anfing, Raison zu bekommen. Besser, wie gesagt, stand dies bei dem magyarischen Publikum. (3)

(1) Oesterreichische Volksschrift der gemeinsten und jetzt auch reaktionärsten Kategorie.

(2) Als diplomisirte Bürger und Freistädter hatten sie einst in Pesth und den andern königl. Freistädten alle Macht in Händen.

(3) In Pesth und Ofen sind nur einige Gassen von Magyaren

An deutschen Zeitungen besaßen die zwei Hauptstädte, außer den obengenannten belletristischen Winkelblättern aus früherer Zeit, zuerst die Pesther Zeitung, ein ursprünglich im Dienste der Bourgoisie geleitetes, später, seit dem März, conservativ-constitutionelles Organ, das hintennach alle Phasen der Bewegung mitmachte und immer das offizielle Journal jener Partei war, die eben die Gewalt besaß. Es hatte dem Ministerium Batthiany mit derselben Aufrichtigkeit gedient, als später Windischgrätz und Welden; darauf wieder Kossuth und jetzt abermals Welden und Haynau. Es entschuldigte sich damit, daß ein offizielles Organ doch da sein müsse, daß es berufen sei, die Rolle des Moniteur in Ungarn zu spielen, und daß die Hauptsache darin bestehe: Alles zur guten Zeit und am vortheilhaften Orte mit dem richtigen Maße zu loben; das erhalte einen großen Abonnentenkreis.

Sodann den „Ungar", ein von Hermann Klein redigirtes Blatt, welches das vollständige Contrarium der Pesther Zeitung war und schon vor dem März nach Thunlichkeit Opposition machte, namentlich aber stets für die ungarische Nationalität focht. Seit den Märztagen nahm der „Ungar" eine entschieden freisinnige Richtung an und hat sie unter Kleins Redaktion fortwährend bewahrt. Im September und Oktober 1848 wurden an diesem Blatte durch den vorgenannten Hrn. Sigm. Saphir infame Gaukelkünste versucht, und sie sind ihm auch theilweise im Interesse der Reaktion gelungen. Klein, müde des Kampfes mit der Contrerevolution, verkaufte nämlich sein Blatt an einen Privatmann, und dieser bestellte die Herren Zerffi (1) und Bangya (2) zu Leitern des „Ungar". Darob ergrimmte Herr

bewohnt. In Pesth ist die vormalige Kerepeserstraße (später die der Preßfreiheit genannt, weil dort in Landerers Officin am 15. März die 12 Punkte gedruckt wurden) ganz von Magyaren bevölkert.

(1) Einer der wenigen deutschen Literaten Pesths, die schon in früherer Zeit eine ehrenvolle Stellung eingenommen.

(2) Dem ehemaligen tüchtigen Redakteur der Preßburger

Saphir, bisher unwürdiger Collaborateur beim „Ungar", insinuirte sich bei dem Buchdrucker, Hrn. Eisenfels (dieser ist übrigens ein Ehrenmann und echter Patriot), und mißbrauchte denselben zur Herausgabe einer neuen Zeitung, die er „Der wahre Ungar" nannte, ein Manoeuvre, durch welches dem rechtlichen Besitzer des „Ungar" seine Abnehmer entzogen werden sollten. „Der wahre Ungar" des Herrn Saphir blieb radikal, (1) bis Windischgrätz nach Pesth kam; darauf taufte ihn Herr Saphir in den „Spiegel" um und beschimpfte die Revolution und ihre Männer, was Zeug hielt.

Das erste freisinnige Blatt in deutscher Sprache, welches der März 1848 brachte, war meine „Opposition". Ich will hier nicht darauf zurückkommen, was ich schon oben bemerkte, und wiederhole bloß, daß ich während der Revolution fortwährend für die Märzerrungenschaften mit allen ihren Consequenzen, aber auch kein Jota mehr, unbekümmert um das Geschrei der Reaktionäre (wie später der Terroristen), kämpfte, so lange kämpfte, als damit noch Aussicht fürs Vaterland war; ich habe die Feder erst niedergelegt, als meine redliche Stimme im wüthenden Geschrei der Umsturzmänner verhallte. Ich konnte mit ihnen nicht gemeinschaftliche Sache machen, deßhalb trat ich, allein zum Widerstand zu schwach, ihnen aus dem Wege. (S. weiter unten.)

Der „Patriot", ein politisches Blatt von Wysber, entstand einige Wochen nach dem meinigen, suchte es in Styl und Haltung zu imittiren, konnte aber nicht gleichen Schritt halten, und als Wysber sich gezwungen sah, das Erscheinen

Zeitung und einem der redlichsten Charaktere. Bangya nahm im Sept. als Hauptmann Dienste in der ungarischen Armee. Seine ferneren Schicksale sind mir zur Zeit unbekannt.

(1) Aber in sehr pfiffiger Weise. So griff er auch mich, der ich mich damals in Brünn aufhielt, an, und log dem Publikum vor, ich gebe auf Rechnung der österreichischen Regierung eine falsche „Pesther Zeitung" heraus, worüber man in Brünn nicht wenig erstaunte.

seines Blattes einzustellen, revanchirte er sich an mir durch Ausfälle und verschiedene Diatriben.

Noch muß ich eines andern Blattes erwähnen, das ebenfalls inmitten seiner Angriffe auf die Opposition das Zeitliche segnete. Es war „Ungarns Morgenröthe", herausgegeben von Petrichevich-Horváth. Er hatte es vor dem März in ungarischer Sprache begründet, gab es hernach Deutsch heraus, hielt, so lange es gut ging, mit der radikalen Partei, darauf mit dem Ministerium; endlich mit der Reaktion (in Ungarn, wie bekannt, Pecsovismus genannt) und zum Schluß mit den Todten. Herrn Petrichevich fehlten zum politischen Redakteur Talente und Kenntnisse, sonst war er ein guter Mann, hatte bloß die Untugend, bei aller Welt Geld zu borgen, und wenn ihm Einer keines lieh, ihn herunterzumachen, und zwar im schauderhaftesten Deutsch. Auf diese Art z. B. wurde er, einst der Juden Bewunderer, zuletzt Judenfeind.

Das „Junge Ungarn" erschien einige Tage — darauf ging es wieder ein.

Ebenso noch etliche deutsche Blätter. Alle beschuldigten bei ihrem Eingehen die „Opposition" gräulicher Ichsucht. Und in der That, sie hatten Recht; die Opposition war nicht nur Schuld, daß sie nicht aufkommen konnten, sondern daß auch bereits länger bestehende Journale (Morgenröthe, Spiegel u. s. w.) aufhörten, andere zwar fortgesetzt wurden, aber mit bedeutend geringerem Leserkreis als ehemals. (Dies war beim Ungar und bei der Pesther Zeitung der Fall.)

Es soll dies kein Selbstlob sein. Ich führe diese Thatsache wie jede andere historische an; die Pesther können sie am besten bestätigen.

Noch erwähne ich der „Neuen Ofener-Pesther Zeitung", die im gemäßigt conservativen Geiste von Hrn. Janitsch (¹)

(¹) Herr Janitsch war ehemals Redakteur der Ofener-Pesther Zeitung und ist wenigstens ein tüchtiger Routinier im journalistischen Fache.

gegründet und mit einem beschränkten Leserkreis, aber stets in anständiger Weise fortgesetzt wurde.

Was nun die Blätter in magyarischer Sprache betrifft, so bestanden aus vormärzlicher Zeit: der Pesti hirlap, die Nemzeti ujság, der Buda-Pesti hiradó, der Jelenkor und mehre literarische und Unterhaltungsblätter. Seit dem März kamen hinzu: zuerst der Märtzius tizenötödike, sodann die Reform, das Radical-lap, der Charivari, der Közlöny, das Kossuth-hirlapja; endlich das Nép-elem und Munkások-ujsága.

Das Pesti hirlap (zu deutsch Pesther Zeitung) wurde, wie schon erwähnt, einst von Kossuth gegründet und zur Quelle der neuen politischen Entwicklung Ungarns gemacht. Als Kossuth durch Intriguen und Ränke der damals noch Apponyischen (1) Camarilla von dem Blatte verdrängt wurde, kam es in die Hände einiger zwar tüchtiger, aber von dem scheidenden Glanze Kossuths zu sehr verdunkelten Publizisten, als daß diese mit Erfolg etwas hätten unternehmen können. Esengeri war ein Mann von Fähigkeiten; wie alle alt-liberalen hing er sich jedoch in das Schlepptau des ersten Ministeriums, und sein Blatt verlor innerhalb des Sommers alle Theilnahme beim Publikum, das sich mit Entschiedenheit dem Märtzius und seinen Genossen zuwendete.

Die Nemzeti ujság (Nationalzeitung) kämpfte in alter Zeit (sie war das älteste politische Blatt Ungarns in magyarischer Sprache) für den aristokratischen Feudalismus, noch dazu für den echt katholischen. Im März nahm sie eine liberale Färbung an, veränderte ihren Titel in „Nemzeti" (was wörtlich das französische „National" vorstellt); der neue Leibrock aber schnürte sie gewaltig ein, machte ihr enge. Sie konnte es nie mehr zu etwas Bedeutendem bringen, und wenn ich nicht irre, so ist sie bald darauf selig im Herrn entschlafen.

Der Buda-Pesti-Hiradó (Pesth-Ofener Verkündiger), das war schon ein ganz anderer Kerl. Seine Redakteure, Anfangs

(2) Apponyi, der ehemalige ungarische Hofkanzler.

der berüchtigte Graf Emil Desewffy, später der noch mehr berüchtigte Karl Vida, waren stets die würdigsten Stützer der modern aristokratischen und camarillamäßigen Reaktion. Desewffy machte im März fiasco, er büßte in einem Anfall von Verzweiflung über den Sieg der Opposition seinen Verstand ein, und Vida Károly (1) (ich glaube er ist ein Karl, wenn auch nicht der Große) übernahm nun das Ruder des contrerevolutionären Brandschiffes; sofort segelte er damit aus Preßburg (wo der Hiradó während des letzten Ständereichstags erschien) nach Pesth, veränderte den Namen Hiradó in Figyelmezö (Beobachter) und dieser „Figyelmezö" hat während unserer Revolution mit bewunderungswürdiger Consequenz und Keckheit den Fortschritt verhöhnt und ihn mit logischer Schärfe als „Rückschritt" dargestellt. Da wir nicht das System der Reaktion befolgen und jede entgegengesetzte Meinung unterdrücken, so mußten wir uns gefallen lassen, von Hrn. Vida Károly täglich als Cretins und Dummköpfe geschildert zu werden; ja, Herr Vida Károly trieb die Unverschämtheit so weit, in unsere Gesellschaft zu kommen und dort die Behauptung aufzustellen: „Man könne in der Politik ganz entgegengesetzten Prinzipien folgen — im Leben aber doch mit einander befreundet sein." — Die Leser werden sich erinnern, daß nach der Einnahme Pesths durch Windischgrätz in den Zeitungen viel Redens war von diesem Hrn. Vida und seinem „Figyelmezö", und daß die reaktionäre Presse des Lobens nicht satt werden konnte, „über den tüchtigen, gesinnungsvollen, consequenten Charakter", den Herr Vida durch alle Stürme hin-

(1) Im Ungarischen werden die Vornamen den Geschlechts- und Familiennamen stets nachgesetzt; so bedeutet Kossuth Lajos nichts Anderes als Ludwig Kossuth. Lajos ist der ungarische Ausdruck für Ludwig. Bekanntlich haben auswärtige Journale, die das nicht wußten, die sonderbarsten Dinge aus diesem Lajos gemacht, und ich erinnere mich sogar, daß einmal irgendwo stand: „Kossuth, Edler von Lajos."

durch bewiesen habe. — Nun, diese Lorbeeren mögen ihm bleiben und dereinst sein Grab zieren. Ich wünsche nur, daß Herr Vida Károly es bei der nächsten Volkserhebung nicht wieder gar zu sehr auf unsere Großmuth ankommen läßt, denn wenn auch „Meinungsfreiheit" unter den Prinzipien der Demokratie unverrückt stehen bleiben soll, so wird man doch „Vaterlandsverrath" nicht als identischen Begriff damit gelten lassen.

Der Jelenkor (Gegenwart) war einst Szécsenyi's Organ. Da man den Charakter Szécsenyi's bereits aus Vorhergehendem kennt, so wird es nicht nöthig sein, das Blatt zu beschreiben. Es hat später der alten ungarischen Hofkanzler-Regierung ein wenig Opposition gemacht, wurde von ihr durch Geld zum Schweigen gebracht (Szécsenyi hatte dmaals nichts mehr damit zu schaffen) und ist endlich im Juni 1848 vom Schauplatz verschwunden. Redakteur war Helmeczy.

Das erste magyarische Blatt, welches den gekommenen Völkerfrühling im März begrüßte, war der „Märtzius tizenötödike" (der fünfzehnte März). (1) Gründer und Redakteur war Pálfi Albert, ein junger, geistvoller und äußerst witziger Schriftsteller. Er hielt das Blatt, wie ich das meinige, (2) auf der äußersten Linie der Opposition. Nur verfuhr er noch schärfer und rücksichtsloser mit Personen, und namentlich mit den Ministern, die er täglich aufs Unbarmherzigste seccirte. Als Pálfi später sein Blatt offen als ein „republikanisches" erklärte, machte auch ich von solcher Offenheit Gebrauch und erklärte — da man uns Beide stets miteinander einverstanden glaubte — daß die „Opposition" zwar ein entschieden „demokratisches Organ" sei und bleiben werde, daß sie aber „kein republikanisches" sei, denn die Republik schien mir bei uns gegenwärtig weder rechtlich begründet noch sächlich durchführbar. In späterer Zeit

(1) Man erinnere sich, daß dies der erste Tag unserer neuen Aera war.

(2) Es fällt mir nicht ein, ihn der Nachahmung zeihen zu wollen; auch war unsere Darstellungsweise eine ganz verschiedene.

wurde die Divergenz unserer Richtungen noch auffälliger; sie war jedoch niemals so groß, wie in Ansehung der neu entstehenden rothrepublikanischen Organe, z. B. des „Nép-elem" u. s. w. Palfi Albert hat immer eine gewisse Linie des Anstandes und der politischen Mäßigung (1) beobachtet, die mir unter allen Umständen das wichtigste Merkmal eines aufrichtigen und redlichstrebenden Publizisten zu sein scheint. Ueberhaupt besitzt Palfi in Styl und Haltung jene Eleganz und Ritterlichkeit, wie kein anderer von den jungen magyarischen Publizisten, deren Natur viel zu aufgeregt ist, um Uebertreibungen und Härten überall zu vermeiden. Ich will mich aber hier gar sehr dagegen verwahren, als beabsichtigte ich der jungen magyarischen Publizistik in Betreff ihrer Gesinnung, sowie des Ausdrucks derselben, irgendwie zu nahe zu treten; das wäre gegen meine innigste Ueberzeugung. Die ungarische Jugend, im Leben wie in der Schrift, ist durch und durch chevaleresk, aber im Leidenschaftssturm wilder als jede andere; sie schlägt dann wie der Blitz, der nicht berechnet, wohin er trifft.

Der Märtzius hatte stets den bedeutendsten Erfolg; er wurde das Blatt der neuen magyarischen Fortschrittspartei... Das Merkwürdigste aber war, daß er bei aller stylistischen Eleganz auch dem gemeinen Manne auf dem Lande verständlich blieb; es kam dies daher, weil Palfi mit großer Gewandtheit jene ungarischen Kernausdrücke in seine Schreibart zu verweben wußte, wovon jeder allein einen ganzen Gedanken malt. Der Bauer wußte selbst bei den sublimsten Gegenständen stets, wovon die Rede war. Nächst Palfi war die tüchtigste Stütze des Blattes der pseudonyme Csernatoni (Cseh), eine der humoristischsten Federn Ungarns.

Die „Reform" war ein entschieden demokratisches, aber im entschieden doktrinären Geiste gehaltenes Blatt. Gustav Zerffi und noch ein magyarischer Schriftsteller, dessen Namen mir entfallen ist, waren die Redakteure. Es wurde geistreich,

(1) Der polemischen wohl nicht.

nur, wie gesagt, in etwas trockenem Tone geschrieben, daher es in Ungarn, wo man mehr als anderswo Lebendigkeit und rasche Bewegung fordert, nicht lange bestehen konnte. Zerffi schrieb übrigens auch besser deutsch als magyarisch; sein „Ungar" hatte später großen Succeß.

Das Radical-lap (Radikalblatt) entstand unter Sigmund Rosti's und Moritz Mérey's Leitung. Es war, wie schon der Titel bezeichnet, ebenfalls ein demokratisches Organ. Eine tüchtige Feder hatte es an dem Pseudonymen Polydorus (Mészaros Karoly), der überhaupt zu den wissenschaftlich unterrichtetsten jüngern magyarischen Literaten gehört. Das Radical-lap sowohl wie die Reform verschmolzen später mit dem Nép-elem, wovon sogleich die Rede sein wird.

Der Charivari (ungarisch eigentlich Dongó genannt) wurde von Gustav Lauka sehr ansprechend geschrieben; er lieferte auch recht gute Karrikaturen; nur war dies Feld in Ungarn noch ein neues und Lauka hätte müssen mehrere eben so talentvolle Humoristen, wie er einer war, an der Seite haben, um nachdrücklich durchzudringen.

Der Közlöny (deutsch: „Mittheiler") wurde vom Ministerium im Juni 1848 begründet und war das offizielle Organ der Regierung. Als solches hat es mit großem Aufwand von geistigen Kräften und in prachtvoller äußerer Ausstattung seine Mission vollkommen erfüllt. Die Táblabirópolitik war darin trefflich vertreten; als amtliches Anzeigeblatt aber hat es in der That das umfassendste Bild des Tages geliefert, das man sich nur denken kann; der französische Moniteur wird kaum diese Reichhaltigkeit an Erlassen, Dokumenten, Berichten, kurz der ganzen Verwaltungsliteratur aufweisen! Es ist Schade, daß das Ministerium den Közlöny nicht auch in deutscher, slavischer und wallachischer Sprache (1) herausgab; seine Bemühungen wären von reichlicherem Erfolg gekrönt gewesen. So aber wußten außer den Magyaren die andern

(1) Das sind die vier Hauptsprachen Ungarns.

noch kein zweites auf Erden existirte; man muß einige Blätter dieses Journals in Händen gehabt haben, um zu gestehen, daß diese Bezeichnungen wohl verdient sind. Die Männer der Agramer Zeitung haben mehr Verbrechen auf ihrer Seele, als die Cartouche eines ganzen Jahrhunderts; der Agramer Zeitung hat man das Aufwühlen der schönen Erde Gottes in Ungarn, ja als Consequenz davon in ganz Oesterreich, und den Zusammensturz unserer Freiheit großentheils zu danken.

Gay's „Novine horvatsko-slavonsko-dalmatske" erscheinen ebenfalls in Agram, haben aber trotz dem oder eben darum, weil sie in slavischer Sprache erscheinen, weniger Einfluß, als die deutsche Agramer Zeitung. Schon dies beweist zur Genüge, daß der slavische Separatismus, wie ihn Jellachich und Consorten Anfangs zur Schau trugen, kein slavischer, sondern vielmehr ein echt absolutistischer, österreichisch-russischer war. Die Slaven mußten — in deutscher Sprache bearbeitet werden! Spricht dies nicht gegen ihre Nationalität? Beweist dies nicht, daß der Slavismus, wie er in Ungarn als nothwendig dargestellt wurde, eine grandiose Lüge war? (1) —

In Agram war noch die südslavische Zeitung, in Sirmien eine oder zwei serbische Zeitungen; die ich als neuere Blätter hier übergehe.

(1) Dies gilt vollkommen auch für Böhmen. Auch dort sind die deutschen Zeitungen die einflußreichsten; und selbst auf dem großen Slaven-Congreß mußte man deutsch sprechen, um sich gegenseitig verständlich zu machen.

Sechszehntes Kapitel.

Das Ministerium regt sich endlich. — Ein persönlicher Vorfall in einer israelitischen Sache. — Königliche Handbillete. — Gerüchte aus Prag. — Die Drohungen Wiens. — Wahloperationen in Pesth. — Rottenbiller. — Die Camarilla. — Freudenbotschaft aus Italien.

Jetzt entwickelte das Ministerium auf einmal größere Thätigkeit. Als es sah, daß man überall auf seine Sünden (es waren Unterlassungssünden, wie bekannt) lospekulire, setzte es sich in eine kräftigere Position und ließ auf einmal alle Hebel wirken.

Da Anzeichen vorhanden waren, daß es auch in der Slovakei (1) zu spuken beginne, so sendete es dahin den Gömörer Obergespann, Karl Szentiványi. Nach Frankfurt wurden Dionys Pázmándy und Alexander Szalay, der treffliche Publizist, gesendet, um dort Verbindungen anzuknüpfen, die leider am Stumpfsinn der deutschen Doktrinäre scheiterten.

Das Carlovitzer Conventikel wurde für gesetzwidrig, seine Theilnehmer für Aufwiegler erklärt. Die dort geschehene Patriarchenwahl (2) wurde kassirt. Ein neuer Congreß der griechisch nichtunirten Serben wurde nach Temesvár (auf den 15. Juni) ausgeschrieben, das Ministerium versprach alle billigen Forderungen der Serben zu erhören — gegen jede eigenmächtige Handlung aber wurde mit der Strenge der Gesetze gedroht.

Auf die berüchtigtesten Emissäre der Camarilla, von deren Namen man nach und nach eine ganze Liste anfertigen konnte, wurde steckbrieflich gefahndet; so auf Stur, Hurban, Radacs u. s. w.

(1) Die Slovakei ist das ganze nördliche Areal der Karpathen in Ungarn. Mitten darin liegen die deutschen Bergstädte Kremnitz, Schemnitz, Neusohl u. s. w., und die Zips. In der Slovakei wühlten zum Besten des Schwarzgelbthums die edlen Männer Stur, Hurban u. s. w.

(2) S. oben Rajachich.

Zur Mobilisirung der Nationalgarde in allen Comitaten wurden scharfe Befehle erlassen.

Aus Warasdin (1) vernahmen wir, daß die vom Banus zur Beschlagnahme der königl. ungarischen Kassen dahin gesandten Illyrier durch die Beamten, in Verbindung mit den italienischen Soldaten vom Regimente Koudelka, derb abgewiesen und zum Rückzuge genöthigt worden waren; auch in Agram regten sich die ungarisch Gesinnten, doch war das Gesindel des Banus hier gleich zur Hand und „Se. Excellenz bezeichneten ihre humanistische Wirksamkeit" jetzt dadurch, daß sie das Standrecht publiziren ließen.

Die Pesther Israeliten offerirten am 7. Juni auf ein Jahr 50,000 fl. C. M. und gegen 2000 Loth Silber — als Darlehen; sie forderten nicht nur nie etwas zurück, sondern haben im Lauf der Zeit wohl noch das Zehnfache hinzugefügt. (2) Ihre Söhne ließen sich der Mehrzahl nach unter die Freiwilligen anwerben. Man rechnete bei den ersten zwölf Bataillons wohl an 1500 Juden. Später hatte die große ungarische Armee ihrer 10,000 aufzuweisen. Leider muß ich hier eines Faktums Erwähnung thun, welches beweist, daß die Juden nicht immer so gescheit sind, als wofür man sie sonst mit Recht hält. Am 7. Juni kam mir unter den vielen anonymen Briefen, mit denen mein Redaktionsbureau täglich überschwemmt wurde, einer zu, der höchst unrichtig geschrieben war, hinter dessen absichtlich entstellter Orthographie sich jedoch der niederträchtigste Judenhaß zu erkennen gab. Das perfide Schreiben war offenbar von einem reaktionären Spießbürger und drohte den Israeliten mit einer Bartholomäusnacht. Unterzeichnet war es folgendermaßen:

„Vier Freiwilligen mit mehrere tausent anhänger m. p."

(1) Croatien.

(2) Um der Wahrheit treu zu bleiben, wird es gut sein, hinzuzufügen: sie haben, d. h. die Handelsleute unter ihnen, während der Kriegszeit auch anderseits gute Geschäfte gemacht.

War es Angst, war es schlecht angebrachte Entrüstung gegen mich, der ich sie wahrlich nicht verdiente, denn ich hatte das Schreiben in meine Zeitung wörtlich darum aufgenommen, damit ich der Oeffentlichkeit beweise, was für Gesellen sich in unserer Hauptstadt noch fortwährend herumtummeln — kurz, die Juden hetzten mir auf einmal alle Freiwilligen an den Hals; vier Tage hinter einander kamen diese als Deputationen der zwei in Pesth stehenden Bataillone zu mir, forderten mir Erklärungen über Erklärungen ab, drohten, verlangten alle Tage eine andere Satisfaktion — kurz, raubten mir lärmend, schreiend, mit den Waffen klirrend, meine kostbare Zeit und belästigten mich auf's Aeußerste. Wäre ich nicht der Mann gewesen, der die „Opposition" schrieb, ich hätte mich tausendmal meiner stets bereit liegenden Pistolen bedienen können, sie hätten mich niedergemacht. Trotz dem aber behaupteten sie beständig: ich müsse ihnen den Schreiber nennen, sonst sei ich dafür verantwortlich, — ja einmal rief mir Einer offen in's Gesicht, ich selber sei der anonyme Verfasser. Das war doch gewiß zu viel für denjenigen, der täglich die Sache der Juden als die der leidenden Menschheit verfocht, der in dieser Hinsicht in Pesth lange allein stand, der Haß und Verfolgung der judenfeindlichen Bourgoisie in Fülle auf sich lud, ja der sein Leben am 19. April für die Sache der Israeliten gewagt hatte. (1)

(1) Ich könnte noch Manches darüber anführen, wie man mir von Seite der israelitischen Jugend häufig genug mitgespielt; namentlich als ich Pesth verließ und nach Wien, darauf nach Brünn ging. Zu dieser Zeit waren es namentlich junge Israeliten, die in ihrem patriotischen Eifer vergaßen, daß ein Mann, der die Ausartung eines Prinzips mißbilligt, darum noch nicht zum Verräther an demselben geworden ist. Juden waren die Ersten, die mich als „Reaktionär" verschrien — ich habe geschwiegen und ruhig meine Zeit abgewartet, um die ungarischen Flugblätter und dieses Buch zu schreiben. Es wäre übrigens thöricht, wollte ich mit diesen Zeilen dem Judenthum als solchem

Ich verlangte endlich vom Ministerium eine strenge gerichtliche Untersuchung der ganzen Briefgeschichte .... aber schon die Voruntersuchung sprach mich von jedem Verdachte frei. Jetzt bekannten die Freiwilligen, daß sie mir Unrecht gethan; ich aber gab ihnen den Rath, sie möchten als gebildete Menschen — die meisten gehörten zur Universitätsjugend — ein andermal zuerst untersuchen und dann handeln, nicht aber umgekehrt.

Am 8. Juni beorderte das Ministerium den größten Theil der Pesther Garnison zur Drauarmee hinab. An demselben Tage erhielt das Ministerium die Anzeige, daß zwei bei dem italienischen Regiment Ceccopieri befindliche croatische Offiziere noch immer fortfahren, die Mannschaft gegen uns aufzureizen. Dies Faktum ist wegen eines nächsten Vorfalls wichtig.

Nunmehr lasse ich hier eine Reihe königlicher Handschreiben folgen. Sie sprechen für sich. Die offiziellen Blätter publizirten dieselben am 8. und 9. Juni 1848.

I. Handbillet Sr. Majestät an den Erzherzog Palatin. „Lieber Vetter! Indem ich die Gefühle der Treue und Anhänglichkeit, welche Euer Liebden mir im Namen der ungarischen Nation verkünden, von jener freudenvollen Ueberzeugung durchdrungen entgegennehme, daß die durch Jahrhunderte unerschütterte Treue meiner Ungarn auch unter den Trübsalen der Gegenwart sich bestätigen werde, bevollmächtige ich Euer Liebden, meinem Ungarn und den damit verbundenen Theilen (1) zu eröffnen, daß die besagten Gefühle in meinem Herzen den innigsten Wiederhall gefunden haben, und daß ich fest entschlossen bin, gleich, sobald es thunlich, ein Vergehen zuschieben, welches sich bloß Individuen haben zu Schulden kommen lassen. Ich will am Ende mit dem Ganzen nur zeigen, wie viel Geduld, Muth und Stärke heutzutage ein politischer Schriftsteller besitzen muß, der der Freiheit und dem Recht unerschütterlich dienen will.

(1) Hier sind immer Croatien, Slavonien ꝛc zu verstehen; dies ist die diplomatische Formel in Ungarn.

jedenfalls aber zur Eröffnung des nächsten ungarischen Reichstages mich mit meiner Familie in die Mitte meiner getreuen Ungarn zu begeben und durch ein längeres Verweilen dem längst genährten Wunsche der ungarischen Nation zu entsprechen.

Inspruck, den 29. Mai 1848. Ferdinand m. p."

II. Handbillet an den Banus von Croatien (Ich theile es im Auszuge mit.) Der durch den Banus auf den 5. Juni ohne höhere Genehmigung berufene (croatische) Landtag wird verboten, und dem Banus anbefohlen, sich binnen 24 Stunden nach Inspruck zu begeben. (1)

III. Handbillet an den Gouverneur von Siebenbürgen. Dem Gouverneur wird befohlen, dem Erzherzog Palatin, dessen Machtbefugniß auch auf Siebenbürgen ausgedehnt ist, in Allem als einem Alter ego des Königs Folge zu leisten. Zugleich wird der durch den Ministerpräsidenten der Szeklermiliz ertheilte Befehl (2) allerhöchst bestätigt. (Auszug.)

IV. Handbillet an Baron Puchner, Militärcommandant in Siebenbürgen. In Betreff der Szekler, und übereinstimmend mit dem Vorigen.

Wir erhielten zugleich Nachrichten aus Prag. Der slavomanische Wenzeslausclub sei auseinandergesprengt — die provisorische Regierung (3) aufgelöst worden — Windischgrätz habe Prag bombardirt — die Stadt sei verbarrikadirt. In Ungarn machten diese Angaben keinen schlimmen Eindruck; man war gegen die Wühlereien der Czechen in Croatien und der Slovakei so aufgebracht, daß man selbst — das Interesse der Demokratie darüber vergaß. Allein diese ganze Nachricht aus Prag war erfunden. Sie war jedoch nicht umsonst erfunden worden; man wollte den Eindruck beobachten, den sie machte; diesem gemäß beschloß die Reaktion später zu handeln.

(1) S. oben.
(2) Zum Marsch nach Szegedin, s. oben.
(3) Die sich seit des Kaisers Flucht aus Wien in Prag gebildet.

Die Nachrichten aus Wien waren wichtiger. Die Wiener hatten bereits Deputation auf Deputation nach Inspruck gesendet und den Kaiser zur Rückkehr auffordern lassen; sie hatten ebenfalls mit einer provisorischen Regierung gedroht; der Kaiser, d. h. seine Camarilla, hatte aber die Wiener nur zum Besten; da ergrimmten sie — beschlossen nach Frankfurt zu senden und das Parlament zur Uebernahme der Regentschaft in Oesterreich aufzufordern, ja selbst von der Thronentsetzung Ferdinands war die Rede. Unterdessen concentrirten sich immer mehr Truppen um die Residenz.

Wir in Pesth arbeiteten um diese Zeit an der Wahl des neuen Magistrats und der Stadtrepräsentanten. (1) Conferenzen, Wählerversammlungen, Volksversammlungen wurden täglich abgehalten; jede Partei brachte ihre Candidaten ins Feld; der Radikal-kör schlug zum Bürgermeister Rottenbiller, zum Stadtrichter Joseph Gräfl, zum Stadthauptmann Titus Pajor, zum Vicebürgermeister Staffenberger vor. Später zum letzten Posten Ludwig Kacskovics.

Der Radikal-kör hatte einst großen Einfluß. (2) Er hatte ihn seit seiner Reorganisation (3) wieder zu gewinnen gewußt; sein Votum war daher in der Hauptstadt von bedeutendem Nachdruck. Und in der That, wir, die jüngere radikale Partei, nahmen sofort dieselben Candidaten an, deßgleichen that ein großer Theil der Vorstädte. (4)

Die Wähler der innern Stadt, welche das conservative und, wohl besser gesagt, das reaktionäre Element repräsentirten, stellten eine andere Candidatenreihe auf — Rottenbiller

(1) Die Stadtrepräsentanten bedeuteten so viel als anderswo der Gemeinderath. Sie hatten indeß nicht ganz die Wirksamkeit der Gemeinderäthe in Wien oder Paris. Die letzten Gesetze hatten in dieser Hinsicht noch wenig gethan.

(2) S. oben.

(3) S. oben.

(4) Pesth besitzt an Vorstädten: die Leopoldstadt, die Theresienstadt, die Josephsstadt, die Franzensstadt.

vergaßen sie indessen keineswegs mit aufzunehmen; es war überhaupt keine Partei vorhanden, die nicht, freiwillig oder moralisch gezwungen, diesen Mann unter ihre Empfohlenen eingereiht hätte; denn Rottenbiller (1) hatte sich seit den Märztagen eine große Popularität zu erringen gewußt. Ein noch junger, talentvoller und äußerst thätiger Mann, hatte er vom ersten Augenblick kräftig ins Rad, vornehmlich der städtischen Begebenheiten eingegriffen. Da er das Talent der Rede mit ruhiger Entschlossenheit und Umsicht verband, so hatte ihn das Volk zum Vorsitzenden des städtischen Sicherheitsausschusses bezeichnet und seine Collegen ihn dazu gewählt; er hat mit dieser revolutionären Behörde die Wogen der Bewegung meisterhaft zu leiten, wohl auch zu beherrschen verstanden; die schwierigsten Augenblicke haben ihn bei guter Fassung getroffen. Er hatte in seinem Wesen und Benehmen manches Schauspielerhafte, dies ist nicht zu läugnen: allein in Ungarn und namentlich zu einer solchen Zeit, war das kaum zu entbehren. Es ersetzte ihm theilweise die geistige Weihe und höhere moralische Kraft eines Paul Nyári, der ebenfalls Präsident eines Sicherheitsausschusses war, aber außerdem noch viele andere Posten versah. Für Rottenbiller war unter der Pesther Bürgerschaft jedenfalls kein Ersatz zu finden. (2)

In Ofen, wo ein separater Magistrat bestand, wurde

(1) Er ist ein geborner Pesther, Jurist, und hat vor dem März in kleineren Aemtern bei dem Magistrate gedient.

(2) Dies muß vollständig begriffen werden. In Pesth hatte auch das (Pesther) Comitat seinen Sitz und deßhalb ebenfalls seinen Sicherheitsausschuß. Allein die Jurisdiktion des Pesther Comitats war bloß extra muros; sie hatte mit der Stadt selbst nichts zu schaffen. Der städtischen Behörde schloß sich die ganze, meist deutsche, Bürgerschaft an; jener des Comitats gesellte sich das Landvolk und die meisten Adeligen, meist Magyaren, bei. Unter diesen waren wohl viele Capacitäten; aber der Pesther Bürger hatte zu ihnen kein Zutrauen; seine Stadtangelegenheiten war er von Alters her gewohnt durch Seinesgleichen besorgt zu sehen.

zwar weniger, aber mit gemeineren Waffen gekämpft, als in Pesth. Ofen war damals in seinem größern Theil noch ärger als spießbürgerlich, es war kleinbürgerlich, verschrumpft. Uebrigens ist diese Stadt — mit wenigen raitzischen Ausnahmen — ebenfalls durchaus deutsch.

Schöne Berichte brachte man uns aus Croatien. Während der König den Banus zur Verantwortung rief, die croatischen Deputationen ans ungarische Ministerium wies, ließ Herr Jellachich in der Turopoljer Landschaft (1) durch seine Prätorianer Einfälle machen und das Gut des Grafen Jozipovich plündern und verwüsten. Es geschah auf ausdrücklichen Befehl des Hrn. Jellachich. Sämmtliche Gewehre, alle Ackergeräthe und sogar die Beile aus der Hauswirthschaft wurden geraubt; geraubt wurden ferner zwölf Ochsen, eine Schafheerde und alle Pferde. Die Weinfässer wurden entspundet; zuerst soffen sich die Grenzer voll, wobei zwei thatsächlich den Geist aufgaben, dann ließ man den Wein in die Erde auslaufen. Noch ärger verfuhr man bei dem treugesinnten Pfarrer in Goricza. Hier wurde die Kirche geschändet, die Gruft aufgerissen und alles Silber und Gold aus den Särgen weggeschleppt. Der Pfarrer aber wurde in Ketten nach Agram gebracht.

Darauf ließ Jellachich Warasdin für seinen Gehorsam gegen die Befehle des Palatin-Statthalters umzingeln, besetzen und alle königlichen Kassen leeren. Gleichso verfuhr er in Karlstadt, Jazka, Kreuz, Kopreinitz u. s. w.

Es ist indessen nicht zum Erstaunen, daß er sich solcher panburenmäßiger Gewaltstreiche erfrechte, wenn man die gleichzeitige Erklärung seines offiziellen Organs, der Agramer Zeitung, (2) liest, welche wörtlich sagte: „Uebrigens können wir mit der größten Sicherheit sagen, daß seit der Zeit, als Se. Excellenz der Ban als solcher

(1) Man erinnere sich des früher darüber Gesagten.
(2) Nr. 57 vom Jahre 1848.

fungirt, er nicht einen noch so kleinen Schritt gethan hat, von welchem er Se. Majestät unmittelbar, oder Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Franz Karl, (1) an höchstwelchen er diesfalls angewiesen ist, (2) die Anzeige nicht gemacht hätte, und es ist bis nun keiner seiner Schritte mißbilligt worden, wodurch alle seine Handlungen als gebilligt und gerechtfertigt erscheinen."

Wie rissen die Pesther Spießbürger die Augen auf, als sie das lasen! Selbst für ihre „Loyalität" schien diese Hofkabale zu arg.

Ja, ja! wer Ungarns, des armen Ungarns, tausendfältig verschlungene Dornenwege nicht kennt, der kann sich von seinen Leiden keinen Begriff machen!

Aus Italien die Freudenbotschaft, daß Karl Albert den Herrn Radetzky (3) aufs Haupt geschlagen und Peschiera eingenommen habe. Ein süßer Tropfen im Wermuthskelch!

Siebenzehntes Kapitel.

Pfäffische Wuhlereien — Das Czaikistenbataillon fällt ab — Die blutigen Ereignisse der Pfingstnacht. — Proklamationen an das Publikum und an die Italiener in Ungarn. — Der Krieg mit den Ratzen wird eröffnet. — Oberst Ernst Kiß. — General Hrabowsky. — Bombardement von Carlovitz. — Die Union sanktionirt.

In diesen Tagen bewies die ungarische Geistlichkeit — ich meine die katholische — noch nicht jenen Eifer für die

(1) Also nicht Stephan, dem Palatin — sondern Franz Karl, dem Gemahl der Erzherzogin Sophie; eigentlich war ja sie gemeint.

(2) Oeffentlich war er an den Palatin — insgeheim an Franz Karl angewiesen.

(3) Den Erlauchten, Glorreichen, Edlen und Menschlichen, wie ihn heute der Speichelleckerstyl des Gemeinderaths nennt.

Sache des Landes, der ihre meisten Mitglieder später in so rühmlicher Weise auszeichnete. Im Gegentheil, wie wir schon bemerkt haben, wühlte sie an allen Ecken und Enden gegen die Revolution. So ließ der Bischof von Fünfkirchen Petitionen für den nächsten Reichstag anfertigen, um „im Namen der 7—8 Tausend Katholiken Ungarns" (1) die Kirchen- und Schulgüter sämmtlich unter die Unmittelbarkeit des Clerus zu stellen; das nannte der Bischof „religiöse Gleichheit." Andererseits war es aufgefallen, daß bis jetzt der reiche ungarische Prälatenstand noch mit gar nichts zur Unterstützung des Landes beigetragen hatte, weßhalb wir auch täglich in der „Opposition" das Namensverzeichniß der Herren Bischöfe folgendermaßen anführten: „Es haben zur Vertheidigung des Landes beigetragen: der Bischof A, B, X — Nichts."

Zu der falschen Nachricht aus Prag reihte sich eine andere in Oesterreich. Die Reaktion sondirte ununterbrochen ihr Terrain. (2) Schon am 20. Mai hatten mehre Pfarrer in Oesterreich, so z. B. der in Hochneukirchen, ausgestreut, der Kaiser sei von den Wienern verjagt, Wien stehe im Brand. Am 21sten verkündete er von der Kanzel: 1) die Nationalgarde in Wien ist aufgelöst; 2) diejenigen, welche die Republik ausriefen, sind gehängt worden; 3) Robot und Zehnten sind wieder eingeführt worden; 4) In 14 Tagen kommen die Russen nach Wien." (3)

Den 10. Juni wurde in Nagy Kóta, unweit Pesth, ein slavischer Emissär gefangen; man fand bei ihm die Kokarden fast aller Nationen und 200 gedruckte Adressen, worin mit der Ankunft der Russen gedroht wurde.

Eine Nachmittagsnachricht aus der südlichen Gegend be-

(1) Jedenfalls eine viel zu starke Ziffer.

(2) Verstände nur die Demokratie dieselbe Taktik. Ich will nicht, daß sie dieselbe (gewissenlose) Politik verfolgt; aber die schlauen Kunstgriffe sollte sie der Contrerevolution ablernen.

(3) „Constitution", ein Wiener Blatt.

sagte uns, daß am 6. Juni 800 Serben über Semlin, Neusatz und Titel eingebrochen seien und gegen Groß-Becskerek (1) vorrückten. Das Czaikistenbataillon habe die ungarische Fahne verlassen und sich zu den Aufrührern geschlagen. (2) Dies gab der raitzischen Sache augenblicklich ein größeres Gewicht.

So schritt also die k. k. Contrerevolution bereits mit den Waffen gegen uns ein. Selbst in Pesth versuchte sie wieder loszuschlagen; sie wußte sich in ihrem Eifer nicht überall zu bezähmen. Sie vergaß dann und wann, daß es noch zu früh sei.

Das Ereigniß, welches ich hier beschreiben will und welches den zweiten Theil zu der Ofener Blutnacht bildete, war folgendes:

Am Pfingstsonntag Nachmittag befand ich mich mit Albert Pálfi, Csernatoni (beide vom Märtzius) und mehren jungen Leuten im Auwinkel, (3) als mich ein Mitarbeiter meines Journals mit der Nachricht aufsuchte: im Invalidenpalais (4) zu Pesth werden unsere Freiwilligen von den Italienern gemordet. Ich begebe mich rasch auf den Rückweg; in der Nähe von Pesth angekommen, höre ich schon das Sturmläuten. Es war jetzt Abend.

Die Donaubrücke finde ich von der Nationalgarde besetzt; die Bürger sind im Begriffe, die Brücke zu öffnen, um die Communikation zu unterbrechen. „Wenn Euch das Leben lieb ist," rufe ich sie an, „so laßt die Brücke stehen!"

In Pesth die furchtbarste Bewegung. Um das Hotel zur

(1) Im Banat.

(2) Czaikisten (serbischer Abkunft) hießen die Soldaten der Donauflottille, die diesen Fluß gegen die Türkei zu beschützen hatte. Sie waren Grenztruppen gleich den andern. In neuester Zeit wurden sie sammt diesen unter das ungarische Ministerium gestellt.

(3) Ein schöner Unterhaltungsort zwischen den Bergen, die sich hinter Ofen hinziehen.

(4) Damals als Kaserne benützt; in den obern Stockwerken wohnte die Mannschaft vom Regiment Ceccopieri, in den untern und zu ebener Erde waren unsere Freiwilligen einquartirt.

Königin von England (1) stürmt das Volk, mit Aexten und Knütteln bewaffnet. Der Ruf: „Militär kommt!" bringt es zur Wuth ... „Nehmt euch in Acht! Es ist auf uns abgesehen!" rufen wir dem Volke zu. Ich eilte weiter nach dem Invalidenhause.

Dies war von gewaltigen Menschenmassen umgeben — Aufforderungen zum Sturm ließen sich vernehmen ... Von allen Seiten rückte die bewaffnete Nationalgarde herbei. Die alte Bürgermiliz (2) war nur spärlich zu sehen.

Ich wollte ins Invalidenhaus eintreten ... drinnen krachten die Schüsse fürchterlich. Aber nicht nur im Innern, sondern auch auf die Straße heraus wurde aus den obern Offiziers-wohnungen geschossen. Neben mir fiel ein Mann.

„Zu den Waffen!" brüllte das Volk ... Neue Schaaren eilten mit Schaufeln, Beilen, Holztrümmern bewaffnet herbei ... Man formirte sich zur Seite der Nationalgarde in Kolonnen. Wir bauten quer über die Landstraße eine Barrikade ... man verbarrikadirte die hintern Thore des Invalidenpalais, damit keiner von den mörderischen Soldaten entwischen könne; allein das war thöricht, denn auch die Freiwilligen konnten sich nun nicht retten. Dann hieß es: „Zum Sturme!"

Allein schon war das Militär aus Ofen herbeimarschirt; es stellte sich zwischen uns und die Kaserne auf ... Es waren Soldaten von den Infanterieregimentern Wasa und Thursky, (3) und Küraſſiere vom Regiment Sachsen. (4) Sie marschirten jetzt zum Theil in das Invalidenpalais, wo furchtbar ganze Dechargen krachten ...

(1) Am Donauufer in Pesth; das Invalidenpalais ist nicht mehr weit davon.

(2) Die noch bestehende vormärzliche, wozu die eigentliche Bourgoisie gehörte.

(3) Beide größtentheils aus Slaven bestehend. Sie übergingen später (im Oktober) zum Volk.

(4) Oesterreicher.

Das Volk war wüthend ... es wollte das Militär angreifen, da wurden Kanonen aufgefahren; aber dafür nahm das Volk den General Moga gefangen, den es als Mitschuldigen ansah. (1)

Endlich gegen 11 Uhr Nachts erscheint der Kriegsminister ... er dringt mit Reiterei ins Invalidenhaus ... auch mir gelingt es bei dieser Gelegenheit, einzudringen.

Entsetzliche Scene! Aus den obern Galerien, (2) aus allen dunkeln Winkeln wird herabgeschossen ... und hier unten sind unsere Freiwilligen, zum Theil abgesperrt von ihren Zimmern ... Geheul, Fluchen in italienischer und ungarischer Sprache, Wimmern und Aechzen ist das Einzige, was man zwischen den Schüssen hört. Eine wahre Mördergrube war das.

Mit Mühe gelingt mir's, wieder auf die Straße zu kommen; hinter mir flüchten sich Freiwillige, so viele ihrer können ... Ich eile rings um das Gebäude, komme zu den Fenstern der Zimmer unserer Freiwilligen ... Einzelne sind darinnen und können nicht heraus ... Sie erkennen mich und rufen mir zu: „Herr Chownitz, wir beschwören Sie, zum Kriegsminister zu eilen — er soll die Italiener entwaffnen lassen, sonst werden wir noch Alle ermordet ..." (3)

Ich bestrebe mich, meinen Auftrag, so gut als es in diesem Wirrwarr möglich ist, zu vollziehen — es gelingt mir endlich, Mészáros zu erreichen, als er eben vom Pferde herab die Volksmassen hinter dem Invalidenhaus haranguirt.

Mészáros, wie er leibt und lebt, rief mir in verzweifelndem Tone der Táblabirós zu: „Aber, lieber Freund, wie

(1) Was er keineswegs war.

(2) Wie alle österreichischen Kasernen hat auch diese große Höfe; und an den Stockwerken inwendig ringsherum bedeckte Galerien.

(3) Man muß wissen, daß die Freiwilligen bereits exercirten, aber noch kein Pulver, zum Theil auch keine Gewehre hatten. Urtheile man über ihre Lage; die Italiener hatten Mann für Mann 60 Patronen.

ist das möglich? Jetzt — in diesem Augenblick!" — Es fehlte wenig, daß Mészaros sich nicht in die Haare fiel.

Das Schießen im Invalidenhause hörte erst auf, als die Italiener keine Patronen mehr hatten. Das war um Mitternacht. Jetzt verbarrikadirten sie sich oben in ihren Quartieren.

Ich benützte diesen Moment, um nach Hause zu eilen und meine Pistolen zu holen; dann gesellte ich mich wieder dem Volke zu. — Wir hatten nun nichts mehr zu thun, als das ganze Mordgebäude und die Mörder darin scharf zu bewachen... Eine unheimliche Grabesstille lastete auf diesem Orte! Man sah nur Verwundete nach den chirurgischen Officinen tragen...

Ich dringe wieder ins Invalidenhaus... auf dem Hof sieht man Blutlachen; Menschen sieht man nicht... Alles ist in den Zimmern.

Ich eile darauf in den Sicherheitsausschuß aufs Stadthaus... Hier laufen Berichte auf Berichte ein, die ich nicht verstehe... Endlich erzählt mir einer von den geretteten Freiwilligen den Beginn des blutigen Drama's folgendermaßen:

„Gegen 8 Uhr Abends bestahl abermals ein italienischer Soldat einen Freiwilligen. Abermals Streit... Messer, Bajonette werden gezogen... Soldaten und Freiwillige rufen ihre Kameraden zu Hülfe... Von den Soldaten beginnen Einzelne zu schießen... Das wirkt wie ein Contagium... in einigen Augenblicken ist das ganze italienische Bataillon oben auf dem bedeckten Gange aufgestellt und feuert auf die Freiwilligen... Diese wollen die Gänge erstürmen... da finden sie sich auch im Rücken mit scharfen Schüssen angegriffen...

„Jetzt begann ein gräßliches Schauspiel, von dem Niemand etwas Anderes sagen könnte, als daß es wie in einer Hölle war... Viele Freiwillige warfen sich auf den Bauch und krochen so in irgend ein Versteck... die aufrecht stehen blieben, fielen... Mehreren gelang es, durch Seitengänge in

ihre Zimmer sich zu retten... da aber diese Gitterfenster hatten, so konnten sie nicht auf die Straße hinaus..."

Hier schloß der Freiwillige seinen Bericht, das Uebrige wußte ich. Die ganze Nacht umstand Volk, Nationalgarde und Militär die Kaserne... Mészaros wollte neues Blutvergießen sparen, „darum beorderte er auch nicht die ihm zur Disposition stehenden Truppen zum Angriff auf die Italiener..." so sagte er; der wahre Grund war, weil Mészáros sich auf seine Truppen nicht verlassen konnte.

Am andern Morgen erschien der Palatin persönlich; diesem gelang es, zu den Italienern einzudringen. — Gott weiß, über was er dort zwei Stunden lang mit ihnen verhandelte... Wir sahen nur das Eine, daß gegen Mittag diese Leute entwaffnet und, unter Eskorte der Nationalgarde, auf Dampfschiffe gebracht wurden, welche sie nach Komorn führen sollten, wo angeblich ihre Bestrafung angeordnet war.

Aus dieser Bestrafung ist ebenfalls nie etwas geworden. Jedoch — wird man's wohl glauben, daß wir unsern gerechten Schmerz zu überwinden wußten? So war es! Die Auflösung des Räthsels dieser Blutnacht brachte uns zu dem Entschlusse, daß wir den Italienern, trotz des vergossenen ungarischen Blutes, nicht nur verziehen, sondern daß wir ihre Bestrafung nicht einmal verlangten.

Wir erhielten nämlich bestimmte Nachweise, daß diese armen Italiener seit Monaten von ihren Offizieren und sonstigen Personen gegen uns waren bearbeitet worden... Man sagte ihnen, sie sollen uns nicht trauen... Unsere Sympathien für ihr Volk seien erheuchelt; der Beweis sei, daß unsere Freiwilligen angeworben wurden, um sie unter der Bedingung von Ungarns Unabhängigkeit, dem Kaiser gegen die Lombarden zu Hülfe zu schicken. Das wüste und rohe Treiben mancher Freiwilligen (1) bestärkte sie in diesem Wahne....

(1) Es herrschte unter ihnen Anfangs ein sehr wildes Wesen. Sie wollten nichts von Disciplin wissen; ihre Offiziere konnten

Denke man hier noch an die zwei croatischen Offiziere, die unter ihnen waren (s. oben), davon einer in der Blutnacht die Thorwache hatte und seine Mannschaft erwiesenermaßen zuerst auf unsere jungen Krieger feuern ließ: so ist bei dem heftigen, leidenschaftlichen und argwöhnischen Charakter der Italiener Alles erklärt. Wir verlangten freilich die Bestrafung der Offiziere und Rädelsführer; aber auch dies erfolgte niemals.

Nachmittags besichtigte ich die Verwundeten im Spitale; es lagen dort bei zwanzig, wovon mehrere, so Oberlieutenant Gallovics, (1) später starben. Ich ging in die Todtenkammer; da lagen drei, worunter ein Oberlieutenant von Thursky Infanterie, den die Kugel, die nicht für ihn bestimmt war, ereilt hatte. Aber ich wußte, daß dies nicht sämmtliche Todte seien. (2) Die Reaktion wiederholt häufig dieselben Manöver.

Merkwürdig, daß der Ministerpräsident Batthiany, der sich jetzt wieder in Inspruck befand, seine Collegen in einem Brief ermahnt hatte, auf der Hut zu sein, da es „in den Pfingsttagen losgehen solle."

Tags darauf konnten wir den Ungläubigen zurufen: „Wer zweifelt noch an der Reaktion? Der müßte mit Blindheit geschlagen sein."

Wir schlugen dem Ministerium eine Proklamation an das Publikum, insbesondere aber an die noch übrigen italienischen Truppen in Ungarn, vor, damit diese den wahren Sachverhalt erführen, damit sie wachsam bleiben und sich nicht ebenfalls von den Schlingen der Reaktion umgarnen ließen; damit sie sich überzeugten, daß wir ihren Landsleuten vom Regimente Ceccopieri verziehen haben ....

sich nur mit Mühe Achtung verschaffen. Erst später lernten sie den militärischen Gehorsam.

(1) Von den Freiwilligen.

(2) Auch starben in der Folge mehrere Civilisten an den erhaltenen Wunden, so z. B. der Eisenwerksarbeiter Dembsits.

Obwohl wir stündlich in den Journalen eine Menge von Thatsachen referirten und dem Ministerium klar bewiesen, daß die ganze Blutthat durch aufwiegleriſche Offiziere vorbereitet wurde, (1) obwohl wir es baten und beſchwörten, der Wahrheit die Ehre, die Schuldigen dem Geſetze zu geben und die verführten lombardiſch-venetianiſchen Soldaten uns geneigt zu erhalten, ſo fand dieſes Miniſterium es doch zweckmäßiger, ſeinen alten Táblabiróweg zu gehen und eine Proklamation zu erlaſſen, worin es unter Anderem ſagte: „Es hängt Alles davon ab, daß Ofen und Peſth männlich ruhig ſei. — Um den ſchauerlichen Ereigniſſen vorzubeugen, wie ſie geſtern durch einen Theil der hier ſtationirten Truppen herbeigeführt wurden, ſind alle Anſtalten getroffen. — Gegen weiteres Blutvergießen, welches das Ereigniß nach ſich ziehen könnte, ſchützen uns, nebſt der göttlichen Vorſehung, der männliche, beſonnene und ſelbſt in der Aufregung überlegende Geiſt der Bürger und Nationalgarden der Hauptſtadt, ſowie jener des zur Herſtellung der Ruhe herbeigerufenen Linienmilitärs. (?) Es iſt ein Triumph dieſer Haltung, daß die betreffenden Compagnien der italieniſchen Soldaten, auch durch Se. kaiſerl. Hoheit aufgefordert, die Waffen freiwillig niederlegten und zwiſchen den Tauſenden ruhiger Bürger das Dampfſchiff beſtiegen, welches ſie unbewaffnet nach Komorn bringt, wo die Unterſuchung geführt und das Geſetz entſcheiden wird.....

(1) Wir wußten aus ſicherer Quelle, daß dem Miniſterium um 11 Uhr die ſchriftliche Anzeige war gemacht worden, daß zwei Mädchen im Stande ſeien, anzugeben, aus welchem Offiziersfenſter der Advokat Gegus und ein Kind verwundet wurden. — Wir berichteten ferner, daß es ein Hauptmann der Italiener war, welcher in jener Nacht am meiſten gewüthet; daß die Offiziere fortwährend Feuer commandirt; wir berichteten, daß den Morgen nach der blutigen Nacht zwei Croaten zu den Soldaten von Zanini nach Eſſek und Szegedin und zu den Kreß-Chevaurlegers (ſämmtlich Italiener) nach Moor abgegangen waren, um ſie gegen uns aufzuregen.

Das Unglück der gestrigen Nacht hat keinen politischen Charakter. Es erscheint dasselbe in der Eigenschaft einer gewöhnlichen (!) Rauferei (!), die in einen blutigen Zusammenstoß ausartete."

So verdarb dieses Ministerium durch seine Halbheit Alles, so arbeitete es unwillkürlich zu den Planen unserer Feinde mit.

Wir erließen nun im Verein mit Penez (1) selbst einen Aufruf an die Italiener in unserer Heimath, worin wir ihnen die Wahrheit unumwunden ausdrückten und unsere Feinde als die ihrigen bezeichneten, mit der Bitte, sich fest an uns anzuschließen, jede Beschwerde, die sie hatten, bei unseren Clubs vorzubringen und allen Fremden, namentlich denen in der Offiziersuniform, ihr Ohr zu verschließen. Von diesem Augenblick erschienen die Italiener wieder in unseren Versammlungen und mit Thränen in den Augen betrauerten sie die Verirrung ihrer Brüder, unter Thränen gelobten wir einander ewige Freundschaft. Sie wurde gehalten, sie besteht noch bis zum heutigen Tage.

Mittlerweile lauteten die Nachrichten aus dem Süden immer ernster. Aus dem Fürstenthum Serbien (Türkei) brachen Horden über unsere Grenze ein, vereinigten sich mit den Raitzen (2) in den Bácser und Torontaler Comitaten und wütheten dort gegen die magyarischen und deutschen Einwohner.

Einer der ersten ungarischen Offiziere, der sich hier dem Feinde mit Kraft und Vaterlandsliebe entgegenstellte, war der Husarenoberst Ernest Kiß, der später als General eine so ehrenvolle Rolle in den Reihen unserer Armee spielte. (3)

(1) S. oben.

(2) Ihren Stammes- und Glaubensgenossen.

(3) Ernst Kiß hat unendlich viel für sein Vaterland gethan; er hat nicht nur mit seinen Husaren zuerst die Serben angegriffen, sondern auch auf eigene Kosten viele freiwillige Schaaren bewaffnet und sie angeführt. Dafür haben ihm die Serben seine im Banat liegenden Familiengüter zur Wüste gemacht.

Die Zahl der raitzischen Empörer belief sich um die Mitte des Juni bereits auf 6—8000. Dafür strömte aber auch die mit Flinten und Sensen bewaffnete Nationalgarde von Jankovatz, Theresiopel, Szegedin u. s. w. nach Zenta, wo sie unser Oberst Jovich erwartete; ein Theil der Nationalgarde, und zwar selbst von Semlin, marschirte auf Neusatz zu, um vereint mit dem dortigen Militär Peterwardein zu beschützen.

In ganz Kumanien (1) rüstete sich das Volk... um nach Zenta zu eilen; die Einwohner der letzteren Stadt (2) steuerten 20,000 fl. für's Vaterland bei.

Schon am 6. Juni hatte man bei Peterwardein fernen Kanonendonner gehört; es waren die Raitzen, die uns angriffen. Am 12. Juni antwortete ihnen unser Obergeneral in der dortigen Gegend. An diesem Tage nämlich ließ Hrabowsky das Conventikelnest Carlovicz bombardiren. Zugleich zog er alle Mannschaft aus entfernteren Gegenden, wie z. B. Arad, an sich und ließ die letztere Festung bloß durch Nationalgarde besetzen.... Neusatz, der zweite Schlupfwinkel der raitzischen Demagogen, ließ er zur selben Zeit cerniren und bald darauf ebenfalls beschießen. Am 14. Juni wurde in Pesth und Ofen das Standrecht (3) publizirt. Urtheile man hieraus allein auf unsere Lage in der Hauptstadt. Sie war voll Emissäre. Mehr Trost gewährte die Nachricht, daß der König die Union mit Siebenbürgen sanktionirt habe.

(1) S. oben. Diese echtungarischen Distrikte (so auch Jazigien) liegen bekanntlich in der Mitte des Landes.

(2) Sie liegt in Bacs an der Theiß und ist ein militärischer Schlüsselpunkt.

(3) Es muß bemerkt werden, daß die standrechtlichen Ausnahmsgerichte in Ungarn keinen ausschließend militärischen Zustand voraussetzen. Die Civilbehörden jedes Comitats, jeder Freistadt hatten das Standrecht im Nothfall stets publiziren können. Auch diesmal ging das Standrecht von den Civilbehörden aus.

Achtzehntes Kapitel.

Peterwardein. — Die Slavenhelden und ihre solidarische Conspiration gegen Ungarn. — Geistliche als ungarische Rekruten. — Prags Bombardement en vérité. — Mészaros zum Generalmajor befördert — Handbillete des Königs. Sie erklären Jellachich und Genossen für Hochverräther. — Magistratswahl in Pesth. — Waffenstillstand mit den Serben. — Ihre Unternehmungen. — Die Reichstagswahlen.

Der offizielle Bericht Hrabowsky's meldete die Vertreibung der Raitzen aus Carlovitz, besagte, daß 200 von ihnen auf dem Schlachtfelde geblieben und 100 blessirt worden seien.

Aus Peterwardein berichtete uns ein Schreiben, daß diese Festung täglich und nächtlich von raitzischen Horden beunruhigt werde; an ihrer Spitze stehe ein verabschiedeter k. k. Lieutenant, Georg Stratimirovich; (1) seine gesammte Streitmacht bestehe aus 10,000 Mann „allerlei zusammengelaufenen unbeschuhten Gesindels." — Ein Husarenstreifzug in ihr Lager habe aber so gute Folgen gehabt, daß sie wie „Spreu im Winde" zerstoben und viele Gefangene zurückließen ... „Das Gesindel sammelte sich dann wieder hinter seinen Sümpfen." Dies war also die erste Heldenthat des Ritters Stratimirovich.

Diese südslavischen Unternehmungen standen indeß im direkten Zusammenhang mit den böhmisch-mährischen Demonstrationen, wovon gleich die Rede sein wird.

In Pesth arretirte man einen neuen böhmischen Aufwiegler; das Verhör mit Kmety (2) ergab, daß er während des letzten Preßburger Reichstags Metternich'scher Spion war, nach dem März von seinen slavischen Landsleuten dem Minister Kolowrat zu einem ähnlichen Posten empfohlen wurde, daß er in Folge dessen Ungarn durchzog, die Slowaken aufregte, alles Landvolk aber, wie schon gesagt, mit der nahen Ankunft der Russen schreckte.

(1) Der bekannte Stratimirovich, den sie zum General ernannten.

(2) S. oben.

Fast zugleich hiermit arretirte man den Advokaten Kajanchich, von dem es sich erwies, daß er als Haupttheilnehmer bei der Carlovitzer Verschwörung verwickelt war. Ein Gleiches geschah mit den Serben Joannovich und Kulianich. Ferner: aus einem bei dem Nádaser Kaplan in Beschlag genommenen Brief ergab sich, daß Hurban beabsichtige, mit böhmischen Freiwilligen in Ungarn einzufallen.

Man sieht, die Polizei entwickelte große Thätigkeit; an ihrer Spitze stand Paul Hajnik; Moritz Perczel (1) führte den Titel eines Landespolizei-Direktors (obersten Chefs).

Die Szekler waren zu dieser Zeit schon bis nach Kleinkanizsa (2) vorgerückt, wie denn überhaupt vom Kriegsministerium energischere Dispositionen als je getroffen und alle Truppen aus der Mitte des Landes nach dem serbischen Kriegsschauplatz, sowie an die Drau hin disponirt wurden.

Zu dem Kriegseifer unserer Landsleute gibt auch der Umstand einen Beleg, daß in Jászó mehrere junge Cleriker aus dem Prämonstratenserorden zur Mobilgarde eintraten.

Wie die österreichischen Angelegenheiten in Italien jetzt standen, erhellt aus der Thatsache, daß im Hauptquartier Karl Alberts der Monsignor Morochini eintraf und im Namen Oesterreichs die Räumung der italienischen Staaten gegen eine gewisse pekuniäre Entschädigung anbot. (3)

Der 16. Juni brachte uns den vorlängst (4) sondirten Ausbruch des Prager Bombardements als unbestreitbare Thatsache. Die Czechen gingen dort ebenfalls der Reaktion in die Falle ... Die Swornost (5) schlug los. Am Pfingstmontag

(1) Eben der spätere General.

(2) An der Theiß zwischen Szegedin und Zenta.

(3) In neuester Zeit durch die Mittheilung des offiziellen Depeschenwechsels des Ministers Fiquelmont bestätigt. S. die Beilagen der Allg. Zeit. vom September 1849.

(4) S. oben.

(5) Czechisch-revolutionäre Verbrüderung.

hatte sie eine große slavische Messe gefeiert, bei der Abgesandte aus allen Slavenländern zugegen waren; (1) darauf zog sie, Spottlieder auf die Deutschen, Ungarn und namentlich auf Windischgrätz singend, durch die Stadt ... der Conflikt war nun leicht herbeigeführt ... Barrikaden wurden gebaut ... die Fürstin Windischgrätz von einem Studenten in ihrem Zimmer niedergeschossen ... ihr Mann begann hierauf das Bombardement vom Hradschin aus ... und die Barrikaden wurden mit keiner großen Anstrengung vom Militär genommen.

Diese Niederlage, wie schon ihr früheres Gerücht, machte in Pesth keinen schmerzlichen Eindruck. Die Czechen waren unsere Feinde, und ihre ganze Revolution, im Vergleich mit der unserigen, ein erbärmliches Kinderspiel. So zu fallen, ist keine Ehre für eine Nation. Die Czechen haben auch — Ruhm ihren alten Zeiten! — seit dem März niemals etwas Anderes zu machen verstanden, als auf Kosten der deutschen und ungarischen Nation ihre Freiheit zu erlisten; sie haben sich zu diesem Behufe später sogar mit der Reaktion verbrüdert. (2) Wer Spreu säet, wird Wind ernten.

Angenehm war es uns, zu vernehmen, daß der König unsern Kriegsminister Mészáros zum Generalmajor er-

(1) Und die durch raitzische Geistliche gelesen wurde.

(2) Wer diese Umtriebe der czechischen Führer in ihrem ganzen Umfange kennt, muß sich vor der wahrhaft infamen Art derselben mit Abscheu zurückwenden. Sie haben namentlich den Henkern Oesterreichs und Ungarns als Stütze gedient. Sie verbanden sich immer mit dem Stärkeren, um im Trüben für sich etwas herauszufischen. Im Oktober hielten sie mit Windischgrätz und Jellachich; darauf mit dem Ministerium Stadion-Schwarzenberg; hernach, als dieses sie aus dem Reichstage fortjagte und nachdem die Ungarn gesiegt hatten, riefen sie in Prag: Éljen Kossuth! Herr Rieger (der Affe Kossuth's in Böhmen) hielt in Paris Conferenzen mit Teleki und Pulszki — und jetzt, nachdem die Ungarn verrathen und verkauft sind, verläugnet sie Herr Rieger. Ekel und Scham ergreift uns, solchen „Volkshelden" gegenüber.

nannt habe; zugleich erhielt Mészaros ein königliches Handbillet, worin ihm wiederholt die Versicherung ertheilt wurde, daß die gesammte Kriegsmacht Ungarns mit den Nebenländern Siebenbürgen, Croatien, Slavonien, Dalmatien und der ganzen Militärgrenze einzig seinen Befehlen unterstehe und daß in dieser Hinsicht jede frühere Befugniß des österreichischen Kriegsministeriums erloschen sei, — was der König mittelst eines eigenen Handbilletes an den österreichischen Kriegsminister bestätigte.

Man fing in Pesth nunmehr an, die Hoffnung zu schöpfen, der Hof — überzeugt von unserer gerechten Sache und dem Entschluß des Landes, mit dem Leben seiner Kinder für sie einzustehen — wende sich mehr und mehr uns zu. In dieser Meinung wurde alles Volk bestärkt, als am 17. Juni im offiziellen Regierungsblatt (Közlöny) ein neues Handbillet des Königs an den Palatin Statthalter wegen Sanktionirung der durch die siebenbürgischen Deputirten eingebrachten Gesetzvorschläge, (1) und den 18. gar ein Manifest eben dieses Königs erschien:

„worin dem General Hrabowsky befohlen wurde, den „Baron Jellachich seines Amtes zu entsetzen und so„wohl gegen ihn, als gegen seine Mitschuldigen als „gegen Hochverräther einzuschreiten; worin ferner sämmt„lichen Einwohnern von Croatien, Slavonien, unga„risch Dalmatien und der gesammten Militärgrenze „geboten wurde, sich jeder Verbindung mit Jellachich „zu enthalten und in Allem dem ungarischen Mini„sterium allein zu gehorchen."

Aber nicht genug an diesem Manifest; so erschien noch eine ausdrücklich an die Militärgrenze gerichtete königliche Proklamation des Inhalts,

„daß die Militärmannschaften dem Jellachich ferner „allen Gehorsam verweigern und denselben allein dem

(1) Incorporation mit Ungarn.

„General Hrabowsky, als bevollmächtigtem königl. „Commissär, leisten sollen."

Jetzt verbreitete sich ungeheurer Jubel in Ungarn. Das Magyarenherz überströmte von seinen leicht aufzuregenden Dankesgefühlen; die alte Loyalität der Táblabirós athmete neues Leben.

Wie lange sollte das währen? — In Pesth wurde am 19. Juni endlich der Magistrat gewählt. Seine Mitglieder waren: Bürgermeister Rottenbiller, Vicebürgermeister: Alex. Ságody; Stadtrichter: Szász; Stadthauptmann: Ignatz Lang. Magistratsräthe: Aigner, Kacskovits, Fesl, Kanicser, Kasselik, Koller, Lombay, Madedl, Polgár, Schifner, Terczy, Thaiß. Diese Wahl war nicht gut und nicht schlecht; sie war wie die Wahlkörperschaft — wie die ganze Bevölkerung der Hauptstadt, da liberal, dort conservativ, aber nur in ihrer Jugend und in dem eigentlichen magyarischen Stammtheil radikal. So ging es bei uns immer; niemals etwas Entschiedenes, und als dieses endlich kam, überschritt es wieder alle Grenzen der Mäßigung und Klugheit.

Unser General Hrabowsky, im Ganzen ein vortrefflicher Charakter, brachte uns aus Carlovitz ein ähnliches Angebinde. Nachdem er die Rebellen geschlagen, schloß er mit ihnen einen vierzehntägigen Waffenstillstand, statt sie verfolgend aufzureiben, (1) gab er ihnen also Zeit, sich zu stärken. Auf diese Weise gelang es den 8000 Raitzen, die bereits bei den

(1) Aber freilich, das Ministerium trug trotz seiner vielen Befehle und Aufgebote zum Waffendienst auch jetzt wieder einen großen Theil dieser Schuld. Die Truppen marschirten zu langsam hinab; die zwei ersten Freiwilligen-Bataillone standen gar noch immer in Pesth. Es fehlte noch an der Adjustirung, an der Armirung, Gott weiß woran. Gewiß ist, daß in Betreff der Truppen und Nationalgarden, die bereits unten auf dem Kriegsschauplatz standen, dies mehr ihrem eigenen Eifer zu danken war, so wie der Energie einzelner Offiziere, als den Maßregeln des Ministeriums.

Römerschanzen (1) standen, sich mit den Carlovitzern zu vereinigen, wodurch dieser Kern des Aufstandes bis auf 15,000 Mann wuchs. Auch kam noch am 19. Juni Abends die Nachricht in Pesth an, daß die Raitzen 20,000 Mann stark bei Verbácz stehen; das wären also, wenn das Gerücht noch so sehr übertrieb, immer in summa 20—30,000 Mann Feinde gewesen, denen Hrabowsky, Kiß u. s. w. wohl noch kaum die Hälfte entgegenstellen konnten.

Sehr komisch lautete dagegen das von Hrabowsky eingesandte Schreiben, welches die aufständischen Raitzen an ihn gerichtet hatten, worin sie sich „getreue Unterthanen des Kaisers" nannten, und das Einschreiten Hrabowsky's als ein „Privatfaktum" aufzunehmen erklärten. Dies hatte ihnen ohne Zweifel die Inspracker Camarilla geheißen. Ein zweites Schreiben der Serben an den König erklärte unumwunden, daß sie das ungarische Ministerium nicht anerkennen; Hrabowsky sandte eine Abschrift davon mit einem erneuerten Gesuch um Unterstützung an's Ministerium ein.

Mittlerweile ergab die fortgesetzte Wahloperation in Pesth folgende Notariatsernennungen: Obernotär Karl Horváth; Gerichtsobernotär Alois Kerékjártó; Vicenotäre beim Magistrat: Monasterly, Tötösy, Haris, Bela, Walther; beim Stadtgericht: Tölgyessy, Belaag, Békesy, Forstinger. Oberfiscal wurde Joseph Hohecker; zu Vicefiscalen ernannt: Gratzer, Szelke, Julius Walther.

Das war derselbe Geist, welcher bei den Wahlen des ganzen Magistrats geherrscht hatte.

Groß war die Bewegung, die im ganzen Lande die Deputirtenwahlen für den Reichstag hervorbrachten. Diese Wahlen bildeten in der alten Zeit Ungarns, und zwar bis zum März, eine wichtige, ganz eigenthümliche Seite des

(1) Die Römerschanzen spielen im Raitzenkrieg eine große Rolle. Sie ziehen sich von der Donau zur Theiß hin zwischen Apatin und Groß-Becskerek.

magyarischen Lebens. Seit dem März waren sie zwar nicht so stürmisch — es floß nicht mehr so viel Blut bei den Parteiagitationen — das „Korteskedés" (1) hatte theilweise aufgehört, etwas blieb aber doch von der alten Manier übrig; demonstrirt und agitirt wurde doch mehr als in jedem andern Lande. Der ungarische Charakter verlangte sein Recht; er übte es, wenn auch nicht mehr so intensiv, weil der Kreis der Wähler (2) sich erweitert hatte, doch nach außen hin in um so größerer Ausdehnung. Ich könnte hier eine ganze Reihe der merkwürdigsten Histörchen aus dem neuen ungarischen Wahlgeschäft mittheilen, ich könnte erzählen, welche Hebel die Reaktion, die alte Bureaukratie und das Pfaffenthum in unserem Lande anwendeten, um auch diesen Reichstag so zu corrumpiren, wie sie alles Andere corrumpirte; allein hieraus würde ein ganz eigenes Werk und für den Leser im Grunde doch das unerquicklichste Resultat erwachsen. Möge er sich so recht mitten in diese Geschichtserzählung versetzen, dann wird ihm aus derselben von selbst das Bild hervorgehen, welches ich geben könnte ... Nur eine Bemerkung will ich machen, nämlich, daß die ganze gestürzte Partei von Hofkanzlern, Staatsräthen und andern Räthen, die sich verkroch, sobald irgendwo nur ein Funken von Revolution sichtbar war — die sich nicht getraute, die Hauptstadt zu betreten, sondern in ihren finstern Winkeln zu Preßburg, Wien und in den entlegensten „Schlössern" steckte

(1) Ein eigenes und sehr berüchtigtes Wort. Korteſek hießen in früherer Zeit die Massen ärmerer ungarischer Edelleute, die von den mächtigern durch alle möglichen Mittel wegen ihrer Stimmen bearbeitet wurden. Wein, Versprechungen, oft auch Geld (wiewohl es streng verboten war, einen Wähler zu bestechen) wurden bei ihnen angewendet — dadurch ihre Leidenschaften erhitzt und aufgestachelt, so daß es unter ihnen, die Alle bewaffnet waren, ohne Schlägereien fast nie abging. Diese ganze ehemalige Wahlmanipulation nun nannte man Korteskedés.

(2) Früher waren es nur Adelige; jetzt mit einem geringen Census alle Eingeborene.

— augenblicklich auf dem Schauplatz (nur freilich nicht in größern Städten) erschien, sobald das Wahlgeschäft begann. Diese Partei war es, die nach Thunlichkeit das alte Mittel des Korteskedés auch jetzt noch in Anwendung brachte, wofür sie aber an manchen Orten übel heimgeschickt wurde. Es gelang ihr indessen doch, eine Anzahl ihrer Kreaturen in die Deputirtenkammer zu bringen; hierher zählen namentlich die sächsischen Wahlen in Siebenbürgen, wovon weiter unten die Resultate sichtbar werden sollen. (1)

In Pesth ergab die Fortsetzung der städtischen Wahlen die Vicestadthauptleute: Emerich Pekary und Ferd. Tarone.

Neunzehntes Kapitel.

Kossuths Finanzpläne. — Duschek. — Nachrichten vom Kriegsschauplatz. — Deputationen in Inspruck. — Hetzereien der Sachsen. — Neue königl. Proklamation an die Grenzer. — Agramer Petition. — Jellachich wird bei Hofe empfangen. — Gay's Charakterbild. — Ueberall feindliche Unternehmungen. — Kossuth und das Ministerium. — Eine neue Ministerialproklamation. — Mack. — Ottinger.

Kossuth, dessen Thätigkeit durch seinen abwechselnden Gesundheitszustand sehr in den Hintergrund getreten war, worüber das ganze Land trauerte, begann jetzt, nach eingetretener Besserung, eine Reihe finanzieller Maßregeln ins Werk zu setzen, die in der Zukunft eben so gewichtig als verhängnißvoll werden sollten.

Er hatte bereits das seither von der Wiener Hofkammer (2) ganz nach eigener Willkür bestimmte Zollsystem an unsern Grenzen bedeutend ins Augenmerk genommen und manche Bresche

(1) Ich werde in den nächsten Blättern die Namen der gewählten bedeutenderen Deputirten u. s. w. summarisch mittheilen.

(2) Bekanntlich das österreichische Finanzdepartement unter Metternich.

hineingeschossen, worüber man in Wien nicht wenig jammerte; er hatte des Landes Wohl vorgesehen und den Säckel des, aus landesväterlicher Fürsorge, rings um Ungarn aufgestellten Barrièrencordons bedeutend geleert. Jetzt ging er einen Schritt weiter und beschloß dem produktenreichen, aber geldarmen Vaterlande — bis zu seiner industriellen Heranbildung — Kredit zu verschaffen; ohne diesen konnten wir uns, Angesichts der wohlversehenen k. k. Reaktion, nicht einmal rühren. Er hat es zu dieser Zeit an einem öffentlichen Orte ausgesprochen: „Unser ganzes Kriegsvolk ist ein Volk ohne Hände und Füße, so lange wir kein Geld haben. Unsere Sensen, Musketen und Kanonen werden uns nicht befreien, wenn wir kein Pulver kaufen und die Soldaten nicht bezahlen können; übrigens bin ich nicht der Mann, die Rolle eines papenen Hanswurstes zu spielen — ich bin Ungarns Finanzminister und werde das Geld nöthigenfalls beim Teufel (1) holen." So reifte Kossuths Plan, ungarische Banknoten zu schaffen, schon früh heran; auch ließ er bereits im Juni das Münzamt im Invalidenhaus einrichten. — Kossuths vertrautester Rathgeber im Finanzfache war Duschek, damals Staatssekretär, später, im nächsten Jahre, selbst Finanzminister. Dieser Mann hatte in seinem Fach große Kenntnisse und Erfahrung; er gehörte zu den bedeutendsten Mitgliedern der finanziellen Bureaukratie in vormärzlicher Zeit. — Jetzt ist auch er von uns abgefallen.

Den 23. Juni kam vom Kriegsschauplatze (aus Szegedin) folgende Nachricht: „Ein Boot brachte Serben en masse nach Groß-Becskerek. (2) Neusatz verlangt 10,000 Mann Truppen! (3)

(1) Ein von Kossuth oft angewendeter Ausdruck, worüber man mit Unrecht Glossen machte. Im Deutschen nimmt sich das sonderbar aus; im Ungarischen wendet Jedermann sein Ördög adta — Ördög teremtette ein Dutzendmal des Tages an. Ördög heißt eben Teufel. Man nimmt es in Ungarn mit den Kraftausdrücken überhaupt nicht so genau.

(2) Also schon höher nach dem Norden.

(3) Wir hatten unten kaum in Summa so viel!

Ganz Kumanien u. s. w. werden zum Aufbruch aufgefordert. Drei Bataillone Militär, die hier lagen, gehen morgen, nebst 1000 Mann Landsturm und Kanonen, pr. Dampfboot nach Becse. (1) Szegedin, den 20. Juni. —"

Zugleich meldete das Bácser Comitat, daß es ein Heer (natürlich Landsturm) von 20,000 Mann aufzustellen beschlossen habe, welches die Linie zwischen Becse und Futak (2) decken soll. Dies Alles waren vorerst bloß Beschlüsse, indeß die Raitzen den Krieg schon führten.

Aus Wien erhielten wir Nachweise über den Verlauf der Prager Revolution, die Windischgrätz vollkommen dominirte; über in der Residenz stattgehabte Arbeiterbewegungen; über den Entschluß Pillersdorfs, vom Ministerium abzutreten, woran ihn der Kaiser zu verhindern suchte; über die Weigerung des Letztern, nach Wien zurückzukehren (3) und über die fortwährend nach Inspruck strömenden croatischen, serbischen, böhmischen und andern Deputationen.

Endlich rüstete sich das Ministerium, die zwei Freiwilligenbataillone von Pesth auf den Kriegsschauplatz hinzusenden. Zu dieser Zeit gab es auch dem General Ottinger vier (bisher k. k. österreichische) Kavallerieregimenter zur Disposition — einem Manne, der (was es natürlich nicht vorhersehen konnte) nachher der größte Verräther an seinem Vaterland wurde.

Welche lächerliche Sachen uns mittlerweile die Reaktion in die Ohren raunte, erhellt aus dem sich verbreitenden Gerüchte: die croatische Deputation sei in Inspruck nicht vorgelassen und Jellachich nach Kufstein abgeführt worden. (4) Die Táblabirópartei glaubte Alles aufs Wort.

Am 24. Juni erfolgte die Ernennung des Chefs des

(1) Einige Meilen von Becskerek.

(2) Gegen den Distrikt der aufständischen Csaikisten hin.

(3) Der Vorwand seines „Krankseins" mußte, wie so oft, auch hier wieder aushelfen.

(4) Als Gefangener also — auf die Festung, wo einst Vesselényi saß.

Hauses Wodjaner u. Comp. in Pesth, von Seite des Gesammtministeriums, zum Staatsbankier, und zu gleicher Zeit, in Folge der Abdankung des gewählten Stadtrichters Szász und Oberfiskals Hohecker, vom Pesther Magistrat eine neue Abstimmung, in welcher den ersteren Posten Gräfl, den zweiten Ritter (1) erhielt.

Aus Hermannstadt liefen traurige Nachrichten über die Sachsen ein, die in Proklamationen die Wallachen aufforderten, sich mit ihnen gegen die Union zu verbinden. Natürlich steckten dahinter die Herren Rosenfeld und andere sächsische Camarillamänner; dagegen lauteten die Berichte aus den Szeklerdistrikten und den magyarischen immerfort gleich erfreulich; viele Wohlhabende aus diesem Stamme boten dem Ministerium Geld, Andere ihre persönlichen Kriegsdienste fürs Vaterland an.

Und abermals erschien ein neues Handbillet des Königs an General Hrabowsky, sowie Proklamationen an die Czaikisten und andere Grenzer, in welchen sie zur Unterwerfung und Gehorsam gegen das ungarische Ministerium ermahnt wurden. Schreiben ließ sich's eben leicht, und die Raitzen wußten auch, wie sie es zu nehmen haben; denn ihr General und Vicewojwode Stratimirovich beraubte in Alt-Palanka ungescheut das königl. Dreißigstamt, und auch in Weißkirchen kam es zwischen den Deutschen und den Raitzen bereits zum blutigen Zusammenstoß. (2)

(1) Gräfl, deutscher Abkunft, war durch und durch Magyar; er beantwortete schon in früherer Zeit alle an ihn deutsch einlaufenden Gesuche ungarisch. Das spricht für sich selbst. — Ritter, dem man viel Zweideutiges nachsagte, war stets einer der intelligentesten Beamten. Er erhielt später auch das Amt des öffentlichen Anklägers in Preßsachen.

(2) In und um Weißkirchen, welches in dem südlichsten Theil des Banats, sehr nahe der türkischen Grenze, liegt, wohnen viele Deutsche und treiben hier Ackerbau und kleinere Industrie. Sie bilden gleichsam den südlichsten Ausläufer deutscher Culturmissionen im Osten. Sie leben mit den Raitzen in dortiger Gegend in beständiger Spannung, was bei der Geduld und Verträglichkeit des

In Agram erschien eine sogenannte „Petition des dirigirenden Ausschusses des Landtags der vereinigten Königreiche (!) Slavonien, Croatien und Dalmatien an Se. Majestät." Dieses von hochverrätherischen Gesinnungen gegen die Integrität des ungar. Reiches strotzende Dokument ist zu lang, um es hier mittheilen zu können; ich gebe daher nur einige Schlagworte daraus. Es hieß dort, daß „die vereinigten Königreiche" das ungar. Ministerium nicht anerkennen; daß sie nur von Wien abhängen wollen; daß General Hrabowsky die „heilige Stadt Carlovitz" angegriffen (?) und einen fluchwürdigen Bürgerkrieg entzündet; daß das ungarische Ministerium die königl. Macht beinahe vernichtet habe (hinc illæ lacrymæ); daß die „magyarischen Satelliten", und die Ränke und Cabalen der „magyarischen Organe" die „treue" serbische Nation vernichten wollen; (!) daß daher dem General Hrabowsky der Befehl in Slavonien abgenommen und Jellachich damit bekleidet werden solle (das war's!); daß die Grenzer dem Wiener Ministerium untergeordnet werden, vom ungar. Ministerium aber keine Befehle empfangen wollen ... „Widrigenfalls," so schloß das Dokument, „werden die croatischen Soldaten in Italien die kaiserl. Armee verlassen, nach Hause eilen, um hier ihre höheren Pflichten zu erfüllen."

Urtheile ein gerechter Leser selbst hierüber. Verlangte die kleine, von Ungarn eroberte und abhängige Provinz Croatien, die nie etwas in der Weltgeschichte geleistet und deren bischen Cultur ganz aus Ungarn stammt, nicht dasselbe, was dieses große, kräftige, im traktatmäßigen, beschworenen Recht sich befindende Ungarn haben wollte? Und doch entblödete man sich nicht, uns für Rebellen zu erklären! Und doch entblödete man sich in Wien und Inspruck nicht, diese schmachvollen Rothmäntler-Ansprüche unter „allerhöchsten Schutz" zu nehmen — und doch scheute man sich, trotz hundert beschworenen Eiden deutschen Charakters schon allein ein Verdammungsurtheil über den serbischen spricht.

und feierlich in die Welt hinausgeschrienen „Verkündigungen" nicht, den Anführer (sic!) der Rothmäntler, den kahlköpfigen Ritter Jellachich, in Inspruck — angeblich in einer bloßen Privataudienz — und bloß als Baron zu empfangen, ihn, den man so eben für einen Hochverräther erklärt und aller Würden und Aemter beraubt hatte! Daß dies geschah, erfuhren wir mit Erstaunen am 26. Juni in Pesth... Wir hatten gedacht, der König werde dem „geliebten Hochverräther wenigstens vertraulich ins Ohr raunen: „Komm etwas später, meine Unterschrift unter Deiner Amtsentsetzung ist noch naß!" —

Unser, an Ferdinands Seite befindlicher, verantwortlicher Minister Eszterházy nahm bei dieser Gelegenheit nicht seine Demission, weil er in die Schmachgeschichte einstimmte. Eine Ironie des Zufalls, aber eine, die man eher auf Rechnung des wohlvoraussehenden Schicksals setzen konnte, war es, daß eine dem Fürsten Eszterházy in Inspruck bestimmte Nachtmusik vor den Fenstern des „Barons", nämlich Jellachich's, abgehalten wurde. Die Illyrier und Raitzen in Pesth-Ofen jubelten nicht wenig — und sollte man's wohl glauben? sie waren damit nicht zufrieden, sondern beschlossen überdies noch, unserem Kossuth und Mészáros eine Katzenmusik zu bringen, weßhalb in der Nacht des 27. Juni wieder die Nationalgarde aufgeboten werden mußte.

Es ward uns zugleich aus Agram die bestimmteste Versicherung ertheilt, daß dort wirklich eine Art Ministerium, aber unter dem Ban, bestehe, fast ganz aus den Namen zusammengesetzt, wie ich sie vorhin mitgetheilt habe. Auch Gay's Unschädlichmachung durch Jellachich bestätigte sich, und zwar aus den früher angegebenen Gründen. Nebstdem erzählte man uns über ihn folgende schmutzige Geschichte. Ein Kaufmann aus der Militärgrenze war, einiger Vergehen wegen, lange in Untersuchung, und das Erkenntniß lautete auf Festung. Um die Vollstreckung zu hintertreiben, wandten sich die Angehörigen

des Kaufmanns an Gay und boten ihm 1500 fl.; dies genügte ihm aber nicht; er forderte 2000 fl. Nachdem er diese bekommen, brachte er es dahin, daß der Kaufmann noch in Gospich in Gewahrsam gehalten und später nach Agram zur Freilassung transportirt wurde. Auf der Durchreise durch Carlstadt wurde der Kaufmann auf Gay's Agitation hin abermals festgehalten, eingekerkert, und Gay that bis auf den heutigen Tag keinen Schritt zu dessen Befreiung, da ihm das Blutgeld à 2000 fl. noch nicht genügte. Solche Männer hatten die Croaten zum Theil an ihrer Spitze! — Der Berichterstatter fügte zum Schluß bei, daß Jellachich vor seiner Abreise an den Hof sich in Agram feierlich als Banus huldigen ließ und den (verbotenen) Landtag einberief; schon vor Jellachich war der raitzische „Patriarch" Rajachich nach Inspruck geeilt. Eine böhmische Deputation kam dagegen nach Agram.

Sogar in Komorn kamen illyrische Demonstrationen und Gewaltthätigkeiten vor. Dort lag das, meist aus Croaten bestehende, Regiment Erzherzog Leopold; es vertrieb am 26. Juni seine ungarischen Offiziere und verwundete mehre Einwohner magyarischer Abkunft.

Der Reichstag war zum Glück vor der Thür. Von ihm erwarteten wir, was uns die Energielosigkeit der Minister nicht bringen konnte; aber selbst die Eröffnung des Reichstags wurde von den Männern Batthiany's beständig hinausgerückt ... zwar handelte es sich nur um Tage, für uns war aber jede Stunde kostbar. Die Wahlen, namentlich in den sächsischen und raitzischen Gegenden, machten allerdings viel zu schaffen, und unser Ministerium hatte das eigene, daß es, als Táblabirúministerium, Alles beaufsichtigen und selber machen wollte, wodurch es aber nirgends fertig wurde. — Kossuth erhob, wie gegen so Manches, so auch hiergegen, im versammelten Conseil seine Stimme; als Einzelner wurde er aber niedervotirt und mußte, die Hände im Schoß, zusehen, wie wir selbst an unserem Grabe arbeiteten. Das wurde ihm denn doch auf die Länge unerträglich;

und schon damals legte man ihm die Worte in den Mund: „Wenn diese arme Nation sich nicht selbst hilft, ihre Vorgesetzten werden ihr schwerlich helfen."

In der That, die Nation war es allein, die gegenwärtig an ihrer Befreiung arbeitete. Die Comitate boten aus eigenem Antrieb Hunderte und Tausende von Nationalgarden und Landstürmern auf; das Eisenburger, Zalaer, Somogyer, Veszprémer und Baranyaer sandte die seinigen unter Lad. Csányi's Führung gegen Croatien hin.

Da glaubte das Ministerium Großes thun zu müssen, setzte sich hin und erließ wieder eine Proklamation. (1) Sie war recht gut gemeint, aber sie war ein Blatt Papier. Das Gesammtministerium erklärte nämlich am 28. Juni: „Daß es seit seinem Antritt Alles gethan habe, um die Einheit der Krone aufrecht zu halten; daß nicht nur allen Landesbewohnern Ungarns die Gleichheit der Rechte und der Genuß der Freiheit gesichert, sondern daß diese Wohlthaten sämmtlich auch auf die mit Ungarn verbundenen Nebenländer erstreckt wurden; insbesondere, daß allen gerechten, mit der Krone und dem Staatsleben Ungarns vereinbarlichen, Wünschen der Croaten genügt werden sollte. Beweise davon geben jene zahlreichen Verordnungen und königlichen Reskripte, welche seit dem Schluß des letzten Reichstags erlassen wurden. Nachdem aber das Ministerium die traurige Erfahrung gemacht, daß die Croaten und Grenzer durch fluchwürdige Aufwiegler dahin irregeleitet werden, daß Alles, was im Namen Se. Majestät und des Ministeriums geschieht, nicht mit Se. Majestät freiem Willen geschehe, so sei der Ministerpräsident beauftragt worden, eine

(1) Dieses Schreiben, Akten- und Proklamationenmachen ist ein charakteristischer Zug jener altungarischen Partei, die aus der Schule des Corpus juris hervorging. Nirgends wurde so viel Papier verschrieben, als ehemals in Ungarn. Unter unsern Ministern war namentlich Szemere der größte Federheld. Der Közlöny strotzte täglich von seinen Verordnungen.

beruhigende Verordnung von Se. Majestät zu erwirken; — mit welchem Erfolg, sei dem Publikum bereits bekannt." Das Ministerium gab hierauf einen getreuen Bericht über die Ankunft, den Empfang Jellachich's und der croatischen und serbischen Deputationen, und die diesfällige Entschließung Sr. Majestät, (1) und schloß mit der Erklärung, daß es noch immer bereit sei, alle gesetzlichen und billigen Wünsche der Croaten zu erfüllen, die seinen Wirkungskreis überschreitenden aber dem Reichstag in einem Entwurf vorzulegen, daß es übrigens Alles anwenden werde, was zur Erhaltung der Integrität des Landes und der Krone, zur Befestigung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit, und zur Wahrung der Gesetze nothwendig sei.

Die Minister arbeiteten nun ihre Gesetzentwürfe aus, um sie dem Reichstag vorzulegen — besonders thätig waren in dieser Hinsicht Kossuth und Mészaros.

Indessen verhaftete man täglich neue slavische und Hofemissäre; das Stadt- und Comitatshaus konnte eine hübsche

(1) Die Agramer Zeit. sagte hierüber: Se. Maj. empfing die Deputationen in Gegenwart der Kaiserin, des Erzherzogs Franz Karl, des Banus und des Fürsten Eszterházy; der Ban empfahl dieselbe in gewohnter feuriger Redeweise Se. Majestät, welche unter Anderem erwiderten, daß Allerhöchstdieselben den Erzherzog Johann als Vermittler zwischen Ungarn und Croatien bestimmt haben. — Als später die Deputation vor Ihre k. k. Hoheit die Erzherzogin Sophie kam, äußerten Dieselben (nämlich Sophie) unter Thränen: „Mein Herz ist bei Ihnen!" (Dies erklärt dem Leser Alles.) — Dagegen brachte uns das ministerielle Blatt Közlöny die Antwort des Königs an den Ban in folgender Punktation: „Ich muß Ihnen offen erklären, daß Ihre Handlungen gegen meine Befehle mich tief verletzen. Ich habe zur Untersuchung dessen den Baron Hrabowsky ausgesendet; da ich aber auch selbst die Ausgleichung wünsche, so hat mir mein ungarisches Ministerium meinen Vetter, den Erzherzog Johann, vorgeschlagen. Benützen Sie dies zur Aufrechthaltung des von mir festbeschlossenen Bündnisses (?) zwischen Ungarn und den croatischen Ländern."

Blumenlese davon ausbieten; Moritz Perczel und Paul Hajnik entfalteten eine große Rührigkeit.

Mack bildete zu dieser Zeit bereits das erste ungarische Artilleriecorps (Freiwilligenartillerie), und seine Leute machten in rascher Aufeinanderfolge jene Fortschritte, von denen in späterer Zeit die ungarische Artillerie so erstaunliche Beweise gab. — General Ottinger kam mit seiner Kavalleriedivision gegen Ende Juni in Csakaturn (1) an. Hier konnte er ungestört mit Jellachich conspiriren, was er damals mit großer Schlauheit begann.

Zwanzigstes Kapitel.

Kossuth erklärt seine Demission. — Gründe. — Stimmung im Volk; in der radikalen Partei. — Demonstrationen des Ministeriums, um Kossuth von seinem Entschlusse abzubringen. — Kossuth bleibt — Anonymes Schreiben. — Kriegsnachrichten aus Neusatz. — Die ersten Thaten der Freiwilligen. — Stimmung Wiens. — Die ungarischen Bischöfe. — Ein Artikel aus Kossuth's Feder. — Die Liste der Deputirten u. s. w. — Vorversammlung beider Häuser.

Da trat endlich dasjenige ein, was Unterrichtete schon längst vorhersehen wollten. Am 29. Juni verbreitete sich spät Nachts das Gerücht in Pesth: Ludwig Kossuth habe dem Gesammtministerium seine Demission erklärt.

Die ganze Stadt wußte, daß es die Haltung des Ministeriums gegenüber von Jellachich war, die Kossuth endlich zu dem entscheidenden Schritte bewog. Doch von Seite der Ministerpartei wurde dieser Schritt geläugnet. Das Ganze wurde als eine der häufig wiederkehrenden Controversen zwischen Kossuth und seinen Collegen dargestellt. Aber die Tablabirós negirten vergebens, was in voller Wirklichkeit bestand.

(1) Grenzort Ungarns gegen Croatien, unweit Warasdin.

Es war eine schreckliche Stimmung im Volke. Jetzt sah man's wieder, wie das Volk ganz an diesem Manne hing. Von ihm allein erwartete es Alles. Alle Angriffe der Opposition auf Kossuth, die ganze schiefe Stellung, in die er sich gemeinschaftlich mit dem Ministerium gebracht hatte, ja selbst seine in letzterer Zeit gemachten Fehler, und er hatte solche gemacht, daß sie ihn auf Momente in den Verdacht der Nachgiebigkeit gegen die Reaktion brachten, (1) Alles dies raubte ihm nichts von seiner Popularität. In dem Augenblick, wo Kossuth irgend einen großen, einen gewaltigen Schritt that, war das Volk stets bei ihm .... Wie er sich regte, so regte es sich mit. Das Volk begriff, daß *ohne* Kossuth sein ganzes Ministerium eine Null sei — eine Null dieser mächtigen Reaktion gegenüber. Es schrie laut auf, bei der Kunde seines Rückzugs .... „Jetzt", sagte es, „stehen wir am Rande des Abgrundes!"

Anders dachte die demokratische Partei; dieser kam Kossuth's Rücktritt erwünscht; diese jubelte in dem Gefühl, daß er sich jetzt ganz und gar der Nation widmen, daß er sich an ihre Spitze stellen, und daß er, falls das Ministerium, sei es dieses oder ein anderes, ohne ihn die Regierung zu führen gedenken sollte, sich an die Spitze der Opposition stellen und die Regierung in einem Tage stürzen werde. Wie immer: wir, die Demokraten, sahen in dem abgetretenen Ludwig Kossuth unsern Retter in der Noth.

Leider sollte unsere Freude nicht lange dauern. Nach einer fieberhaften vierundzwanzigstündigen Spannung erfuhren wir (Abends den 30. Juni): *Kossuth habe sich entschlossen, auf seinem Ministerposten zu bleiben.*

Welche Scenen da mögen im Ministerrathe vorgefallen

(1) In Kossuth lag, wie ich mehrmals bemerkte, eine tiefe Anhänglichkeit an die constitutionell-monarchische Form; als Minister und mit einer Umgebung, wie er sie nicht vermeiden konnte, verfiel er manchmal in bedeutende Connivenz gegen den Hof.

sein, bis es zu diesem Umschlag in Kossuth's Seele kam, davon wußte die Fama Endloses zu erzählen. Es wies sich jetzt aus, daß Kossuth namentlich die, ohne sein Wissen vom König erbettelte, Intervention des Erzherzogs Johann als Beweggrund seines Rückzuges angegeben hatte. Aus diesem einzigen Zuge schon enthüllt sich die hohe Seele dieses Mannes, der empört war, daß seine Collegen die Schmach nicht fühlten, einen Fürsprecher zu Jellachich zu schicken, zu diesem Jellachich, der nichts war, als ein rebellischer Beamter des ungarischen Ministeriums. Indeß ward die einmal angeregte „Intervention" keineswegs offiziell abgewiesen, sondern man kam nur überein, sie stillschweigend fallen zu lassen... man kam überein, bei Eröffnung des Reichstages ein Heer auf die Beine zu stellen und mit den Spitzen seiner Bajonette die Negotiationen zu beginnen — endlich versprachen die Minister ihrem Collegen auch noch: daß sie in Zukunft seine und nicht die Politik des Grafen Szécsenyi sich zur Richtschnur nehmen würden.... unter diesen Bedingungen nahm Kossuth seine Demission zurück. — Zum Ueberfluß wurde Kossuth auch noch von einer neuen Plenipotenz überrascht, die sich der Erzherzog Palatin beim König erwirkte und vermöge welcher er in Zukunft Alles auch ohne früheren Consens des Monarchen in Gemeinschaft mit dem Ministerium vollziehen konnte, so daß dieser Vollzug im Voraus die königliche Sanktion an sich trug.

Was blieb uns übrig! Wir trösteten uns, so gut wir konnten. Wir trösteten uns mit der angesagten „neuen Politik" des Ministeriums, auch mit der Generalvollmacht des Palatins. Der Reichstag mußte endlich die Sache biegen oder brechen. Das war unser Calcul. —

An demselben Tage erhielten wir aus Wien die Kunde, daß ein Theil der ungarischen Leibgarde ihre Entlassung genommen und dem Vaterland zu Hülfe geeilt sei. (1)

(1) Die ungarische Leibgarde bestand aus lauter jungen Ade-

Ich muß hier ein anonymes Schreiben wörtlich anführen, welches ich unter dem Ortsnamen „Neusatz" zugesendet erhielt, das aber augenscheinlich in Pesth geschmiedet war, mir übrigens auch durch die Stadtpost zukam:

„Herr Redakteur.

Aus jedem Ihrem miserablen Blatt ersehe ich, daß Sie der Serben ein großer Feind sind, darum warne ich Ihnen, Sie mögen sich dieser edlen Nation näher erkundigen, was die für ein Folg ist, und ich wahrne Ihnen nimmer diese Nation nahe zu tretten, den weh Ihren müserablen Jüdischen Gefriß (1), die Knute steht bereit für Sie.

Unterz. Lekorschevitz.

NB. Den Russen nicht berühren, den dieser ist unser Vatter und den Juden Gott.

Neusatz, den 5. Juni 1848."

Ich schloß gleich bei den ersten Worten, daß der Schreiber dieses und jenes anonymen Drohbriefs gegen die Juden, welchen ich früher mitgetheilt, eine und dieselbe Person sei. Ich rückte auch diesen in die „Opposition" ein.

Aus Neusatz erhielten wir übrigens Berichte über neuen Kämpfen, die am 26. zwischen unsern Nationalgarden (2) und den Raitzen daselbst stattgefunden hatten und wobei Jene bereits anfingen, ihre kannibalische Fechtart geltend zu machen, indem sie mehrere unbewaffnete (auch deutsche) Einwohner und darunter zwei deutsche Milchweiber mit Stöcken zu Tode prügelten. Obschon zwei Schwadronen kaiserliche Dragoner

ligen, die Offiziersrang hatten und in ihrem Institute eine Art höherer militärischer Bildung genossen. Nach drei Jahren wurden sie dann als Oberlieutenants in verschiedene Regimenter eingetheilt. Der Kapitän dieser Garde war stets ein ungarischer General; der letzte war Feldmarschall-Lieutenant Récsey.

(1) Ich mußte hier wieder als Jude gelten.

(2) Den Bäcsern.

in der Stadt lagen, so kamen dieselben der Nationalgarde doch nicht zu Hülfe. Zwei volle Stunden dauerte das Morden. (1)

Von unsern Pesther Freiwilligen dagegen erfuhren wir ihre ersten wackern Kriegsthaten. Als sie nämlich nach Szegedin kamen und dort von dem infamen Treiben der Raitzen Nachricht erhielten, warteten sie nicht erst das Commandowort ab, sondern brachen in Eilmärschen gegen die Römerschanzen auf, drangen mit Wuth unter die Raitzenhorden und schlugen, was ihnen in den Weg kam, mit dem Kolben nieder.

Merkwürdig war es, daß um diese Zeit die Stimmung Wiens sich wieder gegen uns aussprach; es war, als wenn sie ihre Richtung direkt von der Camarilla bezogen hätte. Die Zeitungen der österreichischen Hauptstadt, namentlich die von Schwarzer redigirte „Oesterreichische Zeitung", wütheten gegen uns; das Agramer Sudelblatt konnte es nicht ärger machen. Die Croaten trugen aber auch die Köpfe hoch. Sie sahen sich von der „Residenz" förmlich patronisirt. Sie rüsteten unaufhörlich — freilich rüsteten unsere Generale an der Drau ebenfalls, es bestand aber der große Unterschied, daß die Croaten alles Nöthige von Wien erhielten, wir hingegen es uns mühsam selbst herbeischaffen mußten.

Aus Weißkirchen hörten wir von der Verrätherei des dortigen ungarischen Commandanten Dreihahn, (2) der den Raitzen 3 Kanonen, 250 Gewehre und 50 Centner Pulver ausgeliefert hatte. Und dort unten besonders war große Noth daran.

(1) Ich will die Leser mit Details verschonen, aber so viel ist gewiß, daß der dortige königliche Commissär Csernovics (s. oben) eher gegen als für uns seine Anordnungen traf. So ließ er schon vor dem Ausbruch der Schandthat einen Theil der Besatzung von Neusatz (Infanterie d'Este) nach Temerin abziehen.

(2) Es war eben ein ungarischer Commandant, mit k. k. schwarzgelbem Herzen, wie wir sie während dieser Zeit noch zu Hunderten hatten. Bekanntlich führten wir den Krieg noch zum Theil mit alten österreichischen Truppen.

Große Sensation machten die mitten in unsere kriegerische Bewegung hineinfallenden großartigen Bischofsernennungen, womit der Herr Cultusminister Eötvös ohne Zweifel zeigen wollte, daß auch er thätig sei und das Wohl des Vaterlandes in's Auge fasse.... Man ärgerte sich zwar damals über den Anachronismus, wie man es nannte, allein später zeigte sich's, daß diese vom ungarischen Ministerium ernannten katholischen Oberhirten uns beim Landvolk von großem Nutzen waren. Die Ernennung lautete: Der ehemalige Szathmárer Bischof Johann Hám zum Primas von Ungarn; Bischof Lonovics zum Erzbischof von Erlau; Titularbischof Jekelfalusy zum Bischof in der Zips; Karner zum Bischof von Stuhlweißenburg; der griechische Geistliche Athanaczkovits zum Bischof von Bács; der Professor Horváth zum Bischof von Csanad. — Fast alle diese Männer haben treu im Kampfe ihres Volkes ausgeharrt, haben es durch Hirtenbriefe ermuntert und getröstet, haben, als es noch Zeit war, den Hof zu einem gerechtern Verfahren zu bewegen gesucht; sie sind dafür jetzt ihres Amtes entsetzt; ein anderer ungarischer Bischof, Namens Rudnyánszky, ist zu 10 Jahren Festungsgefängniß verurtheilt; Bischof Stephan Horváth, zuletzt ungarischer Cultusminister, hat nur mühsam das Leben durch die Flucht gerettet. Nicht zu übersehen ist, daß diese Bischöfe sämmtlich vom Palatin und König bestätigt waren, wie überhaupt jeder Akt des Ministeriums — und hierher gehören vornehmlich alle kriegerischen Dispositionen, Ernennungen der Generale, Ausrüstung der Truppen u. s. w. — ausdrücklich vom König oder seinem bevollmächtigten Statthalter sanktionirt wurde.

Ich kann nicht unterlassen, hier einen Artikel aus Kossuth's eigener Feder, in seinem Kossuth hirlapja vom 2. Juli, mitzutheilen.(1) Der Artikel lautet in deutscher Uebersetzung:

(1) Ich habe schon bemerkt, daß auch der Minister Kossuth

in der Stadt lagen, so kamen dieselben der Nationalgarde doch nicht zu Hülfe. Zwei volle Stunden dauerte das Morden. (1)

Von unsern Pesther Freiwilligen dagegen erfuhren wir ihre ersten wackern Kriegsthaten. Als sie nämlich nach Szegedin kamen und dort von dem infamen Treiben der Raitzen Nachricht erhielten, warteten sie nicht erst das Commandowort ab, sondern brachen in Eilmärschen gegen die Römerschanzen auf, drangen mit Wuth unter die Raitzenhorden und schlugen, was ihnen in den Weg kam, mit dem Kolben nieder.

Merkwürdig war es, daß um diese Zeit die Stimmung Wiens sich wieder gegen uns aussprach; es war, als wenn sie ihre Richtung direkt von der Camarilla bezogen hätte. Die Zeitungen der österreichischen Hauptstadt, namentlich die von Schwarzer redigirte „Oesterreichische Zeitung", wütheten gegen uns; das Agramer Sudelblatt konnte es nicht ärger machen. Die Croaten trugen aber auch die Köpfe hoch. Sie sahen sich von der „Residenz" förmlich patronisirt. Sie rüsteten unaufhörlich — freilich rüsteten unsere Generale an der Drau ebenfalls, es bestand aber der große Unterschied, daß die Croaten alles Nöthige von Wien erhielten, wir hingegen es uns mühsam selbst herbeischaffen mußten.

Aus Weißkirchen hörten wir von der Verrätherei des dortigen ungarischen Commandanten Dreihahn, (2) der den Raitzen 3 Kanonen, 250 Gewehre und 50 Centner Pulver ausgeliefert hatte. Und dort unten besonders war große Noth daran.

(1) Ich will die Leser mit Details verschonen, aber so viel ist gewiß, daß der dortige königliche Commissär Csernovics (s. oben) eher gegen als für uns seine Anordnungen traf. So ließ er schon vor dem Ausbruch der Schandthat einen Theil der Besatzung von Neusatz (Infanterie d'Este) nach Temerin abziehen.

(2) Es war eben ein ungarischer Commandant, mit k. k. schwarzgelbem Herzen, wie wir sie während dieser Zeit noch zu Hunderten hatten. Bekanntlich führten wir den Krieg noch zum Theil mit alten österreichischen Truppen.

Große Sensation machten die mitten in unsere kriegerische Bewegung hineinfallenden großartigen Bischofsernennungen, womit der Herr Cultusminister Eötvös ohne Zweifel zeigen wollte, daß auch er thätig sei und das Wohl des Vaterlandes in's Auge fasse.... Man ärgerte sich zwar damals über den Anachronismus, wie man es nannte, allein später zeigte sich's, daß diese vom ungarischen Ministerium ernannten katholischen Oberhirten uns beim Landvolk von großem Nutzen waren. Die Ernennung lautete: Der ehemalige Szathmárer Bischof Johann Hám zum Primas von Ungarn; Bischof Lonovics zum Erzbischof von Erlau; Titularbischof Jekelfalusy zum Bischof in der Zips; Karner zum Bischof von Stuhlweißenburg; der griechische Geistliche Athanaczkovits zum Bischof von Bács; der Professor Horváth zum Bischof von Csanad. — Fast alle diese Männer haben treu im Kampfe ihres Volkes ausgeharrt, haben es durch Hirtenbriefe ermuntert und getröstet, haben, als es noch Zeit war, den Hof zu einem gerechtern Verfahren zu bewegen gesucht; sie sind dafür jetzt ihres Amtes entsetzt; ein anderer ungarischer Bischof, Namens Rudnyánszky, ist zu 10 Jahren Festungsgefängniß verurtheilt; Bischof Stephan Horváth, zuletzt ungarischer Cultusminister, hat nur mühsam das Leben durch die Flucht gerettet. Nicht zu übersehen ist, daß diese Bischöfe sämmtlich vom Palatin und König bestätigt waren, wie überhaupt jeder Akt des Ministeriums — und hierher gehören vornehmlich alle kriegerischen Dispositionen, Ernennungen der Generale, Ausrüstung der Truppen u. s. w. — ausdrücklich vom König oder seinem bevollmächtigten Statthalter sanktionirt wurde.

Ich kann nicht unterlassen, hier einen Artikel aus Kossuth's eigener Feder, in seinem Kossuth hirlapja vom 2. Juli, mitzutheilen. (1) Der Artikel lautet in deutscher Uebersetzung:

(1) Ich habe schon bemerkt, daß auch der Minister Kossuth

„Aus einem Schreiben vom 22. Juni erfahren wir, daß die fanatischen Illyrier (1) eine provisorische Regierung eingesetzt und eine Deputation nach Italien gesendet haben, um die Grenzsoldaten von dort zurückzurufen, eine andere aber nach Inspruck, um Jellachich's (2) Rückkehr zu verlangen. Diese Deputationen sind am 22. abgegangen.

„Hieraus kann das Herrscherhaus ersehen, was jene Geständnisse der Treue zu bedeuten haben, deren leerer Klang schon dann einen betäubenden Dunst in gewissen Kreisen verursacht, wenn die rasende Partei unter einem solchen Vorwande die Zukunft des Herrscherhauses untergräbt.

„Wenn es den Illyriern gelingen sollte, die Grenzsoldaten vom Schlachtfelde nach Haus zu locken, gegen wen würden sie dann dies Heer verwenden? Gegen uns, gegen die ungarische Krone. Dann müssen wir aber zur Selbsterhaltung greifen; gewiß die allerheiligste Pflicht in dem Falle, wenn es sich nicht bloß um Individuen, sondern um eine Nation handelt, deren hoher Beruf in der Weltgeschichte es zum zweitenmal geworden ist: ihr westliches Bürgerthum mit ihrem Blute zu besiegeln!

„Aber in jenem Augenblick, da die Grenzregimenter aufbrechen, um, gleich in den italienischen Dörfern, ihre Verwüstungen in unserem Vaterlande fortzusetzen, muß auch das ungarische Heer zum Schutze seines Vaterlandes zurückkehren, mag es sich auf welchem Punkte immer der österreichischen Monarchie befinden. Dies wird die Nationalversammlung keinen Augenblick aufschieben. Und es wird eine allgemeine Truppenwanderung sein; jede Gattung wird nach ihrem Vater-

sich noch zu Zeiten als Journalist in seinem Blatte vernehmen ließ. Diese Artikel wurden mit Heißhunger verschlungen — um so eifriger, je seltener sie waren.

(1) Croaten.

(2) Der noch bei der Camarilla verweilte und: „Mein Herz ist bei Ihnen," sich wiederholen ließ.

lande zurückkehren. Verwüstung, Volksverarmung wird den Weg Vieler bezeichnen. Aber gewiß nicht den der Ungarn, denn diese gebrauchen ihre Waffen nur einem bewaffneten Feinde gegenüber, nicht aber gegen harmloses Landvolk. (1)

„Aber Radetzky's Heer zerstiebt, als wäre ein Blitz hineingefahren; zerstiebt in einem Augenblick, in welchem die Möglichkeit eines rechtlichen Friedensschlusses vor der Schwelle war. Und die österreichische Monarchie geht unerrettbar ihrem Sturze entgegen! Sehe die Dynastie wohl zu, was sie thut! (2)

„Verflucht sei die Erinnerung an Diejenigen, die die Herrscher mit verführerischen Dunstkreisen umgeben, damit ihre Ohren nur trügerische Honigworte vernehmen, ihre Augen nur Bücklinge sehen! — daß sie nie die Wahrheit sehen, nie das offene, wahre Wort hören, nie kühne Stirnen erblicken mögen, von welchen der Strahl der Wahrheit glänzt! Diese Umstände stürzen gegen den königlichen Thron, wie die Schneelawine von den Alpen.

„Wir und unsere ungarischen Brüder ermahnten mit männlicher Treue die Mächtigen; wir schmeichelten nicht, wir sagten die Wahrheit; wir bezeichneten die Mittel zur Rettung. Sie hörten — aber erhörten uns nicht. Sie dachten, es werde noch Zeit sein, das zu thun, wozu wir riethen — wenn Alles zum Schlechtesten geht. Zu spät! zu spät! Gott ließ den Blitz des Urtheils fahren, und kann ihm selber mehr kein „Halt!" entgegensetzen.

„Der Verlust Italiens war schon vor Monaten gewiß. Damals hätten die Italiener für den Verlust reichen Ersatz gegeben. Die treulosen Illyrier lockten ihre Soldaten zurück, um Ungarn anzugreifen, die ungarischen werden zurückkommen, um ihr Vaterland zu vertheidigen — und Italien geht ver-

(1) Anspielung auf das blutige Treiben der croatischen Banden in Italien.

(2) Prophetische Worte!

loren. Und die Monarchie stürzt ihm nach; nicht deßwegen, weil es verloren, sondern wie es verloren ging.

„Noch eine Rettung gibt es — die letzte: Die Dynastie werfe sich mit Offenherzigkeit den Ungarn in die Arme. Der Ungar hat noch Niemand betrogen, er wird seinen König nicht betrügen! (1) In der Brust des Ungarn wohnt ein Gefühl — ein heiliges Gefühl edler Gnade. Der Augenblick der Annäherung macht die traurigen Erinnerungen von Jahrhunderten erlöschen.

„Unser Herr und König! (2) Du heiligtest die ungarischen Freiheiten. Vertraue auf Deine Ungarn! Wirf Dich mit väterlichem Zutrauen in die Arme Deiner Magyaren! Diese Arme werden Dich gegen die Thore der Hölle vertheidigen. (3) Aber vertraue uns! Mache es durch Dein Vertrauen möglich, daß wir Dir dieses Land bewahren; daß wir den Ruhm Deines Hauses fest begründen, und daß wir mit unserem eigenen Glück, mit dem Glück einer freien Nation Deinen Thron höher erheben, als er je gestanden. Ist der König in der Burg zu Ofen, so ist er und das königliche Haus gerettet.

„So stehen die Sachen heute; wie sie morgen stehen werden, weiß Gott. Der Kampf, welcher noch heute für den König gälte, wäre morgen ein Kampf für unsere Existenz; und dessen Existenz auf dem Spiele steht, der rettet sie vor Allem; rettet sie, wie er kann.

„Eins ist sicher, sicher wie der Tod. Das panslavische Element gibt dem österreichischen Hause keine Zukunft. Geht

(1) Koffuth's Loyalität!

(2) Koffuth's Lieblingsausdruck, als er noch für die Monarchie schwärmte. Und einen solchen Mann hat man mit Füßen getreten, um einen Wurm wie Jellachich erheben zu können. O, es ist wahr: Quos deus perdere vult — dementat.

(3) Man hat sich lieber von diesen Armen — zerschmettern lassen.

es unter, so reißt es auch dasjenige mit, was sich darauf stützt. Siegt es, so siegt es für einen Fremden! (1) —

Kossuth."

Ich wollte dem Leser einen Begriff von diesem herrlichen Style, von dieser gewaltigen Wortmacht Kossuth's geben, darum habe ich den obigen Artikel mitgetheilt. Was Kossuth darin sagte, zündete Wort für Wort bei der Nation.

Indessen liefen stündlich Berichte aus den untern Gegenden ein; in Vukovár (2) beklagte man sich, daß die ministerielle (3) Truppenhülfe ausbleibe; aus Altbecse erfuhren wir, daß die keineswegs zersprengten Raitzen einen neuen Angriff auf unsern Cordon vorbereiten; dagegen brachte uns ein Courier am 4. Juli eine Siegesdepesche des Obersten Kiß, der in der Gegend um Becskerek die heranziehenden feindlichen Haufen tüchtig geschlagen und ihnen ihre Kanonen weggenommen hatte.

Nunmehr aber verschwanden alle Angelegenheiten vor dem einen großen Landesereigniß — der Eröffnung des ungarischen Reichstags, der jetzt mit vollem Recht so genannten Nationalversammlung, welche morgen, als am 5. Juli 1848, feierlichst vor sich gehen sollte.

Jedoch sollte noch heute, den 4., eine Vorversammlung in jedem der zwei Häuser abgehalten werden. Bevor ich zu derselben übergehe, will ich hier noch mein gethanes Versprechen lösen und die Namen der bedeutenderen einzelnen Deputirten, ihren Wahlort, ihre Parteistellung u. s. w. in gedrängter Kürze angeben. (4)

(1) Dieses Wort ist eines jener Kraftworte Kossuth's, womit er in einem Augenblick über die verwickeltste Angelegenheit Licht zu verbreiten wußte. Es wirkt schlagend. Es hat sich bewährt!

(2) Sirmien; hier hielten viele Städte und Orte treu an den Ungarn.

(3) In diesen Gegenden nannten sich die Aufständischen die Nationalpartei — die königlich Gesinnten aber die Ministerialpartei.

(4) Um diese Zeit veröffentlichte der Märtzius auch das Ver-

In Abony wurde Ladisl. Teleki (nachher ungar. Gesandter in Paris) gewählt. Ein Mann, der stets auf der Höhe seiner Zeit stand und auch auf dem folgenden Reichstag treu mit der Opposition ging; nicht mit der ultraradikalen Partei. — In Monor: Joseph Patay, Oppositionsmitglied von der Partei Teleki's. (Patay aus früher Zeit schon radikal.) — In Raczkevi: Paul Nyári (mit Teleki der Führer der reinen radikalen Opposition). — In Ofen: Moritz Perczel (zum Theil Ultraradikaler, doch neigte er sich stets zu Kossuth hin, besonders nachdem dieser vom Ministerium abtrat und an Nyári's Seite als Deputirter Platz nahm). In Ofen ferner: Franz Házmán (früher bei der Opposition, jetzt bei der Ministerialpartei). — In Waitzen: Paul Hajnik, Polizeichef (Ministerialpartei, später mit Kossuth zur Opposition). — Raab: Alexander Lukáts (Opposition). — In Makó: Banhidy (Erzaristokrat). — Tolna: Stephan Bezerédi (alter Radikaler; auch jetzt zur rein radikalen Opposition gehörend). — In Stuhlweißenburg wurden die beiden Madaráßz, Ladislaus und Joseph, gewählt. Sie waren die Chefs der ultraradikalen Partei auf dem Reichstage, Republikaner, und namentlich Ladislaus durch und durch rother und Terrorist. — Trentschin: Paul Kubitza (Táblabiró, Ministerialmann). — Miskoltz: Bartolom. Szemere (Minister des Innern). — Erlau: Alexander Csiki (Haupttáblabiró, mit wundersamer Schnörkelrede, die geradewegs aus dem Corpus juris schöpfte. So oft Csiki sprach, lachten die Radikalen. Csiki gehörte zur Ministerialpartei, wie natürlich). — Bazeichniß der ungar. Camarilla, welches so lautete: Central-Camarilla: Ludwig Wirkner, Sam. Jósika, Mich. Paziazzi, Georg Apponyi, Karl Czillich, Matth. Stettner, Ludwig Németh, Ed. Zsedényi, Dobran, May. — Departemental-Camarilla: Franz Kullmer, Ant. Szécsen (nicht mit Szecsenyi zu verwechseln), Joseph Ürményi, Joh. Zarka, Alex. Luka, Lud. Ambrózy, Emil Desseöfy, Joh. Barkóczi. Der Märtzius entnahm indeß dies Namensverzeichniß einer damals erschienenen Broschüre von Tölténi.

ranya: Mich. Tántsits (der bekannte Communist, redlicher Mann mit gutem Willen). — Baja: Lazar Mészáros (Kriegsminister). — Neograd: Franz Pulzki (damals Staatssekretär im Ministerium des Aeußern; gemäßigter Radikaler, übrigens einer der unterrichtetsten Männer Ungarns, berühmter Staatsökonom; er hat im Reichstag mit der Ministerialpartei gestimmt; erst als Kossuth das Heft der Revolution ergriff, trat er dieser mit Entschiedenheit bei und hat als Gesandter in London große, unvergeßliche Dienste geleistet). — Krassow: Euphim Murgó, Romane (s. oben), der uns dafür, daß wir ihn im März aus Metternichs Kerkern befreiten, unter seinen Landsleuten den Dank durch schlimme Dienste erwies. — Zemplin: Gabriel Karinczy (Dichter, Gelehrter, berühmter Schönredner, Ministerialvertheidiger bis zum Oktober, dann Radikaler). — Gran: Johann Besze (Ultraradikaler, ein echter Volksredner von riesiger Gestalt und Stimme). (1) — Sz. Grot: Franz Deák (Justizminister). — Pesth: Daniel Irányi (einer der Märzhelden, ging immer mit Kossuth und genoß dessen besonderes Vertrauen). Pesth: Ludwig Kossuth (Finanzminister). (2) — Kleinzell im Eisenburger Comitat: Graf Ludwig Batthiany (Ministerpräsident). — Komorn: Dionys Pazmándy, jun. (Conservativliberaler). (3) — In Oedenburg (ein Bezirk): Stephan Széchenyi (Minister der öffentlichen Arbeiten). — Pesth: Treffort (conservativer Staatssekretär im Ministerium des Handels). Pesth: Kendeléný (Ultraconservativer). Außerdem gehörten zu den bedeutenderen Mitgliedern der Kammer: Gabr. Klauzál (Han-

(1) Das Schicksal spielt mit den Menschen oft die drolligste Komödie; Besze, der ewige Feind der Pfaffen, repräsentirte beim Reichstag die Graner Hierarchie. Wie sich die Zeiten ändern!

(2) Kossuth wurde übrigens in Pesth allein von drei Wahlbezirken und in der Provinz noch von einem Dutzend zum Deputirten gewählt.

(3) Derselbe, der in Frankfurt als Gesandter war.

delsminister). Joseph Eötvös (Cultusminister). Ladislaus Palóczy (Alterspräsident, ältester Liberaler Ungarns, ein Ehrenmann durch und durch, der mit der Nation Schritt für Schritt ging). Samuel Bónis (zwar ultraconservativ, aber Patriot mit Leib und Seele; hat auch in Debreczin ausgehalten). Ágoston (reiner Radikaler). Johann Balogh (Ultraradikaler, einst sehr conservativ). Eugen Kállai (Ultraradikaler). Irinyi (reiner Radikaler). Watzel (reiner Radikaler). Ludwig Kovács (Chef der ultraconservativen, besser reaktionären Partei). Kubinyi (alter Radikaler). Und sonst noch Mehrere, deren Wahlbezirk mir entfallen ist. Wir werden aber während der Verhandlungen des Unterhauses noch Manchen kennen lernen, der als **homo novus** sich den genannten, meist schon von früher bekannten, legislativen Capacitäten anschloß.

Der Leser möge sich nicht über die aus dem aufgeführten Verzeichniß hervorgehende Mehrzahl liberaler Männer verwundern; in der Kammer waren sie lange, sehr lange in der Minderzahl. Ich könnte dreifach so viel Conservative hierhersetzen, wenn es die Mühe lohnte. Allein es ist nur zu bekannt, daß die conservative Partei des Jahres 1848 in unserer Geschichte nicht nur keine rühmliche, sondern gar keine Rolle gespielt hat. Es war dies nicht anders möglich, weil die Krone selbst die Bestrebungen dieser ihr eigenthümlich angehörigen Partei paralysirt hat — weil sie den Umsturz und keine Regierung haben — weil sie das Land in allen seinen Richtungen, neuern und ältern, zu Grunde richten wollte.

Ich komme jetzt zur Vorverhandlung der beiden Häuser. Im Unterhause (1) begann sie Vormittags um 10 Uhr. Die Repräsentanten hatten ihre Sitze eingenommen. Auf der Linken saßen die Radikalen beider Fraktionen. Die Ministeriellen und Conservativen (Táblabiró's) im Centrum, vor denselben

(1) Deputirtenkammer, besser Haus der Volksrepräsentanten. Die letztere Benennung hatte ich zuerst in deutscher Sprache gebraucht. Sie wurde beibehalten.

stand die Ministerbank; auf der Rechten nahmen die Aristokraten und Ultraconservativen (wie Kovács, Bónis) Platz.

Von den Ministern erschienen bloß Deák, Klauzál, Szécsenyi; als Kossuth eintrat, brachen Tribunen und Deputirte in allgemeines Jubelgeschrei aus. So huldigte man sonst nur dem König.

Alterspräsident Palóczy nahm seinen Sitz ein, und der treffliche Greis hielt eine prachtvolle Rede im altungarischen Schnörkelstyl. Er bezeichnete die Mitglieder seines provisorischen Bureau's, worauf Einer derselben die Ministerialbotschaft vorlas, welche dem Hause zur Wissenschaft brachte, daß der Palatin-Statthalter im Namen des Königs (1) am morgigen Tag die Nationalversammlung eröffnen, daß er zu diesem Behufe um Dreiviertel 12 Uhr in Begleitung der Minister die Burg in Ofen verlassen, die langen Reihen der paradirenden Nationalgarde durchschreiten und so an die große Treppe des Unterhauses gelangen werde, wo ihn die Deputationen beider Häuser empfangen mögen; ferner erging sich das Reskript in der Vorverkündigung des ganzen übrigen Ceremoniells, was mir aber ebenso unwichtig als langweilig erscheint, um den Leser damit zu behelligen. — Vor Schluß dieser Sitzung beantragte Kossuth noch, die Mitglieder des Hauses möchten ihre Vollmachten auf den Tisch des Hauses legen, worauf Palóczy die Deputirten entließ.

Im Hofe des Unterhauses (2) stürmten die Menschen, und Alles wollte hinauf in den Saal; die Neugierde der Massen zu befriedigen, mußte dieser nach Schluß der Sitzung den ganzen Tag offen bleiben.

Im Oberhause ward die Versammlung fast zur selben

(1) Des Königs „sichere Zusage" — unter „seine getreuen Ungarn zu kommen", zerstob auch diesmal wieder in den Wind. Wie schlecht kannte dieser Hof die Ungarn!

(2) In Pesth bestand noch kein eigenes Gebäude für den Reichstag; das Lokal des Unterhauses war in den Räumen der städtischen Redoutensäle — jenes des Oberhauses im Museum eingerichtet.

Zeit eröffnet. Das Wichtigste, was hier vorkam, war ein Antrag des Obergespans Eugen Beöthi (Radikaler), der den Mitgliedern dieses Hauses einfach und trocken den Rath gab: sie möchten ihre Wirksamkeit damit beginnen, daß sie das Bestehen des Hauses als eine lächerliche Antiquität aufheben. (1)

Einundzwanzigstes Kapitel.

Feierliche Eröffnung der Nationalversammlung, den 5. Juli 1848.

Schon in aller Frühe waren die Straßen Pesths von einer unabsehbaren Menge Volks belebt. Ganz Ungarn schien seine Wallfahrt hierher gemacht zu haben. Das Haus der Gesetzgebung — der Ort, von welchem das neue Licht über das Land aufgehen sollte — war von wahren Menschenphalangen umringt. Wer da so glücklich war, den Eintritt ins Innere des Heiligthums zu erlangen! — Hunderte waren es, Thatsache aber ist es, daß es andere Hunderte um keinen Preis werden konnten. Die Wiege der neuen ungarischen Gesetzgebung war eben eng (2) — das Kind, was da geboren wurde, sollte aber ein Riese werden.

(1) Schon hieraus wird man ersehen, wie die Bedeutung einer Magnatenkammer in der neuen Charte zu nehmen war. In der That war sie ein bloßes Schattenbild, Niemand kümmerte sich mehr um sie; man ließ sie in sich selbst einstürzen. — Aber das Land konnte später diese kluge Toleranz segnen. S. oben und in der Folge.

(2) Die Redoutensäle als solche waren so geräumig, namentlich aber so prachtvoll gebaut, daß sie wenig ihresgleichen finden dürften; allein es war nur eine große Galerie rings herum; ohne das Gebäude, das in Zukunft wieder seiner alten Bestimmung übergeben werden sollte, zu verunstalten, konnte man nicht mehr Plätze für das Publikum bereiten. Der Saal war wohl so groß, wie die Wiener Reitschule und die Frankfurter Paulskirche; er war aber durch die große Zahl der Deputirten, durch das Bureau und durch die Plätze der Journalisten vollständig occupirt. Die

Um 10 Uhr Vormittags traten wir mit den Deputirten in den Saal. Die Galerien waren bereits zum Erdrücken gefüllt. Eine halbe Stunde später erreichte die Temperatur eine solche Höhe, daß das Auditorium mit lauter Stimme die Oeffnung der Fenster verlangte.

Die Deputirten waren fast alle gegenwärtig; die im Centrum mit heiteren, zuversichtlichen Mienen; die auf der Rechten tief-, vielleicht auch nichtssinnend, auf der Linken hatten gleich in der ersten Stunde die beiden Madaráß, Nyári, Palóczy, Kubinyi, Teleki, Bezerédi, Vesze, Tánesics, Sárközi, Eduard Halasi u. A. Platz genommen.

Mit Vergnügen bemerkten wir, daß Ungarns erste demokratische Repräsentanten den tábla biró auch in den Kleidern zu Hause gelassen hatten. Säbel und Cziffracostüm sah man nur an Wenigen. Manche kamen in Frack oder Quäcker; Andere, wie Ladisl. Madaráß, sogar im weiten, blousenähnlichen Paletot... und doch war dies die feierliche Eröffnung der Nationalversammlung, bei welcher Palatin und Minister in höchster Gala auftraten.

Nur Ihre Herrlichkeiten, die Herren Magnaten (es war eine Plenarversammlung beider Häuser), hatten ihre werthen antediluvianischen Gestalten in vergoldete Futterale gesteckt. Auch ein Mann in ungarischen Bauernkleidern war da — Bauer in der That, aber eben so gut Deputirter, wie Graf Teleki

Journalisten hatten ihre Sitze in gleicher Höhe mit den Deputirten, und zwar rings um dieselben herum. Die Dekoration des Saales war in den Farben der ungarischen Trikolore, die Sitze der Deputirten mit Tuch, jene der Minister mit Sammt überzogen. An der Rednerbühne, die in Ungarn hier zum erstenmal thatsächlich aufgeschlagen war, prangte das ungarische Reichswappen, dessen Gestalt folgende ist: ein Schild senkrecht in zwei Hälften getheilt. In der rechten vier silberne Streifen im rothen Feld (die vier Hauptflüsse Ungarns); in der linken drei grüne, mit Krone und Patriarchenkreuz gezierte Hügel, ebenfalls im rothen Feld (die drei höchsten Spitzen der Karpathen); über dem ganzen Schilde die alte Königskrone des h. Stephan mit dem gebogenen Kreuz.

oder der Ministerpräsident Graf L. Batthiany. Er hieß Szpivák (gewählt in Bihar) und saß auf der Rechten.

Eine endlose lange Weile bis zur Stunde der Eröffnung — die Hitze im Saal immer unerträglicher — die Galerien schrien ungestüm nach Luft ... alle Oeffnungen des Hauses mußten sich erschließen. Endlich um 12 Uhr donnern Kanonenschüsse — Trommelwirbel — Feldmusik ertönt draußen. Noch eine Viertelstunde vergeht, da tritt der Erzherzog Palatin, unter Vorschreitung des ganzen Ministeriums, in den Saal.

Ein Thronhimmel ist heute über dem Präsidentenstuhl aufgeschlagen; hier nimmt der Palatin Platz, bedeckt sich, indeß die Minister entblößten Hauptes beiderseits neben ihm stehen und auch die Nationalversammlung stehenden Fußes die Eröffnungsrede des königl. Stellvertreters erwartet. Der Ministerpräsident überreicht sie ihm schriftlich, und Erzherzog Stephan liest sie mit seiner lauten, wohlklingenden Stimme und mit der ihm eigenen vortrefflichen Aussprache des Ungarischen, wie sie hier in Uebersetzung folgt:

„Seine Majestät, unser König, hat den Reichstag seines getreuen ungarischen Volkes auf den 2ten d. M. einzuberufen geruht. Es war sein gnädiger väterlicher Wille, den Reichstag in Allerhöchsteigener Person zu eröffnen. Aber eine schwere Krankheit (1) verhindert, zu seinem und dem Leidwesen seiner treuen Völker, Se. Majestät an der Erfüllung dieses väterlichen Wunsches, und durch eine Allergnädigste königliche Verordnung bin ich beauftragt, im Namen Se. Majestät diesen Reichstag zu eröffnen.

„Ich übergebe daher hiermit diese königl. Verordnung und zugleich jene Resolution unseres Königs, vermöge welcher Se. Majestät den getreuen Ständen (2) zu wissen macht, daß Er mich, so lange Er durch Krankheit verhindert in der Mitte seiner getreuen Unterthanen nicht erscheinen kann, zu Aller-

(1) Immer der alte Witz!

(2) Ständen! das war Batthiany's Styl; er dachte dabei ohne Zweifel auch an die Magnaten.

höchst seinem Stellvertreter in Ungarn und dem damit verbundenen Siebenbürgen, sowie aller hierzu gehörigen Länder, die Militärgrenze mitverstanden, allergnädigst zu ernennen geruht hat."

Der Minister des Innern verlas hiernach die betreffenden beiden königlichen Verordnungen, welche diese Ernennung des Palatins enthielten sowie von der Krankheit des Königs handelten; der König versprach Alles gut zu heißen, was der Palatin in seinem Namen für gut befände: dies war eben jene königliche Generalvollmacht, von der ich oben gesprochen.

Nunmehr folgte die in Abwesenheit des Königs von seinem Stellvertreter gesprochene „Thronrede". (1) Sie war sehr lang und behandelte namentlich die innere und äußere Lage des Vaterlandes. Sie sprach von seinen Wirren im Süden und Südwesten. — Man wünsche nur das Wohl Ungarns — die Integrität der heil. Krone (2) — man werde Alles aufbieten, um im Verein mit den „Ständen" den normalen Zustand herbeizuführen; hierbei wurde dann vornehmlich auf die Finanzen und das Kriegswesen des Landes, und zwar zum Vortheile des letzteren, hingewiesen.

Der Palatin erhob sich von seinem Sitz, grüßte die Vertreter der Nation, und nachdem Graf Ludwig Batthyani mit seiner stolzen Betonung den Reichstag als eröffnet erklärt hatte, begab sich das ganze Cortege in derselben Ordnung, wie es gekommen war, wieder aus dem Saal. Das obligate

(1) Stephan las sie gleichfalls ab.

(2) Corona sacra wurde das ungarische Diadem von Alters her genannt. Es stand beim Volke in höchster Verehrung; ja von diesem wurden ihm Wunderkräfte zugeschrieben. Auch sind die Kronenhälter auf den Bildnissen zwei Engel, dieselben Engel, welche der Sage nach diese Krone dem heil. Stephan aufs Haupt gesetzt haben. Sie besteht gegenwärtig aus zwei ineinander geschobene Kronen, deren eine dem heil. Stephan vom Pabst Sylvester, die andere dem König Geisa von dem griechischen Kaiser Michael Ducas war geschenkt worden.

Eljen begleitete dasselbe. Hierauf nahm Alterspräsident Palóczy den Vorsitz ein und ordnete zunächst die Eintheilung der Deputirten in 9 Bureaux, deren erstes Geschäft die gegenseitige Prüfung der Vollmachten ihrer Mitglieder war, an. Damit war die erste Sitzung im Hause der Repräsentanten beendet.

Die Magnaten, welche hinter dem Erzherzog das Haus verlassen hatten, um sich in ihre Kammer zu verfügen, wählten dort zwei Notäre; (1) darauf las Eugen Beöti den bewußten Entwurf in Betreff der Aufhebung oder vielmehr Reorganisirung des Magnatenhauses vor, dem die Hochmögenden ein erzwungenes „Eljen!" zuriefen, und nachdem die „Erzbischöfe, Bischöfe, Reichsbarone, Obergespäne und die erlauchten Magnaten" (2) mit einander geplaudert, geseufzt und mannigfache Prisen aus den Tabatièren der hochwürdigsten Herren Bischöfe Ungarns genommen hatten, erklärte der Präsident mit seiner näselnden Stimme diese erste Sitzung für geschlossen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Connivenz des Ministeriums gegen den Hof. — Nikol. Bay. — Dispositionen der Nationalgarde. — Die Offiziere und Generale und ihr Mangel an Sympathie. — Puchner verweigert den Gehorsam. — Die ersten Sitzungen des Reichstags. — Ein Sieg der Opposition — Schauderhafte Berichte vom südlichen Kriegsschauplatz. — Csuha — D'Orsay. — Neues Serben-Comité. — General Bechtolds Sieg. — Die Protestation der Sachsen.

Aus Frankfurt kam uns die Ernennung des Erzherzogs Johann zum Reichsverweser sehr gut zu statten, denn nun glaubten wir der lästigen Intervention, die nach seinem be-

(1) Die Sekretäre führten in Ungarn diesen Titel.

(2) Aus diesen Ingredienzen bestand von Alters her die Magnatenkammer; zum Präsidenten hatte das Ministerium den Judex Curiæ (Reichsoberrichter) Graf Georg Mailáth, zum Vicepräsidenten den Baron Sigm. Perenyi ernannt. Der erste war ein Erzaristokrat, der letztere gehörte zur liberalen Magnatenpartei.

kannten Charakter (1) nur zu unserem Nachtheil und unserer Erniedrigung ausfallen konnte, überhoben zu sein. Das Ministerium konnte die Sache selbst in die Hand nehmen; mit Jellachich konnte es nicht unterhandeln, aber es konnte ihn übergehen und sich geradewegs an die Croaten wenden. Viele Wege standen ihm, unter Assistenz des jetzt versammelten Reichstags offen. Es schien aber gerade Lust zu haben, den allerschlimmsten einzuschlagen, denn gleich nach dem Schluß der ersten Reichstagssitzung hörten wir von einer Conseilsitzung, die sogar bei Kossuth stattfand, und worin eine von Wien angelangte Depesche des österreischen Ministeriums vorgelesen wurde, die an das unsere den folgenden Antrag stellte: „Das ungarische Ministerium möge beim Reichstage so rasch als thunlich die Bewilligung neuer Truppen und ihre Verwendung in Italien betreiben; dafür wird sich das österreichische Ministerium die Zerwürfnisse Ungarns mit den Serben und Croaten zu beseitigen angelegen sein lassen." Und — in unserem Ministerium fand sich sogleich eine starke Partei, die dieses Ansinnen zu dem ihrigen machte; Kossuths Opposition war dagegen nur eine schwache; ja, noch mehr, Kossuth machte nicht einmal direkte Einwendungen, sondern meinte bloß, man solle diese Sache nicht so glattweg vor die gesetzgebende Versammlung bringen. So leicht sind die Menschen — und sei's auf Augenblicke — zu bekehren; der „betäubende Dunst," wovon Kossuth in seinem früheren Journalartikel gesprochen, (2) schien in der Nähe des glänzenden königl. Stellvertreters nun auch ihm

(1) Ueber diesen hat man sich vor dem März in Oesterreich zu täuschen beliebt. Erzherzog Johann war überall als ein höchst freisinniger Prinz verschrien, weil er einer Postmeisterstochter die Gnade erwies, sich mit ihr auf die linke Hand trauen zu lassen. Die Politik hat aber mit der Liebe nichts zu schaffen. Die Unterrichteten wußten sehr gut, daß Johann eben so wenig liberal war, als die andern österreichischen Prinzen; er war nur unterrichteter und klüger als sie. Nur Stephan war ihm in dieser Hinsicht, sowie in volksthümlicher Gesinnung, überlegen.

(2) S. oben.

„zu Kopfe gestiegen zu sein." Wie dem immer war, so viel ist gewiß, von diesem ersten Augenblicke traten die Oppositionsdeputirten Nyári, Teleki, Madaráß, Besze u. s. w. zu einer compakteren Masse zusammen (1) und machten unter einander aus, jeden ähnlichen Gedanken der Ministerialpartei schon im Keime zu ersticken; ihnen gesellte sich Moritz Perczel zu, der sein Amt bei der Regierung niederzulegen drohte und in der That noch als Landespolizeichef auf den Bänken der äußersten Linken Platz nahm, ein Fall, der wohl noch nirgends als in dem an Anomalien reichen Ungarn vorgekommen ist.

In Siebenbürgen war bereits der dorthin beorderte königliche Commissär Baron Nikolaus Vay angekommen; sein erster Bericht überzeugte uns von der unverbesserlich schwarzgelben Gesinnung der Sachsen, die nicht übel Lust hatten, nach geschehener Erklärung, daß sie der Union beitreten, abermals etwas zu erklären, nämlich, daß sie ihr nicht beitreten; sie verzögerten unter Anderem auch die Absendung ihrer Deputirten zur Nationalversammlung und Baron Vay mußte den Herrn „Grafen" Salmen (2) ernstlich ermahnen, seine Wühlereien aufzugeben, „weil er sich sonst Unannehmlichkeiten zuziehen könnte". Nikolaus Vay verstand keinen Spaß; er war ein derber Patriot, übrigens aber Stockconservativer.

Anderseits lief Bericht auf Bericht über die Märsche und Dispositionen der mobilisirten Nationalgarde aus allen Theilen des Landes ein. Der königl. Commissär Csányi beorderte zum Ausmarsch 4000 Mann vom Baranyer Comitat, welche bereits am 5. Juli in Mohács, Baranyavár, Siklós, Dárda, Dráva-Szabolcs den Cordon besetzten; aus dem Tolnaer Comitat mar-

(1) Nämlich als Gesammtopposition; übrigens war die demokratische Partei Nyári-Teleki von der exagerirten der Madaráß sehr verschieden; dies stellte sich natürlich erst im Laufe der Verhandlungen mehr und mehr an's Licht.

(2) Bekanntlich der alte Sachsenchef, gegenwärtig eine Null, was ihn sehr schmerzte.

schirten 1200 Mann nach der Somogyer Draulinie; 4200 Mann (alles mobile Nationalgarde) (1) rückten bereits in der Bácska (2) ein; in dieser Hinsicht konnten wir also beruhigt sein.

Die Nationalgarden hatten Patriotismus und Muth.... allein es fehlte uns noch an guten Offizieren, und auf die von der Linie konnten wir uns nicht verlassen. Noch größer war der Mangel an Generalen, da sie mit Ausnahme einiger Wenigen in diesem Augenblick vollkommen die Gesinnung der übrigen Offiziere theilten.

Zum Ueberfluß drohte Hrabowsky mit seiner Dimission; wie die Sachen standen gehörte auch große Aufopferungsfähigkeit dazu, wenn sich ein k. k. Feldmarschalllieutenant dem Hofe gegenüber exponiren sollte. Nun besaß Hrabowsky allerdings Sympathien für uns (3), allein er war eben alter österreichischer General; er konnte sich in seine Lage nur mit Mühe schicken. Außer Hrabowsky kamen mehrere Generale in Ungarn, so der Feldmarschalllieutenant Piret (4), um ihre Pensionirung ein. Von Piret wunderte uns das nicht; der Mann hatte für uns kein Herz, übrigens war er ganz ohne Bedeutung. General Moga gehörte noch zu den Wenigen, die mit ziemlichem Eifer ihren Dienst im Lande versahen; auf ihn machten wir schon damals das Ministerium aufmerksam und bezeichneten ihn für einen leitenden Posten. (5) Offen warf aber jetzt Feldzeugmeister Puchner in Siebenbürgen die Maske weg. Er, der einst die Ungarn gegen den über-

(1) Man möge sie nicht mit den sogenannten Mobilgarden, oder den Freiwilligen (12 Bataillone) verwechseln; es war dies einfach die in Bewegung gesetzte stabile Nationalgarde.

(2) So wird das Comitat Bács auch genannt.

(3) Er hatte eine Ungarin, glühende Patriotin und eine der schönsten jungen Frauen unseres Landes, zur Gemahlin. Sie wirkte unausgesetzt auf ihn, daß er blieb.

(4) Commandirender im Banat.

(5) Im Uebrigen war Moga nicht ohne Zweideutigkeit; man vertraute ihm mehr als Anderen — aber auch nicht ganz. Die Schlacht bei Schwechat bewies später, daß man nicht Unrecht hatte.

handnehmenden Slavismus „stützen" wollte, verweigerte jetzt dem Ministerium kurz und gut den Gehorsam.

Dafür erließ das Gesammtministerium einen Aufruf an die Szekler und Wallachen in Siebenbürgen, der ihnen zur Pflicht machte, sich den hochverrätherischen Insinuationen von Oben zu widersetzen und den Baron Vay als Stellvertreter des Königs und der Regierung zu betrachten. Die Szekler wurden zugleich davon in Kenntniß gesetzt, daß man ihre Bitte, wegen Uebersiedlung nach Ungarn, gleich nach hergestelltem Frieden im ganzen Umfange erfüllen werde. (1)

Die nächsten Sitzungen des Repräsentantenhauses betrafen Formalitäten und Vorarbeiten; es wurden die Prüfungen der Vollmachten fortgesetzt, Ausschüsse zur Ausarbeitung einer Geschäftsordnung für das Haus u. s. w. ernannt; etwas Wesentliches konnte nicht traktirt werden, weil Nyári's Vorschlag: die Verhandlungen nicht eher zu beginnen, als bis alle siebenbürgischen Deputirten eingetroffen wären, angenommen wurde. (2) Gut hatte Minister Deák reden, man solle doch die kostbare Zeit nicht verlieren, da das Vaterland in Gefahr sei und Geld und Soldaten brauche; die Opposition setzte ihren Willen durch, sie wollte gleich im Beginn einen Sieg feiern, sie wollte, was sie noch an Zahl entbehrte, an moralischer Stärke gewinnen.

Die Verifikationsarbeiten zeigten übrigens, wie schändlich die conservative und reaktionäre Partei bei den Wahlen vorgegangen war; alle Augenblicke wurde eine Wahl beanstandet, die lächerlichsten Bestechungsversuche hatten statt gefunden. Wir hatten Manches erwartet, solche Schamlosigkeiten nicht. —

Die neuen Nachrichten vom serbischen Kriegsschauplatze

(1) Das Land der Szekler war so eng, daß es ihre stark angewachsene Population nicht mehr fassen konnte.

(2) Es war dies eine Oppositionstaktik von Nyári. Er rechnete namentlich auf die Szeklerdeputirten, von denen man wußte, daß sie sich alle auf die linke Seite des Hauses setzen würden.

waren schaudererregend. Die Raitzen mordeten bereits nach Herzenslust. Ihnen konnten wir keine ähnliche Kriegführung entgegenstellen. Aus Neusatz erfuhren wir neue Details. Ein von Theiß-Kanischa angekommener Müllermeister erzählte uns als Augenzeuge von dem grausamen Kampf der Raitzen in den Römerschanzen. Zwei Freiwillige wurden von ihnen — geschunden. Zum erstenmal hatten wir in unsern Blättern vom Menschenschinden zu berichten! es war nicht das letztemal. — Auch den Todesfall eines trefflichen Offiziers mußten wir schon berichten: Graf d'Orsay, Rittmeister einer Kavallerieschwadron war bei St. Mihály im Banat im Kampf gegen die Aufrührer gefallen.

Im Ganzen standen unsere militärischen Angelegenheiten da unten keineswegs gut. Die Soldaten aus der k. k. Armee thaten so zu sagen nur, was sie nicht lassen konnten. Die Offiziere führten sie nur, wenn sie mußten... Wir konnten, wie gesagt, die anhänglichen Offiziere damals zählen. Zu ihnen gehörte Oberstlieutenant Csuha.

Die Camarilla schickte ihre Emissäre fleißig unter den Raitzen herum. Auch in Alibunari (1) hatten sie schon ein „Serben-Comité" gebildet. Alle Grenzgemeinden wurden dahin eingeladen. Dem „serbischen König" (2) wurde hier ein Hoch gebracht. Gegen die Ungarischgesinnten zogen die Comitéanhänger aus, verbrannten in Szent Mihály die Scheunen und machten wehrlose Weiber und Kinder nieder. In Klein-Kanischa und Umgegend wurden dagegen drei Spione durch unsere Leute gefangen. — Aufgewogen wurden einigermaßen diese bösen Nachrichten durch jene, welche besagte, daß General Bechtold die Raitzen bei den Römerschanzen geschlagen und ihnen viele Gefangene abgenommen habe. Unser

(1) Im Distrikte des sogenannten deutsch-banater Regiments, wo indeß Raitzen vorwiegend wohnen. Alibunari liegt am See gleichen Namens, nicht fern von Pancsova.

(2) Gott weiß, was die Leute darunter verstanden; vielleicht den Kaiser von Rußland.

Verlust an Todten belief sich auf 17 Gemeine und zwei Offiziere. Letztere Nachricht erhielten wir am 8. Juli.

Nun aber publizirte der Közlöny folgendes Aktenstück aus Siebenbürgen: „Die Nation der Sachsen hat aus Hermannstadt ein Verbotsschreiben mit Unterzeichnung des Franz Salmen und des Notärs Karl Ligerus an den Minister des Innern eingereicht, welches dahin lautet: daß, nachdem auf dem Siebenbürger Landtag die Deputirten der Sachsen gegen den Willen eines größeren Theils dieser Nation die Union angenommen haben, sie dieselbe zum Wohle der Monarchie anerkennen werde. Da jedoch auf dem Landtage im §. 3. über die Vereinigung beschlossen wurde, daß die Verwaltung und Gerechtigkeitspflege bis zur ferneren Verfügung des Landtags dieselbe bleiben soll: so legt die sächsische Nation einen Protest bei Sr. Maj. ein gegen jede Verfügung und Einmengung des ungarischen Ministeriums (!), bis nicht die Verhältnisse der siebenbürger Sachsen zu den Ungarn durch die gemeinsame Nationalversammlung ausgeglichen sein werden; sie erklärt, daß sie bis dahin die Vollmacht des Landescommissärs (!) Baron Vay nicht anerkennen werde und vorzüglich die Vollmacht, das Standrecht auch auf außergewöhnliche Fälle auszudehnen, für ungültig ansehe. — —"

Dies war natürlich Alles wieder geheime Eingebung der Camarilla, ausgeführt durch ihr Mitglied, den „Grafen" Salmen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Zwei der wichtigsten Sitzungen des Repräsentantenhauses. — Wahl der Präsidenten und Sekretäre. — Eine betrübende Scene zwischen Kossuth und der Opposition. — Die große Ministerrede Kossuth's und das Votum der Volksvertreter zur Rettung des Vaterlandes.

In der nächsten Sitzung des Repräsentantenhauses am 10. Juli erscholl von der Tribüne dieselbe Erklärung, welche

(!) Er war bevollmächtigter königlicher Commissär, wie alle andern.

wir längst in unsern Blättern und Clubs gegeben hatten; der Deputirte Patay rief, nachdem er mit kräftigen Worten das Historische der croato-serbischen Wirren geschildert, aus: „Noch vor zwei Monaten hätte man denselben vorbeugen können!" worauf ein lautes: „Sehr wahr!" im Saale wiederhallte. In derselben Sitzung wurde, nach Beendigung des Wahlprüfungsgeschäftes, wobei sich die Geister heute mehr als sonst erhitzten und ein mehrmaliger Zusammenstoß zwischen der Regierungspartei und der Linken stattfand, (1) die Wahl des Präsidenten und der Sekretäre bewerkstelligt. Minister Szemere betrieb diese Sache im Namen der Regierung äußerst thätig; er wiederholte den Antrag Deák's, und da Nyári diesmal auf seiner früheren Motion nicht bestand, so wurde der Wille der Regierung erfüllt. Sie wußte wohl, was sie thue. Die nächste Sitzung gab darüber Aufschluß.

Mit 266 Stimmen (2) wurde Dionys Pazmándy zum Präsidenten des Repräsentantenhauses, Johann Pálfi mit 286 zum ersten, Paul Almásy mit 193 zum zweiten Vicepräsidenten gewählt.

Dionys Pazmándy, ein kalter Doktrinär und im Rufe bedeutender wissenschaftlicher Bildung, kam, wie man sieht, durch das gemeinschaftliche Uebereinkommen beider Parteien auf den Fauteuil. Johann Pálfi, Deputirter der Szekler, liberaler Oppositionsmann, (3) war der Candidat der Linken; Paul Almásy, Conservativer, der des Centrums und der Rechten.

(1) Die ersten Kämpfe focht fast allein Nyári aus, ein Mann, der dazumal den Táblabirós und Petschovitschen ausnehmend verhaßt war.

(2) Im Ganzen saßen bis heute 307 Repräsentanten auf ihren Plätzen.

(3) Lange war Pálfi's Liberalismus nicht ganz frei von aristokratischer Färbung, wie dies in Ungarn häufig zu finden; später verlor es sich mehr und mehr und dieser Pálfi war in Debreczin der Präsident des republikanischen Nationalconvents. Er besaß Ruhe, Umsicht und noch mehr feinen Takt als Pazmándy; persönlich stimmte er stets mit der Opposition.

Bis 3 Uhr Nachmittags ward diese Sitzung nun suspendirt, von da an begann sie wieder und dauerte bis 6 Uhr Abends. Diese zweite Hälfte war von außerordentlicher Wichtigkeit. In ihr brach die Krisis zwischen Ministerium und Opposition mit der größten Heftigkeit aus. Der Hergang war folgender. Nachdem die Sekretäre (Notäre) nachstehend gewählt waren: Záborszky, Daniel Irányi, Gabriel Kazinczy, Joseph Keller, Stephan Zákó, nahm Pazmándy den Fauteuil ein und kündigte an, daß der Finanzminister Kossuth morgen einen Vorschlag vor's Haus bringen werde, betreffend die Mittel zur Vertheidigung des Vaterlandes.

Diese lag nun gewiß jedem Ungar am Herzen; allein die Opposition alterirte sich erstens, weil die Regierung sich herausnehme, mit der Kammer zu disponiren, bevor ihr diese noch in einer Adreßdebatte ihr Zutrauen oder Mißtrauen votirt habe; und zweitens vermuthe man hinter dem Vorschlag eine arriere-pensée der Regierung, nämlich die in der berüchtigten Ministerconferenz zur Sprache gebrachte Unterstützung gegen Italien. Das war der Gedanke, den Nyári beim Ministerium schon im Keime zu ersticken gedachte. (1) Obgleich nun dieser Gedanke erst später zum Durchbruch kam, so änderte das an der Sache nichts; es war eben die feste Haltung der radikalen Partei, die das Ministerium in dieser Hinsicht zur Zögerung zwang.

Nyári erhob sich also gegen Pazmándy's Ankündigung und erklärte in der nur ihm eigenen urkräftigen Weise: es sei der Würde des Hauses angemessener, sich vor allen Dingen mit der Adresse zu beschäftigen.

Ein furchtbarer Sturm erhob sich nun auf den Bänken des Centrums und der Rechten; man mochte glauben, Troja gehe unter. Da stand Joseph Madaráß auf und unterstützte Nyári's Motion mit logischer Schärfe. Im Eifer der Rede kam er so weit, daß er erklärte: „seit dem letzten Reichstag sei das Land eine Beute der Intrigue geworden — und

(1) S. oben den Entschluß der Oppositionspartei.

hieran trage Niemand größere Schuld, als die Minister." — Dies war nicht nur buchstäblich wahr; es wurde sogar täglich im ganzen Lande wiederholt. Es war eine sehr gemäßigte Bezeichnung der Schlafmützenpolitik der Männer Batthiany's, von denen man noch ganz andere Dinge erzählen konnte. Aber das Wort zündete. Die Minister hatten demüthige, andachtsvolle, fanatische Gläubige an ihren Männern des Centrums. Einer dieser Männer notirte die Worte Madaráß's auf Papier .... und ein paar Andere liefen gleich aus dem Saale fort zu dem abwesenden Kossuth.

Dergleichen fällt in andern Ländern nicht häufig vor. Bei uns kam es fast natürlich. Das sind die Folgen der Abgötterei, die schwache Menschen mit einem großen Mann treiben. Kossuth's blinde Verehrer machten auch aus seinen Fehlern Heldenthaten.

Kossuth betritt bleich, finster blickend, von seiner letzten Recidive, noch mehr aber von der ihm überbrachten Nachricht aufgeregt, den Saal. Bei seinem Erscheinen brechen die allzeit fertigen Galerien in ihr stereotypes: „Éljen! Éljen!" aus; dies stachelt den Minister noch mehr auf, den vermeintlichen Angriff auf seine Person zu bestrafen. Er steigt auf die Tribüne — — und hält in der leidenschaftlichsten Stimmung eine Rede gegen die Oppositionspartei, welche uns um Kossuth's Willen am meisten weh that. Zorn, Wuth, Eifersucht mischt sich in diese Worte, die mit einem schlechtverhüllten persönlichen Ausfall auf Madaráß enden, den der Redner kurzweg „Aufrührer" (1) nennt, „gegen welchen die gesetzlichen Mittel angewendet werden sollten." (2) So weit konnte sich ein Ludwig Kossuth vergessen; solche Antipathien lebten in seiner Brust gegen jede Antastung seiner, wie er es nannte, persönlichen Würde. Wir nannten das dazumal „eine

(1) Kossuth gebrauchte das gleichbedeutende ungarische Wort „lázító!"

(2) Da in dieser Zeit das Standrecht publizirt war, so sagte die ganze Welt: Kossuth habe dieses gemeint.

Schwäche" und sprachen offen unsere Entrüstung aus über Kossuth's Verwechslung der Begriffe, wornach jede Verantwortlichkeit der Minister aufhören und die der Deputirten eintreten mußte, während doch das Gegentheil zu Recht bestand. (1) Die Opposition hatte nun eine Niederlage erlitten und der siegende Finanzminister konnte morgen seine Vorschläge zur Rettung des Vaterlandes vor's Haus bringen. —

Es ist merkwürdig, wie schnell der Ungar vergißt. Das Ausland begreift den magyarischen Charakter nicht. Wenn ich ihm sage, daß Kossuth Tags darauf eine Apotheose des ganzen Hauses feierte und vielleicht die enthusiastischste Kundgebung derselben gerade von der Oppositionspartei erhielt, so wird man dies eine Unbegreiflichkeit nennen. Das Herz des Magyaren ist nun aber starker Eindrücke mehr als jedes andere empfänglich; der stärkere verwischt stets den schwächeren — und wenn hundert hinter einander folgen, so wird jeder nach Maßgabe seiner Kraft entscheidend wirken. Am stärksten waltet das Gefühl von der Ehre, Größe und dem Ruhm des Vaterlandes vor. Vor ihm fällt alles Andere in den Staub. Wenn nun ein Mann wie Kossuth mit dieser hinreißenden Beredsamkeit, mit diesem Leuchten der Gedanken, mit dieser aus gerührtester Seele tönenden Liebe zum Vaterland in einem Augenblick, wie der gegenwärtige, hintritt vor die versammelten Vertreter der Nation und ihnen sagt: „Nur Ihr könnet — und ihr müsset das Vaterland retten!" so finden wir es ganz natürlich, daß gerade die kürzlich beleidigten Männer ihm am ehesten die Hand bieten und edelmüthige Verzeihung um des Vaterlandes willen üben.

(1) Ich machte dazumal — ungescheut vor Kossuth's Allmacht — auf das Vergehen eines Staats- und Volksdieners, was der Minister ist, gegenüber dem unverletzlichen und geheiligten Charakter eines Volksvertreters, aufmerksam. „Die Pflicht der Kammer, wenn wir eine wahre Volkskammer hätten," sagte ich, „wäre gewesen, den Minister mit seinen eigenen Worten zu schlagen, und ihn, statt des Deputirten, in Anklagestand zu versetzen."

Und so geschah's. Vergessen war aller Zorn, alle Entrüstung; vergessen sogar der vermuthete Hintergedanke (1) des Ministeriums; dem Haus der Repräsentanten hat Ludwig Kossuth um die Mittagsstunde des 11. Juli ein größeres Vertrauensvotum entrissen, als es die schmeichelndste Adresse hätte der Regierung geben können. Diese berühmte Sitzung begann um 10 Uhr des Vormittags. Ich werde Kossuth's Meisterrede wenn auch nicht wörtlich, doch den Gegenständen nach so vollständig als es der Raum erlaubt, geben.

Bleich von gestern, alle Anzeichen moralischer und physischer Leiden auf seiner Stirne tragend, betritt Kossuth die Rednerbühne. Anfangs spricht er mit gehaltener, ihr Zittern mühsam bergender, Stimme; nach und nach gewinnt diese Stimme ihre herrliche Kraft und Elastizität ... und mit donnerndem Tone schallt sie im entscheidenden Moment gegen die Marmorwände des Hauses hin. Da belebt und richtet sich auch die Gestalt Kossuth's auf und nur gegen den Schluß sinkt sie vor Ermattung wieder zusammen. (2)

„Indem ich diesen Platz besteige," sagte Kossuth, „um Sie zur Rettung des Vaterlandes aufzurufen, weiß ich, daß es im Grunde vieler Worte nicht bedarf, die edelsten Entschlüsse in Ihren Herzen zu erregen. Das Vaterland ist in Gefahr! Es ist bekannt, daß wir 12,000 Mann Freiwilliger aufgestellt, daß wir die Nationalgarde des ganzen Reichs zu den Waffen gerufen haben. Die Nation fühlt, daß dies nothwendig sei, sonst würde sie nicht zu den Waffen eilen.—

„Als der letzte Reichstag auseinanderging, da trat das neue Ministerium ohne alle Mittel, ohne Geld, ohne Waffen an's Ruder. Auch ich war einer der Minister, die damals die Nation aufforderten, sich um uns zu vereinigen. Wir nahmen die Regierung unter ungeheuren Schwierigkeiten

(1) Siehe oben.

(2) Dies haben alberne Menschen für Possenspielerei ausgegeben. Aber mit Männern, wie sie zu dreihundert auf den Bänken der Gesetzgebung da saßen, spielt man keine Komödie.

über uns, wir thaten was in unsern Kräften stand. Aber das schon längst im Stillen gesponnene Complott brach los. Neun Wochen sind heute vorbei, und das Land bringt unausgesetzt Opfer. Wir alle kennen die Schlange, die wir im Busen genährt, die unser und der Dynastie Verderben ausgebrütet hat. Dies Alles berücksichtigend, fordere ich Sie gleichwohl auf, gegen den Feind, insbesonders gegen Croatien, nur gerecht zu sein! Vielleicht sind Waffen nicht die einzigen, vielleicht nicht die kräftigsten Mittel zum Siege."

Alles horcht mit athemloser Stille. Der Redner erzählt nun die Geschichte Croatiens, so wie ich es bereits oben gethan. Er sagt z. B., dies Land habe seit Arpád's Zeiten alle Wohlthaten des gemeinsamen ungarischen Vaterlandes genossen; er bemerkt, daß es unerhört sei, wenn ein Volk von Herz und Verstand zu Gunsten einer kleinen, verderbten und offen-reaktionären Partei — die herrlichsten Geschenke der Freiheit aufgebe und sich in's Joch des Absolutismus schmiegen wolle — wobei Kossuth von der Zustimmung des ganzen Hauses unterbrochen wird.

Kossuth geht zur Vertheidigung der Politik des Ministeriums über. Da der letzte Reichstag ausgesprochen habe, daß in Croatien die dortige Landessprache neben der ungarischen bestehen könne, beeilte sich das Ministerium darnach zu behandeln. „Wir mußten rechtlicherweise zugeben, daß der Banus im ungarischen Ministerium seinen Platz einnehme; wir thaten es gern, ungeachtet dieser Ban der Fundamentstein der teuflischsten Reaktion war und ist. Dieser croatische Ban geht mit dem Verbrechen um, Croatien von Ungarn abzureißen, und doch haben wir Alles gethan, um eine Versöhnung zu bewirken. Aber umsonst! Alles umsonst. Der Ban Jellachich handelt fortwährend in feindseliger Absicht.

„Wir haben unser Augenmerk sorgfältig auf die verführten südslavischen Länder (1) sowie auf die Militärgrenze ausgedehnt. Wir haben Hrabowsky beauftragt, die volle staats-

(1) Croatien, Slavonien.

bürgerliche Freiheit in den Grenzländern (1) in's Leben zu rufen; wir haben ihn mit der Vollmacht ausgerüstet, Grund und Boden an seine Bearbeiter als Eigenthum zu übergeben, Gewerbe und Handelsfreiheit zu verkündigen, auf daß die lange stiefmütterlich behandelten Länder alle Rechte ihres Mutterlandes, an welches sie jetzt zurückfielen, genießen möchten. Aber Empörung war der Lohn, den uns die Südslaven und Grenzer für unsere Brüderlichkeit boten! Der croatische Aufstand ist daher weder vom ungarischen Ministerium, noch von der ungarischen Nation verschuldet worden. — Die Croaten haben zum Staunen der Welt die Freiheit von sich gestoßen und sich „„auf die Krücken des lahmen Absolutismus"" gestützt. Nicht um Unabhängigkeit war es ihnen zu thun, sondern sie strebten in's österreichische Joch zu kommen. Sie wollten nicht vom ungarischen, sie wollten von jenem kraftlosen Ministerium Befehle annehmen, das von einer Aula abhängt." (Eljen im Centrum und auf einem Theil der Galerien.) (2)

(1) Die bisher unter der Zucht des Hofkriegsraths standen, und nichts als Militärcolonien waren.

(2) Dies war ein trauriges Eljen und Kossuth hatte hier einen Fehler, ein Vergehen begangen, welches er hintenher mehrmals zu repariren suchte. Es war richtig, daß das gegenwärtige Ministerium Wiens im Schlepptau der Parteien lag — es ließ sich heute von der exagerirten Jugendpartei auf der Aula, morgen von der Innsprucker Camarilla leiten. Die Aula aber durfte Kossuth niemals von der Tribüne herab verletzen; diese Aula hatte große Verdienste um die Freiheit in ganz Oesterreich — das leidenschaftliche Uebersprudeln des Jugendgeistes war um diese Zeit noch die kräftigste Triebfeder der Revolution gegenüber der Schlaffheit des schwarzgelben Krämerthums, das sich in Abwesenheit des Hofes jammernd nach der Rückkehr der „hohen adeligen Kunden" sehnte, und welches dafür gerne alle Errungenschaften hingegeben hätte. Die obigen Worte Kossuth's bewiesen übrigens die ihm anklebende Schwäche, die reine Volkssache auch dann noch leiten zu wollen, als er schon Minister war und seine Pflicht vornehmlich darin bestand, die Beschlüsse der Volksvertreter auszuführen. Er betrachtete sich noch immer am liebsten als Partei-

Kossuth erging sich nun nicht ohne Selbstgefallen über die Selbstständigkeit des ungarischen Ministeriums gegenüber demjenigen in Wien. Wir wissen, daß Kossuth hierin Unrecht hatte, oder vielmehr, daß es eben diese Selbstständigkeit des Ministeriums war, die uns schon so vielen Schaden gebracht. Es hätte sollen mit der Nation gehen, diese war ihm aber weit voraus. Ferner machte sich der Redner etwas darauf zu gute, daß das Wiener Ministerium nicht wisse, wo sein „Herr" sei; das ungarische jedoch wisse es. Weiter behandelte Kossuth die bekannte Finte der Croaten: daß der König unter dem Terrorismus des ungarischen Ministeriums seufze. Das Ministerium habe in Folge dessen Se. Majestät gebeten, den Erzherzog Johann nach Agram zu schicken, um diese Lügengebilde zu zerstreuen. (Kossuth war, wie man sieht, hintennach denn doch auf die Vermittlung des Erzherzog Johann eingegangen.)

Das ungarische Ministerium habe die Croaten aufgefordert, ihre gerechten Beschwerden durch Abgeordnete nach Pesth vorbringen zu lassen; Ungarn werde dieselben nicht zurückweisen. Erzherzog Johann sei vorgestern nach Frankfurt abgereist; sobald er zurückkehre, werde er die Vermittlung übernehmen. Einstweilen könnte man mit den croatischen Abgeordneten, die ja eben in der Nationalversammlung ihre Plätze einnehmen sollen, die Sache verhandeln. „Allein", fuhr er fort, „die Croaten haben als ersten Schritt zur Versöhnung die Einstellung unserer Kriegsrüstungen bezeichnet; diese Forderung haben wir mit Indignation zurückgewiesen. Wir kennen unsere Feinde. Ihre tägliche Behauptung war: daß sie immer, daß sie längst gerüstet sind. Wir haben nicht Lust, einen Selbstmord an uns zu begehen, der uns überdies noch den Fluch der Lächerlichkeit auflüde." Hier hielt Kossuth ein wenig

haupt, und hatte nicht Unrecht bei andern Gelegenheiten mehmals zu behaupten, die Natur habe ihn nicht zum Minister geschaffen. In der That war er zum Führer oder aber zum Haupte eines Volkes geboren.

inne, um sich zu erholen. Er setzte sich auf den hinter ihm stehenden Stuhl. Dann erhob er sich rasch und fuhr mit ernsterem, mit beinahe schneidendem Tone fort:

„Die zweite Frage, um die es sich handelt, ist die serbische. Hier liegen Dinge von schwerer Bedeutung vor. Die Croaten haben von Alters her ein eigenes, wenn auch von Ungarn abhängiges, Königreich. Aber sie haben ihr eigenes Territorium. Sie haben auf demselben eine Art von Selbstständigkeit und bilden eine Nation in interno. Dies ist mit den Serben nicht der Fall. Die Serben sind Eingewanderte, sind Gäste, Freunde in Ungarn; sie sind Bewohner des ungarischen Territoriums. Und auf dem ungarischen Territorium, in unserm Lande, wollen diese Serben neue Reiche gründen. Mit den Croaten können wir — ich sage nicht, daß wir müssen, denn die Croaten sind Angehörige der Krone Ungarns und hatten bloß Provinzialrechte — aber wir können mit den Croaten unterhandeln; dies steht in unserm Belieben, meinetwegen mag es auch die Billigkeit oder die Politik erfordern. Mit den Serben können wir nicht unterhandeln. Sie haben sich gegen das Gesetz, gegen das Land und die Krone empört ... und auf Rebellion ist heute das Standrecht gesetzt!" Ungeheurer Beifall von den Galerien, worin eine Menge Mitglieder des Hauses einstimmen. „Das Standrecht ist im Banat, in Bács, in Sirmien publizirt ... Und doch wollen wir nicht ohne Erbarmen gegen die Verführten sein."

Der Redner erzählte nun die lächerliche Constituirung der serbischen Wojwodschaft und des Patriarchats (1). „Wir

(1) Heute zeigt sich diese Lächerlichkeit in ihrer ganzen Größe. Was ist nun aus dieser „serbischen Wojwodina" geworden, nachdem die Raitzen ihr Blut daran gesetzt, nachdem sie gemordet, gehenkt, kannibalisch gemartert haben? Was hat ihnen Oesterreich dafür gegeben? Wer heute nur den Namen der „Wojwodina" im Banat nennt, wird ausgepeitscht. Dies ist der Dank, den der Hof durch seine Generale seinen „getreuen Serben" ertheilen läßt.

haben dagegen," sagt er, „den General Hrabowsky als Befehlshaber der bewaffneten Macht in Sirmien und Slavonien, sodann Peter Csernovics als königl. Commissär ausgesandt, und diese Männer sind erst dann zur Gewalt geschritten, als Ermahnungen fruchtlos waren und von den Raitzen bereits Gewaltthätigkeiten waren ausgeübt worden." Der Leser weiß das Uebrige aus der vorhergehenden Erzählung.

Der Waffenstillstand mit den Raitzen sei den 1ten dieses Monats abgelaufen; aber Redner wolle nicht vorzeitig strategische Enthüllungen machen; die Regierung möchte den Kriegsplan als Geheimniß behandeln, sonst fiele sie in die Rolle des alten Hofkriegsraths, dessen militärische Dispositionen, außerdem daß sie zu spät kamen, das Grundübel an sich trugen, daß sie Jedermann kannte und jeder Korporal zu vereiteln im Stande war. Von einem neuerlich abgeschlossenen Waffenstillstand, wie mehre Deputirte angaben, wisse die Regierung nichts. Redner vertheidigte hierauf das Ministerium gegen den Vorwurf, daß es seine Waffenmacht zu sehr concentrire und die einzelnen bedrohten Punkte nicht gehörig decke. Gerade dies letztere wäre ein Fehler; da man nicht jedes Dorf und jeden Weiler besetzen kann, so muß man mit großen Massen operiren u. s. w. Dagegen machten wir unserseits geltend, daß das Ministerium eben die großen Massen zu concentriren längst versäumt habe; hätte es gleich nach Uebernahme der Gewalt die Militärmacht organisirt und namentlich für zuverläßliche Commandanten gesorgt, wie wir ihm gerathen, so wäre diese Sache längst bereinigt gewesen und man hätte heute über große und kleine Massen disponiren können... indeß man gegenwärtig größtentheils mit ungeübten Nationalgarden Krieg führen mußte.

Kossuth ging nun mehr auf die russische Frage über.
[illegible] sie mit der bosnischen. Redner bemerkte: es
[illegible] moskowitisches Heer am Pruth. Rußland habe auf
[illegible] Anfrage des Ministeriums die Antwort gegeben: es habe
dies Heer dort zur eigenen Vertheidigung aufgestellt, es werde

Ungarn nicht angreifen, so lange Ungarn die Revolution nicht über seine Grenzen trage, so lange es Rußland nicht angreife (1) Kossuth schien sich zu freuen, daß Rußland überhaupt mit uns in direkten Notenverkehr getreten. Weiter fuhr er fort: in Bosnien stehen 40,000 Mann, beobachtend die serbische Bewegung. Gegen uns haben sie keine feindliche Absicht. Hierin hatte Kossuth vollkommen Recht. Das ungarische Tablabirómisterium verstand nicht aus dieser neutralen Stellung der Türkei Vortheil zu ziehen. Es wollte Alles „im Wege der Freundschaft, durch die Hand Se. kaiserl. Hoheit des Palatins" bei dem Wiener Hofe schlichten.

Kossuth ging nun zu unserer Stellung vis-à-vis Oesterreichs über. Dies war einer der Lebenspunkte seiner Rede. Hier hat er wieder großartig gesprochen. „Wien", so sagte er, „mag wohl Schmerz darüber empfinden, daß es nicht mehr über uns herrschen kann. Es ist schön, einen Schmerz zu ehren, aber ihm zu lieb wird sich eine Nation nicht einer andern unterwerfen. Wien geht mit dem Gedanken um, wir sollen ihm das Kriegs- und Finanzministerium zurückgeben. Hätte es zunächst nur diese zwei, die übrigen fielen ihm dann von selbst zu. Aber man wird uns bei all unserer Loyalität doch nicht zumuthen wollen, uns selbst zu Grunde zu richten. Das Aeußerste was wir thun können, wäre die Antwort: komm und hole sie Dir!" (lange dauerndes Eljen!)

Kossuth berührt auch die lächerliche Drohung der Croaten: wenn ihnen der König nicht gegen uns beistünde, so wollen sie ihm den Gehorsam aufkündigen. „Um so schlimmer für den König. Warum existirt eine Camarilla, die den

(1) Die in neuester Zeit darüber mitgetheilten russischen Aktenstücke geben eine andere Erklärung. Das russische Kabinet behauptet, es habe damals dem ungarischen Ministerium erwidert: die Pruth-Armee werde sich ruhig verhalten, so lange Ungarn die russischen Zustände nicht bedrohe. Dies ist etwas ganz Anderes. Die kluge und voraussichtige russische Diplomatie konnte bei diesem Grunde jeden Augenblick Ungarn angreifen, sobald es die Kraft dazu hatte und der Moment gekommen war.

König so abscheulich compromittirt? Uns geht," meinte der Redner „diese Sache nur mittelbar an. Die Camarilla mag zusehen, wie sie ihre Verwicklung mit den Croaten auflöst. Unsere Redlichkeit, unsere Treue für die Dynastie brauchen wir nicht erst zu bestätigen. Jeder Tag gibt die Beweise.

„Was ist nun unter diesen Umständen für uns zu thun? Zu welchen außerordentlichen Hülfsmitteln verpflichtet uns unsere von aller Welt angefochtene Lage? Sollen wir Bündnisse schließen? Aber ich glaube, daß wir der außerordentlichen Mittel noch nicht bedürfen, und zum Abschluß von Bündnissen fühlt das Ministerium keine große Lust. — Ich habe eine Ueberzeugung, die mich durchs Leben geleiten wird, und die heißt: daß eine Nation *sich selbst* aufrecht halten muß! Die Minister des ungarischen Conseils haben es auch mit Allianzen versucht; man hat sich gleich Anfangs an England gewendet. Was war das Resultat? Eine Menge Versicherungen und Bereitwilligkeiten, im Hintergrunde aber die wahre Absicht Englands, daß es seinem eigenen Vortheil nachgehen werde (1)." Gegen Frankreich hege der Redner große Sympathieen (2); die neuesten Zustände jenes Landes flößen ihm indeß nicht viel Zutrauen ein. Eine Nation, die die Freiheit zu beschützen glaube, indem sie sie überschreitet, könne uns keine Garantieen geben. „Polen dient uns als Beispiel. Hätte es sich auf sich gestützt, so wäre es gerettet. — Wenn ich schon," ruft der Redner aus, „von einer Allianz reden und an eine denken soll, so wäre dies *die Allianz Ungarns* mit dem *freien Deutschland*! Diese zwei Länder scheinen mir bestimmt, ein naturgemäßes Bündniß zu schließen. Wir haben Abgeordnete nach Frankfurt gesendet,

(1) Das scheint mir eher eine Tugend als ein Fehler bei Nationen. Hätten das nur unsere Minister gethan. Welches Motiv gibt es denn sonst bei Individuen wie bei Völkern — als das Interesse? Bei diesem allein sind sie mit Sicherheit zu erfassen.

(2) Dies war ehemals in ganz Ungarn der Fall. Heute ist es dies nicht mehr.

die richteten dort nicht viel aus, weil noch die Exekutive fehlte; jetzt haben wir noch einen unserer Gesandten dort (1), um in dem Augenblick, wo Jemand vorhanden sein wird, mit dem man sich in offizielle Berührung einlassen kann, zu unterhandeln, so aber, daß wir von unsern Rechten, von unserer Selbstständigkeit, von unserer nationalen Freiheit auch nicht ein Haarbreit abweichen werden. (2)

„Also weil die Gefahr groß, oder besser, weil eine groß zu werden drohende Gefahr sich über dem Horizont unseres Vaterlandes hinzieht, müssen wir vor Allem zu ihrer Beseitigung aus uns selbst die Kraft holen. Nur jene Nation wird leben, die in sich Lebenskraft genug hat; die sich nicht durch eigene Kraft, sondern nur durch Unterstützung Anderer zu erhalten weiß, die hat keine Zukunft. Ich fordere Sie also hiermit, meine Herrn, zu einem großen Entschlusse auf. Sprechen Sie es aus, daß die Nation in gerechter Würdigung der Umstände, um derenwillen der Reichstag zusammenberufen ward, entschlossen ist, zur Vertheidigung der Krone, der Freiheit und der Selbstständigkeit die größten Opfer zu bringen und daß Sie in dieser Beziehung in eine Transaktion, welche die Selbstständigkeit oder Freiheit der Nation auch nur im Entferntesten verletzen könnte, mit Niemand und um keinen Preis eingehen werden, alle billigen Wünsche aber Jedermann gegenüber zu erfüllen stets bereit sei. Damit sich aber dieser ernste Entschluß verwirkliche, um entweder, wenn es möglich, einen ehrenvollen und siegreichen Frieden vermitteln oder einen siegreichen Kampf kämpfen zu können, ermächtigen Sie die Regierung, die disponible Kriegsmacht auf 200,000 Mann zu erhöhen; ihre Armirung und Unterhaltung kostet jährlich 42,000,000 fl.! Ich, meine Herrrn, werde in den nächsten

(1) Szalai.

(2) Aus der neuen Unterhandlung ist auch nicht viel erwachsen, zum Theil war die deutsche Allianz bei den Ungarn noch immer nicht populär, anderntheils hat Deutschland nichts gethan, um sich Ungarn zu nähern.

Tagen, falls mein Motion angenommen ist, dem Hause einen detaillirten Finanzplan vorlegen, indem ich hier im Voraus erwähne, daß es mir gar nicht in den Sinn kommt, von der Nation eine Steuer von 42 Millionen Gulden zu fordern, sondern ich denke, Jeder steure so viel, als in seinen Kräften steht; wenn man die Kosten nicht decken kann, so muß man den Ausfall durch seinen Kredit ersetzen. Im Voraus bin ich so glücklich, erklären zu können, daß jenem Plan, den ich unterbreiten werde, ein solcher Schlüssel zum Grunde liegt, der mit dem Steuerschlüssel Siebenbürgens, den vor einem Jahrhundert Maria Theresia festgesetzt, combinirt, geringer als dieser sich ausweist, und wenn er angenommen wird und das Haus die besondere Verfügung trifft, daß die Aufopferungswilligkeit der Volksrepräsentanten bei der Ausführung gleichen Schritt hält, so wird die Nation ohne große Belästigung ihn zu tragen fähig sein und das Vaterland retten. In wie weit aber zur Aufstellung einer Kriegsmacht, wie sie die Verhältnisse als nothwendig erheischen, die ausgeworfene Steuer nicht hinreichen sollte, erbitte ich mir für die Regierung die Vollmacht, einen so großen Kredit eröffnen zu dürfen, als die Repräsentanten bewilligen werden. Dieser Kredit soll entweder als Darlehen oder durch Emittirung von Papiergeld, oder durch eine andere finanzielle Operation den Bedürfnissen des Vaterlandes abhelfen.

„Dies meine Vorschläge. (Von allen Seiten freudige Zustimmung und Eljen!) Meine Herren, ich bin der Ansicht, daß von dem Entschlusse, den das Haus in Betreff meiner Motion faßt, und nicht allein davon, sondern mehr noch von der Art, wie es ihn fassen wird, die Zukunft der Nation abhängt. Und dies ist der Grund, meine Herren, weßhalb ich diese Frage nicht mit der Adreßdebatte vermischen wollte. Ich glaube, wenn eine Nation von jeder Seite bedroht ist, aber in sich auch den Willen und die Kraft fühlt, jede drohende Gefahr zurückzudrängen, dann darf die Frage von der Rettung des Vaterlandes von keiner andern abhängig gemacht werden.

„Heute sind wir die Minister der Nation, morgen können

s Andere sein; das gilt gleichviel. Das Ministerium kann wechseln — aber du, o mein Vaterland, du mußt für immer bleiben! und die Nation, mit diesem oder einem andern Ministerium, muß das Vaterland retten. Damit aber dieses oder ein anderes Ministerium es retten könne, muß die Nation Kraft entwickeln. Daher zur Vermeidung aller Mißdeutungen erkläre ich offen und feierlich, daß wenn ich das Haus um 200,000 Soldaten und die hierzu nöthigen Geldsummen bitte" — hier hat den Redner die Kraft so weit verlassen, daß er seine Worte kaum mehr fortsetzen kann ... Paul Nyári erhebt in feierlicher Weise seine Rechte wie zum Schwur und ruft: „Wir geben sie!" Nun erheben sich alle Repräsentanten in grenzenloser Begeisterung von ihren Sitzen und rufen unter stürmischem Ausbruch des Enthusiasmus der ganzen Zuhörerschaft: „Wir geben sie!" Indem sie die Hände emporheben, scheinen sie zu schwören, daß sie das Vaterland retten wollen. Jetzt tritt eine großartige Stille ein — man hört kaum das Athemholen — und Kossuth, dessen hinsinkende Kräfte nur durch die Kraft seiner Seele aufrecht erhalten zu werden scheinen, kreuzt seine Hände über seine kranke Brust, und indem er thränenden Auges sich vor dem Hause verbeugt, spricht er leise und immer stärker und stärker folgende Worte: „Meine Herrn, was ich sagen wollte, ist dies, daß man diese Bitte von Seite des Ministeriums nicht so betrachten möge, als ob es für sich ein Vertrauensvotum verlangen wollte. Nein! Ueber die Rettung des Vaterlandes wollte es abgestimmt haben. Ich wollte Sie noch bitten, meine Herren, daß wenn irgendwo im Vaterlande eine Brust nach Rettung seufzt oder ein Wunsch auf Erfüllung harrt, diese Brust noch ein wenig leiden, dieser Wunsch sich noch ein wenig gedulden möge, bis wir das Vaterland gerettet haben. (Stürmischer Jubel.) Diese Bitte wollte ich an Sie gerichtet haben. Doch Sie sind Alle wie ein Mann aufgestanden, und ich beuge mich vor der Größe dieser Nation — und setze nur noch hinzu: so viel Energie in der Ausführung, als ich Patriotismus beim

Anerbieten erfahren habe, und — selbst die Hölle wird uns nicht überwinden können!" — Unter den Ovationen der ganzen Versammlung, gestützt auf den Arm Moritz Perczels, geht Kossuth auf seinen Platz. (1) — Es ist 12 Uhr. Die Sitzung wird auf 1 Stunde suspendirt.

Der alte Palóczy schlug vor, man solle die Rede Kossuths wörtlich in das Protokoll eintragen... Das geschah nun ohnehin, weil die Sekretäre Alles dahin eintrugen... Aber Palóczy war eben aus alter Zeit; damals wurden die Reden nur vermöge besonderen Beschlusses und als eine große Auszeichnung in die „Landtagsakten" eingetragen. Palóczy vergaß, daß jetzt die Nationalversammlung von Anno 1848 tagte, daß sie Stenographen und wir freie Presse hatten...

Bei Wiederaufnahme der Sitzung wurde sogleich die Adresse auf die Tagesordnung gesetzt und eine Commission zu ihrer Entwerfung vom Hause ernannt. Indeß sie bei ihren Arbeiten war, sollte das Haus, seine Geschäftsordnung zu Ende berathen. Komisch war aber der Antrag Deáks: er wünsche, daß in diese Commission kein Minister gewählt werde. Selbst so etwas hätte von Seite der übereifrigen Táblabirópartei geschehen können. Deák suchte das Ministerium vor seinen Freunden zu retten. Noch verlangte Nyári, daß gleich nach geschlossener Adreßdebatte die Urbarialfrage (2) zur Erledigung komme.

(1) Auch die Minister hatten ihre Plätze in einer gewissen Reihenfolge. So z. B. saß Széchenyi zunächst der Rechten — Kossuth zunächst der linken Seite des Hauses. Batthiany saß in der Mitte.

(2) Die Sache mit der Grundentlastung nämlich. Bekanntlich mußte, was der letzte Reichstag beschlossen hatte, endlich ausgeführt werden. Es handelte sich noch um den Modus und die Repartition. Nyári machte die Sache des Landmanns zur seinigen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Militärsymptome in Pesth — Uebertritt ungarischer Soldaten zu uns. — Herr Baron Sina. — Sitzung am 12ten. * — Israelitischer Reformverein. — Herr Kraus in Wien. — Jellachich. — Das neue österreichische Ministerium, weitere Nachrichten. — Sitzung vom 13ten. — Ungarisches Silbergeld. — Hrabowsky's Energie — Raitzenthaten. — Sachsengerüchte. — Sieg der Ungarn bei Versetz. — Neue Mobilisirung der Nationalgarden.

Als Kossuth nach beendigter Rede seinen Platz einnahm, kam der Ministerpräsident und umarmte ihn vor den Augen des Hauses. Er wußte wohl, was er that. Kossuth hatte seinen Collegen in zwei Stunden Alles errungen.

Aber bei kühler Ueberlegung sagten sich auch die Männer der Opposition ins Ohr: wir haben Truppen für Ungarn und Oesterreich votirt. — Es kam jetzt darauf an, eine unrechte Verwendung dieser Truppen zu hindern, und hierzu war die Opposition gerüstet.

Das Militär beschäftigte uns jetzt über Alles. Es sah selbst um den Reichstag herum wie im Kriegslager aus. (1) Wir fühlten, daß sich unter den Mannschaften der ungarischen Regimenter der nationale Geist zu regen beginne; diesem beschlossen wir Nahrung zu geben.

Am 12. Juli rückte ich unter Anderm folgenden Artikel in die Opposition ein; er warf auf diesen Gegenstand ein Schlaglicht: „Die Mannschaft des hier garnisonirenden Regiments Alexander, (2) über die schmähliche und entwürdigende Behand-

* Es ist hierunter immer die Sitzung des Repräsentantenhauses zu verstehen.

(1) Der Reichstag hatte eine tägliche Ehrenwache von einer halben Compagnie Nationalgarde. Es waren überall an den Thüren, sogar im Sitzungssaale, Posten ausgestellt.

(2) Ein altes ungarisches Regiment, worin meist Slowaken dienten. Der Leser wolle sich gegenwärtig halten, daß so oft von Regimentern die Rede ist, darunter immer die vormärzlichen zu verstehen sind, gleichviel ob es die ehemals k. k. ungarischen oder die noch k. k. erbländischen (wie böhmische, österreichische, steirische u. s. w.) waren. Bei den ungarischen Nationaltruppen bestand in dieser wie in späterer Zeit immer bloß das Bataillonssystem. Gegenwärtig hatten wir bekanntlich nur erst die

lung der Offiziere, insbesondere aber das unmenschliche Verfahren des Oberlieutenants Brodanow, eines wüthenden Raitzen, welcher in Preßburg den Bandisten (Mitglied der Militärmusik) Stanga derart schlagen ließ, daß derselbe am dritten Tag darauf seinen Geist aufgab, längst aufgebracht, wollte am 7. d. Mts. eine Beschwerdeschrift beim Kriegsminister einreichen. Der Verfasser dieser Schrift war der Bandist Hegerl. Er und mehrere seiner Kameraden wurden jedoch bei der Ausarbeitung derselben von dem Unteroffizier Frisz ertappt, welcher die ganze Sache dem Oberlieutenant Brodanow sofort anzeigte. Nun sollte man glauben, dieser Offizier besitze neben seiner Brutalität auch die den Raitzen angeborene Schlauheit und werde wenigstens hier, als am Sitze des Ministeriums und Reichstags, die empörten Gemüther zu versöhnen trachten. Hierin würde man sich aber bedeutend irren; Bandist Hegerl wurde von ihm in Eisen geschmiedet und ins Stockhaus gesetzt, wo er noch sitzt. Herr Kriegsminister! Von Ihrem Gerechtigkeitssinn erwartet das Publikum die Untersuchung dieses Vorfalls und die verdiente Bestrafung des Schuldigen. Nächstens werden wir Ihnen noch einige Beweise von der patriotischen Gesinnung mancher Offiziere liefern.

„Noch eine Frage, Herr Kriegsminister! Sind bei den Unteroffizieren die Stöcke nur auf der Gasse abgeschafft? Erst vorgestern, den 9. d. M. wurden in der Dreihasenkaserne zu Ofen 14 Mann theils mit Spitzruthen, (!) theils mit Stockschlägen abgestraft. Auch hierüber bitten wir um Aufklärung."

Und was that unser guter Kriegsminister Mészaros? Er ließ mich beim Preßgerichte belangen — der dritte Prozeß, den ich seit dem März von Offizieren auf den Hals bekam. — Allein aus einem „gerichtlichen Verfahren" ist nie etwas geworden. Drohen und anzeigen war leichter, als die Unwahrheit unserer Artikel beweisen. Ich will Mészaros keiner Unredlichkeit beschuldigen, deren war er nicht fähig; aber ein

12 Bataillons Freiwilliger und dann die mobilisirten Nationalgardebataillons.

schwacher Mann, das war er, und die „Herren Offiziere" trieben mit ihm noch lange, was sie wollten.

Wir waren einstweilen zufrieden, den Anfang gemacht zu haben mit unsern Soldaten. Jeden Tag verbanden sie sich mehr mit uns; wie einst die Italiener, so konnte man jetzt stündlich gemeine Soldaten aus den ungarischen Regimentern in unsern Versammlungen erblicken; viele traten in unsere Freiwilligenbataillone über, was aber Mészaros und Batthiany Anfangs aus allen Kräften zu verhindern strebten.

In dieser Zeit geruhten Se. Hochwohlgeboren der Herr Baron Sina, ungarischer Magnat und raitzischer Großbankier, (1) dem Lande 20,000 Gulden Kriegsbeisteuer zu übergeben. Herr Baron Sina hatte Furcht für seine in Ungarn liegenden Güter ... und da er auch für seine unter den Croaten und Serben liegenden Furcht hegte, so gab er unter der Hand auch diesen, seinen eigentlichen Landsleuten, 20,000 Gulden. Jetzt hat Herr Baron Sina keine Furcht mehr, jetzt hält er offen mit der Reaktion.

In der Sitzung des 12. Juli begann der Deputirte Ágoston dem Ministerium in der bewußten Angelegenheit den Puls zu fühlen. Er habe, sagte er, die gestern beschlossene Stellung von 200,000 Mann so verstanden, daß in dieser Zahl die Mannschaft der alten ungarischen Regimenter und die 12 Bataillons Freiwilliger mitbegriffen sei. Das Ministerium fand es für gut, keine Antwort zu geben. Aber die Diskussion ergab, daß die Majorität des Hauses mit dem Antrag Ágostons übereinstimmte.

Hierauf bestieg Ladisl. Madaráß die Tribüne und stellte folgende Motion: „Das sogenannte Oberhaus werde, als mit der Repräsentation der Nation unvereinbar, aufgehoben."

Große Sensation! Heiterkeit auf der Linken. Lange Gesichter auf der Rechten und hie und da im Centrum. Minister

(1) Bekanntlich der reichste Geldmann nächst Rothschild in der Gesammtmonarchie.

Szemere bittet den Gegenstand auf die Tagesordnung zu setzen. (1)

Eugen Kálai besteigt nach Madaráß die Rednerbühne und bringt eine andere Motion vor das Haus: „Die Repräsentanten der Nation mögen die volle Rechtsgleichstellung der Israeliten mit den übrigen Bewohnern Ungarns beschließen."

Das Haus ermächtigte den Antragsteller, seine Motion dem Druck zu übergeben. Damit endigte der wichtigere Theil dieser Sitzung. Die Berathung des Reglements kam gemäß der Tagesordnung jetzt an die Reihe.

Ich bemerke hier nur noch im Zusammenhange mit Kálai's Antragstellung, daß sich um diese Zeit in Pesth ein israelitischer Reformverein aufthat; seine Tendenz war eine religiös-sittliche. Dr. Joseph Rózsai (Rosenfeld) stand an der Spitze. Der Verein wurde hintendrein von den Altgläubigen so fleißig angefeindet, daß er zu keiner Wirksamkeit gelangte. Indeß lebt er noch gegenwärtig; sein Kern besteht in der gebildeten Jugend.

In Kossuths Blatt lasen wir damals die liebliche Nachricht, daß der frühere österreichische Minister Pillersdorf dem Jellachich 150,000 fl. C.M. gesendet und daß der gegenwärtige österreichische Finanzminister, Hr. Kraus, diese 150,000 fl. von unserem Finanzministerium zurückgefordert habe. Wir wußten nicht, war das Ernst oder Scherz. Kossuth nahm es für das letztere.

Derselbe Jellachich forderte in einem Briefe an General Hrabowsky diesen auf, er solle, nachdem Erzherzog Johann die Differenz zwischen Ungarn und Croatien ausgleichen wolle, bis zur Ankunft dieses Prinzen seine Stelle bei der ungarischen Armee niederlegen. Das Ministerium wies hierauf unsern

(1) Die Motionen der Deputirten wurden gedruckt, und erst nach Austheilung der Exemplare an die Mitglieder des Hauses entschied dasselbe über die Diskussion. Minister Szemere irrte sich also diesmal mit seiner Tagesordnung.

General an, dem Jellachich wissen zu lassen, daß es an ihm sei, dem königl. Commissär und bevollmächtigten General für Croatien (1) zu gehorchen. Sobald er dies thäte, hörten alle Differenzen mit einem Male auf. Uebrigens sei er als abgesetzter Banus und General keineswegs derjenige, mit dem die angeregte Ausgleichung gepflogen werden könne, sondern dies werde mit den Vertretern der croatischen Nation geschehen. — Es war aber ganz dem Charakter unseres Ministeriums angemessen, daß es am Schlusse dieser schönen kategorischen Imperative den Jellachich wieder ermahnen ließ, „dahin zu wirken, daß die von ihm Verführten zu ihrer Pflicht zurückkehren." Zarte Behandlung eines „Hochverräthers."

Unsere Wiener Nachrichten theilten uns die Liste des neugebildeten österreichischen Ministeriums mit, nachdem sie dem abgetretenen Pillersdorf'schen arge Sündenregister nachgeworfen hatten. (2) Die Namen waren: Wessenberg, Ministerpräsident und Aeußeres; Doblhoff, Inneres; Dr. Bach, Justiz; Kraus, Finanzen; Latour, Krieg; Hornbostel, Handel; Schwarzer, Arbeiten. Dieses Ministerium entbehrte indessen noch der kaiserl. Genehmigung. — Zugleich erfuhren wir von der Thätigkeit für den beginnenden constitutionellen Reichstag... aber böse Gerüchte verlauteten über die Arbeiter, denen man's nicht gut genug machen konnte, und unter welchen Tausende es vorzogen, den ganzen Tag umherzuschlendern, als im Akkord

(1) Hrabowsky.

(2) Die „Constitution", ein von Häfner redigirtes radikales Blatt in Wien, sagte unter Anderem: „Pillersdorf war der gewissenlose Geschäftsträger der Camarilla; er war der schamlose Mäkler und Kuppler der Aristokraten. Die Prager Mordgeschichte wurde von ihm in Scene gesetzt u. s. w." Die Wiener Oppositionspresse kannte in ihrem Eifer kein Maß und Ziel. Sie hatte nur den Superlativ im Gebrauch. Pillersdorf war ein ähnlicher Charakter, wie unsere Minister; er war ein monarchisch Constitutioneller, kein Demokrat; ein schlechter Mensch war er nie. — Niemals hätten wir in Pesth gewagt, unsere Minister so zu traktiren.

zu arbeiten. Das Resultat davon waren militärische Maßregeln, denen zu unserem Verwundern (aber einem freudigen) ein Verbrüderungsfest zwischen Civil und Militär im Augarten folgte.

Die Sitzung unseres Repräsentantenhauses vom 13. Juli brachte eine Interpellation, die Lad. Madaráß an die Minister stellte. Er ist damit nicht zufrieden, daß das Haus 200,000 Mann und 42,000,000 fl. bewilligt hat; er will auch wissen, was damit geschieht. Deák will auf die Tagesordnung verweisen — aber die Oppositionspartei läßt sich nicht irre machen; Zsemberi (1) schließt sich dem Madaráß an. „Die Minister," sagte er, „verlangen jetzt auf einmal Tagesordnung, und zwar Adreßdebatte. (Eigentlich war das Reglement auf der Tagesordnung.) Vor einigen Tagen gab es nichts Wichtigeres, als Kossuths Antragstellung — heute gibt es nichts Wichtigeres, als die Adresse; wie es eben den Ministern beliebt. Aber Lad. Madaráß's Anfrage steht ja eben mit Kossuths Motion in engster Verbindung. Möge das Ministerium wenigstens Aufschluß darüber geben, welche Vertheidigungsmaßregeln bis zu dem Augenblick, da die 200,000 Mann bewilligt wurden, getroffen worden sind. Noch hat der Kriegsminister nicht den Mund geöffnet; es ist aber nothwendig, daß er endlich rede, um den tausendfältigen Tagesgerüchten ein Gegengewicht zu geben." Hierauf replicirte Deák abermals und gab endlich nach langem Zögern (da der Kriegsminister in den Abtheilungen sei) die Antwort: Alles, was er vom Kriegsschauplatz wisse, widerspreche den umlaufenden Gerüchten und bestehe darin, daß mit den Empörern „kein neuer Waffenstillstand" abgeschlossen wurde.

Bemerkt muß hier werden, daß bei allen Ministerreden das Centrum in übermäßiges Beifallsgeschrei ausbrach, eine Unschicklichkeit, die von den klugen Ministern nicht einmal gerne gesehen wurde ... Als Seitenstück führte dasselbe Centrum bei den Reden der Oppositionsdeputirten wahre Charivari's auf;

(1) Gleichfalls von der Linken. Wir lernten an ihm ein neues politisches Talent hochschätzen. Dieser homo novus errang sich durch gediegene Kenntnisse schnell seinen Ruf.

aber da wußte sich die Opposition schon zu helfen. So geschah es heute, daß ein jüngeres Mitglied der letztern Seite des Hauses, während er sprach, öfters vom Centrum durch Gemurmel u. dgl. unterbrochen wurde. Dieser Redner erwiderte aber hierauf in kräftigem Tone: er werde sich vom Hause wohl niedervotiren lassen, aber niedermurren niemals. Sein Name ist Bartos und ein lautes Eljen belohnte ihn für die männliche Antwort. (1)

Wir sahen an diesem Tage das erste ungarische Silbergeld in Pesth. Kossuth ließ den ersten Transport von Kremnitz kommen. Auf der einen Seite war das Brustbild des Königs, auf der andern die Patrona hungariæ. Jene enthielt die (natürlich ungarische) Umschrift: V. Ferd. Magy. H. T. Orsz. Királya. Erd. N. Fejed.; (2) diese: Sz. Mária Ist. annya, magy. orsz. védöje. (3)

Ein erfreuliches Zeichen war die gleichzeitige Ankunft mehrerer croatischen Magnaten in Pesth, so des Grafen Theod. Draskovich, Grafen Sermage, Grafen Erdödy. Ein Beweis, daß nicht Alle es mit Jellachich hielten.

In Slavonien wurde an mehren Orten die vorgeschriebene Wahl zum ungarischen Reichstag pünktlich abgehalten, und wir hatten manche Deputirte dieser Provinz im Repräsentantenhaus. Dem General Hrabowszky, der mittlerweile seine Absicht, sich quiesciren zu lassen, aufgegeben hatte, war dies günstige Resultat namentlich zuzuschreiben. Er schrieb uns zu derselben Zeit, daß die Inspruck er Camarilla fortwährend Emissäre nach Croatien und ins Banat sende.

Aus Lugos (4) kam die Nachricht, daß die Raitzen in

(1) Auch Bartos gehörte zu den trefflichsten Mitgliedern der rein demokratischen Partei; er hatte an Ehrenhaftigkeit der Gesinnung und an Fülle des Talents viele Aehnlichkeit mit Zsembery; er war aber kräftiger als Jener.

(2) Ferdinand V. König von Ungarn, Croatien und Slavonien, Großfürst von Siebenbürgen.

(3) Heil. Maria Mutter Gottes, Beschützerin Ungarns.

(4) Banat.

Versetz (1) die ungarisch gesinnte Ortschaft Vlaikovetz in Brand gesteckt, den dortigen Vorsteher in Eisen nach Alibunar (2) geschleppt, den Arendator (einen Israeliten) erschlagen, das ungarische Bergwerk Moldova besetzt haben und verheerend in der ganzen Umgegend streifen.

Von den Siebenbürger Sachsen erfuhren wir, daß ihnen in Halle, Leipzig und Breslau 40,000 Mann Hülfstruppen versprochen seien, um sie vom ungarischen Joche zu befreien. Einer ihrer Rädelsführer, Friedr. Geltch, erklärte bei dieser Gelegenheit, er werde sich nicht eher zufrieden geben, als bis er im ungarischen Blute gewatet.

Es wäre an der Zeit, jetzt von den verschiedenen Verordnungen zu sprechen, die mittlerweile durch die Ministerien des Friedens (Cultus, Unterricht, Handel, Gewerbe, öffentliche Arbeiten u. s. w.) zur Verbesserung der innern Landeseinrichtungen erlassen wurden; allein dies würde uns zu unendlichem Abschweifen nöthigen. Es genügt wohl, wenn ich sage, daß in dieser Hinsicht, namentlich durch den trefflichen Minister Klauzál, außerordentlich viel geleistet und die darniederliegende Gewerbsthätigkeit, so viel die Zeitläufte erlaubten, belebt wurde.

Den 15. Juli war im Repräsentantenhause die erste geheime Sitzung. Das Haus verwandelte sich in ein Comité. Die Minister mußten über die Kriegsangelegenheiten Rede stehen. Es war eine Estafette angekommen, die aus Versetz Siegesnachrichten brachte. Die Raitzen wurden hier durch Oberst Blomberg für ihre Räubereien (3) gezüchtigt. Sie hatten gegen 20 Todte. Zwei Fahnen und zwei Kanonen wurden ihnen abgenommen, einer ihrer Führer, Namens Stanimirovich (4) gefangen genommen; Vorbereitungen zu

(1) Banat.
(2) S. oben.
(3) S. oben.
(4) Nicht zu verwechseln mit Stratimirovich.

einem neuen combinirten Angriff auf Alibunari (1) wurden getroffen. Den 15. sollte übrigens ein Angriff auf die Römerschanzen erfolgen.

Wir sahen zum erstenmal unser neuerrichtetes Freicorps Lopresti-Husaren (2) in Pesth. Sie hatten hohe Czakos mit einer Hahnenfeder, rothe ungarische Westen, weite weiße Hemdärmel, grüne Hosen und große rothe Mäntel. (3) Ihre Karabiner hatten sechs Läufe.

Neue Proklamationen an die Nationalgarden der Städte und Distrikte eiferten sie an, sich mobil zu machen; in dieser Hinsicht hielt Vesselényi im Oberhause eine ergreifende Rede, die weit in's Land hinaushallte. In Pesth forderte der Nationalgardenmajor Földváry zu Subscriptionen auf; er wollte aus den Pesther Garden ebenfalls ein neues mobiles Bataillon bilden. (4) Deßgleichen that in Ofen Major Kiß. Die Subscriptionen hatten solchen Erfolg, daß zum Beispiel mein eigener Advokat, Barna, meinen Preßprozeß im Stiche ließ und zur Fahne eilte.

Wir hatten, wie bekannt, auch schon einen eigenen Kriegsdampfer auf der Donau. Er führte den Namen des Kriegsministers Mészáros und war trefflich mit Kanonen ausgerüstet. Artilleristen des Freiwilligencorps bedienten dieselben.

Das interessanteste Faktum aber ersahen wir aus der Abschrift eines Briefes des Erzherzogs Johann an Jellachich, worin er diesen gemüthlich seinen „lieben Banus" nannte. Das war also das Resultat der königlichen Absetzung.

Ueber die fortwährende Bewegung der Truppen und mo-

(1) Wo die Raitzen ein verschanztes Lager bezogen hatten.

(2) Von Baron Lopresti errichtet.

(3) Ungarische Trikolore. Der ungarische Bauer geht im Sommer in bloßen Hemdärmeln und wirft den Rock oder Mantel über die Schultern.

(4) Ich bemerke hier noch, daß zum Chef der gesammten ungarischen Nationalgarden Oberst Baron Baldacci ernannt war und daß dieser Mann seinen Posten lange mit großem Eifer versah; später trat er ab.

bilen Nationalgarden im ganzen Lande will ich den Leser nicht unterhalten; unsere strategischen Dispositionen waren ohnehin so getroffen, daß sie jede Stunde abgeändert werden mußten. Die k. k. Truppencommandanten thaten noch immer, was ihnen beliebte. (1)

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Der Gleichheitsclub. — Verdienstvolle Offiziere. — Cholera. — Vesze. — Der Sturm auf St. Tamás. — Weitere verdienstvolle Offiziere. — Die feindlichen Positionen. — Ein Brief. — Gerücht. — Die Sitzungen am 20. und 21. Juli als schmachvolle Tage reaktionärer Verirrungen, als Tage von Kossuth's Erniedrigung. — Perczel und die Opposition. — Jellachich's Triumphzüge.

Den 17. Juli that sich ein neuer Club unter Ladislaus Madaráß's Auspicien auf. Es war der Egyenlöségi-kör oder Gleichheitsclub. Er wurde auf entschieden demokratischen Grundlagen errichtet. Madaráß und die Ultra-Radikalen wollten ihn schon damals als einen republikanischen Verein geltend machen. Hiermit stimmten indessen keineswegs alle Mitglieder überein. Zu den letztern gehörte auch Schreiber dieser Zeilen.

„Verwirklichung der Errungenschaften des 15. März!" dies war die Devise, unter der er entstand. Ihr mußte sich jeder Redliche anschließen. Daran fehlte es auch nicht. Der Club absorbirte binnen Kurzem die Glieder der übrigen Clubs; als jedoch neue Richtungen in seinem Schooße die Oberhand gewannen, zogen sich die reinen Demokraten zurück; dasselbe that Schreiber dieses.

Ein Nachtrag zu dem Siegesberichte aus Versetz meldete

(1) Bei dem ungarischen Regiment Prinz von Preußen, von welchem dieser Tage ein Bataillon nach Pesth kam, gehörte der Commandant auch zu dieser Zahl. Die Mannschaft hingegen war von patriotischem Geiste beseelt. Sie hat es später bewiesen.

uns, daß die bei dieser Affaire sich am meisten auszeichnenden Offiziere Chrestiansky, Illich und Kreyczy hießen. (1)

Aber ein neuer Feind näherte sich unsern Grenzen, die Cholera (2). Das Ministerium traf gegen sie seine Anstalten. Die Universität in Pesth forderte die Doktoren und Aerzte auf, sich zur Einschreibung zu melden, damit man die Entschlossenen nach den bedrohten Distrikten senden könne.

Der Brief eines Freiwilligen, der mir am 17. Juli aus Alt-Becse zukam, berichtete traurige Details in Betreff der untern Gegenden. St. Tamás (3) war bereits zu dieser Zeit einer der festesten Lagerplätze der Raitzen. Hier bauten sie himmelhohe Verschanzungen. Sie trieben alle ungarisch gesinnten Einwohner aus dem Orte weg, nahmen ihnen Waffen und Geld, verwandelten viele ihrer Häuser in Schutthaufen. Wer sich widersetzte, wurde niedergemacht. Bereits wurde St. Tamás von den Unsern stark bedroht; es wurde anhaltend beschossen; der Freiwillige schrieb sogar, es sei eingenommen worden; das sollte indeß noch lange, lange nicht geschehen. — —

In der Sitzung des 18ten forderte der Deputirte Beöze die Mitglieder auf, sie sollen hier nicht lange berathen, das sei Alles unnütz, sondern Jeder soll in seinen Bezirk gehen, das Volk zu den Waffen rufen, sich an die Spitze stellen und das Land im Nu befreien; dies bezeichnet vortrefflich den Charakter Beöze's, der in seinem glühenden Patriotismus und mit seiner kolossalen Muskelkraft zu der angeregten Rolle eher tauglich war als jeder Andere. Indeß, was Beöze über den Angriff auf St. Tamás erzählte, war haarsträubend; Raitzen wateten dort im ungarischen, Ungarn im raitzischen Blute...

(1) Sie waren aus der Reihe der k. k. Offiziere. Ein erfreulicher Beweis, daß unter ihnen Mehrere Sinn und Herz für die Freiheit hatten.

(2) In der Wallachei wüthete sie gräßlich. In die Moldau rückten übrigens bereits auch die Russen ein.

(3) St. Tamás liegt am Franzenskanal und vor den Römerschanzen.

noch wußte er nichts über den Ausgang zu berichten, jedenfalls aber war, wie er richtig sagte, der Bürgerkrieg mit allen seinen Schrecken zum Ausbruch gekommen.

Berichte folgten nun auf Berichte über den Sturm auf St. Tamás. In Apathin, an der untern Donau, hörte man aus dem Alt-Kérer Lager ununterbrochen Kanonendonner; St. Tamás stand großentheils in Flammen. Die Raitzen in St. Tamás schossen auf die Unserigen aus ihren Csaiken. (1) Die Unserigen machten den Popen (2) des Ortes zum Gefangenen und er wurde nach Apathin gebracht.

Ein halboffizieller Bericht besagte Folgendes: Nachdem in Erfahrung gebracht wurde, daß die Raitzen St. Tamás mit starken Verschanzungen umgeben haben, wurde ein Bataillon Großfürst-Michael-Infanterie (3) sammt Kanonen leichten Kalibers dahin beordert. Als man bemerkte, daß die Schüsse fast nur die Häuser der ungarischen Einwohner verwüsteten, wurden sie zurückgezogen und der Angriff in eine Blokade verwandelt. Zur selben Zeit versuchten die Empörer aus den drei Meilen entfernten Römerschanzen einen Ausfall, wo sie aber blutig zurückgeschlagen wurden und bei welcher Gelegenheit sich auch unsere Freiwilligen wieder hervorthaten, indem sie im furchtbarsten Kartätschenfeuer gleich einer Mauer standen. Das Handgefecht war blutig. Wir hatten mehrere Todte. Der Feind brachte die seinigen in die Römerschanzen.

Als Incidenzpunkt will ich hier hervorheben, daß der Cultusminister am 20. Juli 16 Jünglinge nach Preußen zum Unterricht in die dortigen pädagogischen Anstalten sandte. In der Sitzung dieses Tages legte Kossuth das Budget vom Juli bis Ende dieses Jahres auf den Tisch des Hauses; er versprach zugleich seinen neuen Besteuerungsmodus, der vollstän-

(1) Die abgefallenen Csaikisten waren also hier besonders thätig.

(2) Raitzisch-griechischer Pfarrer. Diese waren überall die Hauptanstifter.

(3) Ungarisches Regiment.

dig ausgearbeitet vorliege, zu übergeben. Das Ministerium belobte in amtlicher Weise den Major Grafen Eszterházy, Oberst Kiß und Major Grafen Vécsey (1) wegen ihres Eifers vor dem Feind. — In Szegedin beehrte man die Generale Bechtold und Eder wegen ähnlichen Eifers mit Serenaden.

Jedoch — es dürfte nunmehr am Platze sein, dem Leser eine allgemeinere Uebersicht von der Stellung der feindlichen Kräfte auf dem Kriegsschauplatze zu geben. Solche Positionsabrisse waren außerordentlich schwer zu erlangen, da dieser serbische Krieg sehr unregelmäßig geführt wurde. (2) Ich gebe hier auch nur diejenige zwischen der Donau und der Theiß. (3)

Das erste Lager der Raitzen war bei St. Tamás. Dieser Punkt ist von zwei Seiten mit Wasser umgeben, auf der dritten war er mächtig verschanzt. Das Lager hatte 4000 Mann, darunter 3—400 reguläres Militär mit 6 Kanonen. Zweites Lager: bei den Römerschanzen. Gegen 3000 Mann stark, darunter 7—800 Mann regelmäßiges Militär mit 6 schlechten Kanonen. Drittes Lager: in den Gebirgen bei Carlovitz. Dies war der stärkste Punkt des Feindes. Das Lager bestand aus drei Abtheilungen und wurde im Ganzen auf mindestens 10,000 Mann geschätzt. Darunter dürften wenigstens 2000 Grenzer sich befunden haben. Viertes Lager: bei Cserevitz. (4) Dies war das schwächste; es nahm jedoch täglich an Stärke zu, auch hatte der Commandant dieses Lagers schon die Absicht gehabt, die Donau zu passiren, war jedoch zurückgeworfen worden.

Der Major fuhr in seinem Schreiben fort: „Unsere Armee besteht aus 2 Bataillons Infanterie, 12 Kanonen, 2 Husarenregimentern und 2 Bataillons Freiwilligen; diese

(1) Batthiany liebte es übrigens sehr, die Grafen zu beloben.

(2) Nicht einmal in unserem Kriegsministerium lagen vollständige Operationskarten. Wir wußten über die Stellungen unserer Truppen noch weniger, als über die der Feinde.

(3) Ich verdankte sie der Freundlichkeit eines Majors unserer Nationalgarde in Verbász.

(4) Westlich von Carlovitz, an der Donau.

Kraft wäre hinreichend, den Feind mit Erfolg anzugreifen.... allein...."

„Oberst Kollowrat" (schließt das Schreiben) „macht eine rühmliche Ausnahme. Bei dem Angriff auf St. Tamás haben wir ihm viel zu verdanken. Als unsere Tolnaer Nationalgarden von den in den Kukurutzfeldern (1) versteckten Raitzen einem fortwährenden Feuer ausgesetzt waren, commandirte Oberst Kollowrat, ohne höheren Befehl bekommen zu haben, auf eigene Verantwortlichkeit seine Husaren dahin; diesen gelang es, den im Kukurutz verborgenen Feind zu umringen und mehrere hundert Gefangene zu machen."

Hieraus wird der Leser Vieles entnehmen können. Er wird sich überzeugen, daß der Krieg unsererseits entweder táblabirómäßig oder verrätherisch geführt wurde, je nach den Personen, die auf dem Kriegsschauplatze mit dem Commando bekleidet waren.

Wir erhielten zu gleicher Zeit Anzeige von einem zwischen Ungarn und Raitzen in Moholy (2) ausgebrochenen Conflikt... und die unglaubliche Nachricht, daß Jellachich in Essek (3) unter dem Jubel der Raitzen seinen Einzug gefeiert habe; die Oberstadt, von Magyaren und Deutschen bewohnt, habe ihm die Thore verschlossen. Es bewies sich auch hintennach, daß dies bloß Gerücht war, aber eines jener sondirenden Gerüchte, die später zur Wahrheit werden sollten.

Der 20. Juli brachte endlich die Adreßdebatte in's Repräsentantenhaus. Kossuth erlaubte sich hierbei die Anomalie, die Politik des Ministeriums gleich nach vorgelesenem Adressentwurf und vor der Discussion zu vertheidigen, dadurch also eine Art von captatio benevolentiæ herbeizuführen und dem freien Urtheil vorzugreifen. Kossuth hat sich Aehnliches oft zu Schulden kommen lassen; er dachte, ihm

(1) Maisfeldern.

(2) Nördlich von Alt-Becse.

(3) Also in der Hauptstadt Slavoniens und dem Sitze Hrabowsky's, der freilich abwesend war.

sei Alles erlaubt. Der Leser soll dies wissen, ich beabsichtige, ihm nichts zu verschweigen. (1) Kossuth wußte übrigens, weßhalb er heute die Diskussion präjudicirte. Er hatte die Absicht, den langgehegten Plan des Ministeriums an diesem Tage zur Ausführung zu bringen. Worauf wir früher hingewiesen, was die Opposition mit Unwillen erwartete, sollte jetzt erfolgen. Kossuth hatte in dieser Zeit den Culminationspunkt seiner ministeriellen Loyalität und seines dynastischen Enthusiasmus erstiegen... Er sprach auch im ferneren Laufe der Sitzung fast nur allein... Die Táblabirós haben sich in dieser Sitzung vollständig mit Schmach bedeckt.

Kossuth brachte zuerst die croatische Frage und die Vermittlung des Erzherzogs Johann vor... Er sprach so, daß man annehmen mußte, er habe sich sogar der verlangten Einstellung unserer Rüstungen gefügt. (2) Sehr fein wendete er dann den Faden seiner Rede nach Italien hinüber: „Man solle", sagte er, „die italienische Frage nicht zur Erregung der Leidenschaften benutzen. Die pragmatische Sanktion verpflichte uns eben so gut zur Rettung Oesterreichs, wie dieses zur Rettung Ungarns." Hierbei fragten wir mit bitterem Lächeln nur: wie erfüllt Oesterreich in dieser Hinsicht die pragmatische Sanktion? Durch die Unterstützung der Feinde Ungarns? — Kossuth fuhr fort: „er wünsche keine Unterdrückung in Italien, sondern einen ehrenvollen Frieden — und hierzu solle Ungarn mitwirken. Unser eigener Kredit verlange, daß Oesterreichs Finanzen nicht zu Grunde gehen, was durch die Weigerung der Lombarden, ihren Theil an der österreichischen Staatsschuld zu übernehmen,

(1) Natürlich wurde da Kossuth's Selbstpanegyrikus von der Ministerialpartei mit Beifall und jenem obligaten Eljen-Ruf überschüttet, der dem Ungar als Erbübel anklebt und ihn statt mit Thaten, immer mit Worten vorlieb nehmen läßt.... Es hat sich dies unter der jüngeren Partei bald, unter der Masse der Nation aber noch immer nicht verloren.

(2) S. oben. Kossuth las den Brief des Ministeriums an den Erzherzog vor.

und bei dem Umstande, daß wir ebenfalls nichts zahlen, unfehlbar geschehen würde." (1) Der Redner schloß mit zwei starken Sätzen; er sagte: „Wer gegen die croatische Empörung ist, muß auch gegen die italienische sein;" (2) und dann behauptete er: „Wenn das ungarische Ministerium eine andere Politik befolgt hätte, so wäre Jellachich bereits in Pesth." (3)

Die Opposition sandte nun ihre trefflichsten Kämpen in's Gefecht. Es handelte sich um die Lebensfrage, um die politische Ehrlichkeit der Nation — um die Rettung des demokratischen Prinzips gegenüber dem dynastischen und jesuitischen. Alle Redner der Linken sprachen. Aber ihre Worte wurden von den parlamentswidrigsten Manövers der übermächtigen, conservativen Partei unterdrückt. Die Galerien, als blinde Anhänger des großen Mannes, der sich heute so tief herabließ, thaten ihr Möglichstes dazu. Nur die Jugend auf denselben zollte den Radikalen Beifall. (4) Irinyi sagte: „Die pragmatische Sanktion würde demnach jeden österreichischen auch zu einem ungarischen Kriege machen." — Agoston ruft: „Also jetzt ist es offenbar! Darum also haben wir 200,000 Mann zur Rettung des Vaterlandes bewilligt, damit sie Oesterreich in Italien verwenden kann?!" — Madaráß (Ladisl.) protestirte gegen einen solchen Mißbrauch der ungarischen Nation, die ihr Blut Jahrhunderte lang für die Dynastie vergossen habe, dieses aber in Zukunft fürs eigene Land aufsparen

(1) Wir erfuhren hierbei, daß in Ungarn 50—60 Millionen österreichische Banknoten im Umlaufe seien.

(2) So weit konnte Kossuth sich vergessen! Die Croaten verdankten uns alle ihre politischen Freiheiten; während die Italiener von Oesterreich consequent ausgebeutet und politisch wie national unterdrückt wurden. Von Radetzky's barbarischer Verwaltung und Kriegführung gar nicht zu reden.

(3) Also hat es diese Politik stillschweigend *immer* befolgt; und es stand mit der landesverrätherischen Camarilla in einer Art negativer Verbindung?

(4) Der üble Gebrauch, daß die Galerien im Saale mithandelten, konnte in Ungarn niemals vollständig beseitigt werden.

wolle; „denn", rief er, „so lange uns Haus Habsburg regiert, werden wir dieses Blut sehr nothwendig haben!" —

Leider sprachen nicht alle Oppositionsdeputirten ebenso. Von denen, welche aus der ältern Schule waren, brachen Anfangs die Hauptredner Lanze um Lanze; darauf erhoben sich die Uebrigen und fingen an zu transigiren. Dies veranlaßte die Radikalen zur Aufwendung neuer Kraft. Aber was geschah jetzt? Kossuth sprang auf und rief in gereiztem Tone: „Ich werde zur Unterdrückung der italienischen Freiheit niemals die Hand bieten; ein der Würde des Königs angemessener Friede ist es allein, was wir dort zu erreichen wünschen. Ich werde mich den Oesterreichern nicht so, wie es ihnen eben gefällt, zur Disposition stellen; aber daß wir die Suppe ausessen sollen, welche die Lombarden der Dynastie eingebrockt, dazu werde ich mich eben so wenig hergeben."

Man sieht, Kossuth schlug sich für Oesterreich gegen Ungarn; wenigstens zum Nachtheil Ungarns. Der Conseilpräsident des Wiener Hofes konnte keine bessere Politik befolgen. Und doch hat der Hof Kossuth zu Grunde richten wollen. Dies ist alt-habsburgische Dankbarkeit. (1)

Wir sagten damals in der „Opposition": „Und nun erlaube man uns ein kurzes Wort. Wenn es sich um nichts handelte, als Frieden zu schließen, d. h. einen für beide Theile ehrenvollen Frieden in Italien, wer würde nicht dazu die Hand bieten? Dies liegt ja im menschlichen, es liegt im Interesse unseres armen Landes. — Aber wer bürgt uns dafür, daß, sobald wir unsere Truppen nach Italien geschickt haben, diese dort zu einem Friedenswerk verwendet werden? Die Würfel des Schicksals können sonderbar fallen. Hat Oesterreich wieder eine so große Macht in Händen, wer gibt uns Garantien, daß es sie nicht gegen uns anwende... wer verbürgt uns dann noch unsere Märzstellung? Was kann man nicht Alles mit blindgehorchenden Soldaten, die einmal

(1) Hormayr zählt viele ähnliche Fälle aus der habsburgischen Familiengeschichte auf.

an's Commando gewöhnt sind, unternehmen? (1) Leider hat sogar Nyári (2) Kossuth's Anträge unterstützt. — Morgen wird Kossuth diesen Paragraphen formuliren; er ist aber schon so gut wie angenommen. Die Opposition", so schlossen wir unsern Artikel, „ist heute im Hause so gut, wie verstummt .... Nur in der Presse existirt sie noch."

Daß das Ministerium Ernst machte und seinen Ernst zu beschleunigen suchte, ging daraus hervor, daß es Grabowsky nach Pesth berief und mit ihm in diesen Tagen förmliche Pläne zur neuen italienischen Truppendisposition entwarf.

Die reaktionäre Spießbürgerpartei hatte in der Hauptstadt einen wahren Festtag! Sie verhöhnte die Mitglieder der Oppositionspartei offen auf den Straßen. Um diese Zeit erschien Pasquill auf Pasquill über Madaráß, Perczel, Pálfi Albert (vom Märtzius) und auch ich ward der Ehre gewürdigt, den Pinseln als Objekt zu dienen. Eines der schmachvollsten Libelle schrieb der berüchtigte Vorsteher des sogenannten „deutschen Clubs" gegen mich, worauf aber das Organ der beiden Madaráß (Nép-elem) eine gute Abfertigung gab. (3)

Die Sitzung vom 21. Juli fing damit an, daß Kossuth

(1) Die spätere Geschichte gibt Antwort hierauf.

(2) Nachdem er zu Anfang dagegen gesprochen.

(3) „Julian Chownitz", sagte das Nep-elem, „ist vielen ein Dorn im Auge, und warum? weil er die Wahrheit Jedem trocken und offen in's Gesicht sagt; dies ist das beste Mittel, sich Feinde zu schaffen, weil die Leute es durchaus nicht haben wollen, daß man ihre Fehler rüge;" und zum Schluß: „Chownitz möge den bübischen Skribler im Felde der Journalistik mit kalter Verachtung behandeln, aber zugleich eine gesetzliche Genugthuung fordern, die ihm nicht versagt werden kann, wenn die Gerechtigkeit bei uns keine Satyre ist." Ich bin in der That beim Preßgerichte eingeschritten, aber mein Gegner fand es für besser, der Vorladung aus dem Wege zu gehen; ich nannte ihn dann öffentlich einen Schurken und damit war die Sache abgethan. — Das Urtheil des Nep-elem würde ich übrigens hier nicht einmal angeführt haben, wenn es nicht dazu diente, dasjenige, was ich in der Vorrede über die Haltung meines Blattes sagte, zu bestätigen.

auf die Interpellation eines Deputirten in Betreff der im Toronthaler Comitat notorisch bekannten militärischen Versäumnisse, die kurze Antwort gab: „Am Ende werden wir hier noch über alle strategische Plane Auskunft geben müssen." Dies bezeichnet hinlänglich seine Stimmung. „Dieser Mann", so sagten wir in unsern Blättern, „ist krank." Wir wüßten schon ein Kraut für seine Genesung. Stelle er sich nur auf den nationalen Standpunkt und er wird wie Antäus neue Kraft aus der Muttererde schöpfen. Das Herz im Leibe blutet uns, wenn wir den großen Mann, dem in allen wesentlichen Fragen ganz Ungarn folgt, eine armselige Flickpolitik befolgen sehen, die ihren Erfolg in den guten Willen Oesterreichs setzt. Er sagt zwar unaufhörlich, ihm sei es nicht darum, Minister zu bleiben, aber hierin täuscht er sich ebenfalls."

Heute gab uns Kossuth die Formel seines gestrigen Antrags; er sagte: „Was ich gestern über die italienische Frage erklärt habe, war meine Meinung. Was ich nunmehr vorlesen werde, ist aus der gestrigen Ministerberathung hervorgegangen." Und jetzt erfuhren wir, daß man zweierlei beabsichtige; erstens den Lombardo-Venetianern die freieste Verfassung anzubieten, falls sie unter Oesterreichs Herrschaft zurückkehren; wollen sie dies nicht, so beabsichtige man zweitens: eine strategisch-politische Linie zu ziehen zwischen dem gegenwärtig noch von der Armen Radetzky's besetzten Territorium und dem unabhängigen; das letztere möge sich selbst constituiren — das österreichische Italien aber werde die oben angeregte freie Verfassung erhalten. Und hierzu wollte also das ungarische Ministerium mitwirken! Es wollte die Hand bieten zu einer neuen Theilung der italienischen Nationalität. Dies schien mir noch schlimmer, als der frühere Vorschlag. Ich sah nur einen Weg: das war die Selbstständigkeit der italienischen Nation — konnte ihnen Oesterreich hinreichende Garantieen bieten, so durfte unserer Meinung nach, falls die Italiener noch mit der Monarchie zufrieden waren — ein Habsburger Prinz den Thron Oberitaliens besteigen.

Moritz Perczel, der nunmehr wegen der Haltung des Ministeriums sein Amt wirklich niederlegte, griff mit Heftigkeit diese Politik an. „Zuerst," sagt er, „werde man Italien, darauf Ungarn bezwingen." In ungeheurer Aufregung replicirte Kossuth: „Er sei Freund eines loyalen Benehmens; er wolle keines Menschen Meinung präoccupiren; man solle dem Ministerium keine solche Vorwürfe machen; er werde sich dies nicht gefallen lassen; er habe schon gesagt, daß er unsere Armee nicht zu absolutistischen Zwecken werde mißbrauchen lassen. Wie er dies thun werde, das sei *seine Sache*; er werde keine weitere Aufklärungen geben; mit diesen *müsse* man zufrieden sein!" Hieran hatte Kossuth noch nicht genug. Er glaubte alle parlamentarische Sitte noch nicht hinreichend vor den Kopf gestoßen zu haben ... in leidenschaftlichster Stimmung rief er dem Centrum und der Rechten zu: „*Ich verlange, daß Sie uns ein Vertrauensvotum geben!*" Alles war auf's Höchste erhitzt; aber die Sklaven der ministeriellen Majorität fuhren in Masse von ihren Sitzen auf und schrieen: „Wir geben es!!"

Ich will diese traurige Scene nicht weiter ausmalen; sie schloß sich als düsteres Denkmal altungarischer Loyalitätsverstocktheit in sich selber ab. Was nützten alle Reklamationen der radikalen Opposition dagegen? Nyári strafte die Majorität, daß sie schon zum zweitenmal auf diese Weise die Würde des Hauses compromittirt habe ... Kossuth selbst suchte sein barbarisches Verfahren hintennach zu rechtfertigen. Es war zu spät. Die Vertreter des freien Ungarns hatten das Brudervolk Italiens schmachvoll beleidigt, sie hatten es verrathen, die kleine Schaar rechtlicher Patrioten vermochte nicht diesen Schandflecken von unserm Hause abzuwaschen.

Heute war es, wo Moritz Perczel zuerst die reaktionäre und hochverrätherische Gesinnung der österreichischen Offiziere unserer Armee vor das Haus brachte. Ein Haus, wie dies im gegenwärtigen Augenblick, hatte dafür natürlich nur Hohngeschrei. Und während sich das ungarische Ministerium

und die ungarische Majorität so — erniedrigte — was geschah dazumal in Croatien und Slavonien? In Agram versprach Jellachich seinem Reichstage, mit 10,000 Mann in Ungarn seinen Besuch abzustatten; darauf reisete er nach Slavonien und hielt in den Städten (so in Gradiska, Posega und Brod) feierliche Einzüge. (1) In Mittrovitz (2) brachen neue serbische Aufstände aus; es waren Grenztruppen dabei betheiligt, und sie setzten sich im Namen des „Banus Jellachich" gegen Carlovitz in Marsch. Ein kleiner Sieg in Futak vermochte uns dafür nicht zu trösten. Schon war Jellachich in der Nähe Essek's und dieses von seiner nächsten Ankunft in dienstlicher Weise avisirt. Wir fragten uns da in Pesth: ist denn in Slavonien noch der Sitz des Generals Hrabowsky und ließ derselbe dort wirklich das „Standrecht" publiziren? Die Antwort erhielten wir Tags darauf durch die von Seiten des Palatins erfolgte Ernennung Hrabowsky's zum Commandirenden in Ofen. Das war ein feines Camarillakunststück!

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Sitzung vom 22. Juli. — Adreßdebatte. — Annahme der ministeriellen Anträge in Betreff Italiens. — Die Culmination der Selbsterniedrigung des Repräsentantenhauses. — Nachrichten vom Kriegsschauplatze und andere. — Wortlaut der Adresse.

Endlich also die Adreßdebatte. Die Sitzung fing mit einer energischen Apostrophe des Oppositionsdeputirten Hatzel (3) an den (übrigens noch nicht gegenwärtigen) Finanz-

(1) Siehe oben.

(2) Militärgrenze in der nächsten Nähe von Ungarn.

(3) Hatzel gehörte damals ebenfalls zu den homines novi am ungarischen Reichstage, aber dieser Mann barg eines der größten politischen Talente in sich, das aus einer unbegreiflichen, fast möchte ich sagen, mit Eigensinn vermischten Bescheidenheit niemals zu vollem Durchbruche kam. Was hätte aus Hatzel werden können, wenn sein Ehrgeiz seinen Fähigkeiten gleich gewesen wäre! Hatzel gehörte zu meinen genauesten Freunden, daher weiß ich, was in

minister an. Der Redner tadelte es bei Kossuth, daß er zwischen seinen persönlichen Gefühlen und seiner Ansicht als Minister unterscheide; daß er vermöge der ersten die größten Sympathien für die italienische Nation (was gewiß der Fall war) hege, und sich dennoch von dem Beschluß des Ministerraths leiten lasse. Der Kriegsminister nahm nun das Wort und da bewies sich unser gute Mészáros ganz als der militärische „Gehorsamsmensch", der er noch damals „vermöge seiner 30jährigen Dienstzeit" war. Wir hörten schöne Phrasen vom Soldatenruhme — er überschüttete „die italienische Armee, bei der er die Ehre gehabt zu dienen", mit einer Last von Lorbeeren ... Geschah dem General Mészáros schon Recht, daß auch ihm die Dynastie seine „Loyalität" so miserabel vergalt; er hätte wissen können, daß die Reaktion nur ganze, vollendete Diener braucht. Männer die noch ein Herz für etwas anderes als sie haben, wirft sie über Bord.

Nyári (1) hielt darauf eine seiner glänzendsten Reden. Er nannte die Politik des Ministeriums in Italien geradezu contrerevolutionär. Er bemerkte, daß die Minister ihre gestrige Erklärung auf folgendes Dilemma gestellt: entweder wir besiegen Italien oder wir besiegen es nicht. Im erstern Fall erkennen wir dessen Freiheit an, im zweiten negiren wir sie. Das sei elend! Wir compromittiren uns auf's Aeußerste. Die Verachtung der civilisirten Welt muß uns treffen, falls wir in der Adresse diese Politik billigen, falls wir uns an Oesterreichs Hausinteresse verkaufen wollen in einer Frage, wo es allein ehrenvoll sein kann, bei der Freiheit

diesem Manne lag! Die Freundschaft läßt mich keineswegs parteiisch für ihn erscheinen, und ich hoffe noch die Zeit zu erleben, da meine Worte zur Wahrheit werden. Das Schicksal wird Hatzel zwingen, jene bedeutende Rolle zu spielen, zu der er berufen ist.

(1) Nyári ist ein Mann in den Fünfzigen, von starkem, robustem Körperbau und gewaltiger aber sehr biegsamer Stimme, mit der er seine Affekte sehr gut auszudrücken und seine klaren Gedanken und oft sehr feinen Wendungen trefflich zu bezeichnen versteht.

zu stehen. „Und wenn," sagte Nyári, „Oesterreich trotz unserer Hülfeleistung zu Grunde geht, so würde unsere gerechte Strafe die sein, daß wir mit zu Grunde gingen."

Es kam Pulszky, ([1]) der dazumal noch conservativ war; es kamen eine Menge Conservativer; gegen jeden Demokraten stellten sich zwölf Ministerielle ins Treffen. Auch alle Minister sprachen (Deák, Klauzál u. s. w.). Endlich trat Ladislaus Teleki auf. Wir haben ihn schon charakterisirt. ([2]) Seine heutige Rede war seines edlen Herzens würdig. Er besprach die pragmatische Sanktion, das Schlachtroß der politischen Logik Ungarns; für ihn fand sie bei der heutigen Frage keine Anwendung; die pragmatische Sanktion wurde zu einer Zeit abgefaßt, da Oesterreich das gegenwärtig von ihm arrogirte italienische Gebiet noch nicht besaß; die pragmatische Sanktion verpflichte Ungarn nicht zur Beschützung der künftigen Erwerbungen Oesterreichs. Ladisl. Teleki gab heute die schöne Erklärung: ([3]) er habe für die Unabhängigkeit der Völker so hohe Achtung, daß er sie nicht nur in Italien wünsche, sondern sie selbst den Croaten (hört! hört!) zuerkenne, falls das ganze Volk darnach strebe und nicht bloß die von Jellachich künstlich ([4]) produzirte Partei... eine Partei, die übrigens nicht einmal Sinn für Selbstständigkeit habe, denn sie wolle ja ins österreichische Joch hinein!

([1]) Pulszky sieht jünger aus, als er ist, und hat eine sehr entschiedene Miene, der man den Denker ansieht. Seine Stimme ist fast berüchtigt wegen ihres schneidenden, durchdringenden Klanges. Pulszky ist mehr klein als groß, sehr schmächtig und ebenso kurzsichtig an den Augen wie fernsichtig im Geiste.

([2]) Teleki hat eine sehr freundliche Physiognomie und elegante Gestalt — letztere nur etwas gebeugt von Kränklichkeit.

([3]) Der Rohheit croatischer Publizisten gegenüber, die so etwas nicht einmal begreifen konnten und es uns nur wieder mit „Schimpfworten" vergolten haben, war diese Erklärung den vor die „Säue geworfenen Perlen" gleich, von denen das Sprüchwort sagt.

([4]) Zum Theil auch mit dem Stocke.

Die Opposition rief dem Redner Beifall zu; Centrum und Rechte murrten und tobten.

Patay, Tanesics von der Opposition, die Kossuth (was ich zu berichten vergessen habe) an jenem Abend, als er Jos. Madaráß per „Aufrührer" traktirte, eine „verkrüppelte Minorität" genannt hatte, sprachen noch; darauf folgte Lad. Madaráß. (1) In langer, ausführlicher Rede zerstückelt er unbarmherzig die Ministerpolitik, die er perfide nennt, weil sie den Ursprung des Ministeriums verläugne. Das heiße in den eigenen Eingeweiden wühlen; das einstige Erwachen der Minister aus dem ihnen durch die Opiate der Camarilla beigebrachten Schlafe müßte fürchterlich sein... Madaráß haut endlich so wüthend in den Leib des Ministeriums ein, daß die Majorität wieder zu ihrem bekannten Manöver des „Niedermurrens" greift, worin sie der Präsident, Herr Pazmándy (der im entscheidenden Falle stets mit ihr stimmte), trefflich unterstützt. Madaraß steigt endlich mit der nur ihm eigenen lachenden Unbekümmertheit, und indem er in seiner unvergleichlichen Weise den Táblabiró's die ironischsten Verbeugungen macht, von der Tribüne, und die Sitzung wird bis Nachmittag suspendirt...

Man hätte sie eben so gut auf morgen verlegen können, aber das Ministerium schmiedete das Eisen der Majorität, weil es warm war, und der Herr Präsident des Hauses befolgte genau seine erhaltenen Kossuth'schen Instruktionen...

Was soll ich hier noch weiter mein Vaterland beschämen! Ich sage bloß kurz: Die Diskussion der ganzen Adresse — aller Punkte — wurde Abends 8 Uhr geschlossen. Mit wahrhaft unanständiger Hast betrieben es die Männer Batthyani's

(1) Ladislaus Madaráß wurde in reaktionären Journalen und Zerrbildern immer als Zigeuner und Affe dargestellt; darnach sollte man meinen, er sei von häßlicher oder lächerlicher Gestalt; dies ist aber nicht der Fall, sondern L. M. ist als Mann eine recht hübsche lebensvolle Erscheinung, nur trägt er im Verhältniß zu seiner kleinen, magern Gestalt einen viel zu langen, wahrhaft ungeheuren schwarzen Bart.

und (leider muß man jetzt sagen) Kossuths. Und das Resultat war? —

Der Entwurf, wie er aus den Abtheilungen (1) hervorgegangen — mit Einschluß des ministeriellen Antrags in der italienischen Angelegelegenheit (2) — wurde mit 236 gegen 36 Stimmen angenommen.

Das war freilich ein Riese von Majorität und eine „verkrüppelte Minorität". Aber bald, sehr bald sollte diese wachsen und jene einschrumpfen ... ihre Tage waren gezählt!

Wir gaben also Truppen zur Unterdrückung Italiens! Gleich nach geschlossener Abstimmung verließen die 36 Ehrenmänner der Opposition schweigend das Haus.

Unser Schmerz war durch den Umstand noch erhöht, daß fast zur nämlichen Zeit eine Zuschrift der lombardischen Regierung aus Mailand in Pesth anlangte, worin die Italiener ihre Entrüstung über die bekannte Blutnacht im Invalidenpalais ausdrückten, und wobei sie uns ihrer lebhaftesten Sympathien versicherten und uns ihre Brüder nannten.

An demselben Tage erhielten wir Nachrichten von neuen Empörungsversuchen in der untern Gegend (Tarrast); unsere Truppen nahmen aber blutige Rache, da man sie zuerst verhöhnt und dann rücklings überfallen hatte. Auch aus dem Perlaßer Lager (3) brachen die Raitzen in großer Zahl gegen unsere Position bei Becskerek, wurden aber gleichfalls mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Dafür entschädigten sie sich durch Plünderung des Maierhofs unseres Obersten Kiß. (4)

Endlich wurde auch noch ein reaktionärer deutscher Emissär,

(1) Welche, da fast das ganze Haus augenblicklich zur Majorität gehörte, ebenfalls diesen Charakter an sich trugen.

(2) Eine Modifikation gelang es doch der Opposition daran zu hängen; Kossuth mochte doch in der Seele fühlen, daß er sich erniedrigt habe.

(3) Banat.

(4) S. oben das Bezügliche.

Karl Unverricht, in Pesth eingebracht und sogleich dem Standrecht übergeben. (1)

Das Standrecht ward übrigens auf Befehl des königl. Statthalters am 24. Juli in den Comitaten Krassow, Temes, Toronthal, Bács, Arad, Zala, Csongrád, Csanád, Békes, Pesth und in den Städten Temesvár, Zombor, Theresiopel, Arad, Pesth und Szegedin angeordnet, und die Generale Piret, Hrabowsky und Bechtold mit seiner Ausführung beauftragt.

Die Adresse, welche in der nächsten Sitzung verifizirt und bald darauf abgesendet wurde, lautete:

„Euer Majestät!

„Euer Majestät begegneten dem innigsten Wunsche dieser getreuen ungarischen Nation, indem Sie den Reichstag einzuberufen geruht haben.

„Die ganze Nation vernahm mit übereinstimmendem Jubel die allergnädigste Absicht Eurer Majestät: in Höchsteigener Person den Reichstag zu eröffnen und zu leiten.

„Die Nation fühlte es, daß sie um den Thron Eurer Majestät versammelt und unter persönlicher Leitung ihres geliebten Königs in sicherer Hoffnung den Verfügungen entgegensehen konnte, durch welche die Unverletzbarkeit des Thrones Ew. Maj. und die Integrität dieses Landes neuerdings garantirt würden.

„Außerdem fühlte die Nation in sich auch den Drang, von ihrer Anhänglichkeit und Liebe jenem König unmittelbare Beweise zu geben, welcher durch die Sanktionirung der Gesetze des vorigen Reichstags unserem Vaterland die legale Selbstständigkeit zurückgab und die constitutionellen Freiheiten zum Gemeinschatze des ganzen Volkes machte.

(1) Man fand bei ihm eine Menge schwarzgelb gedruckte Traktätchen; er war im Begriff zu den siebenbürgischen Sachsen zu reisen. Uebrigens ist ihm (obwohl er in der That, dem standrechtlichen Verfahren gemäß, bis zur Aburtheilung 48 Stunden unter freiem Himmel zubringen mußte) nicht viel geschehen. Er wurde zu einigen Monaten Gefängniß verurtheilt.

„Unter diesen Gefühlen der gnädigsten Anwesenheit Eurer Maj. entgegensehend, vernahmen wir mit tiefem Schmerz, daß Ew. Maj. in Erfüllung Ihrer gnädigsten Absichten (1) für jetzt durch schwere Krankheit verhindert wurden."

Ich lasse weniger wesentliche Theile der Adresse weg und beschränke mich auf die Anführung der wichtigsten Punkte.

„Gewünscht hätten wir, daß der Bürgerkrieg vermieden werde; jedoch wenn des Königs Mahnruf zur Treue und zum Gehorsam tollkühnerweise verachtet, die Integrität unserer heil. Krone verrätherischerweise angegriffen und die Ruhe des Landes mit bewaffneter Hand gestört wird; dann müssen die Repräsentanten des Landes die Heiligkeit der Gesetze und deren ganze Unverletzbarkeit mit den entsprechenden Mitteln wieder herstellen. Uebrigens ist die Nation bereit zu friedlicher Ausgleichung der Wirren und zur Erfüllung aller jener Wünsche der verbundenen Theile, (2) welche die Billigkeit erfordert, das seit Jahrhunderten bestehende brüderliche Verhältniß rechtfertigt und das allgemeine Wohl zur Pflicht macht.

„Mit voller Bereitwilligkeit entsprechen wir jener Aufforderung Ew. Maj., womit Sie unsere Aufmerksamkeit und Fürsorge namentlich auf die Vertheidigung und die finanziellen Angelegenheiten unseres Vaterlandes zu lenken wünschten. (3)

„Den größten Muth zur Hoffnung und hohe Begeisterung und Entschlossenheit zur Vertheidigung des Vaterlandes haben wir aber aus jener väterlichen Erklärung Ew. Maj. geschöpft, laut welcher Allerhöchstsie entschlossen sind, die Einheit und Integrität Ihrer ungarischen Königskrone gegen alle auswär-

(1) Das ist noch immer der alte Demuthstyl der Status et ordines, wie er aus einer solchen Versammlung nicht anders hervorgehen konnte.

(2) Der alte Ausdruck: partes adnexæ (Croatien, Slavonien u. s. w.)

(3) Hieraus allein schon geht hervor, daß der Hof es war, der die Nation auf diese zwei wichtigsten Angelegenheiten hindrängte, aus denen er ihr später das größte Verbrechen gemacht hat. Fein ausgesonnen.

tigen Angriffe und innere Empörungen und Zwiespalte mit Ihrer ganzen königlichen Macht zu beschützen und die aus freiem königlichen Willen sanktionirten Gesetze unverletzt für immer aufrecht zu halten. (1)

„Wenn sich auch in den verbundenen Theilen (2) und den untern Donaugegenden böswillige Aufwiegler fanden, welche die verschiedenen Confessionsverwandten und Nationalitäten unseres Landes durch Ausstreuung falscher Nachrichten gegen einander erregten und mit der Erdichtung, als seien die obigen Gesetze nicht der Ausfluß Ihres freien königl. Willens, beunruhigten und zur Widersetzlichkeit gegen dieselben aufreizten — wenn manche dieser Aufwiegler sich sogar vermaßen, zu behaupten, ihre faktische Widersetzlichkeit geschehe im Interesse Ew. Maj. und der durchlauchtigsten Dynastie, ja mit Wissen und Gutheißung Ew. Maj. und der Dynastie: so versichert die ungar. Nation dagegen Ew. Maj. ihrer unwandelbaren und unerschütterlichen Anhänglichkeit, und bittet Allerhöchstdieselben, die Ueberzeugung zu hegen, daß die das Herz Eurer Maj. verdächtigenden Gerüchte der Empörer die Gefühle der Treue bei der ungarischen Nation, selbst während der bereits ausgebrochenen Empörung, nicht vermindert, sondern vielmehr noch stärker befestigt haben.

„Mit welcher Freude die Nation vernahm, daß zwischen Ew. Maj. und den meisten auswärtigen Mächten Friede und gutes Einvernehmen unverletzt bestehen, und durch die Fürsorge Ew. Maj. auch ferner aufrecht erhalten werden sollen; mit eben so großem Bedauern vernahmen die Vertreter der Nation, daß es im lombardisch-venetianischen Königreich, wo des Königs von Sardinien und anderer italienischer Fürsten Truppen die Kriegsmacht Ew. Maj. angegriffen haben, (3) noch nicht gelang, den Krieg zu beenden. Und wie aufrichtig die

(1) Alles dieses hatte der König in der vom Erzherzog Palatin in seinem Namen gesprochenen Thronrede gelobt.

(2) Partes adnexæ.

(3) Eine schöne Definition der Volkserhebung!

Huldigungen sind, welche das treue Ungarland, namentlich Ew. Maj. allerhöchster Person, bringt — ebenso ist es der sehnlichste Wunsch der Nation, diese italienische Frage auf eine der Würde des Thrones und den gegenseitigen Rechtsansprüchen angemessene Weise gelöst zu sehen. Wenn in unserem Vaterlande Ruhe und Ordnung hergestellt und gesichert, die moralische und politische Integrität dieses Landes befestigt sein wird: so wollen wir gerne hülfreiche Hand bieten zur Erwirkung eines Vergleichs, welcher einerseits der Würde des Thrones und andererseits der constitutionellen Freiheit und den billigen Forderungen der Italiener entsprechend ist.

„Die Nation ist überzeugt, daß sie — gleichwie es ihr Beruf in der Vorzeit war, der europäischen Gesellschaft als Schutzmauer gegen die östliche Barbarei zu dienen — ihrer erhabenen Pflicht gegen die civilisirten Völker Europa's nur dann Genüge leisten kann, wenn sie, außer der materiellen Kraft, die constitutionellen Volksfreiheiten immer inniger zum Bewußtsein und zu immer größeren Entwicklungen zu bringen sucht." —

Urtheile man aus diesen Bruchstücken auf das Ganze! — Ist es möglich, daß dieser österreichische Hof, ohne vollendete Stockblindheit, eine so „unterthänige, treugehorsamste" Nation oder Nationalvertretung mit Füßen treten konnte?

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Aufleben des patriotischen Geistes unter den alten Soldaten. — Martialgesetz. — Die Sitzung am 25sten. — Des Rajachich blutige Gaukelkünste. — Batthyáni und die Camarilla. — Züchtigung der Meuchelmörder in Földvár. — Die Sitzung am 26sten. — Das Oberhaus desavouirt. — Die Bestrebungen des Hofes. — Viehische Gräuel seiner Verbündeten. — Gute Nachrichten aus Szegedin. Aus Arad. — Mészáros noch schwarzgelb.

Ich theile hier in Kürze eine mir am 25. Juli zugekommene Adresse der Grenadiere der Ofener Garnison mit. So schrieben und dachten heute dieselben Grenadiere, welche vor einigen Wochen auf Befehl Lederers gleich blutgierigen Fanghunden über uns hergefallen waren und unsere Freunde zerfleischt hatten:

„Das Vaterland ist in Gefahr! so lautet unveränderlich die Losung des Tages. Es zu retten, greifen Tausende der Helden Ungarns zu den Waffen. So manche Regimenter unserer vaterländischen Waffenbrüder kämpfen auf den südlichen Schlachtfeldern gegen die Rebellen und werden einst mit Lorbeern bekränzt zum heimischen Heerd zurückkehren. Unserm Grenadierbataillon leuchtete bisher wenig die Hoffnung, an diesen erhabenen Thaten Theil zu nehmen. — Wir bitten, wir flehen um den Befehl zum Ausmarsch gegen den Feind, lebend der Ueberzeugung, daß unsere Kameraden der hiesigen Nationalgarde mittlerweile unsere Garnisonsdienste mit der Pünktlichkeit des regulären Militärs vollziehen werden. Nicht eher wollen wir in die theuren Schwesterhauptstädte zurückkehren, als bis kein Lager mehr bei Carlovitz, keines bei Alibunar, Versetz, Perlaß und im ganzen Lande der raitzischen Räuberhorden, ja kein einziger Rebelle vorhanden sein wird, der Ungarns rechtmäßigen Gesetzen zu trotzen wagt. — Landsleute! Ungarn, hört! Wir versprechen Euch gewissen Sieg. — Ermittelt die Gewährung der heißesten Bitten des Ofener Grenadierbataillons."

Ich hatte diese Adresse sogleich veröffentlicht. Sie fand den lebhaftesten Wiederhall. Bald darauf wurde dies brave Bataillon vor den Feind beordert.

Zum Commandanten von Peterwardein wurde zuerst General Rukavina, darauf General Márton ernannt. Die Comitate Bács, Temes und Toronthal wurden unter das Martialgesetz gestellt; (1) die conservative Majorität setzte diesen Beschluß durch, wiewohl sich die Opposition mit Heftigkeit dagegen aufgelehnt hatte.

Den 25. Juli wählte das Repräsentantenhaus die Deputation, welche die Adresse nach Inspruck an den König überbringen sollte. Dedinsky (von der Opposition) kündigte eine Motion an: daß der Staat für die Familie eines jeden vor dem Feinde gefallenen Nationalgarden Sorge tragen soll. Ward später angenommen.

(1) Man erinnere sich, was ich oben gesagt habe. Das standrechtliche Verfahren, das hier — auf mehren Punkten schon seit längerer Zeit — im Gebrauche war, bedingte noch nicht die Militärherrschaft.

Aus der Serbengegend kam uns die Nachricht zu, daß der „Patriarch" Rajachich, anstatt dem Befehl des Ministeriums Folge zu leisten und die Insurgenten zu gesetzlicher Rückkehr zu ermahnen, sie mit religiösem Fanatismus zu entflammen und mit der Nachricht zu verblenden suche: die Ungarn haben am Reichstage die Ausrottung der griechischen Religion mit Stumpf und Stiel versprochen. Um diese Rolle mit Erfolg auf seinen Zügen durch die serbischen Dörfer und Weiler zu spielen, bekleidete sich dieser unwürdige Diener Gottes mit dem, dem Gerippe des heil. Lazarus (1) entnommenen Heiligenornate, und umgürtete sich mit dem Säbel Brankovichs. (2)

Der Ministerpräsident Batthiány reiste wieder einmal nach Wien, um Hrn. Rajachich bitten zu lassen, doch keine solche Possen zu treiben. Die Wiener lachten den Grafen aus und gaben dem General Schaafgotsch in Grätz Auftrag, Hrn. Rajachich frische Kanonen und Munition hinabzusenden. Dieser setzte indessen seine theatralischen Reisen im Banat und Sirmien fort; Herr Jellachich die seinigen in Slavonien. In Pancsova hatten die raitzischen Einwohner die Stadt beleuchtet; Kanonen donnerten; das Volk kniete nieder, als Rejachich, von dem k. k. General und Commandanten von Pancsova (Luretich) begleitet, aus dem Wagen stieg. In die Kirche ging er sofort und hielt eine wüthende Rede, in der er behauptete, die Versetzer Niederlage habe nichts gegen den Sieg in St. Tamás und Földvár zu bedeuten; übrigens bringe ja jeder Tag Gelegenheit, sich jenes Verlustes wegen aufs „Grausamste zu rächen." — Noch denselben Tag eilte Rajachich nach Weißkirchen und hetzte die dortigen Raitzen gegen die Bewohner dieses deutschen Städtchens ungestraft auf. — Bemerkt muß hier werden, daß die Földvárer (3) Heldenthat darin bestand,

(1) Lazarus Remanovich, der oben genannte serbische Fürst, der in der Schlacht gegen die Türken gefallen.

(2) Georg Brankovich wurde zur Zeit Leopolds I. eingekerkert. Er starb in Eger nach 30jähriger Gefangenschaft. Brankovich spielte damals fast dieselbe Rolle unter den Raitzen Ungarns, wie heute Rajachich.

(3) Földvár, eigentlich Tisza-Földvár, an der Theiß.

daß der dortige Notär (ein Raitze) zuerst die ungarischen Freiwilligen im Wein berauschte, sodann seine Stammesbrüder herbeirief und die Opfer ihrer Unvorsichtigkeit meuchlings niedermachen ließ. Als General Bechtold dies erfuhr, eilte er mit seinen Truppen dahin und ließ die Empörer ihren Frevel bitter bereuen. Ihr ganzes Dorf wurde zusammengeschossen; 300 von ihnen blieben auf dem Platz. (1) — Man sieht, Herr Rajachich log trotz dem Gewand des Heiligen, das er trug, ärger als ein Heide, und hatte im Grunde seine Leute im Interesse der Camarilla nur zum Besten.

In der Sitzung des 26sten stellte Kossuth den Antrag: in den südlichen Gegenden, wo schon zum viertenmal die Existenz der Nation in Gefahr sei, ungarische Kolonisten anzusiedeln; zu diesem Zwecke sollten die dortigen Krongüter verwendet und namentlich die treuen Szekler damit dotirt werden.

Da ich über die Sitzungen des Oberhauses bisher so gut wie nichts berichtet habe, so will ich hier den Grund, den der Leser übrigens schon vermuthen konnte, im Nachfolgenden deutlich machen: Der Deputirte Hunfalvi brachte heute im Repräsentantenhause einen Gesetzvorschlag in Betreff der Gegenseitigkeit beider Häuser vor; hierauf erwiderte Lad. Madaráß: man solle Ihre Herrlichkeiten die ungarischen Lords in Gottesnamen nach eigenem Belieben forttagen und fortvegetiren lassen, und sich hier gar nicht um das Oberhaus bekümmern; die Zeit sei dazu zu kostbar. Und dieser Antrag wurde angenommen.

(1) Der offizielle Bericht Bechtolds sagt, daß „der Feind viehische Grausamkeiten verübt, geplündert, gemordet, Feuer in den ungarischen Häusern angelegt, ja daß er selbst die Säuglinge massakrirt und die Verwundeten verstümmelt habe!" Zum Erfolg des Siegs habe Oberst Ripp und Hauptmann Bergmann viel beigetragen. Uebrigens war dieser Kampf nicht in kurzer Zeit beendet, sondern Bechtold berichtete, er habe vom 14ten früh bis 18ten Abends gedauert. Der Feind zog sich endlich in die unzugänglichen Sümpfe hinter die Römerschanzen zurück. Ich bemerke hier nur noch, daß Bechtold kein Magyare war, auch später in die Reihen der Kaiserlichen übertrat.

Schwarzer's Blatt in Wien (die Oester. Zeit.) gab um diese Zeit in trockenen und baaren Worten die Bedingung an, unter welcher das Wiener Ministerium unsere Angelegenheiten mit den Croaten „regeln" wolle; wir sollten unsere Kriegs- und Finanzangelegenheiten nach Wien abgeben. Da Herr Schwarzer zu dieser Zeit selbst Minister war, so hatte diese Angabe einen „halboffiziellen" Charakter. Nun weiß man aber, daß unser Ministerium die Hülfsleistung in Italien als die Bedingung hingestellt hatte, und zwar vor dem versammelten Reichstage! Wer hatte da Recht? — Eine Bedingung war eben so schmachvoll als die andere... aber doch sehr weit von einander verschieden. Welches war die eigentliche? Oder waren es beide? Oder war es die chaotische Verwirrung aller Begriffe?... War es die Anarchie, welche der Hof bei uns anstrebte? — Gewiß! dies war's. Das obige Verhältniß bestätigt es unwiderleglich, daß der Hof mit nichts weniger sich zufrieden gab — als mit unserer definitiven Zugrunderichtung. Gab es denn keine Blitze im Himmel, einen solchen Hof zu zerschmettern? —

Aus St. Tamás erfuhren wir neue Gräuelthaten der Raitzen, die auch bei dem nördlicher gelegenen Feketehegy wütheten. In St. Tamás hatten unter ihren Händen nicht nur Greise, Weiber und Kinder, die sich mit den Männern nicht flüchten konnten, blutig geendet, sondern die Raitzen stellten in der Umgegend eine förmliche Fangjagd an, und brachten alle Ungarn, deren sie habhaft werden konnten, in ihr Raubnest. Dort setzte man ihnen serbische Mützen auf, ließ sie, hinter Esel gebunden, durch die Straßen schleifen, und dann stach oder hieb man sie nieder, sägte ihnen die Köpfe ab und pflanzte sie auf Lanzen, die man trophäenartig umhertrug. Aber noch nicht genug daran! Zwei ungarische Handwerker wurden zusammengebunden, lebendig gebraten, ihre Köpfe abgeschnitten und die verkohlten Rümpfe über die Grenze zu den Ungarn hinübergeworfen. Ein anderer Ungar wurde lebendig geschunden und sein Kopf abgesägt. Zweien Juden, deren jeder zum Besten der ungarischen Landesvertheidigung mit 5 fl. C. M. bei-

getragen hatte, (1) den Serben aber auf ihre Aufforderung (2) nur 20 kr. C. M. gab, wurden zuerst Hände und Füße abgesägt, dann die Köpfe mit Beilen abgeschlagen und ebenfalls auf Lanzen gesteckt. (3) So hauseten die Verbündeten des österreichischen Hofes. (4)

Endlich kam aus Szegedin ein tröstliches Lebenszeichen. Bekanntlich stand hier eines der ungarischen Hauptquartiere. Man berichtete von da, daß sich die Grenzer an die Nationalgarde in Weißkirchen angeschlossen haben und mit denselben gemeinschaftlich den Wachtdienst versehen. In den empörten Ortschaften: Mokrin, Belencze, Basahid, Kumar, Branjova, Kikinda, sei die weiße Friedensfahne ausgesteckt worden. 5300 Békescher Nationalgarden und 5200 Jazygen und Kumanen seien eingerückt. In Becskerek vollkommene Ruhe, dort 4000 Mann Militär und Nationalgarden. Der General der Szekler sei nach seinen Truppen ebenfalls angelangt. Noch wurden 2 Regimenter Infanterie und Kavallerie erwartet. Ebenso 500 Artilleristen mit 36 Kanonen und Haubitzen per Dampfboot.

Aus Wien die Nachricht, daß die Thronrede, welche im Namen des Kaisers der aus Frankfurt herbeigekommene Erzherzog Johann gesprochen, Niemand befriedigt habe. Es hieß darin unter Anderem: „Alle Nationalitäten stehen dem Herzen Sr. Majestät gleich nahe." Das heißt: in der Sklaverei! — In dieser Residenzstadt waren Plakate angeschlagen worden des Inhalts: daß die Ungarn den Oesterreichern 40,000 Mann Hülfstruppen gegen Italien geben wollen. Dessenungeachtet wurden diese Plakate abgerissen. Die Wiener waren „halt" zur Abwechslung wieder ein wenig unsere Feinde geworden.

Sehr viele Sensation machte in Pesth die Ernennung Mo-

(1) Die Juden in ganz Ungarn, ja wohl in der ganzen Welt, hielten es mit dem freiheitsliebenden Magyarenvolk.

(2) Diese zwei Israeliten wohnten in St. Tamás.

(3) Die Lanzen bei den Serben waren ein Geschenk des Rajachich, der 2000 derselben anfertigen ließ.

(4) Dieser ganze Bericht ist aus Kossuth hirlapja (20. Juli).

ritz Szentkirályi's zum königl. Commissär mit außerordentlichen Vollmachten für die ganze südliche Gegend, die von Raitzen bewohnt war. St. Királyi hatte damals noch die Sympathien des Landes und für das Land. (1)

Wir wußten nicht, sollten wir über zwei andere Neuigkeiten lachen oder zürnen. In der Agramer Zeitung sagten die Grenzregimenter in einer allgemeinen Erklärung: sie seien an das ungarische Ministerium verrathen worden, und fragten zugleich die österreichischen Truppen, ob sie gegen sie fechten werden. — Ferner hatte der Agramer Winkellandtag (2) den General Hrabowsky dem Standrecht verfallen erklärt und das Carlovitzer Raitzen-Comité mit der Exekution dieses Beschlusses beauftragt. — Hrabowsky war in Pesth.

Als Gegensatz zu den obengemeldeten Karaibenthaten der Raitzen (3) stehe hier eine Begebenheit aus Arad. Ich entnehme sie einem Bericht, worin die Rückkehr der tapfern Nationalgarde dieser Stadt vom Schlachtfelde erzählt wird. Nachdem der Berichterstatter von dem jubelnden Empfang, den die Helden fanden, gesprochen, fuhr er fort: „Aber dennoch wurde unser Freudenkelch durch einen bittern Tropfen getrübt. Schmerzlich ergriff es uns, daß ein Individuum dieser achtungswerthen Schaar den abgeschnittenen Kopf eines auf dem Schlachtfeld niedergemachten Raitzen in die Heimath mitbrachte. — Hierüber schweigen, hieße die Menschheit schänden u. s. w. Der lebendige Körper war unser Feind ... eine Mitleidsthräne dem Getödteten — Schonung dem todten Leichname." (4)

Eine geheime Sitzung des Repräsentantenhauses vom 28. Juli (5)

(1) St. Királyi ist ein mittelhoher, hagerer Mann, von vornehmer Haltung und geistreicher Physiognomie. Seine weitere Charakteristik s. oben.

(2) Der trotz des Königs Verbot fortwährend tagte.

(3) Die Raitzen, ungarisch Rátzok, wurden in Ungarn seit Jahrhunderten nie anders als Vad-Rátzok, d. h. wilde Raitzen genannt. Ihr Name hatte stets dieses Epitheton neben sich.

(4) „Opposition", Nro. 93.

(5) Neuerdings war den Journalisten vom Hause das Recht

zeigte uns deutlich, von welch schwarzgelben Vorurtheilen noch unser Kriegsminister befangen sei. Es war Mészáros noch immer nicht Ernst mit einer nationalen, unabhängigen Armee. Er war noch immer für die Aufrechthaltung und Complettirung der bisherigen Regimenter und nicht für ihre gänzliche Reorganisirung. Sogar die Majorität griff ihn deßhalb heute an. — Ueberhaupt diese Majorität begann unmittelbar nach ihrem Siege zu wanken. Dies ist das Schicksal aller Uebertreibungen. Sie brechen an ihrer Spitze ab. —

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Betrachtung bei der Kunde von Batthiány's und anderer Helden Tod. — Das Pesther mobile Bataillon — Des Ministeriums militärischer Eifer. — Sitzung vom 29. Juli. — Emissäre. — Neue serbische Gräuelthaten in Becskerek, Ecska, Mitrovitz und Kumand. — Hrabowsky und Jellachich. — Des Letztern Triumph in Wien. — Zur Verbindung mit Deutschland von uns neuerdings agitirt.

In dem Augenblick, als ich dies schreibe, — es [illegible]ute der 14. Okt. 1849 — langt hier in Bern aus Arad die Nachricht von der größtentheils mit dem Strang vollzogenen Hinrichtung der ungarischen Generale Aulich, Damjanich, Alexander Nagy, Ernst Kiß, Pöltenberg, Schweidl, Vécsey, Török, Lahner, Knezich, Leiningen, Dessewffy, Lazar; aus Pesth jene des früheren Ministerpräsidenten Ludwig Grafen Batthiány und des Obersten Fekete an. Fekete war mein persönlicher Freund. (1) Die Hyäne von Brescia und Ungarn, die von Blut vollgesoffene Hyäne Haynau hat dies edle, süße, theure Patrioten- und Heldenblut noch mit einem Zuge zu sich genommen! Der Leser weiß es, was Graf Batthiány für ein Mann war. Sein altadeliger, romantisch-ritterlicher Sinn hatte ihm niemals erlaubt, sich zur Höhe der modernen demokratischen Ideen zu schwingen. Er war

zuerkannt worden, auch den geheimen Sitzungen beiwohnen zu können.

(1) Wie viele Freunde haben mir die Henker in Ungarn schon ermordet!

unter allen Verhältnissen ein liberaler Verfechter der Monarchie; er war namentlich der Dynastie mit Leib und Seele ergeben. Ihr zu lieb hat er den Gang der Revolution zu ermäßigen gesucht, er hat sich den Haß der Faktionen zugezogen, ja selbst die gemäßigt-demokratische Partei hat mit ihm als Politiker niemals sympathisirt. Aber Batthiany liebte sein Vaterland, er war ein treuer Sohn Arpáds, aus dessen Geschlechte er entsprungen .... er war ein Feind jener niederträchtigen Hofsippe, die längst die Zerstücklung und Niedermetzlung der Riesin Hungaria beschlossen hatte; er hatte die Märzfreiheiten dem Hofe „mitabgerungen"; er war Jellachich's und Sophien's Gegner; und diese konnten ihm den kräftigen und stolzen Ton, in dem er im Namen unseres Vaterlandes zu ihnen gesprochen, niemals verzeihen .... Namentlich aber konnte es ihm der reaktionäre Theil der österreichischen Generale und Offiziere, diese feige Prätorianerbrut, niemals vergeben, daß er ihr einst befohlen, ihre serbischen und croatischen Spießgesellen niederzukämpfen und sie diesem Befehl knirrschend gehorchen mußten. — Der Tag der Rache, blutiger, schmählicher, unmenschlicher Rache kam und Batthiany mußte fallen. Mit grausamer, raffinirter Bosheit wählte man dazu gerade den Todestag Latours, den 6. Oktober, obwohl Batthiany's hochherzige Seele die Henkerthat des Wiener Pöbels verabscheute, und das über ihn veröffentlichte Todesurtheil auch mit keiner Silbe ihn der Mitschuld des Mordes zeiht. (1) Wie

(1) Welche schlangenmäßige Giftigkeit gehört nun dazu, wenn die Hofkreaturen trotzdem vor Batthiany's Tod in allen ihren offiziellen Blättern (so auch in der schlechten Augsburger Allergemeinsten —) laut erklärten, Batthiany sei bei Latour's Ermordung betheiligt? — Durch diesen Judaskniff wollten sie das öffentliche Mitleid präoccupiren, um Batthiany sicherer an dem bestimmten Tage umbringen zu können. An diesem Tage mußte nun einmal ein glänzendes Sühnopfer fallen. Hätten sie Batthiany nicht seit einem Jahre im Gefängniß gehabt, so hätten sie irgend einen andern großen Unschuldigen genommen. Der Heilige der habsburgischen Tyrannei mußte seinen Feiertag haben. Das wie vielste Menschenopfer ist dies übrigens schon, welches man ihm bringt? Man glaubt

man aber dieses Urtheil schreiben konnte, ohne vor Scham in die Erde zu sinken, ist mir ganz unbegreiflich. Bis zum 3. Oktober habe Batthiany „bei weitem das durch die Märzgesetze gewährte administrative (!!!) Verhältniß Ungarns überschritten" — „den Verband mit den Erbstaaten gelockert" — darauf sei er in die Insurgentenreihen und auch wieder in den Reichstag eingetreten, habe einen Aufruf zum bewaffneten Widerstande erlassen (er hat demselben nur einfach beigestimmt), deßhalb sei er „wegen Hochverrath" zum Strange verurtheilt und seine sämmtlichen Güter (Batthiany war unermeßlich reich!) seien confiscirt! — (Die brauchte eben der russenbettelnde Hof!)

Nun haben aber Tausende und aber Tausende dasselbe gethan. Konnte man bei einer allgemeinen Revolution weniger thun? — Diese Tausende aber haben Etwas, was Batthiany that, nicht gethan; sie sind nicht die letzten bei der Insurektion und die ersten bei dem Rath zur Unterwerfung gewesen .... sie haben bis in den Sept. 1849 gekämpft — und Batthiany hat sich schon im Dezember 1848 unterworfen, ist als Friedensbote in's Lager des Windischgrätz gegangen, hat sich freiwillig seinen Gegnern gestellt .... war bis zum letzten Blutstropfen immer Einer und derselbe, glühender Magyare und glühender Monarchist .... Bis zum 3. Oktober aber ging er als Freund beim König aus und ein — wurde vom Hofe als Retter in der Noth erklärt, und verhalf sogar dem Palatin zur Flucht. Und Jene gehen straflos aus, Batthiany aber wird am Todestag Latours — zum Galgentod verurtheilt, und nur weil er sich, um der Schmach zu entgehen, die Halsadern öffnet, und also der k. k. Strang (dieses Band welches den Hof mit seinen „Unterthanen" verbindet) nicht mehr applicirt werden kann — durch Pulver und Blei in der Finsterniß hinterm Neugebäude kalt gemordet. — Gibt es einen himmelschreiendern, verruchteren, satanischeren Meuchelmord??? — sich in die Zeiten Molochs versetzt! — Ja, die österreichischen Unmenschen haben sich aus ihrem Latour einen Moloch gemacht.

O Gott! — Zu zweifeln wird man oft versucht, ob Du bist — ob Du warst! Wie kann ein solcher Weltlauf mit einer ewigen Vorsehung bestehen? Viel eher würde man an ein finster webendes Fatum glauben, dessen höchstes Gesetz ist, daß ein Leben durch das Andere verschlungen werde und diese Erde nichts sei, als der Aufenthalt reißender Thiere! — Ein Timon könnte man da werden! Ein Nero an Grausamkeit, ein Domitian an Rachlust! Mit religiösem Eifer könnte man der rothen Demokratie zuschwören und die Guillotine zum Altar erküren! — Die Moral eines Marat und Carrier könnte man als die alleinseligmachende inbrünstig in's Herz aufnehmen.... Doch, nein! nein! — Es ist ein Gott! Sein heiligster Tempel ist die Menschheit! Wäre dies nicht, so gäbe es auch keine Freiheit! Aber ich glaube an Freiheit und Recht und — deßhalb kann ich nicht sein wie diese Wölfe mit menschlichem Angesicht. Sollte ich kalt morden, Massen morden, systematisch morden, oder aus Rachlust wie es der Pöbel in Wien am 6. Oktober und die österreichische Dynastie seit dem 6. Oktober that — lieber würde ich selbst den Stahl gegen mich kehren. — Meine Freunde, die Ihr meines Sinnes seid ... laßt uns eben so wenig Männer der Guillotine werden, als wir Männer des Standrechts sein können! Laßt uns starke, redliche, tapfere Kämpfer für die Menschheit und Züchtiger ihrer Tyrannen, aber keine Bluthunde sein! Die Schuldigen sollen sterben, sonst Niemand. Batthiány's und seiner Todesgefährten Blut komme über sie!!!

Wenn die vorstehende Abschweifung auch nicht in den gegenwärtigen Abschnitt meiner Erzählung gehört, so konnte ich sie doch nicht unterlassen. Ich müßte sonst kein Herz haben.

Jetzt will ich in meinem Bericht weiter fortfahren, ruhig als wenn nichts geschehen wäre. Der Major des mobilisirten Pesther Nationalgardebataillons, Ludwig Földvary, erließ gegen Ende des Juli 1848 einen Aufruf, woraus ich als charakteristischen Beitrag zu unsern damaligen Zustände folgendes Bruchstück entnehme:

„Mitbürger! das aus 700 Mann bestehende entschlossene Pesther Bataillon ist eben im Begriff auf den raitzischen Kriegsschauplatz zu ziehen. Der begüterte Theil desselben hat sich auf eigene Kosten ausgerüstet; aber jene Abtheilung, die außer ihrem muthigen Herzen und tapfern Arm nichts besitzt, von Seite der Regierung außer den nackten Waffen nichts erhalten hat, ist, in Ermanglung der unumgänglich nothwendigen Mittel, an ihrem edlen Vorhaben gehindert. Im geheiligten Namen des Vaterlandes ergeht daher an die edlen Bewohner dieser Hauptstädte die Bitte — u. s. w."

Die Pesth-Ofner steuerten nun wacker auch für diesen Zweck bei. Unter den Nationalgardisten verkauften übrigens viele ihre Kleider — um nur ihre neuen Equipirungskosten bestreiten zu können. So groß war der Enthusiasmus zum Kampfe! Doch die reichsten Ichbürger Pesths — gaben Nichts. (1)

Auch die mobilisirten Nationalgarden der nördlichen Comitate fingen nun an nach dem Süden unseres Landes zu marschiren. So traf das Raaber Bataillon in diesen Tagen bereits in Comorn ein. Das Dampfboot Méßaros trat seine Fahrt nach Szegedin an. Vermöge Ministerialbefehl wurde eine allgemeine Waffenconscription im ganzen Lande vorgenommen und alle Armaturen aufgekauft. Man sieht schon hieraus, daß es dem Ministerium in der letzten Zeit an militärischem Eifer keineswegs gebrach. Nur konnte es das einmal Versäumte nicht mehr einholen. Es mußte sich jetzt überall mit Nationalgarden begnügen — während es vor drei Monaten eine Armee haben konnte.

Die Sitzung vom 29. Juli war deßhalb merkwürdig, weil in ihr die früher beschlossene Publikation des Martialgesetzes für die

(1) Sie sagten damals — wir, nämlich die Oppositionspartei, hätten sie so arg geschmäht und erniedrigt, daß sie sich nicht mehr als die Angehörigen unseres Landes betrachten könnten, sondern nur als Fremde, die von ihrem Gelde leben. Was mich persönlich betrifft, so erhielt ich von Ihnen noch täglich anonyme Schimpf- und Drohbriefe; nicht selten begegnete es mir, daß sie mir auf der Gasse nachriefen: „Der wird der Erste gehängt!"

bedrohten Comitate — wieder zurückgenommen wurde. Es muß dem Ministerium nachgerühmt werden, daß es, die Inconvenienz einsehend, worein es mit seinem Martialgesetz — gegenüber der noch immer nicht ganz verläßlichen Generale (1) kommen würde — selbst Hand anlegte zu dessen Beseitigung. „Keine Kriegsgesetze," rief Szemere aus, „sondern Kanonen!" Eine Menge Emissäre — meist slavische aus der Karpathengegend — wurden wieder am 30. eingebracht. Sie waren sämmtlich aus Wien gesandt; ein lutherischer Geistlicher unter ihnen gestand, Geld von Latour erhalten zu haben.

Von neuen Raitzen-Lagern lernten wir jetzt dasjenige bei Perlaß (2) und bei Türkisch-Becse (3) kennen. Die Unsrigen standen 16,000 Mann stark (Nationalgarden) ihnen gegenüber bei Ecska und Becskerek — — und doch getrauten sie sich lange nicht, sie anzugreifen, weil die Raitzen, nach ihrer Art, dort furchtbar verschanzt standen, wohl auch eben so zahlreich waren. Da griffen nun die Raitzen an — ebenfalls in ihrer Weise, d. h. rücklings; zweien Gefangenen (Györfy und Ruber) schnitten sie Hände und Ohren ab. In Mittrowitz wütheten sie nicht minder. Den dortigen katholischen Bräuer ermordeten sie sammt Weib und Kinder unter Qualen. Eben so in Kumand. Hierher kamen sie mit 15 Wagen, plünderten die zwei katholischen Ortsgeistlichen und schleppten sie gebunden in ihr Lager. Desgleichen thaten sie mit dem ungarischen Notär Sigmund Kapri...

In Essek war endlich Herr Jellachich am 22. Juli wirklich eingezogen und sagte dort zu den Seinigen: „Daß ich nicht eingesperrt (4) bin, seht Ihr jetzt! mich wird Niemand inquiriren, außer er käme mit 100,000 Mann!" — Aber was wird man dazu sagen, daß dieser Jellachich am 20. Juli 1848 eine Zusammenkunft mit dem General Hrabowsky hatte und diesem die Erklärung gab: „Ich wünsche den Ausgleich durch Erzherzog

(1) Darunter, wie Piret, bereits offenbare Verräther.
(2) Gegenüber von Titel.
(3) In der Nähe von Alt-Becse, an der Theiß.
(4) Anspielung auf den Hochverrathsprozeß.

Johann — mit den raitzischen Empörern habe ich niemals Gemeinschaft gehabt; sie haben sich mir aufgedrungen und da konnte ich sie doch nicht offen zurückweisen!" (1) Trotzdem ließ aber Herr Jellachich den andern Tag sämmtliche ungarische Beamte in Illok absetzen. — Geschah dem Ministerium schon Recht. Und weil wir gerade von Jellachich reden, so wollen wir hier noch der Fackelmusik Erwähnung thun, die derselbe (er reisete schnell wie die Windsbraut) am 29sten in Wien erhielt und womit sich die Wiener wahrhaft gebrandmarkt haben.... (2) Denn mit dieser Fackelmusik, die sie dem zum Hochverräther Erklärten gaben, beginnt jener Triumphzug, den er im November in ihren Mauern geschlossen. —

Ist es da ein Wunder, wenn durch so viele Feindseligkeiten der Wiener gereizt — die den Deutschen ohnehin nie günstige Stimmung in Ungarn jetzt in förmliche Verachtung überging, so daß ich es in dieser Zeit nur unter großer Verantwortlichkeit wagen durfte, die selbst von Kossuth empfohlene „deutsche Allianz" auf's Tapet zu bringen? — Aber ich that es dennoch. Unsere Lage war ja so erbärmlich hülflos dieser Masse von Feinden gegenüber — daß ich mein Leben gewagt hätte, die einzige für uns mögliche Hülfe in Deutschland zu suchen. Deutschland selbst schien hierzu neuerdings Gelegenheit zu bieten. In Frankfurt waren uns auf Eisenstucks (glaub' ich) Antrag in der Reichsversammlung die Sympathieen der letztern feierlich votirt worden. Hieran knüpfte ich an. Ich schloß meinen Artikel in der Opposition mit folgenden Worten: „Ich kann es demnach nicht oft genug wiederholen: Freundschaft, Freundschaft! Fester Anschluß an Deutschland! Wir haben ein und dasselbe Interesse — müssen einig in unserm Handeln sein. — Wir werden Eins des Andern — vielleicht sehr bald bedürfen. Zeigen wir hier in Ungarn endlich durch eine deutliche Manifestation unsern Wunsch, uns

(1) Diese Zusammenkunft wurde in Kossuth Hirlapja vom 29. Juli außer Zweifel gestellt.

(2) Nur die Radikalen, und auch diese in sehr geringer Zahl, sprachen sich dagegen aus.

mit dem freien Deutschland zu Schutz und Trutz zu verbinden. Möge unsere Nationalversammlung dasselbe thun, was die deutsche gethan! — u. s. w."

Man wird sehen, daß diese unverdrossene Aufforderungen endlich dennoch einigen Erfolg hatten.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Vorlagen der Minister der Finanzen und des Cultus. — Aus Slavonien traurige Nachrichten. — Lebenszüge des Erbanus. — Pesther Skandal. — Ein anderer in der Slowakei. — Stanimirovich hingerichtet. — Nugent in Carlovitz. — Neubeabsichtigter Hauptschlag der Reaktion. — Enthüllung ihres Verraths. — Das Ministerium vereinigt sich mit der Nation. — Wichtige Sitzung am 3. August

Der Finanz- und der Cultusminister hatten ihre Gesetzentwürfe fertig und der Erstere kündigte dies dem Unterhause bereits an. Um dem Leser einen Begriff von Kossuth's damaligen Vorlagen zu geben, führe ich ein paar an. Das Budget vom 11. April (1) bis Ende Juni wies eine Einnahme (außer der Kriegssteuer, die für die Armee verwendet wurde) von 3,010,943 fl. Conv. M. (2) aus; die Ausgabe betrug 2,491,272 fl. C. M.; es blieb somit der Rest von 519,676 fl. als Ersparniß übrig. In der Rubrik der Auslagen kamen verschiedene namhafte Vorschüsse vor, z. B. 152,649 fl. für die Bergwerke (3); für die Einrichtung der beiden Häuser der Nationalversammlung 10,000 fl., für die Gewehrfabrik 15,000 fl., für Dampfmaschinen 30,000 fl. Auslagen für die Freiwilligen 151,000 fl. — Man sieht, daß die regelmäßige Verwaltung Ungarns keine kostspielige war.

Der Voranschlag des Budgets vom Juli bis Dezember war natürlich ein ganz anderer. Sowohl die Einnahmen mußten da

(1) An diesem Tage traten bekanntlich die Minister ihr Amt an. Kossuth hatte bei Uebernahme seines Ministeriums einen Kassenbetrag von 306,015 fl. nicht einen Heller mehr vorgefunden!

(2) Hierbei waren aber die Geschenke und Darlehen zur Landesvertheitigung nicht mitgerechnet.

(3) Welche in dieser Zeit 261,941 fl. rein abwarfen.

flüssiger werden als auch die Ausgaben sich vermehren, da das Land in Kriegszustand getreten war. Die Einnahme sollte (ohne Berechnung der Steuern, ausgenommen der Kriegssteuer) 10 Mill. 126,730 fl. geben (1); die Ausgaben sich auf 28,848,507 fl. belaufen. Die Hauptpositionen waren:

Die Civilliste auf 3/4 Jahre berechnet	2,166,667	fl. C. M.
Die Dotation des Palatin . .	112,860	„
Premierministerium	41,750	„
Ministerium des Aeußern . . .	49,308	„
„ des Innern . . .	408,720	„
„ der Arbeiten . . .	4,412,475	„
„ der Finanzen . .	1,449,810	„
„ des Handels . .	318,813	„
„ des Cultus . . .	825,414	„
„ der Justiz . . .	404,590	„
„ des Kriegs . . .	16,480,000	„
Hiezu Nationalgarde (2) . . .	2,175,000	„

Nach dieser Berechnung waren nicht mehr als 18 Millionen zu decken; und die konnten leicht aus den Steuern entnommen werden; denn da bisher nur ungefähr ein Drittheil der Bevölkerung besteuert war, und das Erträgniß 9 Mill. ausmachte, so floß bei der neuen allgemeinen Besteuerung die dreifache Summe daraus hervor. Allein die Steuerpflicht des Adels sollte erst mit Nov. 1848 beginnen (3); bis dahin mußten also entweder Staatspapiere emittirt oder eine Anleihe gemacht werden.

Ueber die Vorlage des Cultusministers (neuer Schulplan) nur etliche Worte. Seine freiherrlichen Gnaden entwarfen folgende Punkte: In jeder Gemeinde, die aus Bekennern mehrerer Religionen besteht, soll, sobald die Zahl der Kinder einer Con-

(1) Siebenbürgen war jetzt mitbegriffen.

(2) Diese zählte jetzt 250 Bataillons im ganzen Lande; natürlich Alles in Allem.

(3) Uebrigens hatte Kossuth ein Gesetzprojekt für die von den Adeligen zu erhebende Steuer eigens ausgearbeitet.

fession 50 beträgt, für jede solche eine eigene Schule errichtet werden. Da konnte (1) jedes Dorf seine katholische, protestantische, griechische und Judenschule haben. Dem Separatismus, der Intolleranz war reiche Nahrung gegeben . . . Statt der für uns so nothwendigen Einheit wäre die Vielheit in nationaler wie religiöser Beziehung systematisch cultivirt worden. Dieser Plan war so pfäffisch und camarillistisch, daß wäre Se. Gnaden der Herr Minister nicht mit den Hochwürdigen umgegangen — wir ihn nothwendig für einen Vertrauten der Camarilla hätten halten müssen.

Aus Slavonien die stereotype traurigen Nachrichten noch wie vor. Aufwiegler durchzogen hinter dem Banus die Distrikte, die noch nicht hinreichend russifizirt waren, und nöthigten durch Terrorismus die Freunde Ungarns zur Empörung. Dieser, der Erban nämlich, trieb die Sache wirklich ad absurdum. Wer die Lebensweise dieses Menschen dort, wo er sich ungenirt so geben kann wie er ist, nicht kennt, hat Recht, ihn für „einen Ritter" zu halten. Als guter Schauspieler trat er in Wien ritterlich auf. In Slavonien machte ers anders. Auf der Thersovaczer Herrschaft sagte er zu den ihm huldigenden Bauern: „Ich höre, daß unter Euch Ungarischgesinnte stecken. Nun, so bleibt bei ihnen und krepirt mit ihnen." (2) Die Banalisten waren klüger; sie gestanden ihm selbst, daß sie Magyaronen (3) unter sich haben. Diesen antwortete er kurz: „Ubité!" das heißt auf Deutsch „schlagt sie todt". (4) Der Leser wird eben so wenig wissen, daß Vater Jellachich ein starker Freund des Rebensaftes ist, und daß dieser Rebensaft in Croatien und Slavonien eine bedeutende Stärke besitzt. Der Leser wird endlich nicht wissen, daß Vater Jellachich auf seinen Kreuz- und Querzügen beständig

(1) Bei dem Umstande, daß in Ungarn die Religionen wie Nationalitäten sich außerordentlich stark kreuzen.

(2) Opposition, Correspondenz aus Essek. Nr 96.

(3) Magyaron ist der Schimpfname, den die Illyrer den Ungarn geben. Magyaron ist nämlich in ihrer Sprache der Name für einen Molch.

(4) Siehe Opposition dieselbe Nummer.

einen Pater Franziskaner (1) bei sich hatte, der dem Volk gleich hinter dem politischen Fanatismus des Erbans den religiösen eintrichterte oder einbläute, je nach nach den Umständen. Ueberhaupt spielten in Croatien und Slavonien die Pfaffen unter dem wenig cultivirten Volk die Rolle der gemeinsten Aufwiegler, und Scenen fielen hier vor, welche an die obscuren Zeiten des Mittelalters erinnern. (2)

Eine wo möglich noch niederbeugendere Begebenheit habe ich aus Pesth selbst zu erzählen. Das mobile Bataillon unter Földváry sollte den 31. Juli ausmarschiren. Schon war es zur Abschiedrevue im Servitenhofe aufgestellt und sollte den Eid leisten. Eine Kompagnie nun wollte, bevor sie schwur, den Wortlaut des Eides kennen lernen. Da ließ Földváry heftige Worte fallen, die wir auf's Tiefste mißbilligten. Aber was hierauf mehrere Mitglieder der Compagnie thaten, war scheußlich. Sie rissen ihren Major vom Pferde und hatten nicht üble Lust, ihn zu mißhandeln. (3) Nur durch Földváry's festes Benehmen fanden sich diese bewogen, auf ihr Vorhaben zu verzichten und sie leisteten ihm darauf Abbitte. So arg stand es dazumal mit unserer Disciplin!

Auch aus der Slowakei lauteten die Berichte immer drohender. Zu Stur und Hurban hatte sich noch Hodza als Rädelsführer gesellt. Den armen Slowaken log man unter Anderem vor, Kossuth wolle sie alle zu Juden machen. Da nun die Juden überall die größten Sympathien für Ungarn hegten, so war dieser Glaube dem verwahrlosesten Volksstamm unter der Sonne (4) nicht schwer beizubringen.

In Temesvár wurde der serbische Parteigänger Stanimiro-

(1) Pater Venantius.

(2) Ich habe über die religiöse Intollerenz dieser Völker schon berichtet, so: daß in Croatien keine Protestanten wohnen durften.

(3) Die Pesther Kinder gehören zu den ungezogensten des Landes, wenn sie gleich in Muth und Vaterlandsliebe mit Allen wetteifern. Bei diesem Bataillon gab es übrigens viele Advokaten, ehemals Juraten!

(4) Und das sind die Slowaken in der That, obwohl sie von der

vich (1) gehangen. — In dem großen Lager bei Carlovitz trafen am 27. Juli 900 Croaten unter Anführung des jungen Grafen Nugent, Sohn des k. k. Feldzeugmeister Nugent, ein (2). Jellachich hatte bei seiner letzten Anwesenheit die Grenzer und Raitzen zur Standhaftigkeit ermahnt und die Aufstellung der 3. und 4. Bataillone angeordnet.

Aber während dies hier unten vorging, versuchte die Contrerevolution schon wieder unmittelbar in der Hauptstadt einen Schlag. Gerüchte liefen seit längerer Zeit: „am 6. August solle es losgehen." Wir, von der radikalen Partei, waren mit der Sache bald im Reinen; wir wußten, daß es wieder eine Militäremeute geben sollte; wer sonst außer den k. k. Herren Offizieren würde seine Haut für die Camarilla hergegeben haben? Der Spießbürger und Pöbel wahrlich nicht; — der half wohl mit und zog seinen Vortheil daraus — aber um sich für die Durchlauchtigsten aufzuopfern, dazu hatte er keine Lust.

Am 6. August sollten nämlich auf Befehl des Reichsverwesers sämmtliche deutschen Truppen die schwarzrothgoldne Kokarde aufstecken. Bekanntlich hatten auch wir noch immer deutsche Truppen im Lande .... Diese, so berichtete man uns, hatten nun mit ihren Kameraden in Oesterreich folgenden Plan gemacht. Sobald der Befehl anlangen würde, wollten sie statt der deutschen die k. k. schwarzgelben Farben als die einzig und allein herrschenden im ganzen Bereich der habsburgischen Staaten (also auch bei uns) proklamiren und gleich darauf sollte es los gehen.

Doch — wir waren wachsam; wir machten unsere Vorkehrungen. Wir haranguirten das Volk in der Presse, im Schoße der Nationalversammlung aber wurde durch einen großen

früheren ungarischen Regierung nicht schlechter gehalten wurden, als die Magyaren.

(1) Siehe oben.

(2) Man erwäge diesen Umstand genau. Der junge Nugent war überdies kaiserl. Offizier. Uebrigens hat er keine Heldenthaten ausgeführt. Seine größten bestanden im Reiten, Tanzen und Schuldenmachen.

Akt der Reaktion ein Querstrich gemacht, wovon sogleich die Rede sein soll.

Unterdessen kamen Nachrichten aus Mittrovitz, daß sich dort die Raitzen unter einander schlagen; eine Menge partikularistische Interessen kamen dort nach und nach zum Vorschein und suchten sich gelegentlich geltend zu machen .... Wir Ungarn konnten uns über diese serbische Einigkeit nur freuen!

Aus Wien erhielten wir die Adresse des constituirenden Reichstags, worin der Monarch ernstlich zur Rückkehr von Inspruck „aufgefordert" wurde, und zwar sollte es „ungesäumt" geschehen. „Wir beschwören Ew. Maj.," hieß es am Schluß: „Hören Sie nicht den Rath falscher Rathgeber, hören Sie die Stimme und die Forderungen Ihrer treuen Völker." (1)

Eine der eklatantesten Enthüllungen, die wir der Nation machten, war folgende. Das offizielle Ministerblatt in Wien, die Wienerzeitung, brachte am 1. August einen Artikel aus Carlovitz, worin ein österreichischer Stabsoffizier unverhüllt seinen Bericht abstattete über die zuletzt vorgefallenen Gefechte in Ungarn und ungescheut erklärte, daß sich gegen uns „k. k. österreichische Truppen" geschlagen haben. (2) „Ich bin nun in voller Thätigkeit," sagte er. „Mögen die Fortschritte eben so glücklich sein, als sie in der That mit Liebe begonnen wurden. Wie ich schon geschrieben, war ich im Treffen von Ecska. Wir wollten mit dem Lager bei Perlaß uns den Marsch nach Becskerek erzwingen. Ich commandirte die Avantgarde aus 1 Bataillon Grenzer von 1100 Mann, 100 Serbianern als Vorläufer, und drei Geschützen. Die Haupttruppe unter Oberst Drakulich deckte mich — — links deckte mich der Begafluß, hinter welchem feindliche Infanteristen ohne großen Erfolg aufgestellt waren. — — Uns gegenüber lag eine Redoute, links von ihr stand das Regiment Stephan-Husaren, am äußersten linken Flügel

(1) Die ganze österreichische Reichsversammlung hatte diese Adresse unterschrieben; sie zählte 380 Namen.

(2) Seinen Namen nannte er nicht.

1 Eskadron Uhlanen." (1) Nun beschreibt der Mann das Treffen ganz unbefangen aus dem Gesichtspunkte eines kaiserlichen Commandanten, der sich gegen Empörer schlägt... und schließt mit den Worten: „Dreierlei Vortheile trugen wir davon. Wir hatten geringen Verlust, wir gewöhnten uns an das Artilleriefeuer, und Kossuths Werkzeuge (!) lernten in uns etwas mehr als „Rebellenhaufen" kennen. Dem magyarischen Oberst Kiß wurde das Pferd erschossen. Die Stimmung hier wie überall ist gut kaiserlich und national."

Solch einen Bericht brachte die österreichische Staatszeitung! Dies konnte sie gegenüber den vielen königlichen Proklamationen und Handbillete, ja gegenüber der feierlichen Botschaft des Königs an die eröffnete Nationalversammlung, worin er „die Intregität der ungarischen Krone gegen die Rebellen im Süden zu wahren" gelobte — Worte, die kaum noch verhallt waren — wagen! Dies konnte das offizielle Organ seines österreichischen Ministeriums seinen ungarischen Ministern und der ganzen ungarischen Nation ungescheut ins Gesicht schleudern! Welche Schamlosigkeit gehörte dazu, so den Bürger- und Bruderkrieg offen zu organisiren!.... Die Offiziere des Kaisers von Oesterreich und die des Königs von Ungarn in einem Athem gegen einander zu commandiren!

Da sahen endlich die Repräsentanten Ungarns, endlich sah es auch das Ministerium sammt seiner Majorität ein, daß eine von den Alternativen erfolgen mußte: entweder mußte mit dem Hofe gebrochen oder die Nation zu Grunde gerichtet werden. In der Sitzung des Unterhauses am 3. August kam es zur Entscheidung. Und diese Sitzung bildet einen der großen Wendepunkte in Ungarns neuerer Geschichte. Bald nach Anfang der Sitzung stellte der Repräsentant Gorové den Antrag: das Haus möge erklären, daß es das bisherige Verfahren des Ministeriums in Bezug auf Deutschland billige und auch ferner mit diesem Lande in freundschaftlichem Verhältnisse zu stehen wünsche. (2)

(1) Alles das unsere Truppen.

(2) Man sieht, das Ministerium suchte sich auch in dieser Frage die Vorhand zu erhalten. Es hatte consequent seiner frühern Tä-

Lad. Teleki erhebt sich und fordert das Haus auf, seine unwandelbaren Sympathien für die deutsche Nation und den festen Willen, mit ihr in ein enges Bundesverhältniß zu treten, feierlich kund zu thun. (Das ganze Haus erhob sich zum Zeichen der Beistimmung.) Hierüber drückte der Redner seine Freude aus und bewies treffend, wie die Auffassung der Stellung Oesterreichs zu Deutschland von Seite des österreichischen Ministeriums als Verrath sowohl an Oesterreich wie an Ungarn erscheine. — Als Teleki unter dem größten Beifall der Versammlung die Tribüne verließ, ging ihm Kossuth entgegen und drückte ihm die Hand.

Kossuth selbst betrat nun unter den unvermeidlichen Eljen's den Rednerstuhl. Aber früher hatte noch Moritz Perczel zu sprechen, und daß dieser aufgeklärte, redliche Patriot immer für die Verbindung mit Deutschland war, glaube ich im Früheren schon erwähnt zu haben. (1)

Kossuth hielt eine sehr lange Rede. Er brachte der Versammlung seinen Dank dar für „die richtige Auffassung unseres Verhältnisses gegenüber von Deutschland" und — dann benützte dieser kluge, unübertreffliche Politiker den Gegenstand zugleich

blabiopolitik in Betreff der deutschen Allianz eben nicht mehr gethan, wie in jeder andern entschiedenen Richtung. Aber es wollte sich von der Opposition nicht überflügeln lassen; es sah ein, daß dies nunmehr unabwendbar geschehen müsse, sobald es seiner Politik nicht eine andere Wendung gab, daher schob es heute den ministeriellen Gorové als Eclaireur vor.

(1) Da ich schon einmal angefangen habe, einzelne Portraite zu zeichnen, so gebe ich hier nur jenes Moritz Perczel, der mit seinen zwei Brüdern nicht zu verwechseln ist. M. Perczel ist eher klein als groß, sehr hager und von rauhem Gesicht, mit großem braunem Bartwuchs. Der Ausdruck seiner Physiognomie ist übrigens freundlich und durch und durch wahr, d. h. von Ehrlichkeit zeugend. Perczel ist dem Unrecht gegenüber äußerst reizbar — und hat in solchen Lagen die charakteristische Bezeichnung des „wüthenden Perczels" erhalten. Auch M. Perczel gehört zu meinen Freunden und — dies ist einer von den Wenigen, deren Tod ich bis jetzt noch nicht beklagen mußte; denn bekanntlich ist General Perczel in der Türkei.

zu — einer Versöhnung mit der von ihm verletzten Aula in Wien. Nicht nur die Aula, ganz Wien war über Kossuth erzürnt .... er fühlte wohl, daß er diese Sache unverzüglich in Ordnung bringen müsse, nur dann konnte von einer Veränderung des bisherigen Ministerialsystems die Rede sein. „Vor drei Monaten," sprach Kossuth, „war es ein Ungar, der, an der Spitze der Bewegung stehend, von den Wienern fast vergöttert wurde, und jetzt wird dieser Ungar von den Wienern leidenschaftlich gehaßt." (Anspielung auf sich.) „Woher diese schnelle Veränderung? — Die Reaktion wußte die Bestrebungen dieses Mannes in ein Licht zu stellen, daß er als Feind Oesterreichs erscheint." (Geschah Kossuth ganz Recht! Der Bund mit den Schlechten kann nie Segen bringen. Er brachte ihm ihn nicht trotz der Truppenhülfe gegen Italien .... denn Kossuth hatte in der Aula die Freiheit geschmäht.) Ich will hier den langen Excursionen des Redners nicht folgen, sondern nur bemerken, daß er mit seiner Taktik sowohl seine Mißgriffe wie die des ganzen Ministerium — — den reaktionären Parteien in Wien, wozu er nebst der Camarilla und dem Slaventhum auch die dortige Regierung zählte, in die Schuhe schob; bis er endlich zu der entscheidenden Wendung gelangte: „Noch einen Punkt habe ich zu berühren. Als der Kaiser Wien verließ, sagte ich nämlich, es sei eine Schmach, daß die österreichische Regierung nicht im Stande sei, ihren Monarchen in der Residenz zu erhalten. Diese meine Worte wurden fast überall mißverstanden. Oesterreich hat seit den Märztagen seinen Völkern die Freiheit nur immer tropfenweise zufließen lassen. Hätte sich Oesterreich gleich entschieden für eine freie constitutionelle Regierung ausgesprochen, so wäre die junge, freiheitsglühende Partei nicht gezwungen gewesen, manchmal die Grenzen der Ordnung zu überschreiten. Die Nation jubelte hierüber, erfüllte die Dynastie mit Furcht und entführte den Kaiser. Also nicht von der freigesinnten Partei, sondern von der servilen wurde der Kaiser verjagt ... Denn was man auch über die Wiener Aula sagen mag, hätten alle das Herz so auf dem rechten Fleck wie diese Jugend, so wäre

in Oesterreich und Ungarn längst wieder Friede und Ruhe. Gerade diese junge Partei war es, die seit der Flucht des Kaisers die Ordnung in Wien aufrecht hielt; ist dies aber eine Ehre für die dortige Regierung? — So stehen die Sachen. Aber eben aus diesem Gesichtspunkte sehe ich vertrauensvoll der nächsten Zukunft entgegen, denn diese compakte, freisinnige Partei wird trotz aller Gegenanstrengungen siegen, und Oesterreich, das am Rande des Abgrundes steht, wird, durch die Einigung mit Deutschland gerettet, einer schönen Zukunft entgegengehen; Ungarn aber wird als freies und selbstständiges Land durch die innigste Allianz mit Deutschland desselben Glückes theilhaftig werden. — Nehmen Sie daher für ihren heutigen Beschluß den Dank des Ministeriums hin. Wir unsererseits haben beschlossen, unserem Bevollmächtigten in Frankfurt die nöthigen Weisungen zu geben, und Ihr heutiger Wille wird uns auch ferner zur Richtschnur dienen. Es lebe ein einiges, freies und großes Deutschland — und ein freies, selbstständiges Ungarn!"

Dieser Rede folgte rauschender, nicht enden wollender Beifallsruf. Wir aber — die Männer des Journals „Opposition" — hatten heute einen der frohesten Tage, denn unsere Politik: die deutsche Allianz schien gesiegt zu haben. (1) — Doch die Sitzung war noch nicht zu Ende. Einer der folgenreichsten Beschlüsse wurde erst jetzt gemacht. Nyári stellte nämlich zu Gorové's Motion das Amendement: „Das Haus solle erklären, daß Ungarn, im Falle eines Kriegs Oesterreichs mit Deutschland, dem erstern gegen das letztere niemals, aber niemals Hülfe leisten wird!" — Als der Präses die Frage zur Abstimmung brachte, wurde Gorové's Motion mit Nyári's

(1) Daß sie dennoch nicht zur Ausführung kam, daran, haben wir schon gesagt, waren eben sowohl die Männer der Paulskirche (am meisten wohl der edle Reichsverweser), als die kommenden Zeiten in Ungarn schuld. Wäre uns Deutschland jetzt thatsächlich entgegengekommen, wie wir zu ihm traten: so würde die Welt heute wahrscheinlich eine andere Gestalt aufweisen. Der altgewohnte Deutschenhaß mußte in Ungarn nach geschlossener Völkerverbrüderung aufhören.

Amendement einstimmig angenommen. — Jetzt mochte sich die Reaktion vorsehen. Sie fand uns nun in einer andern Stimmung!

Dreißigstes Kapitel.

Verordnung. — Verschiedene Berichte aus Süden und Norden. — Die Vorlage des neuen Schulgesetzes fällt, und Minister Eötvös will resigniren. — Die Times in London. — Kriegerische Bewegungen. — Die Wiener Angelegenheiten. — General Blagojevich. — Ein Prachtwerk des Cultusministers. — Es geht schlecht. — Meine Vorschläge dagegen.

Ich führe hier zuerst eine Verordnung des Ministerpräsidenten an. Derselbe machte den 4. August sämmtlichen Landesbehörden zu wissen, daß die Zeit des Aufenthalts der mobilen Garden in unsern Lagern sich als nicht zureichend ausgewiesen habe, daher er sie in Zukunft auf die Dauer von 10 Wochen festsetze; erst hierauf solle die Ablösung erfolgen. Zugleich wurde den Behörden zur Pflicht gemacht, auf die mit Familien- und Nahrungssorgen beschwerten Nationalgarden Rücksicht zu nehmen und dieselben bloß im äußersten Falle marschiren zu lassen.

Aus Fünfkirchen kamen uns erfreuliche Notizen über den freisinnigen Geist, der unter einem dort stationirten Bataillon Infanterie (Gyulai, ungarisches Regiment) herrsche und sich mit Entschiedenheit den Interessen unseres Vaterlandes hinneige, zu. Der Major Lahner (1) wurde als ein trefflicher, loyaler Ungar geschildert. Zugleich erfuhren wir, daß auch dort slavische Emissäre arretirt wurden. Die zuletzt in Pesth aufgegriffenen hießen übrigens: Král, Rothides und Biaul. — In der Umgegend von Fünfkirchen hatten die Raitzen wieder einige deutsche Bauern erschlagen.

Eine angenehme Kunde brachte uns ein Courier aus Verötze. Diese bedeutende Stadt in Slavonien nährte fortwährend die wärmsten Sympathien für Ungarn. Das Comitat beschloß hier in einer neuerlichen Sitzung, die vom König an die Croaten und

(1) Starb ebenfalls mit Kiß u. s. w. den Tod als Märtyrer fürs Vaterland.

Slavonier ergangenen Proklamationen (1) zu publiziren und den Befehlen des ungar. Ministeriums treulich zu gehorchen; „denn," so sagte es, „da sich das Comitat von der Loyalität des ungarischen Ministeriums, welches seine Verordnungen an Slavonien immer in der slavischen Nationalsprache erließ, überzeugt hat, so könne es die Aufrechthaltung des 800jährigen Verbandes mit dem Mutterlande Ungarn nur wünschen."

Auch aus Versetz hatten wir wieder einen Sieg der Unsrigen zu registriren. Die Husaren und Uhlanen gewannen ihn über die dortigen Raitzen, denen sie 169 Gefangene abnahmen und über 80 Mann tödteten. — In Marmaros-Szigeth (2) dagegen betrug sich die Mannschaft des Infanterieregiments Hartmann feindselig gegen die ungarischen Einwohner. Hier war es den Offizieren gelungen, Verwirrung und Untreue anzustiften.

Das Repräsentantenhaus beschäftigte sich indessen mit dem Gesetzvorschlag des Cultusministers, betreffend die Elementarschulen. Bis incl. §. 12 nahm man die Vorlage mit geringen Modifikationen an; nun aber kam der §. 13, dieser abscheuliche Separations- und Jesuitenparagraph, den wir oben angeführt haben. Hierüber entstanden heftige Diskussionen; der Minister aber gab nicht nach. Selten fand eine Diskussion so große Theilnahme wie diese. Fünf volle Tage währte sie, indeß draußen Bürgerkrieg wüthete. An einem Tage allein sprachen 26 Redner, und es waren noch 40 andere vorgemerkt. Man zerhackte endlich diesen Paragraphen so, daß nichts davon übrig blieb. Selbst das Amendement: „Wenn die Zahl der Schulkinder einer Confession über 50 beträgt, kann für sie auf Staatskosten eine besondere Schule errichtet werden", erhielt keine Majorität; es fiel mit 86 gegen 181 durch. (3) Die Majorität ging eben bereits mit der neuen

(1) S. oben.

(2) Hauptstadt des nordöstlichen Comitats Marmaros.

(3) Unter den Deputirten, die gegen den Vorschlag stimmten, erwähne ich besonders den katholischen Geistlichen Moyser, der ergreifend für den gemeinschaftlichen Schulbesuch sprach — wie er denn eines der radikalsten Mitglieder des Hauses war und stets auf der Oppositionsseite saß.

Politik des Ministeriums. Görgös fiel total durch. Er wollte seine Demission geben (8. August).

Möge der Leser hier noch den wichtigen Incidenzfall bemerken, daß um diese Zeit selbst das englische Journal Times seinem Ministerium den Vorschlag machte, einen eigenen Gesandten nach Ungarn zu senden; jedoch seit Ungarn besiegt zu werden schien — welche schmachvolle Politik befolgte nicht dies Blatt! Es hat Oesterreich und Rußland das Wort gesprochen; erst die kecke Forderung der Moskowiter (1) hat in seiner Haltung wieder einen Umschlag bewirkt. Die Krämer in der City haben punisches Geblüt in den Adern.

Ich will nicht alle Augenblick der vielen Hin- und Hermärsche erwähnen — ich will nicht von den fortwährenden Waffen-, Munitions- und Geldsendungen nach dem Kriegsschauplatze reden ... in dieser Hinsicht glich ja Ungarn seit zwei Monaten, wie gesagt, einem großen Lager; aber gern gestehe ich, daß seit dem energischen Anlauf des Ministeriums in der Kammer, seine Thätigkeit auch auf dem Kriegsschauplatze eine bedeutende war. Sogleich mußte Mészáros in eigener Person hinab, und an die zweideutigen Offiziere folgten strenge Weisungen, falls es ihnen bei uns nicht gefiele, den Dienst zu quittiren.

Unter den höhern Ständen Ungarns zeichneten sich, was kriegerischen Eifer betrifft, immer die Mehrzahl aus: sobald das Vaterland in Gefahr war, hatte es an seinen „Fürsten und Grafen" (2) große Stützen ... mindestens an Geld. Viele traten aber auch persönlich auf den Wahlplatz ... In der Zeit, von welcher ich rede, gehörte hierzu Graf Paul Eszterhazy (zu unterscheiden

(1) Von den Austriern wollen wir nicht reden, die thun nur, was Rußland ihnen befiehlt. Und man muß gestehen, es befiehlt solche Dinge, daß Austria dabei zu Grunde gehen muß.

(2) Mit Ausnahme der unverbesserlichen Sybaritten, die in Wien faulenzten — so die meisten Zichy, so Graf Sándor, der selbst, als sein Vaterland in größter Gefahr war, es vorzog, dem Wiener Publikum im Prater seine Hanswurstiaden zu Roß zum Besten zu geben, statt seine Pflicht in Ungarn zu erfüllen, dessen Brod er als Verräther aß.

von dem Fürsten Paul); Graf Nikolaus gab seine ganze Waffenkammer an die Totiser Nationalgarde ab; Graf Stephan Karolyi brachte unter allen Magnaten die größten (materiellen) Opfer; er rüstete ganze Corps aus.

Der Közlöny berichtete zu gleicher Zeit, daß die Macht des Feindes auf vielen Punkten zunehme; bei Becskerek und Subotitz vermehrte er sich besonders ansehnlich und wüthete nun nach seiner Gewohnheit aufs Grausamste. Dafür plünderten 500 Temeser Nationalgarden später Subotitz rein aus und ließen den Richter Zsivota standrechtlich hinrichten; der Pope rettete sich nur mit Mühe.

In Wien, wo die Zeitungen gewaltig stolz die neuen Siege Radetzky's in die Welt hinausschrieen — zeigte sich die echt dynastische Nachwirkung dieser Siege gleich daran, daß man die deutschen Farben (die anfangs vom Militär aufgesteckt werden sollten) so gut wie bei Seite legte. Nur die Fahnenbänder glänzten schwarzrothgolden; — von einer Kokarde keine Spur. (1) Die Stellung der Arbeiter aber wurde trotz Radetzky's Heroenthaten immer drohender.

Die Ernennung des Generals Blagojevich zum Commandirenden von Slavonien machte guten Eindruck in den dortigen Gegenden, da Blagojevich ein geborener Grenzer war. Aus Obersirmien mit Vukovár an der Spitze kamen fortwährend günstige Schilderungen über den Geist der Einwohner. Hätte früher unser Ministerium nur einen andern Commissär dahin gesendet, als den geheimen Erzschelm Csernovics, Vieles konnte gerettet sein. Von dieser Seite konnte man sowohl dem Jellachich wie den Raitzer eine tüchtige Diversion machen. Das schauderhafte trop tard sollte nirgends mehr als bei dem ersten ungarischen Ministerium seine Geltung finden. Aber als eine Pracht-

(1) Es ist übrigens ein anderes Beweisstück dieser ehrenwerthen Politik Oesterreichs, daß, während in den dortigen Ländern sich gegenwärtig Niemand (außer er wollte als „Aufwiegler" dem Standrecht verfallen) die deutsche Kokarde zu tragen getraut, das österreichische Militär in Frankfurt und Mainz dieselbe auf der Kopfbedeckung tragen muß.

handlung des Cultusministers muß erwähnt werden, daß er in dieser Zeit dem Palatin ein Dekret unterbreitete, betreffend die Absetzung des Rajachich als Patriarchen der Serben, nachdem dieser drei volle Monate Zeit gehabt, als solcher, sogar im Kleide des heiligen Lazarus, Tausende von Soldaten uns entgegen zu hetzen. Der Palatin bestätigte die Absetzung, ernannte den Bischof Plato Athanatzkovich zum Patriarchen; in beiden Fällen war ja nichts zu riskiren. — Wir aber konnten es zu dieser Zeit in unsern Zeitungen nicht länger verbergen, daß die Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatz seit einiger Zeit eine entgegengesetzte Wendung nahmen; die Feinde wuchsen wie Pilze aus der Erde. Die ganze Grenze, türkisch Serbien, jedes Raitzennest lieferte sie. Die kräftigeren Dispositionen des Ministeriums reichten nicht mehr aus .... Es fehlte an einer eigentlichen Armee; es fehlte an der Organisation. Die mobilen Nationalgarden kämpften gut — aber die Disciplin war erbärmlich. Ward ihnen die Zeit zu lang, so verliefen sich oft ganze Bataillone ... Andere marschirten links ab, wenn rechts befohlen wurde ... es fehlte auch an feigen Kerlen nicht .... Das Schlimmste war immer, daß unter den Offizieren der regelmäßigen Truppen zahllose Verräther steckten .... Wie ganz anders, wie echt militärisch war beim Feinde Alles organisirt! Und welcher Furor cimbricus lebte in diesen halbwilden Menschen! — Um das Unglück halbwegs zu paralysiren, denn wo war ein Gott, der das Versäumte nachholen konnte? schlugen mehrere von unserer Partei Mittel vor: die meinigen in der Opposition waren zum Theil versöhnen-der Natur. So ging's mir nun. Während das Ministerium schlief, wollte ich, es sollte handeln ... jetzt, nachdem es handelte, verlangte ich, es solle — versöhnen. Das nannten Einige Inconsequenz! — Ich aber glaube, handeln wollen, wenn man die Werkzeuge dazu beizuschaffen versäumt hat ... ist Wahnsinn. — Jeder hat eben seine Ansichten.

Während ich also in der Opposition einerseits auf die rasche und möglichst großartige Realisirung der deutschen Allianz hinagitirte — nahm ich meine alten Vorschläge wieder vor und

empfahl den verschiedenen Nationalitäten Ungarns durch einen feierlichen Parlamentsbeschluß Sprache und Nationalität zu garantiren (1) .... ich empfahl, ihnen, als Ausfluß dessen, nationale Institutionen zu gewähren — Alles zu gewähren, was die Reichseinheit nur irgend erlaube .... aber dies müsse nicht bloß im exekutiven Verordnungswege des Ministeriums (wie bisher) geschehen, und dürfe nicht vom bon plaisir irgend eines Portefeuilleträger abhängen; dazu können die Nationalitäten kein Vertrauen haben; dieses könne ihnen nur ein förmlich votirtes und sanktionirtes Gesetz geben .... Ich wußte recht wohl, mich würden unsere radikalen Magyaren tüchtig auslachen .... und das thaten sie, obwohl die meisten meine besten Freunde waren; sie nannten diese meine Nationalitäts- und Sprachagitation eine „fixe Idee."

Einunddreißigstes Kapitel.

Hypothekenbank — Immerwährende Gräuelthaten der Serben. — Sitzung vom 9. und 10. Aug.; Görgey wird gerettet! — Schamlosigkeit der Reaktionsknechte. — Unglückliches Gefecht bei Neuzina. — Ein Vermittlungsversuch. — Schmachhandlung eines Verräthers. — Patriotismus eines Räubers. — Neuzina und Szarcsa wieder erobert. — Radetzky in Mailand. — Unsere militärische Lage.

Als Merkmal, wie trotz aller Kriegswirren fortwährend an der innern Entwicklung des Landes gearbeitet wurde, führe ich hier beispielsweise Kossuths Plan: eine Hypothekenbank für kleinere Industrielle zu errichten, an. In Ungarn mangelte es wie bekannt an baarem Gelde. Die Hypothekenbank sollte einerseits den Zweck haben, Leuten, die für eine kleinere Summe durch liegendes Besitzthum (und hieran mangelte es nicht) Sicherheit leisten könnten, gegen geringe Procenzte Vorschüsse zu leisten, — andererseits aber auch auf die bereits verfertigten Erzeugnisse, so lang dieselben keine Käufer fänden, Darlehen vorzuschießen ... Dadurch wurde die Circulation des Geldes erhöht und die Industrie befördert .... Für den

(1) So jedoch, daß die ungarische die „diplomatische" bleiben sollte.

größern Absatz hatten die Minister der Arbeiten und Communikationen, (1) so wie jener des Handels, zu sorgen; das offizielle Blatt Közlöny brachte in dieser Hinsicht täglich neue Erleichterungen und Verbesserungen, die Klauzál in den verschiedenen Handelsbeziehungen einführte.

Aus der Gegend der Römerschanzen, wo fast ohne Unterlaß gekämpft wurde, hatten wir bei Ermanglung von Siegen unsererseits, um so mehr Grausamkeiten von Seite der Raitzen zu registriren. Der Közlöny berichtete, wie diese entmenschten Kannibalen den ungarischen Weibern lange Spieße durch die Brüste stecken und sie so auf und nieder schleppen; dem Arzt Föth hatten sie beim Leben Hände und Füße abgesägt und erst dann den Kopf abgeschnitten; kleine Kinder stellten sie als Zielscheibe auf und schossen sie dann nieder; eines hatten sie zwischen zwei Thürme aufgehängt und es so zusammengeschossen, ein anderes wurde an die Kirchthür genagelt. Es war haarsträubend. (2)

Aus Alt-Becse ähnliche Berichte. Eine Horde von 30 Raitzen überfiel wehrlose Bauern auf dem Felde, schnitt ihnen die Köpfe ab und lud diese auf einen Wagen, um sie in ihr Lager zu führen .... denn hört es, o Völker! — der Patriarch Rajachich hatte Preise auf ungarische Köpfe ausgesetzt! Ferdinand-Husaren nahmen den Räubern die schreckliche Beute ab und hieben diese Schurken in Stücke.

(1) Bekanntlich lag das commerzielle Grundübel in Ungarn bis zum März in der österreichischen Grenzsperre einerseits, und in dem Mangel an guten Straßen andererseits, so daß in einem ganzen Dorfe Getreide verfaulte und Wein verdarb, weil man sie nicht in die Städte transportiren konnte, oder weil der Bedarf schon gedeckt war und die Ausfuhr wegen der furchtbaren Grenzzölle sich nicht lohnte.

(2) Der Leser könnte glauben, dies seien Uebertreibungen; aber das amtliche Ministerialblatt Közlöny bestätigte sie — und unsere Minister waren zu große Ehrenmänner, um Unwahrheit berichten zu lassen. Sollte aber der Leser glauben, daß solche Gräuel auch auf Seite der Ungarn vorkamen, so möge er nur den ungarischen Nationalcharakter mit dem serbischen vergleichen, und sein Urtheil wird nicht fehlen können. Der Ungar ist ritterlichen Sinnes und barmherzig gegen Wehrlose. Der Raitze ist listig — und rachgierig.

Aus Neuzina (Banat) dasselbe. Bei Klein-Margetitza gab es ein Gefecht. Hier siegten die Unsrigen. Ein gefangener Raitze bekannte, er habe seine Flinte neunmal einsegnen lassen — um mehr Ungarn niederstrecken zu können. Das Dorf Uzidinia wurde vom Feinde eingeäschert.

Die Sitzung vom 9. August bewies uns, wie das Ministerium trotz seiner angenommenen „kräftigern Politik" doch noch immer hie und da seine — frühere geltend machte. Eötvös hatte sich unter der Priesterschaft bedeutende Sympathien erworben. Die Priester bleiben immer Priester — vor diesem Gedanken tritt selbst der Patriotismus der ungarischen in den Hintergrund. Die Priester wünschen nicht den Rücktritt Eötvös's. Das Ministerium suchte ihm nun seine Niederlage in der Kammer zu repariren. Der Präsident des Hauses, Pazmándy, sollte der Champion sein, den harten Strauß durchzufechten. Pazmándy trat den Präsidentenstuhl an den Vicepräsidenten Pálfi ab und nahm seinen Sitz als Deputirter ein. Darauf betrat er die Rednerbühne und entwickelte in einem langen Sermon — wie die beschlossene Verweigerung der Separatschulen neuen Unfrieden im Lande erzeugen könne; man solle also wenigstens das Amendement annehmen: „In dem Falle als die Mehrheit der Religionsgenossenschaft eines Ortes die Errichtung einer Privatschule verlangt, soll die Minderheit dazu beitragen." — Natürlich lehnte sich die Opposition gegen diese Modifikation des alten Paragraphen, die nichts als eine pfiffige Verhüllung desselben war, mit derselben Kraft auf. Lad. Madaráß, Nyári, Palóczi, M. Perczel, Lad. Teleki hielten fulminante Reden .... Für den Vorschlag traten alle Minister (außer Kossuth) auf, und unter den Deputirten besonders Bónis. (1) Die Debatte wurde so leidenschaftlich, daß der Präsident die Sitzung bis Nachmittag suspendiren mußte. — Aber selbst an diesem Nachmittage ging die Debatte noch nicht zu Ende. Erst der folgende Tag führte zu einem Resultate. Es fiel im Sinne des Antragstellers aus. Für das Amendement waren 231 — gegen

(1) Hauptconservativer. Der treue Gefährte Bernát's.

dasselbe 84 Stimmen. Ritter Pazmándy nahm freudestrahlend seinen Sitz auf dem Bureau wieder ein und schritt zu einer neuen Eintheilung der Sectionen, (1) da inzwischen mehrere neue Repräsentanten bei'm Reichstag angelangt waren; das Unterhaus zählte jetzt 387 Mitglieder.

Eine rührende Nachricht brachte uns Kossuth's Zeitung vom 10ten. An unsern Oberst Kiß in Becskerek langte am 3. Aug. ein Schreiben unter der Ueberschrift: „Aus dem k. k. österreichischen Feldlager zu Perlaß an das magyarische Truppencommando zu Groß-Becskerek" an. Darin ermahnte der „k. k. Oberst Drakolits" die „ungarische Räuberhorde", nicht zu stehlen, widrigenfalls er strengere Maßregeln ergreifen werde, zugleich verbat er sich jede weitere Correspondenz! Gleich im Verfolge dieser Nachricht kam eine zweite, betreffend ein neueres und größeres Gefecht bei Neuzina; in diesem von uns besetzten Ort waren am 4. die Raitzen eingebrochen, unsere Vorposten (Nationalgarde und Bauern) hatten schmählich die Flucht ergriffen. Der Feind feuerte aus Kanonen ihnen nach und da Oberst Kiß den Fehler beging, unserer Besatzung in Neuzina nicht zu Hülfe zu kommen, (2) so nahmen die Raitzen den Ort weg.

Eine andere Stafette tröstete uns (3) dafür. Oberst Blomberg schlug die Raitzen, als sie wieder in Weißkirchen eindringen wollten, siegreich zurück. Das war freilich ein geringer Ersatz für das Bewußtsein, daß die ganze Kriegsgegend durch diese fortwährenden Raubzüge des Feindes zur Wüste gemacht wurde; wie denn z. B. die Bewohner um Alt- und Türkisch-Becse bereits als Bettler weiter nördlich hinaufzogen.

Versuchs halber ging ein Stabsoffizier ungarischer Seits in das Lager der Serben hinter den Römerschanzen und verlangte

(1) Bureaux der Deputirten (Abtheilungen).

(2) Er wollte indeß den wichtigern Platz Becskerek nicht schwächen.

(3) Der Ungar hat bei kleineren Unglücksfällen immer einen Trost bei der Hand. Die Stafetten wechselten gut und schlecht ab. Dieses verstand unser Ministerium trefflich zu rangiren.

zu wissen, unter welchen Bedingungen sie zum Frieden geneigt wären. Sie verlangten: einen Wojwoden, Patriarchen, Nationalversammlung und als eigenthümliches Gebiet die Comitate Bács, Baranya und das Banat. Also das ganze südliche Ungarn! Da mußte freilich der Kampf fortwähren.

In der Umgegend von St. Tamás hatten sie zahlreiche Verstecke. Aus diesen stürzten sie selbst über wehrlose Reisende her. Bei einem kleinen Scharmützel fiel hier unter Andern auch der Graf Franz Zichy; die Raitzen wollten ihm, wie sie es bei den Uebrigen machten, den Kopf abschneiden... Nur mit Mühe konnten unsere Leute den Leichnam retten!

Als eine Schmachhandlung erster Größe verdient aus dieser Zeit angeführt zu werden, daß Graf Rudolph Apponyi, (1) Oberst eines in Wien stationirten Husarenregiments, als das letztere den Befehl bekam, nach Ungarn abzurücken, lieber seine Stelle niederlegte, als daß er zum Kampf gezogen wäre für die Rechte seines Vaterlandes. Latour, hieß es damals, wolle diesen Apponyi dafür zum General ernennen. Das Gegenstück dieser Handlung war eine Erklärung des gleichfalls in Wien stationirten ungarischen Grenadierbataillons, (2) als es Latour nach Italien beorderte. Dieses wackere Bataillon erklärte, es werde nur dem ungarischen Kriegsminister gehorchen. Der Geist des ungarischen Militärs (der Mannschaft) ließ nichts mehr zu wünschen übrig.

Sogar in den Herzen des ungarischen Räubers loderte die Flamme der Vaterlandsliebe empor. Der später so berühmt gewordene Rózsa Sándor, der bisher allen Verfolgungen entgangen war, ließ dem Szegediner Magistrat erklären, er sei mit 200 Roßhirten (3) bereit, gegen die Raitzen zu ziehen, falls

(1) Bruder des berüchtigten ehemaligen ungarischen Hofkanzlers und gegenwärtigen Camarillamitgliedes.

(2) Wasa, Schwarzenberg und Ernst. Die Grenadierbataillons der alten Armee waren stets aus den Divisionen dreier verschiedener Regimenter zusammengesetzt.

(3) Die ungarischen Roßhirten auf den Pußten trieben früher

ihnen nach glücklich beendigtem Kampf Amnestie zu Theil würde. Der Szegediner Magistrat ging auf das Anerbieten nicht ein; Rózsa mit seinen 200 Mann kam später dennoch, ließ sich eine Standarte einweihen, hielt an die staunende Menge eine Rede voll Fanatismus für das bedrängte Vaterland und zog mit seiner romantischen Schaar nach den Pußten, (1) um sie dort zu vergrößern. Tausendstimmiges Eljen begleitete ihn.

Auswärtige Stubengelehrte haben über diesen Gegenstand so oft die bezopften Köpfe geschüttelt. Ich finde nichts Schreckliches daran. Es ist besser, wenn Räuber ihr Vaterland retten, als wenn es Professoren verrathen.

Endlich aus Becskerek sehr günstige Nachrichten. Unser Commandant, der brave Oberst Ernst Kiß vermochte die Schande nicht zu ertragen, daß die Raitzen Schritt für Schritt vordrangen. Mit zwei Kanonen, Abtheilungen von Don Miguel (2) Infanterie, Hannover und Schwarzenberg Husaren, endlich mit Nationalgarde ließ er unter den Befehlen des Majors Schiffner Neuzina angreifen. Nach einem mörderischen Gefecht nahm man den Ort im Sturm; die Husaren verfolgten den fliehenden Feind. Schon früher hatten unter Commando desselben Uhlanenmajors (3) Schiffner, Abtheilungen Uhlanen, Husaren, Don Miguel Infanterie und Arader und Becskereker Garden den Feind in Szárcsa (4) angegriffen und über denselben einen vollständigen Sieg errungen. Zwischen Neuzina und Szárcsa war das Feld mit Leichen bedeckt.

Diese gute Nachricht verbitterte uns das Wiener Ministerium durch die Kundmachung von Radetzky's Einzug in Mailand. Jetzt, wußten wir, werde dasselbe gegen uns eine ganz andere Sprache reden, wie bisher! Und am 11. August sagte ich in der Opposition: „Sollte sich diese Kunde bestätigen,

zur Hälfte das edle Räuberhandwerk. Auf ihren schnellen Pferden waren sie aber den Comitats-Haiducken unerreichbar.

(1) Heiden.

(2) Ungarn.

(3) Die Uhlanen sind alle Polen.

(4) Bis wohin es ihm aus Neuzina bereits gelungen war, vorzudringen.

so machen wir die Oesterreicher, so machen wir insbesondere unser Ministerium auf etwas aufmerksam. Wer unsere Blätter aufmerksam las, wird wissen, daß wir in dieser Beziehung längst unsern Warnungsruf erhoben haben: „Hütet Euch vor dieser italienischen Armee! Trefft Vorkehrungen, damit sie nach vollbrachtem Werk in Mailand und Venedig nicht ein ähnliches bei Euch vollbringt!“ — Und: „Die Reaktion wird nunmehr schreiten zur Herstellung der alten Monarchie durch's Schwert! — Mögen unsere Volksvertreter das nationale Heer ohne Aufschub aufstellen, ja die ganze Nation bewaffnen!“

Aber unser Kriegsminister zögerte noch immer mit der Vorlage seines Gesetzentwurfs; und als er denselben brachte, war es ein Kößtz. (1) Fürwahr, selbst Fremde begriffen besser, wie unser Land vertheidigt werden müsse. Es hatte nicht nur der Italiener, Baron Lopresti, seine Husarenschaar errichtet; sondern auch der Pole, Fürst Woronjeczky, forderte durch gedruckte Plakate zum Eintritt in das von ihm zu errichtende Jägercorps auf. Beide Corps, das von Lopresti und jenes von Woronjeczky, haben sich während des ganzen Kriegs auf's Rühmlichste hervorgethan.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Der Kaiser in Wien. — Kossuth's Banknotenpolitik. — Allgemeine Beistimmung. — Neue Siege bei Neuzina, Verbäßz und Tarek werden bekannt. — Raitzenentwaffnung und Raitzenlist. — Gerücht weiterer Siege bei Weißkirchen und Verlaßz. — Verrath. — Graf L. Batthiany. — Banknoteneinwechslung. — Agitation im Norden. — Bericht über den schmählichen Empfang unserer Deputation.

In Wien kam endlich den 12. August Kaiser Ferdinand sammt der ganzen Familie an. Die letzte Deputation hatte ihm die kategorische Forderung in Form einer Adresse des constituirenden österreichischen Reichstags gebracht; das Wiener Ministerium rieth zum Nachgeben. Erzherzogin Sophie erkannte die Fruchtlosigkeit eines längeren Widerstandes. Mit freudestrahlen-

(1) S. oben und weiter unten.

dem Gesicht, im Herzen tödtlicher Rachsucht voll, zog sie an der Seite des schmählich gemißbrauchten, gutherzigen Monarchen in der Residenz ein. Die Wiener jubelten wie Kinder. Die Reaktion brütete hinter ihrem Rücken. (1)

Fast zu gleicher Zeit erschien in Pesth folgende Ordonnanz Kossuth's: „Nachdem das österreichische Finanzministerium laut einer Verordnung vom 7. Juli allen österreichischen Staatskassen die Annahme der ungarischen Banknoten verboten hat, ohne daß es sich mit dem ungarischen Ministerium darüber verständigt hätte, so sehe ich mich gezwungen, allen ungarischen Kassen die Annahme der jüngst von der österreichischen Bank ausgegebenen Ein- und Zwei-Guldennoten gleichfalls zu verbieten.

Kossuth Lajos, Finanzminister."

Hierzu diene Folgendes als Erklärung. — Die ungarischen Banknoten existirten noch nicht einmal. Kossuth hatte seinen Finanzgesetz-Vorschlag in gedruckter Form dem Hause eingereicht und dieses ihn einem besondern Ausschuß zur Prüfung überwiesen. Der Vorschlag sollte, wie man weiß, dem Finanzminister freie Hand lassen, entweder zu einer Anleihe oder zur Emission von Banknoten. Man konnte also in dieser Zeit noch nicht mit Bestimmtheit sagen, ob überhaupt ungarische Banknoten erscheinen werden, und doch verbot sie das österreichische Finanzministerium schon. (2) Eine solche Beleidigung unserer Regierung und Nation trug ihre Früchte zum Nachtheil Oesterreichs. Denn nun war es für uns Ehrensache geworden, das Papiergeld creiren. Hierzu gesellte sich noch der Umstand, daß die neuen öster. Ein- und Zweiguldennoten ohne Zustimmung des Reichstags waren

(1) Wie sehr wir trotz unserer entschieden demokratischen Richtung und dem Festhalten an unseres Landes Selbstständigkeit noch immer am monarchischen Prinzip und an der Person unseres gekrönten Königs festhielten, davon gaben die Blätter unserer Partei an diesem Tag deutliche Beweise. Wir Alle begrüßten frohlockend die Ankunft des guten Ferdinand's in unserer Nähe. S. die damaligen Nummern der „Opposition", des „Ungar" u. s. w.

(2) Rothschild und Sina agitirten in Wien vorzüglich auf dieses Verbot hin.

in Wien ausgegeben worden, und in solchen Massen, daß sie unsern Geldmarkt total zu ruiniren drohten. (1) Wir mußten nun um jeden Preis Scheine emittiren. Kossuth spielte hier dem zu einer raschen That aufgelegten Herrn Kraus sehr geschickt das Prävenire. Seine außer Curs gesetzten Einser und Zweier bahnten den unsrigen den Weg.

So stand bereits das Verhältniß zwischen uns und Wien. So mußte es stehen. Mit Entrüstung wiesen wir es zurück, nach wie zuvor, jene „melkende Kuh zu sein, die Oesterreich mit Butter versorgt;" die Wiener Hofjudenschaft sollte endlich einmal sehen, daß wir müde waren, uns consequent aussaugen und als Dank dafür mit Füßen treten zu lassen. (2) Es war in allen Herzen beschlossen: Ungarn müsse sein Geld bekom-

(1) Obgleich Silber- und Goldausfuhrverbot bei uns bestand. Später hob man es auf, da es eher schadete als nützte; denn Sina hatte seine Agenten im ganzen Lande.

(2) Wir hatten bisher eine namhafte Steuer bezahlt, die direkt in Oesterreichs Kassen floß; es beraubte Jahrhunderte lang unsere Bergwerke; es zog Millionen von den Kron- und Kameralgütern unseres Landes; es sperrte unsere Grenzen; vernichtete unsere Industrie; machte, daß uns die reichen Naturprodukte unseres Landes daheim verfaulten, oder wir mußten die Hälfte ihres Werthes an seine Zöllner bezahlen; es überschwemmte unser Land mit seinem Staatspapierfetzenwerk; kurz monopolisirte uns wie ein Paschalik; zuletzt wollte es uns auch noch 200 Mill. seiner sogenannten Nationalschuld aufladen. Und was hatte Oesterreich für uns gethan? Ich spreche vom Materiellen. Nichts. Während es seine ungeheuren Heere von unserm Geld und Gut erhielt, während es in seinen Erbländern die herrlichsten Straßen und Brücken baute, eine Menge Fabriken und wohlthätiger Anstalten (dies ist wahr!) allerorts gründete, sagte es zu dem Aschenbrödl Ungarn: „Für dich Nichts!" Baue Du Dir selbst Straßen, Wege und Kanäle (der Franzenskanal war von einer Privatgesellschaft erbaut worden); sieh zu, wie Du mit Deinem Handel, Erwerb und Ackerbau zu Stande kommst. Laß Dir von Deinen „Ständen" das Nöthige herbeischaffen; und die Stände spannten den Bauer ein, der mußte ihre Felder und des Landes Straßen im Schweiße seines Angesichtes und mit seinem blutigen letzten Heller bauen. So wirthschaftete das väterliche Haus Oesterreich, vereint mit den alten ungarischen Magnaten und Pfaffen in dem armen Lande. Wäre endlich

men! Der Mündige nahm seiner Ahnen Erbtheil in die Hände. Ueberhaupt athmeten wir jetzt ein wenig freier auf, da auch unsere Waffen im Süden von besserm Erfolg begleitet waren. Drei neue Siege bezeichnete das Stadtgerücht auf einmal, einen zwischen Verbász und St. Tamás, einen zu Tarek und einen zu Neusina.

Aus Altverbász erfuhren wir des Nähern für jetzt nur so viel, daß die Raitzen aus St. Tamás und den Römerschanzen in der Umgegend 600 Stück Vieh, 300 Pferde und 2000 Schafe weggetrieben hatten, und daß ihnen eine Abtheilung Husaren nachgejagt war. Auch von einer standrechtlichen Hinrichtung zweier Rebellen aus Kleinkanischa, Medniansky und Tahiti, erhielten wir wieder Nachricht. Die angeordnete Entwaffnung jener raitzischen Ortschaften in der Baschka, die dort zerstreut lagen, war bereits in vollem Zuge; nur fand man wenig Waffen; die Raitzen vergruben sie auf Feldern und unter ihre Kirchen. Uebrigens hatten die Raitzen von Zombor (am Franzenskanal) das Ministerium gebeten, sie „als getreue Unterthanen des Königs vor der Schande der Entwaffnung zu bewahren." Gleich darauf empörten sie sich! Auf der Straße gegen Becse fand man wieder die Leichnahme zweier Ungarn, und wieder ohne Köpfe; jetzt erfuhren wir, daß die Raitzen für die Köpfe von Gemeinen 1 fl. pr. Stück, und 1 Dukaten für jene der Vornehmen in ihren Lagern erhalten.

Der vom Kriegsschauplatz jetzt nach Pesth zurückkehrende Kriegsminister brachte außer der Bestätigung obiger Siege (s. unten) auch die von zwei andern glücklichen Gefechten, davon eins bei Weißkirchen neuerdings stattfand und den Raitzen 300 Todte kostete; ein anders bei Perlaß uns in den Besitz des dortigen Feindeslagers brachte, aber auch den Major Gf. Eszterházy vermissen ließ. Mészáros selbst erzählte uns von der namenlosen Grausamkeit der serbischen Räuber. Bei Türkisch-Becse fand er und Andere den Leichnam eines ungarischen Fleischhauers, dem der Kopf fehlte, die rechte Hand halb abgehauen,

Kossuth nicht gekommen, Du mein armes Volk wärst vielleicht noch vor dem März in Deinem gottgesegneten Lande verhungert oder verwes't.

die linke Schulter und Wade erbärmlich zerfleischt war; wie Mészáros erfuhr, wohnte dieser Mann auf einer nahen Pußta, war also ein Wehrloser! In der Nähe eben dieses Ortes hatten die Raitzen zwei Dörfer angezündet. Ein Bataillon vom 2. wallachischen Regiment, welches in Szegedin die größten Sympathien für ihr Vaterland Ungarn gezeigt hatte, landete auf seiner Fahrt plötzlich in der Nähe dieses Ortes und ging zu den Raitzen über. Der Advokat Lasovich, Anstifter dieses Verraths, fiel jedoch in die Hände der Unsern.

Zur Abwechslung reiste unser Ministerpräsident Graf Batthiany wieder einmal nach Wien, um dem König seine Aufwartung zu machen; der Palatin war bereits dort. Uebrigens redete Batthiany Kossuth so lange zu, bis dieser den Besitzern der österreichischen Banknoten dieselben gegen klingende Münze einwechseln ließ, so daß das Publikum von dem Einer- und Zweier-Verbot keinen Nachtheil, und nicht einmal die Unbequemlichkeit hatte, sie nach Wien schicken zu müssen, wo der Mangel an Metallmünze längst auf die größte Höhe gediehen war. Man sieht, unser Ministerium fand noch immer Gelegenheit, sich artig gegen den Hof zu bezeigen; that es nicht der eine Minister, so that es der andere. Es ist ihnen schauderhaft belohnt worden!

Das Gefecht bei Neusina fand in folgender Weise statt. Den 10. August wurde das uns von den Raitzen zum zweitenmal entrissene Neusina unter Obrist Ernst Kiß Befehlen durch Infanterie, Kavallerie und Artillerie angegriffen. Ein Hagel von Flinten- und Kartätschenkugeln fiel auf die Unsrigen. Sie stürzten jedoch muthig vorwärts; bald darauf war der Ort von unsern glühenden Kugeln in Brand gesteckt. Die Ungarn drangen unaufhaltsam hinein und ernteten einen blutigen, aber vollständigen Triumph. Mehrere Hundert Verwundete und Leichen blieben auf dem Platze. Ein reich mit Gold verzierten Kleidern angethaner Serbe, der sich nicht mehr retten konnte, sprang in die Flammen und wurde lebendig gebraten. Auf unserer Seite zeichnete sich besonders ein Lieutenant König von Don Miguel aus. Der Közlöny brachte dagegen Beweise von dem Umsich-

greifen eines uns feindlichen Geistes im Abaujvárer Comitat (Slowakei), wo aufrührerische Schriften ausgestreut und namentlich von den Offizieren des zu Kaschau liegenden Infanterieregiments Wilhelm fortwährend gegen das Ministerium agitirt wurde. Das Ministerium, statt solche Offiziere zu bestrafen, nahm sie gegenüber der Oppositionspartei, namentlich in der Kammer, wieder in Schutz (1).

Aus Wien berichtete Batthiány den Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen Karl Albert und Radetzky. „Das Wiener Ministerium", schrieb Batthiány, „glaubt auf festern Füßen zu stehn, als je; es spricht eine stolzere Sprache als jemals." Ich schließe dieses Kapitel mit der Notiz über den Empfang unserer Adresse-Deputation in Inspruck. Der Vicepräsident Almásy, als Vormann der Deputation, stattete in der Sitzung des Repräsentantenhauses am 16. seinen Bericht darüber ab. Die Deputation war einen Tag vor der Abreise des Königs in Inspruck angekommen. Sie wurde erst eine Stunde, bevor Ferdinand in den Wagen stieg, vorgelassen und sehr kurz abgefertigt. „Se. Majestät waren über die Loyalität der Ungarn sehr gerührt und versprachen, wenn möglich, nach Pesth zu kommen u. s. w." Ach, die Siege Radetzky's!

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Eröffnung der Debatte über die Vorlagen des Kriegsministers. — Sitzung vom 16. August. — Ludw. Batthiány's Monarchismus. — Berichte aus Alt- und Neu-Becse. — Csernovitz. — Sitzung vom 17ten. — Vesselényi. — Die Lage an der Drau. — Sitzung vom 18ten. — Görgey's Auftauchen. — Neuer Verrath Jellachich's. — Details aus Verlaß, Zombor, Essek.

Die Sitzung am 16. August brachte uns die Vorlage des Kriegsministers und den Beginn der langen Debatte über diesen Gesetzvorschlag. Es war der „Rekrutirungs-Gesetzentwurf", besser

(1) Die Minister glaubten diese Leute dadurch an uns zu fesseln; wie betrogen sie sich an der Natur eines k. k. österreichischen Offiziers!

gesagt, der Entwurf zur Reorganisirung des ungarischen Heeres und seiner Complettirung bis zu 200,000 Mann. Bei Mészaros indeß war es wirklich nicht weiter als ein plattes Rekrutengesetz. — Nachdem dasselbe, sowie das Gutachten des Ausschusses darüber verlesen war, bestieg Mészaros die Tribüne. Er stattete zuerst Bericht ab über seinen Besuch in unsern Lagern. Sowohl mit Militär als mit den Freiwilligen und der Nationalgarde erklärte er zufrieden zu sein. (1) Als der Minister den Muth, mit dem die Freiwilligen, oft tödtlich verwundet, noch in den Feind stürzen, schilderte, traten dem ergrauten Krieger selbst Thränen in die Augen.

Hierauf ging der Minister auf seinen Gesetzentwurf über. Er vertheidigte ihn, damals noch kein großer Meister in der Rede, höchst weitschweifig und verworren. Aus der langen Rede war nicht mehr zu entnehmen, als daß Mészaros damit einverstanden wäre, die Armee auf ungarischem Fuße zu organisiren — allein die Umstände seien gegenwärtig nicht günstig, d. h. wir haben wohl 200,000 Mann und 42 Millionen Gulden, aber — wir haben Angst vor Oesterreich — bloß schwarzgelb sei die Farbe, unter der Ungarn siegen könne. In Wien, London und Gott weiß wo sonst noch, würde das Vermessen der Ungarn, eine selbstständige Armee zu errichten, Unwillen erregen; ihn zu ertragen, fühlt sich der Herr Minister zu schwach.

Freilich gab Mészaros das nicht so nackt; aber es war der Sinn seiner Worte. Ein solcher Zopf, ein solcher Dupe der Camarilla war dieser biedere Ungar in der damaligen Zeit. Er machte sich unermeßlich lächerlich! (2)

Sofort griff die Oppositionspartei die Sache an. Mit Heftigkeit sprach Kubinyi und Zaborszky gegen die Zumuthung, Un-

(1) Mészáros, der übrigens diesmal, wenn ich nicht irre, seine Jungfernrede (wenigstens auf der Tribüne) hielt, hätte um keinen Preis je irgend Jemand in der Welt getadelt. Er hatte nur Lobsprüche für die Menschen. Wohl aber zog er im eigentlichen militärischen Dienst die Zügel straffer an.

(2) Es war in dieser Rede, wo er den oben erklärten Ausdruck „Köfitz" gebrauchte.

garns Soldaten wieder ans Schwarzgelbthum auszuliefern. Kubinyi verlangte wenigstens aus den neu eintretenden Rekruten neue Regimenter im vaterländischen Geist. Hierbei fielen dann wieder Worte des Mißtrauens und gerechten Verdachts gegen die Mehrzahl der gegenwärtigen Offiziere. — Dagegen erhob sich der Ministerpräsident (1) und machte diesen, wie alle Redner, die sich etwa gegen den Geist des jetzigen Militärs aussprächen, darauf aufmerksam, daß diese Soldaten, indem man sie hier schmähe, für uns kämpfen; wollten wir auch nicht Gerechtigkeit üben, so sollen wir doch wenigstens die Stimme der Klugheit hören. Batthiány ging in seiner treuen, nur allzutreuen Anhänglichkeit an die Dynastie und pragmatische Sanktion so weit, daß er sich heute bis zu der ganz unparlamentarischen Aeußerung hinreißen ließ, das Haus aufmerksam zu machen: „es wolle bei der Berathung darauf Rücksicht nehmen, daß ein gebrachtes Gesetz auch der königlichen Sanktion bedürfe." — Das hieß den souveränen Königswillen zur Richtschnur eines repräsentativen Volkshauses machen!

Nyari und Patay protestirten gewaltig gegen diese neue Maxime; Batthiány mußte sich einen förmlichen Verweis gefallen lassen. (2) — Die Sitzung wurde erst um 4½ Uhr Nachmittags aufgehoben; Nachmittags hatten fast lauter Freunde des Schwarzgelbthums gesprochen.

In diesen Tagen beauftragte der Palatin-Statthalter den königl. Commissär in Sirmien, Jos. Zsitvay, die von Jellachich entsetzten treuen Beamten dieses Comitats wieder in ihre Stellen einzusetzen, die Aufwiegler aber streng zu bestrafen. Zu gleicher Zeit ernannte er zum königl. Commissär im innern Szolnoker

(1) Ludwig Batthiany hatte auf der Tribüne dieselbe stolze Haltung wie im Leben. Er sprach gut und geistvoll — aber, da er gleich so vielen Mitgliedern der haute noblesse, das reine Ungarische erst in spätern Jahren erlernt hatte, sehr langsam und gemessen.

(2) Und doch wurde er nach dem kriegsrechtlichen Urtheil wegen Lockerung des Verbandes zwischen Ungarn und Oesterreich zum Strange verurtheilt!

Comitate (1) Farkas Vecér, um die daselbst entstandenen Unruhen beizulegen.

Aus Alt- und Türkisch-Becse kamen fortwährend die meisten Berichte an. Hier wühlten in der Umgegend die raitzischen Popen aufs Wüthendste. Wohl ein Dutzend derselben war von den Unsrigen bereits gefangen genommen, wie wir denn überall in den Gefängnissen Massen von Rebellen aufzuweisen hatten, denen indeß, die Hauptanstifter ausgenommen, nichts zu Leid geschah. Aber weh den Raitzen, welche in die Hände der Szekler fielen; dieser halbwilde Kriegerstamm fragte, als er in Ungarn ankam, sogleich: „Sind keine Raitzen da?" — Als man dem ersten Bataillon in der Ferne einen Wagen, der, mit Raitzen besetzt, dahin rollte, zeigte, stürzten sie ihm nach und machten Alle nieder. Dem Major, der sie von der That abhalten wollte, gaben sie zur Antwort: „Man muß sie umbringen, es sind ja Raitzen!" — Verdiente denn aber dieses entmenschte Barbarenvolk ein anderes Loos? Es hätte uns ja Alle ausgerottet, wenn es in seiner Macht stand. So brachte man am 8. August den Leichnam eines Ungarn nach Türkisch-Becse, dem der Kopf und die Hände abgeschnitten waren. Die Raitzen hatten dem Mann, bevor sie ihn so zugerichtet, all sein Vieh fortgetrieben. — Gleichso hausten sie auch wieder in der Umgegend von Eserevitz, wo sie den katholischen Pfarrer gebunden in ihr Lager abführten und zwei Häuser einäscherten. — Freude brachten uns hingegen die Nachricht, daß unser königl. Commissär Szent Kiralyi den längst als Verräther entlarvten ehemaligen k. Commissär Esernovits gefänglich habe einziehen lassen. Esernovits war es, der auf eigene Faust Waffenstillstand mit seinen Verwandten, dem Carlovitzer Comité, abgeschlossen und ihnen fortwährend geheime Berichte über unsere Lage ertheilt hatte.

Den 17ten wurde die Debatte über den Gesetzentwurf des Kriegsministers fortgesetzt. Bei Beginn der Sitzung ließ der De-

(1) Dies liegt in Siebenbürgen; es gibt auch ein äußeres Szolnoker Comitat, welches daneben, aber noch im eigentlichen Ungarn liegt.

putirte Ludwigh (1) Worte von einer angeblich in Zips existirenden Verschwörung fallen. Er bat den Minister des Innern, der aber abwesend war, um Aufklärung. Mit Mészaros standen die Sachen schlecht. Heute sprachen alle Redner gegen ihn, sogar viele Conservative. Von den Ministern waren nur Deák und Szécsenyi auf seiner Seite. Noch hatte Kossuth sich in dieser Angelegenheit nicht hören lassen; wir erwarteten indeß, daß er es in jenem Geiste thun werde, vermöge dessen Ungarn ein unabhängiges Kriegsministerium hatte, wovon leider der Begleiter desselben am allerwenigsten zu wissen schien.

Unter den heutigen Rednern zeichnete sich Lad. Madaráß und der alte Palóczi, (2) der Erstere durch seine schlagende Logik und beißenden Sarkasmen, aus. Mészaros war veranlaßt, wenigstens sechsmal zu repliciren. Beim Schluß der Sitzung (2 Uhr Nachmittags) (3) waren noch 20 Redner eingeschrieben.

Ich muß ausnahmsweise der an diesem Tage stattgehabten Sitzung des Oberhauses Erwähnung thun, weil in derselben der edle blinde Vesselényi einen Vorschlag in Betreff der Aussöhnung und Gleichberechtigung der verschiedenen Nationalitäten Ungarns einzubringen versprach.

Aus Groß-Kanizsa (4) erfuhren wir, wie unser würdiger General Ottinger seine vertrauten Zusammenkünfte mit Jellachich fortsetze und den ungarischen Truppen an der Donau fortwährend einen unserer Sache nicht günstigen Geist beizubringen suche. Wir drangen nun energisch auf Ottingers Abberufung. Wir ermahnten

(1) Abgeordneter aus der Zips und deutschen Stammes, aber voll inniger Anhänglichkeit an Ungarn, wie alle Zipser, und freisinnig wie diese.

(2) Dieser Mann war die lebendige Chronik von Ungarn. Da er seit dem vorigen Jahrhunderte fast an allen Reichstagen und — stets in der Opposition — Theil genommen und ein exorbitantes Gedächtniß besaß, so ersparte er der Versammlung bei allen Gelegenheiten das Nachschlagen.

(3) Die Sitzungen fingen, wie bemerkt, jeden Tag um 10 Uhr Vormittags an.

(4) Szalaer Comitats, in der Nähe der croatischen Grenze.

das Ministerium schon damals, den verläßlichsten aller ungarischen Generale dahin zu senden, weil von diesem Punkte das größte Unglück über unser Vaterland einbrechen werde. — Die gute Seite der traurigen Nachricht aus Kanizsa war (1) der feierliche, wahrhaft glänzende Empfang, welchen die Einwohner Groß-Kanizsa's (2) unserem croatischen Freunde Anton Jozipovich bereitet hatten. Die Absendung des Turopoljer Grafen in diese Gegend wäre früher eine der klügsten Vorkehrungen unseres Ministeriums gewesen. Jozipovich hätte von dort in die antijellachich'sche Partei in Croatien neues Leben bringen können; es war jetzt zu spät.

18. August. Fortsetzung der Debatte über den Entwurf des Kriegsministers. Vor Beginn derselben wurde eine Petition des reaktionären Bürgerthums in Preßburg gegen die Emanzipation der Juden vorgelesen und vom Hause gebührend ausgezischt. Darauf stellte Moritz Perczel drei Interpellationen. Was hat das Ministerium zur Wahrung der in der Adresse ausgesprochenen Freiheit der Lombardo-Venetianer für Schritte gethan? — In Kärnthen und Krain (3) werden Rüstungen unter Jellachichs Auspicien gemacht; das Ministerium möge sich darüber erklären. Drittens: da das österreichische Ministerium von uns Kriegsmaterial zur Aushülfe für seine italienische Armee verlangt, was gedenkt unser Ministerium dagegen zu thun.

Die zweite Frage beantwortet Mészáros kurz: diese Rüstungen haben keine Tendenz gegen Ungarn. Die dritte: er werde sich erst erkundigen, ob wir überflüssige Munition haben. (Heiterkeit.)

Lad. Madaráß protestirt in unserer Lage gegen Verschenkung des Kriegsmaterials an — Latour, unsern Todfeind.

Kossuth erwähnt, daß er zwar derselben Meinung sei,

(1) S. oben über den Dualismus aller unserer Nachrichten.

(2) Meist Israeliten; das Städtchen ist einer der wichtigsten Handelsplätze des untern Verkehrs.

(3) Krain ist von einem slavischen Stamm, den Wenden oder Slovenen bewohnt.

indessen — wenn zwischen Oesterreich und Ungarn das gute Einverständniß hergestellt sein werde — könne man sich wohl gegenseitig vom Ueberflusse mittheilen.

Nun traten Lad. Teleki, Bezerédy und andere Oppositionsglieder gegen den Gesetzentwurf des Kriegsministers auf. Sogar der Bauersmann Antal, Deputirter von Verötze, (1) erhob seine Stimme dagegen und schilderte in seiner einfachen und kräftigen Ausdrucksweise, wie gefährlich es für Ungarn sei, „wenn es nicht einmal seine eigenen Soldaten besitzen sollte."

Die Sitzung schloß um 2 Uhr; noch war nicht einmal die Generaldiskussion beendigt; noch sollte unter Anderem Kossuth sprechen; erst darauf wollte man zur paragraphweisen Debatte schreiten.

An demselben Tage tauchte der Name Arthur Görgey's und der Mann selbst zum erstenmale in Ungarn auf. Görgey hatte früher in der ungarischen Leibgarde als Lieutenant, dann in der k. k. Armee als Oberlieutenant gedient, nahm bei Gelegenheit einer Erbschaft seinen Abschied und ging nach Prag, Chemie zu studiren. Hier zeichnete er sich durch großen Fleiß aus, von seiner geistigen Fähigkeit und dem in sich abgeschlossenen festen Charakter wußte man sich schon bei der Leibgarde in Wien zu erzählen. Als der Aufruf zur Vertheidigung des Vaterlandes erschien und den ehemaligen Offizieren entsprechende Stellen in der neuen ungarischen Armee angetragen wurden, kam Görgey nach Pesth, verlangte und erhielt eine Offiziersstelle, und zwar bei dem Pesther mobilen Nationalgardebataillon, das jüngst unter Földváry nach dem Süden marschirt war.

Der Gegenstand aber, von welchem ich jetzt spreche, ist folgender. — Herrn Görgey erzählte ein Wachtmeister der wallachischen Grenzer: die Ungarn sind nichts als Rebellen; sie

(1) Es war dies der zweite Bauersmann unter den Deputirten Ungarns; er hatte gleich bei seiner Ankunft auf der Oppositionsseite Platz genommen und die Mitglieder derselben empfingen ihn mit lautem Jubel. Antal trug den gewöhnlichen Bauernrock seiner Gegend von weißem Filztuche.

haben den „Kaiser" abgesetzt, derselbe hat sich nach Rußland geflüchtet; die Raitzen fechten gegen uns, weil sie unsern neuen König (Kossuth oder Batthiany) nicht anerkennen wollen; sie wollen dem mit Rußlands Hülfe bald zurückkehrenden „Kaiser Ferdinand" treu bleiben. Diesen Sachverhalt habe man allen Wallachen als den wahren von Seite der Offiziere u. s. w. dargestellt. Hr. Görgey erklärte sich über dies schändliche Manöver der Reaktion, wie er's nannte, tief entrüstet. Hr. Görgey fing, wie man sieht, als Patriot an und endete als Verräther Ungarns, Europa's und der Menschheit.

Der Közlöny brachte ein anderes Bubenstück der Reaktion aufs Tapet. Der Ministerpräsident theilte nämlich darin eine Verordnung an sämmtliche Behörden zwischen Donau und Drau mit, worin er ihnen erklärte: nachdem Jellachich verlangt habe, wir sollen unsere Truppen von der croatischen Grenze etwas zurückziehen, damit auch er die seinigen zurückbeordere und so mit uns in Unterhandlungen treten könne, habe das ungarische Ministerium seinem Wunsche (1) entsprochen und einen großen Theil Militär über die Donau eingezogen; Jellachich, weit entfernt, sein Versprechen zu erfüllen, sei jetzt mit seinem Armeecorps bis Varasdin (2) vorgerückt; indem also solchergestalt jeden Augenblick ein wirklicher Angriff auf Ungarn stattfinden könne, so mögen die Behörden aller dieser Comitate eiligst Massen von Landstürmern aufbieten, sie bewaffnen und conzentriren, überhaupt Alles aufwenden, um im Falle des Angriffs — und sei's durch allgemeine Insurrektion — das Vaterland auf dieser Seite zu retten.

Man sieht, der Hauptschlag sollte gegen uns unverzüglich geführt werden. Man sieht ferner, wie schlecht wir gerüstet waren, ihn zu empfangen. Jetzt gab man Denjenigen, welche die Lauheit des Ministeriums, trotz aller ihm gebrachten Ovationen unerschütterlich bekämpft hatten, auf einmal Recht; jetzt

(1) Des „Hochverräthers!
(2) Eine Viertelstunde von unserer Grenze.

sagten die Táblabirós: Ach wären wir dem „Martzius," der „Opposition" und den Radikalen vor drei Monaten gefolgt!

Ueber den Sieg bei Perlaß erhielten wir Details. Mit ihnen trösteten sich die Zöpfe über das hereinbrechende Unglück an der Donau. Die Zöpfe, die Alles verpfuschten, behaupteten: bei Perlaß seien von den Raitzen 11,000 (schreibe Elftausend), von den Unsrigen 1400 gefallen. Dadurch glaubten sie der Sache zu nützen!

Auch aus Zombor kamen Details. Dort hatte die Großmuth unseres Ministeriums. (1) beinahe eine Bartholomäusnacht zur Folge. Sie war von den Raitzen beabsichtigt. Zum Glück rückte das Militär noch bei Zeiten ein. Der enthüllte Plan enthielt haarsträubende Dinge. Am grellsten trat das Resultat der aus Raitzen und Magyaren gemischten Bevölkerung in Essek hervor. Bekanntlich war dort die Festung deutsch-magyarisch, die Stadt serbisch. Es war am 10. August Comitatsrestauration. Die Raitzen erschienen dabei in berauschtem Zustande. Sie fingen die Berathung damit an, daß sie einen der Magyaren todtschlugen. Die fast nur deutsche Nationalgarde Esseks (2) war jedoch gleich bei der Hand. Sie dämpfte den Aufruhr und die Deutschen trugen in der Restauration den Sieg davon. Dergleichen Scenen fielen in Essek alle Tage vor. Schon dachte der dem ungarischen königl. Commissär entgegengestellte Jellachich'sche: Decinik, die Festung stürmen zu lassen, wenn sie sich dem „erlauchten Ban" nicht füge.

Aus Wien Berichte von neuen Volksdemonstrationen und neuer Bewegung unter den Arbeitern.

(1) S. oben.
(2) Die Raitzen lehnten es ab, in derselben zu dienen.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Sitzung vom 19. Aug. — Wir sollen halb-schwarzgelbes Militär behalten. — Mahnung der Jugend an die Repräsentanten des Landes — Kriegsberichte. — Die Wallachen. — Große Schlappe bei St. Tamás. — Sitzung am 21sten — eine ungemein heftige. — Perczel klagt die Offiziere des Verraths an. — Das Resultat davon. Rüge und Duell. Und doch Verrath auf allen Punkten. — Sitzung am 22sten. — Königlicher Brief. — Das Ministerium besinnt sich. — Das erste ungarische Seeschiff und die Satire darauf.

In der Sitzung am 19. Aug. weitere Fortsetzung der abgebrochenen Debatte. Vor derselben beantwortet Kossuth die gestrige erste Frage Perczels in Betreff Italiens. Der Ministerpräsident habe bereits unserem Minister des Auswärtigen in Wien eine nöthige Instruktion geschickt, gemäß welcher er sich im Sinne der Adresse bei der Pacifikationsfrage in Italien zu verhalten habe. Schnelle Berichte werden hierüber erwartet.

Endlich besteigt Kossuth die Tribüne, um über Mészáros Gesetzentwurf zu sprechen. Von allen Seiten lautes Eljen! Die Versammlung ist aufs Höchste gespannt. Vorzeitlich, begann Kossuth, besaß Ungarn seine eigene, vor jedem andern Land unabhängige Verwaltung; nur durch Gewaltstreiche ist es der Wiener Regierung gelungen, diese zu entziehen. Es ist ein allgemeiner Wunsch Ungarns, eigenthümliches Militär zu besitzen. Diese ungarische Armee wird nicht nur nicht gegen die Interessen der Dynastie auftreten können, sondern sie wird dieselben noch beschützen. In den Märztagen, da alle Throne wankten, war es Ungarn, welches seine Treue gegen die Dynastie bewies. Kossuth führte aus, wie seit dieser Zeit kein einziger Schritt geschehen, der den Hof wider uns mit Mißtrauen erfüllen könne; wir haben im Gegentheil unser Festhalten am Gesetz unter den schwierigsten Umständen bewährt; wir bestehen noch täglich diese Probe. — Kossuth's Vorschlag besteht zum Schlusse darin: die bereits vorhandenen (ehemals k. k. ungarischen) Infanterieregimenter in allen 3 Bataillonen zu completiren; aus den übrigen Rekruten aber volksthümliche Landwehrregimenter (1) zu errichten. Was die Husarenregimenter betrifft,

(1) Die spätern Honvéd.

so kann man sich hier mit der Complettirung der bestehenden begnügen. (1) Redner bittet den Kriegsminister, diese Modifikation anzunehmen. Die croatischen Regimenter will Kossuth hier nicht verstanden wissen. Ueber diesen Punkt läßt sich ja gegenwärtig nicht sprechen. „Schon drei Tage," schließt Kossuth seine Rede, „dauert diese Debatte und das Vaterland befindet sich gerade in diesem Augenblick in den größten Nöthen. Es ist zu wünschen, daß die Diskussion bald beendigt würde."

Man sieht, Kossuth schlug einen Ausgleich der beiden entgegengesetzten Ansichten vor.

Mészáros saß wie auf einem wahren Schmerzensstuhle. Seit gestern und vorgestern hatte sich des Mannes ganzes Aussehen verändert. Vordem ruhig und die personifizirte Geduld, schien er seit dreien Tagen keine Ruhe und keine Geduld mehr zu finden. Der alte Soldat war über und über roth, buchstäblich im Schweiße gebadet.... die „Subordination" setzte ihm von Innen, das Haus von Außen zu.... Wir mußten trotz aller Hochachtung für den Biedermann und trotz unserem Mitleid und seiner Lage, herzlich über ihn lachen.

Endlich kam die Krisis bei ihm zum Ausbruch. Kossuth's mahnende Stimme (2) weckte seine Seele auf. Der Patriotismus siegte. Mit einem Strich über seinen langen grauen Schnurrbart fahrend, steigt er auf die Tribüne und erklärt: Zwar könne er von seiner Ueberzeugung (3) nicht abgehen; da jedoch diese Ueberzeugung nicht den Beifall des Hauses habe, so sei er bereit, dieselbe zu opfern! (Großer, anhaltender Beifall begrüßt den Ehrenmann.) Nur bittet Mészáros (die Bedenken kamen doch wieder hinterher) das Haus: einen Theil der Verantwortung über sich zu nehmen. (4) Er geht auf die Mo-

(1) Man sieht, in die Husaren wurde von vorn herein großes Vertrauen gesetzt. Sie haben es immer verdient.

(2) Mészáros war einer der größten Bewunderer Kossuth's.

(3) Daß die Herstellung einer Armee die Sache eines Menschenalters sei. — Die Folge hat ihn wohl anders überzeugt.

(4) Er kannte den Hof schlecht. Dieser machte keine solche Unterscheidungen. Seit Meszaros nachgab, war er seiner Rache geweiht.

dikation Kossuth's ein; doch wünscht er jedem der neu zu errichtenden Regimenter noch zwei Compagnien von den alten, gleichsam als Exerciercorps, beizufügen, damit durch dasselbe die ausgehobene Mannschaft rascher eingeübt werde. (Angenommen nach einigem Widerstand.)

Ich übergehe das Fernere dieser Sitzung als unwesentlich. Es versteht sich von selbst, daß die demokratische Partei mit ihren Resultaten nicht zufrieden war; wir wollten eine ganz unabhängige Armee.

Bemerkenswerth waren ein paar Worte, welche Mészáros im Eifer fallen ließ: „er habe irgendwo Versprechungen machen müssen, so wie er Anfangs wollte, und nicht anders zu handeln ..." Wir forderten ihn (da es die Deputirten unterließen) in der Presse auf: das Mysterium zu enthüllen. Er that es nicht. Wir wußten recht gut, daß er sich beim Palatin gebunden hatte. —

Während der Debatte in der Kammer faßten die Vertreter der Hauptstadt Pesth den Entschluß, noch ein mobiles Bataillon zu stellen und auszurüsten, wogegen sich die reaktionären Spießbürger gewaltig sträubten. Der Geist der Reaktion hatte aber bei uns seine letzten Tage gelebt. Es kamen jetzt andere! (1)

Daß ununterbrochene Berichte vom Kriegsschauplatze einliefen, kann man wohl denken, denn dort wurde ununterbrochen gekämpft. Bei St. Tamás ging es heißer her als jemals. Diesen stärksten Schlüsselpunkt des Feindes hatten unsere Generale zu nehmen sich entschlossen. Wie es ausfiel, wird man bald sehen. Es war damit, wie mit unseren Generalen. Den Berichten waren übrigens die obligaten Notizen über „raitzische Grausamkeiten" immer angehängt. Abgeschnittene Köpfe, Hände, Ohren

(1) Hier ein Vorfall, der bezeichnend ist. An diesem Tage zog Abends eine Schaar junger Leute über den Theaterplatz, auf welchem der Kiosk stand, worin sich die Deputirten von des Tages Mühen bei Eis und Sorbet erlabten. Die Schaar sang mit lauter Stimme das herrliche Lied Kölcsey's, worin dieser treffliche Dichter die jetzige Generation der Unthätigkeit und des Mangels an Kraft und Begeisterung anklagt.

und Theile des Körpers, die ich nicht näher bezeichnen will, lagen hingestreut über Feld wie über Papier. So neuerdings in Türkisch-Becse, so bei Tárek.

In Verbász hörte man am 11. ununterbrochenen Kanonendonner aus St. Tamás. In der Morgendämmerung kamen von dort Raitzen auf 100 Wagen ganz in der Stille heran, hielten gegenüber den kumanischen Schaaren, (1) und fingen aus ihren Kanonen an, auf sie zu schießen. Sofort wurde Allarm geschlagen, in kürzester Zeit stand unsere Schlachtlinie da und rückte im Sturmschritt gegen den Feind vor. Dieser mußte weichen... Die Kumanier verfolgten ihn bis in die Weingärten von St. Tamás.

Merkwürdig war die Verschlagenheit der Raitzen in den kleineren Ortschaften. So oft sich Ungarn en masse näherten, steckten jene die magyarische Fahne auf, suchten die Ungarn in Hinterhalt zu locken, um dann über sie herzufallen. Um St. Tamás hatten sie die Gräben mit Pulver unterminirt. Aus Karansebes (2) die Nachricht, daß auch dort Serben eingebrochen seien, denen sich die Wallachen, die bekanntlich immer mit dem Stärkeren hielten, anschlossen.

Die Sitzung am 21. August war von Wichtigkeit. Düstere Gerüchte schlichen seit gestern durch die Hauptstadt. Unser Angriff auf die Römerschanzen und St. Tamás wurde als eine große Schlappe dargestellt. Es hieß, wir seien total von den Raitzen geschlagen worden. Und dies war kein gewöhnliches Scharmützel, sondern eine große Operation, auf welche das Land seine Hoffnungen setzte.

Betrübniß lagerte sich im Saale der Deputirten auf allen Gesichtern. Alle Minister, außer Eötvös, waren gegenwärtig. Der Repräsentant Zákó bestieg die Tribüne — die Spannung auf seine Interpellation war allgemein. „Es geht", sagte Zákó,

(1) Diese sowie die Szekler und Deutschen wurden von ihnen am meisten gehaßt.

(2) Im Bezirk des wallachisch-illyrischen Regiments; die südlichste Spitze von Ungarn.

„bei St. Tamas nicht mit richtigen Dingen zu; mögen die Minister dem Hause aufklären, was sie wissen."

Ich muß hier vorausschicken, daß ich vergangene Nacht selbst Zeuge gewesen, wie Moritz Szent Kiralyi in einem leichten Wagen direkt von St. Tamas ankam, um den Ministern Bericht zu erstatten über das vorgefallene Unglück. Als Szent Kiralyi über den Theaterplatz nach Ofen fuhr, wurde er von mehreren Deputirten, unter denen ich mich auch befand, angehalten ... Aus seinem Munde erfuhren wir, daß unsere ersten Angriffe total abgeschlagen worden waren .... Kehren wir jetzt wieder in den Deputirtensaal zurück.

Moritz Perczel ließ den Ministern nicht Zeit, auf Zako's Interpellation zu antworten. Heftig erhob er sich: er begnüge sich nicht mit dieser einfachen Frage; er erkläre, daß, nachdem vor St. Tamas ein förmliches Armeecorps, wohl versehen mit Kanonen und mit Allem, aufgestellt — und der Erfolg dennoch ein so trauriger war — hier, und zwar in der Leitung der Operationen, Verrätherei stattgefunden haben müsse! (dies Wort machte die Aufregung steigen.) Der Redner will, daß St. Kiralyi (der bei diesen Worten eben in den Saal tritt) als Regierungs-Commissär jenes Distrikts dem Hause öffentlich Bericht abstatte! (Die Centren und die Rechten begannen jetzt gegen Perczel zu toben.)

St. Királyi in seiner gemessenen, feinen Manier beginnt mit einem Vorwurf gegen Perczel wegen des Ausdrucks „Verrath!" Man sollte damit vorsichtig umgehen. Von Verrath sei dort keine Spur gewesen. Alles habe seine Pflicht gethan... aber die Subordination fehle bei unsern jungen Truppen noch hie und da.... Man sah es dem Redner an, daß er sich mit den Ministern in's Einvernehmen gesetzt habe. Dessenungeachtet behauptet auch er: man hätte schon früher zusehen sollen; vor einigen Wochen noch hätte man mit geringer Macht den Aufstand unterdrücken können; jetzt gebricht es an einer tüchtigen Armee; das dürfe nicht so bleiben....

Die Táblabiró's machten lange Gesichter, da ihnen dies

St. Királyi — ein Angestellter des Ministeriums — in's Gesicht sagte.

Die Wuth gegen Perczel (1) schien sich schon gelegt zu haben, als das „Offiziersgefühl" des Herrn Kriegsministers sie von neuem weckte. Er verlangte den Ordnungsruf gegen Perczel. — Statt des Präsidenten thut es die Majorität mit Geschrei. Mészáros fährt fort: warum man gleich den Muth verliere, wenn die Sachen „etwas schief" gehen. (2) Die Römer haben nach den größten Verlusten ihr Vertrauen gegen Heer und Führer geäußert. Redner fordert das Haus auf, ihn von der Bürde des Portefeuille zu befreien; er könne die Schmach einer Beschuldigung, wie sie Perczel geäußert, nicht auf sich ruhen lassen .... Jetzt erst wurde das Toben ein unerhörtes. Die Deputirten fuhren von ihren Sitzen auf — und liefen gegeneinander .... Perczel wurde von ihnen förmlich belagert ....

Kossuth bemächtigt sich endlich auf der Tribune des Wortes. Er wiederholt, was er schon früher gesagt, daß man den Kriegern, wenn sie gleich nicht siegreich, dennoch den Dank votiren solle. Wenn der Angriff mißlungen, so müsse man ihn wiederholen — aber den Verdacht des Verraths so im Allgemeinen auszusprechen, könne er nicht gut heißen; denn es sind viele unter den Kämpfenden, die sich die Bürgerkrone verdient haben. Kossuth trägt darauf an, eine Commission zu ernennen, welcher Perczel seine Beweise darlegen soll, daß Verrätherei im Spiele war; man sei der Armee Genugthuung schuldig! — u. s. w. —

Man sieht, Niemand wollte Perczel verstanden haben; Perczel hatte — keineswegs die Armee, sondern die Führung der Operation als verrätherisch angegriffen .... Und hierin hatte er wohl nicht ganz Unrecht, wenn ihm auch Schmerz und Scham über solche Niederlagen das Wort in zu weiter Aus-

(1) Den die Táblabiró's und Pecsovicse mehr haßten als jeden Andern von der Opposition.

(2) Me Hercle!

dehnung hatte gebrauchen lassen. — Daß ein Drittel, vielleicht zwei Drittel unserer Generale und Offiziere Verräther waren, wußte die ganze Welt — der Közlöny selbst deutete mehrfach darauf hin ... ja, die Minister hatten bisweilen in ihren Reden offen davon gesprochen .... Aber die ministerielle Taktik fand es nun einmal angemessen, die Herrn Offiziere zu liebkosen — denkend, dann werden die Schurken unter ihnen sogleich ehrliche Männer werden und das Vaterland retten .... Und diese erbärmliche Majorität des Hauses ließ nun ihrer Wuth gegen den Patrioten Perczel freien Lauf .... Die Folge bewies die Wahrheit seiner Worte .... In der Folge leistete ihm das ganze Land feierliche Abbitte für den Unglimpf elend-serviler Collegen (1) .... Perczels Blut floß auf so vielen Schlachtfeldern; mit seinem Leben stand er für seine Worte ein.

Fast allgemein nöthigte man ihn heute zu demüthigenden Schritten. Auch der Ministerpräsident erklärte, falls das Haus Perczels Worte nicht feierlich rügen werde, wolle er seine Demission geben. Das Haus möge sich sofort erklären, ob es Vertrauen zum Ministerium habe, oder nicht .... (Die Mehrheit natürlich springt sogleich auf.) Gut hat Perczel zu erklären, daß er nicht das Ministerium, nicht die Armee als solche gemeint .... Man wollte ihn nun einmal nicht verstehen, und er mußte sich durch den Präsidenten eine Rüge aussprechen lassen. Damit war es noch nicht abgethan. Tags darauf schoß sich Perczel mit dem Major Graf Chotek noch. (2) So standen die Sachen damals in unserm armen Vaterlande! — Und doch hatte das Ministerium Beweise des Verraths in Hän-

(1) Sie haßten ihn namentlich wegen seines Ueberganges aus Staatsdiensten zur Opposition — der er seiner Natur nach übrigens immer angehörte.

(2) Die Wähler Perczels in Ofen — als sie erfuhren, daß das Duell stattfinden soll, protestirten gegen dasselbe und wollten ihren Deputirten nicht in die Gefahr gehen lassen; sie bewachten förmlich sein Haus. Aber er entkam ihnen — und das Duell hat wirklich statt gefunden. Perczel erhielt einen Prellschuß in den Schenkel.

den! (1) — Und doch wußte es, daß noch vorgestern 80 Kanonen und massenhafte Munition von Wien ins Lager des Jellachich und der Serben gesandt worden seien. Latour correspondirte offen mit den Verräthern Ungarns. Aber unser Volk war auf den Beinen. Die Stimmung namentlich in den Hauptstädten täglich eine drohendere gegen den Hof. Unser Ministerium wurde jetzt allgemein der Nachlässigkeit und Halbheit im Dienste des Vaterlandes beschuldigt. Selbst Kossuth wurde heute nicht geschont....

Schon traten kampfbegierige Jünglinge schaarenweis zu den im Entstehen begriffenen Freicorps ein. Außer den Woronjecsky-Jägern und Lopresti-Husaren wurde bereits für ein Corps geworben, welches später Kossuth-Husaren hieß, und das schon heute mit Einverständniß des Ministers diesen Namen gewählt hatte. Also Kossuth und selbst die andern Minister waren innerlich mit Perczel und der demokratischen Partei eines Sinnes — und doch lavirten sie noch im Fahrwasser des Hofes....

Unsere Hauptposition gegen Croatien war bei Groß-Kanizsa. Hier stand das Hauptquartier. Adam Teleki befehligte es. Ich theilte am 22. August in der „Opposition" einen Brief aus diesem Lager mit, der die Stärke unserer dortigen Macht auf 20,000 Mann, freilich meist Nationalgarden, angab — zugleich aber sagte, daß man von Verräthern umgeben sei — daß diese in der k. k. Offiziers-Uniform steckten — daß fortwährend widersprechende Ordres ausgegeben werden — daß man absichtlich vorzurücken säume u. s. w. Latour mischte die Karten schon zum Ausspielen!

In Wien ähnliche Niederträchtigkeiten. Im Odeon die erfundenen Feuerrufe (2) — um Verwirrungen, Aufläufe anzurichten. — Aufregung und Verfolgung der Arbeiter — endlich

(1) An diesem Tage sandte es den General Graf Adam Teleki an Ottingers Stelle zur Drauarmee.

(2) Während des deutsch-katholischen Gottesdienstes, der hier abgehalten und von der Reaktion gestört wurde.

das Blutbad, welches Minister Schwarzer unter ihnen anrichten läßt. (Den 23. August.)

Minister Mészáros erlangte in einer Abendsitzung unseres Repräsentantenhauses noch gar die Concession, daß bei den alten Infanterieregimentern auch die vierten Bataillone aus der neuen Mannschaft errichtet werden sollen. (1) Ich will über den weitern Lauf der Debatte (die einzelne Paragraphe Mészáros's Gesetzentwurf betreffend) nichts mehr sagen, als daß sie im gleichen Geiste stattfand. Jedoch muß ich erwähnen, daß in Betreff der Beeidigung der Armee auf die Constitution, Unabhängigkeit Ungarns und den Gehorsam gegen das ungarische Ministerium das ganze Haus sich bejahend aussprach.

In der Sitzung am 22ten langte jener perfide sogenannte königliche Brief (2) an das Haus, worin in Anbetracht, „daß Se. Majestät nun nach Wien zurückgekehrt ist und die Regierung seiner Länder wieder selbst übernommen hat(!)" — dem Erzherzog-Palatin die Generalvollmacht als alter ego entzogen wurde. Die Deputirten von der Majorität wußten nun — wie viel die Uhr geschlagen hat!

Der authentische Bericht über die Operation auf die Römerschanzen und St. Tamás, den ich durch einen Offizier aus dem dortigen Hauptquartier mir hatte kommen lassen, besagte im Wesentlichen: Am 19ten griffen unsere Truppen den wohlverschanzten Feind auf mehreren Punkten seiner Linie, hauptsächlich bei St. Tamás und Turia, an bei Tagesanbruch. Oberst Bakonyi von Alexander Jastonin war einer der muthigsten und treuesten Führer. Bei dem zweimaligen Sturm auf St. Tamás

(1) Erwähnt muß hier werden, daß Joseph Madaraß in seinem Blatt das Volk zu Petitionen an das Unterhaus um Errichtung einer Armee auf rein-nationalen Grundlagen aufforderte.

(2) Er war vom 14. August datirt. Fürst Eszterházy hatte ihn contrasignirt und damit sich offen als Feind seines Landes hingestellt; denn im Sinne der Gesetze mußte der König in gefahrvollen Augenblicken selbst nach Ungarn kommen oder — dem Statthalter die Vollmacht lassen.

erstieg er immer zuerst die Schanzen .... Mörderisches Kartätschenfeuer empfing von Innen die Braven. Hunderte fielen als Opfer .... Hätte man hinreichende Reserven zur Verfügung gehabt, so mußten diese nachrückend die Lücken unserer decimirten Angriffscolonne ausfüllen .... und St. Tamás wäre unser gewesen. Der Mangel an Reserve war einer der unbegreiflichen, für uns aber sehr begreiflichen, Fehler, die der Commandant, General Bechtold, beging ... Bei Turia ging es gleich so ... Nun that Bechtold dergleichen, als wolle er den Feind aus den Schanzen herauslocken .... aber die jungen Freiwilligenbataillone wurden schon zum Vorrücken commandirt, bevor der Feind noch sein Nest verlassen hatte ... Dadurch kamen sie in heftiges Schanzenfeuer ... Ein Stück der Verschanzung wurde zwar genommen, mußte aber wieder aufgegeben werden. Auch das Ganze mißlang und kostete nicht weniger als 120 Tode, eben so viel Verwundete. Von Offizieren waren gefallen Major Hirsch und Oberlieutenant Fiath. Blessirt mehrere.

In der Sitzung vom 23. August ging die lange Berathung des Gesetzes des Kriegsministers endlich zum Schlusse. Nyári machte den Antrag, man solle nicht erst die Sanktion des Königs hierüber abwarten, sondern in Betracht der gefahrvollen Lage des Landes die Conscription und Organisation der Armee sofort beginnen. Das Ministerium bat, man solle ihm dies Alles überlassen.

An diesem Tage brachte Kossuth hirlapja die Nachricht, nächstens werde das erste (kleine) ungarische Seeschiff, das den Namen Kérlelhetlen (Unerbittlich!) führte, in Fiume vom Stapel laufen. O Ironie unseres Geschickes! Nächster Tage nahm Jellachich Fiume in Besitz. Dasselbe Blatt erklärte nun schon offen, daß sich der Finanzminister, zufolge Ministerialbeschlusses, mit Errichtung einer aus 3000 Mann bestehenden Kavallerie- (1) und einer aus 2200 Mann bestehenden Infanterie-Truppe (2) beschäftige.

(1) Kossuth-Husaren. (2) Kossuth-Infanterie.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Unwürdige Sitzung am 24ten. — Noch immer nicht der zureichende Eifer — und der Hauptfeind schon vor den Thoren des Landes! — Das heldenmüthige Weißkirchen. — Taras. — Bukovar. — Die ungarischen Banknoten. — Nachrichten aus Verlaß und Wien. — Sitzung vom 26ten: Die Emission der Banknoten wird vom Hause bewilligt! — Die „Marketenderinnen“ — Militärgeist. — Böse Gerüchte und Kossuths gewichtige Erklärung. — Beschluß der Nationalversammlung. — Bakonyi, Lenkey.

In der Sitzung vom 24ten wurde zuerst der Bericht der Commission über Kossuths Gesetzvorschlag: Eröffnung des Kredits von 42,000,000 fl. vorgelesen und die Verhandlung beschlossen. Moritz Perczel wollte dazu einige Worte bemerken; aber kaum öffnete er den Mund, als sich von der Rechten und aus der Mitte zischende Laute erhoben. Perczel hielt ein, das Zischen hörte auf; er begann wieder — das Zischen ebenfalls. — So traurig, so wirr, so entsetzlich selbstmörderisch war unser Leben in der Hauptstadt. Es erinnerte an die Tage vor der Schlacht bei Mohács. — Auch damals tobte Uebermuth, Zwietracht, Haß im Innern des Landes — während der Feind die Vernichtung desselben vorbereitete. (1) Ungarn fiel darauf in wenigen Tagen! Uns ahnete jetzt Aehnliches! — Ich will die Scene, welche nun im Hause folgte, nicht näher ausmalen; aber sie gab an Unwürdigkeit der vorigestrigen in nichts nach. Ich schloß damals meinen Artikel in der Opposition mit den Worten: „Gott schütze unser armes Vaterland!“

Dieser Ruf ertönte jetzt aus aller Munde. Beispiellos war der Eifer, womit Jung und Alt (ja, auch alte Männer waren darunter! wurden aber abgewiesen) zu den Fahnen eilte. Hätte man nur diesen Augenblick gehörig genützt... in etlichen Wochen mußte ein schlagfertiges Heer, trotz dem schlechten Kriegsgesetz, auf den Beinen stehen ... aber die Behörden zersplitterten noch immer die Zeit; namentlich zog sich der alte Schlendrian nach

(1) Die heutigen Zischer erkannten wir als direkte Söldlinge der Contrerevolution. Zwar waren ihrer kaum ein Dutzend — aber hinreichend, um den Brand unter leicht zu exaltirende Gemüther zu werfen.

wie vor durchs Kriegsministerium. Gewirkt wurde wohl täglich, aber nicht mit jener rasenden Ungeduld, die wenigstens den vor den Thoren stehenden Feind verhindert, den ersten Schritt zu thun. Namentlich war es unverzeihlich, daß die Trauarmee den Jellachich erwartete, statt ihm entgegenzugehen. Wir waren sohin stündlich auf seinen Einbruch gefaßt!

Unterdeß liefen die altgewohnten Berichte von kleineren Gefechten aus den Raitzengegenden ein. Bei Taráš (1) fiel es zu unserem Vortheil aus. Bei und in Weißkirchen richteten die Feinde ein schreckliches Blutbad unter den deutschen Einwohnern an. Sie zogen zur Rache heran; die Deutschen verbarrikadirten sich und führten eine verzweifelnd entschlossene Vertheidigung. Aber die serbischen Räuber waren stärker; sie drangen ein, metzelten Alles vor sich nieder, zündeten die Stadt an und schändeten die Weiber. Da warfen sich die Deutschen in ihre feste Kirche, und mit Wuth machten sie von hier Ausfall über Ausfall. Die deutsche Tapferkeit besiegte endlich die raitzische Bestialität. Einige herbeigeeilte ungarische Compagnien schlugen den Feind vollends in die Flucht. Ueber 100 Todte verloren die Raitzen ... aber die Weißkirchner feierten das Fest des heil. Stephan (2) zwischen Barrikaden, rauchenden Trümmern und verstümmelten Leichen. Das Nationalgardebataillon aus Kaschau besetzte nun das wackere deutsche Städtchen!

Eine sehr betrübende Nachricht war aus Vukovár (3) — diejenige, daß der dortige königl. Commissär aus Mangel an hinreichenden Streitkräften seine Stellung nicht behaupten konnte, und diesen, für Ungarns politische und militärische Verhältnisse wichtigen Rayon dem Andringen des thätigern und schlauern

(1) Zwischen Becse und Becskerek an der Theiß.

(2) Des ersten Königs von Ungarn; bekanntlich Landespatron.

(3) Vukovár war lange eine gut ungarisch gesinnte Stadt. Man wußte das nicht zu benützen. Als es noch Zeit war, zog man sich mit den banalen Absendungen der königl. Commissäre herum und glaubte, der Feind werde von ihren bloßen Worten in Luft zerstieben; als man Militärkräfte hin disponirte, waren die des Feindes schon stärker und besser organisirt.

Jellachich übergeben mußte. So sollte also auch das letzte Stück in Sirmien für uns verloren sein!

Da ich sogleich auf jene Sitzung des Repräsentantenhauses übergehen werde, in der die Emission der Banknoten bewilligt wurde, so will ich hier Folgendes voranschicken: In der neuerrichteten Pesther Bank (1) wurden bisher 500,000 fl. in Silber deponirt. Auf dieser Basis sollten 1,250,000 fl. in Banknoten ausgegeben werden, von welchen 4—500,000 fl. in erster Linie und 400,000 fl. (2) in zweiter Linie in die Staatskassen fließen und 350,000 fl. der Bank zur Belebung des Handels übrig gelassen werden sollten. Von den bisher in Umlauf gesetzten 364,000 fl. (3) hatte 284,000 fl. der Staat für sich verwendet. Es waren Einguldenscheine. Doch sollten schon binnen 20 Tagen Zweier, Fünfer und Zehner für noch 1¼ Million ausgegeben werden, und dafür wollte der Staat gleichfalls 500,000 fl. in Silber deponiren. — Ich bemerke hierzu nur noch, daß die Ein- und Zweiguldennoten vom Palatin für den König später sanktionirt wurden, daß dies hingegen mit den größern Noten allerdings nicht der Fall war.

Komisch — tragikomisch jedoch — klang die Erklärung des Közlöny, daß, obgleich Zeitungsgerüchte das Lager der Raitzen bei Perlaß schon mehrfach als eingenommen geschildert haben, dies noch nicht erfolgt sei. Nun aber hatte der Közlöny selbst von der Einnahme gesprochen. Zugleich berichtete dies Blatt von zwei bei Ellemér aufgefundenen ungarischen Leichnamen ohne Köpfe, mit aufgeschlitzten Bäuchen, und ganze Stücke Fleisch von den Gliedmaßen abgeschnitten.

Im Verfolge der blutigen Arbeiterhetze in Wien kam von dort Bericht von der durchs Ministerium beschlossenen Aufhebung

(1) S. oben.

(2) Letztere gegen eine neue Deckung mittelst Staatsanweisungen, fällig in 6 Monaten.

(3) Seit einigen Tagen war dies der Fall. Kossuth hatte nicht erst den Beschluß des Hauses abgewartet, da die prüfende Commission seinen Gesetzvorschlag gebilligt hatte und für obige geringe Summe hinreichende Deckung vorhanden war.

des Sicherheitsausschusses, so daß also die Reaktion sich bequem und breit an die Stelle der Revolution setzte.

Was die oben erwähnte Sitzung vom 26. August betrifft, so wurde sie durch die Beschwerde der romanischen Abgeordneten (1) Drágos, Murgó (2) und Sigmund Pap, betreffend die angebliche Bedrückung ihres Stammes durch den siebenbürgischen Magyarenstamm und den dortigen Adel, eröffnet. Was hinter dieser Beschwerde lauerte, wußten wir. Wären die Romanen von den Ungarn wirklich bedrückt worden, ich meinerseits wäre der Erste gewesen, in meinem Organe dagegen aufzutreten, denn dies Kapitel gehörte bekanntlich in mein Ressort. Aber die Romanen wurden von den Magyaren gerade allen andern Stämmen, sogar den Deutschen, vorgezogen, und ihrer Deputirten Klagetöne waren nichts als das Echo der Wiener Reaktion. Sehr deutlich gab dies Murgó's anspruchlos scheinende und doch impertinente Rede, in welcher er geradewegs auf eine Art romanischer Wojwodschaft lossteuerte, zu erkennen, und Kossuth refutirte diese Sache in der nur ihm eigenen treffenden Weise. So behauptete Kossuth — nicht ohne Anspielung auf einen oder den andern dieser Herren — die Quelle der Unzufriedenheit der Romanen existire bloß in den Absichten einiger ihrer Führer. Er habe die Fäden der ganzen Verschwörung in Händen und werde, kommt die Zeit, sie dem Lande aufdecken. Die Strafe werde dann Diejenigen treffen, welche das leichtgläubige und leichtsinnige Volk zum beständigen Spielball ihrer Plane herabwürdigen.

Es ist merkwürdig: diese Angelegenheit, heute eine Nebensache, füllte beinahe die ganze Sitzung aus, und die Hauptsache: die Annahme des Gesetzvorschlags wegen Emission der Banknoten wurde zum Schlusse in einer halben Stunde abgethan. Es bedurfte nichts als der Vorlesung von Kossuths Entwurf und des Gutachtens der Commission, und das

(1) Deputirte, die in solchen Kreisen, namentlich in Siebenbürgen, gewählt waren, wo Wallachen wohnten.

(2) Das war derselbe Romane, den die Jugend im März aus dem Gefängniß befreit hatte.

Haus nahm jenen ohne Aenderung, ohne Diskussion an. Aber freilich, jedes Kind in Ungarn war von der Nothwendigkeit des ungarischen Papiergeldes überzeugt; Den, der dagegen gesprochen hätte, würden die Straßenjungen verspottet haben. Wenn man einem Volke Alles nimmt, muß es sich dafür wohl etwas geben. Und daß Geld Etwas sei, hat wohl noch Niemand geläugnet, am trifftigsten aber jedenfalls Kossuth bewiesen.

Die Sitzung, welche um 10 Uhr Vormittags begann, endete bereits um halb 2 Nachmittags.

Erwähnen will ich hier sogleich einer Thatsache, die ich niemals gebilligt habe, die auch viel Redens von sich machte, von der man aber militärischerseits behauptet hat, daß sie nicht ohne Nutzen für den Erfolg unserer Waffen war. Kossuths Blatt enthielt dieser Tage die Nachricht, es seien 300 Mädchen „als Marketenderinnen" fürs Lager engagirt worden. Aber später wurden wohl noch zehnmal so viel dazu „engagirt". Jede Compagnie hatte eine Anzahl dieser jungen Geschöpfe. Ja, als die ersten Freicorps und Honvedbataillons aufgestellt wurden, befanden sich wenigstens bei den in Pesth stationirten allein mehrere Hundert. Fast jeder Soldat hatte da seine Marketenderin, die in der Kaserne wohnte und dort verpflegt wurde ... Viele dieser Mädchen haben im Felde unstreitig gute Dienste geleistet, als Köchinnen sowohl, wie als Krankenpflegerin; viele haben in den Reihen der Soldaten tapfer mitgekämpft und den letztern ihr mühe- und gefahrvolles Loos mannigfach versüßt; aber diese Frauenzimmer haben auch die Ordnung und Disciplin gelockert — die Mannschaft zu gegenseitiger Eifersucht erregt — zu Blutvergießungen Anlaß gegeben ... Ich meinestheils habe ein unmoralisches Mittel niemals gebilligt und werde es auch jetzt nicht billigen. Durch dergleichen wird die Freiheit nicht geehrt.

Aber während die k. k. Offiziere in Ofen (1) die Soldaten

(1) Unter den Augen des Reichstags, des Kriegsministers und bei dem Umstande, daß erst vor wenigen Tagen alle körperliche Züchtigungen bei der Armee vom Reichstag waren abgeschafft worden,

noch Spießruthen laufen ließen, wie dies am 26. August in der dortigen Grenadierkaserne wirklich stattfand, erklärte ein anderes Bataillon in Csikszék, (1) als es zum Ausmarsch beordert wurde, es wolle unter Offizieren, die nicht nur Feinde der Union, sondern auch Landesverräther sind und mit Latour korrespondiren, keinen Schritt weiter zu thun; in Folge dessen wurde anstatt des raitzischen Majors der Hauptmann Moritz zum Commandanten ernannt und mehre Subalterne entfernt.

Aus Wien sandte der dortige demokratische Verein eine Adresse mit 2200 Unterschriften nach Pesth, worin er seine Sympathieen für uns aussprach; zugleich erfuhren wir, daß mehrere Mitglieder der Aula bereit seien, bei uns den Kampf gegen Jellachich mitzumachen. Es war hohe Zeit, daß man bei uns endlich wußte, wie man wenigstens mit der freisinnigen Partei in Wien stehe. (2)

In der Sitzung des Repräsentantenhauses am 28. wurden Kossuth's Budgetvorlagen angenommen. Unter den Ministern fehlten namentlich Batthyani und Deák, die nach Wien gereist waren, um, wie Kossuth dem Hause sagte, „die alte Sache endlich in Ordnung zu bringen." Wir glaubten nicht, daß Kossuth im Ernste die Meinung habe, Wien wolle diese Sache mit uns friedlich lösen. Aber er sagte es. Er ging Schritt für Schritt.

Schon gingen dumpfe Gerüchte, aber solche, wie sie noch nicht da waren... Kossuth beschwor das Haus, durch keine neue Interpellation das Publikum zu beunruhigen... Nur noch zwei Tage sollte man warten... die Minister würden bis dahin aus Wien zurückkehren; dann sollte man auf einen entschiedenen Akt gefaßt sein! — Das Gleiche erklärte Kossuth im Oberhause.

wogegen Mészáros freilich manche „subordinationsmäßige" Einwendung gemacht und Szecsenyi ihm beigestimmt hatte!

(1) Siebenbürgen.

(2) Dagegen erhielten wir die Nachricht, Latour habe dem Jellachich eine Batterie congrevesche Raketen aus Wiener Neustadt geschickt.

Um dem Leser jeden Zweifel zu benehmen, so möge er wissen, daß die Gerüchte von der Vorrückung Jellachich'scher Truppen und von ihrer Ueberschreitung unserer Grenzen sprachen! (1)

Der Eindruck läßt sich begreifen!!

Fast zur selben Zeit ordnete der König unter Gegenzeichnung des Verräthers Paul Eszterhazy die Auswechslung der in Ungarn stehenden österreichischen Truppen gegen die in den Erbprovinzen stehenden ungarischen an.

Das Drama begann furchtbar zu werden.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Die Krisis nähert sich. — Absichten der Rothen. — Jellachich's Lügenerklärung. — Aufruf der „Opposition". — Kleine Siege; Schandthaten der Raitzen in Moldovaxc. — Kossuths Vorsicht. — Die Conscription. — Plato Athanaczkovich. — Jellachich besitzt die Draulinie, reizt die Slowaken auf. — Neue Niederlage. — Kossuth in der Sitzung am 2. Sept. — Bechtold dankt ab. — Großartige Beschlüsse in der Sitzung am 4. Sept. — Verlaß eingenommen.

Kossuth hatte so energisch gesprochen, daß wir ihm in der „Opposition" seit langer Zeit wieder zum erstenmal zuriefen: „Dies war eine männliche Rede Kossuths. So etwas haben wir heute von ihm erwartet. — Möge nun diesen Worten die That folgen. Verändert Eure Politik Bürgerminister (2) und die Nation wird Euch mit Freuden folgen. — In diesem Sinne begreifen wir die Reise Batthyani's und Deáks nach Wien; in einem andern nicht. — Wir sind überzeugt, daß in dem Falle, als sich die Minister zu einem Handel entschlössen, der mit unserer Selbstständigkeit und Würde unverträglich, Kossuth abtreten und sich im Unterhause an die Spitze der Opposition, im Lande an die Spitze der Nation stellen würde..."

(1) Auch kam die Nachricht, Szentkirályi habe abgedankt, was sich gleich darauf bestätigte.

(2) Bürgerminister, Bürgergeneral, Bürgerredakteur waren bei uns seit dem März gebräuchliche Ausdrücke.

Ich hatte Ursache, zu fürchten, daß sich sonst andere Leute des Ruders zu bemächtigen suchen würden, deren Absichten uns nicht retten, sondern noch mehr verderben würden. Die exaltirte Partei begann schon von der Guillotine zu reden!

Indessen war wieder ein neues Freicorps, die Szabadosok (1) in Pesth errichtet worden. Drei meiner Freunde, Bangga, (2) Petöfi und Andorfi nahmen Hauptmannsstellen bei ihnen an. (3) In denselben Tagen figurirte Arthur Görgey bereits als Major eines mobilen Gardebataillons — in einem Ministerialerlaß.

Bitter lächeln mußten wir über eine Erklärung des Erbans Jellachich, die er in die Welt schleuderte und worin er die Schamlosigkeit hatte, zu behaupten: die Versöhnung mit dem ungarischen Ministerium sei daran gescheitert, daß dieses seine Truppen nicht zur rechten Zeit zurückzog. Die ganze Welt wußte, daß sie noch immer bei Groß-Kanisza, also mehrere Meilen von der Drau entfernt standen.

Die Berichte über einzelne Gefechte mit den Raitzen verschwanden nun vor der Größe der Gefahr, worin sich das Land befand. Zwar hieß es täglich Vormittags, wir haben St. Tamás eingenommen, und Nachmittags, wir haben es nicht eingenommen; aber man achtete kaum darauf. Mit fieberhafter Spannung erwarteten wir Batthyani's Ankunft.

Leider ließ sich auf allen Gesichtern nur Niedergeschlagenheit bemerken; der Ausruf: „Wir sind verloren!" (4) ertönte sogar im Repräsentantenhaus hundertmal. Der Ungar, lange in verweichlichendem Frieden lebend, mußte sich an Gefahr wieder gewöhnen; aber dazu bedurfte es bloß eines Tages und der Löwe trotzte einer Welt.

Die „Opposition" behandelte dies Thema ausführlich. Sie

(1) So viel als Freischaaren.

(2) S. oben.

(3) Der junge Dichter und Republikaner Kolomann Lisznyai trat selbst als Werber für diese Truppen auf. Denn in allen Städten — in Pesth ebenfalls — tanzten und sangen die Werbungscorps fortwährend durch die Straßen.

(4) „Oda vagyunk!"

suchte die Gemüther aufzurichten, den Muth zu beleben. Sie wandte sich an alle Nationalitäten Ungarns und beschwor sie, ihr gemeinsames Vaterland frei zu erhalten. Schon am Willen eines so großen Volkes genüge es. — Sie hielt es den gewaltigen Zungenhelden, deren erstes und letztes Wort ein Schimpfwort gegen den Deutschen und Slaven war, vor, daß wir jetzt die Früchte ernten, die sie gesäet. Sie haben die Nationen Ungarns an einander gehetzt... jetzt verkriechen sich diese Tapfern u. s. w. — „Fürchtet nichts! Bebet nicht!" riefen wir: „Nur fest zusammengehalten Magyaren, Deutsche und Ihr redlichen, vom verrätherischen Hauch noch nicht angesteckten Slaven und Romanen... dann wird die Reaktion nicht siegen, möge sie von noch so vielen Söldnerschaaren sich begleiten lassen! Weiset dieser schändlichen Reaktion kühn die Stirne, stellt Euch mit dem Flammenschwerte der Begeisterung und des männlichen Willens vor das Paradies Eurer Freiheit, und wehe dem, der den Fuß hineinzusetzen wagt!"

Von Oravitza und Moldova-bánya (1) waren die Kriegsberichte recht erfreulich, denn der Feind erhielt bedeutende Schläge; (2) leider kam er mit großer Verstärkung zum zweiten Mal, zündete diese Orte an vier Stellen an, beraubte, plünderte sie, schändete, mordete und verstümmelte... dann zog er nach Szászka und hauste dort ebenso. Mehre Einwohner von Szászka wandten sich direkt an die Redaktion der „Opposition" und berichteten: „Die Raitzen im Verein mit den „„getreuen Grenzern"" Sr. Majestät, mit Wallachen und Bulgaren morden Alles, was deutsch oder magyarisch ist. Wie die Raben sich sammeln um ein Aas, so diese Bluthunde um die verbrannten Stätten unserer Heimath. Die Gräuelthaten sind entsetzlich, das Weinen Jener, die Kind, Vater oder Mutter verloren haben, ist herzerschütternd. Die katholische Kirche, bevor sie ihrer heiligen Gefäße beraubt wurde, wurde aufs Roheste geschändet, das am

(1) Beides Städtchen in dem wallachischen Bezirk bei Weißkirchen.
(2) Dort zeichnete sich das Kaschauer, hier das Bányahelyer Bataillon unter Major Asboth aus.

Altar befindliche Kruzifix bespuckt, die großen Gefäße, wie Weihkessel, verunfläthigt, die Statuen der Heiligen zerhackt, in den Meßgewändern feierte man Bacchanalien, dann wurde die Kirche dem Raub und der Flamme übergeben." So der Bericht vom 24. August. Das thaten also die Raitzen! Jene Leute, die von einem „Patriarchen" angeführt wurden! Das waren die Bundesgenossen des christlichen Hofes in Wien!

In Betreff meiner obigen Bemerkung über die Männer, welche bei uns die Guillotine als Rettungsmittel priesen und die in der allgemeinen Niedergeschlagenheit vielleicht gerade die Niedergeschlagensten waren, muß ich hier folgenden Nachtrag liefern. Kossuth und Jene, die es redlich mit der Nation meinten, waren von der Gesinnung und den Absichten der Terroristen wohl unterrichtet. In der Sitzung am 31. August machte der übrigens mehr als conservative Gabriel Kazinczy eine Anspielung auf das von Lad. Madaráß und dem Genossen des „Gleichheitsclubs" (1) beabsichtigte Bankett, (2) Kossuth schien die Sache nicht zu bemerken ... im Stillen aber traf er seine Vorkehrungen gegen den Verein. Die Nationalgarden in Pesth wurden Mann für Mann mit scharfen Patronen versehen und beauftragt, sich, sobald Generalmarsch geschlagen würde, auf ihren Sammelplätzen einzufinden. (3)

An diesem Tage erhielten wir das Manifest der treugesinnten Croaten und Slavonier, welches ich oben bruchstückweise mitgetheilt habe.

Zur selben Zeit verordnete der Minister des Innern die Conscription der Mannschaft in Gemäßheit des Reichstagsbe-

(1) Ich hatte mich bekanntlich von diesem Verein, der von Extrem zu Extrem gestiegen war und sich bereits als rothrepublikanischer gerirte, seit längerer Zeit zurückgezogen.

(2) Das Bankett hatte den Zweck, den Verein unmittelbar unter das Volk einzuführen und ihn bei der nächsten Krise an die Spitze der Massen zu stellen.

(3) Wir riefen in der „Opposition" unsern Mitbürgern zu: „Bürger: Hütet Euch eben sowohl vor den Wölfen wie vor den Füchsen; beide sind reißende Thiere."

schlusses à 200,000 Mann in allen Distrikten des Landes an. Jedoch für diesmal war der Landsturm oder die mobilen Nationalgarden das Wichtigste, und schaarenweis lief ihnen Alles im Lande zu. Selbst viele redlichgesinnte Serben und Croaten ließen sich unter dieselben aufnehmen; der Ofner Bischof der Raitzen (1) ermunterte seine Glaubensgenossen mit warmem Eifer ihrem ungarischen Vaterlande beizustehen. „Bedenket", sagte er in einer seiner schönsten Predigten, „es ist ein Gott und dieser ist aller Nationen Gott! O könnte ich unsere verirrten Brüder im Süden zur Vernunft zurückführen, mit Aufopferung meines Lebens würde ich es thun!"

Schon war Vukovár und Ujlak von Jellachich ebenfalls besetzt. Seine Proklamation an die Sirmier sagte: „Ihr seid verpflichtet dem Ban zu huldigen. Wer sich widersetzt, wird erschossen!" Schon wandte er seine Streitmacht auch gegen Essek, um diese Festung an unserer Grenze zu gewinnen. Er dominirte also bereits die ganze Draulinie, und einen Theil der Donaulinie! In den Karpathen (besonders in dem slovakischen Theil) hatte sich sein Einfluß durch sein und des Rajachich ausgesendete Emissäre schon so weit geltend gemacht, daß auch dort einzelne Ortschaften sich erhoben. Und außerdem hatten wir eine neue Niederlage bei dem Städtchen Temerin, welches einer von den Schlüsseln zu den Römerschanzen ist, erlitten. Der Kriegsminister Mészáros, welcher bei der Affaire zugegen war, wurde von den Raitzen beinahe gefangen; nur der Tapferkeit einer Eskadron Husaren gelang es, ihn zu retten.

Unsere Herzen wurden von großen Trauerbotschaften bestürmt. In der Sitzung am 2. Sept. bestieg Kossuth die Tribüne und eine feierliche Stille trat im ganzen Hause ein. Jeder fühlte, daß der Minister wichtige Mittheilungen zu machen habe. Es waren keine günstigen. Heute sei der Tag, der über unser Verhältniß in Wien entscheidet. Batthiany und Deák haben heute

(1) Der früher genannte Plato Athanaczkovich, den das Ministerium — an die Stelle des Rajachich — nur ein wenig zu spät designirt hatte.

beim König Audienz. Kossuth fordert das Haus auf, der Entscheidung mit männlicher Ruhe und Entschlossenheit entgegenzusehen, und macht es den Patrioten jeder Partei zur Pflicht, das Volk nicht zu beunruhigen. Nur, fährt Kossuth fort, von Seite der Raitzen sei auf die Unsrigen ein Ausfall gemacht worden, dem diese nicht Stand hielten und wobei Temerin eingeäschert wurde. Eugen Beöthi (1) sei an Szent-Királyi's Stelle als königl. Commissär in's Lager gesendet worden und habe diese Dinge gestern Abend dem Ministerium berichtet. (Kossuth las den Bericht vor.) Oberstlieutenant Mathé, der die vornehmste Schuld an dem Unglück trage, sei abgesetzt und vom Kriegsminister in Anklagestand versetzt worden. (2)

Kossuth sagte im Verfolge seine Meinung über das dortige Militär. Die Soldaten seien gut und tapfer; auch unter den höheren Offizieren gebe es treue Freunde der Nation — so Bakonyi, Lenkey u. s. w. Der größte Theil von ihnen thut aber nur gerade so viel, als er streng genommen muß; von Begeisterung für unsere Sache sei unter ihnen keine Rede. (3) Das Haus möge sich beruhigen und auch in der Wahl der Ausdrücke die nöthige Vorsicht walten lassen. Wünsche es nähere Auferklärungen über die Kriegsverhältnisse, so wolle es eine Commission ernennen; in Bezug auf Croatien macht Kossuth den Vorschlag zu einer geheimen Sitzung. Auf den Antrag L. Madaráß beschloß das Haus für beide Fragen sich als Comité zu constituiren, und die Galerien wurden sofort geräumt.

Indeß erfuhren wir von weitern Details, daß die Raitzen ihre Stellung an den Römerschanzen bedeutend verstärkt und mit frischer Mannschaft versehen haben. Aus Croatien flüchteten sich

(1) Der bekannte Antragsteller im Oberhause.

(2) Es that Einem ordentlich das Herz weh, wenn man sah, wie sich jetzt diese Minister bemühten, unseren Angelegenheiten eine bessere Wendung zu geben, nachdem es, durch ihre frühere Säumniß zu spät war!

(3) Das hieß mit andern Worten, sie sind Verräther. So schnell wurden unsere und des bemißtrauten Perczels Worte zur Wahrheit!

die ungarisch Gesinnten massenweis nach unserm Lande. Wenig Eindruck machte unter solchen Verhältnissen die Nachricht aus Frankfurt am Main, daß unser Abgesandte Ladisl. Szalai vom Reichsverweser feierlich sei empfangen worden. Ich meinerseis kannte den Erzherzog Johann noch aus Metternich's Zeiten, als einen sehr verschmitzten, nichtsdestoweniger aber treuen Diener des Absolutismus. Unsere Allianz mit Deutschland durfte nicht auf dem Reichsverweser beruhen, sondern auf den beiden Völkern.

Die Sitzung am 4. Sept. war eine Stufe höher zur Entwicklung des furchtbaren Knoten, den das Schicksal über uns geschlungen. Kossuth ging auf die Tribüne. Er war ganz angegriffen, konnte sich nur mit Mühe auf den Füßen halten. Es wurde ihm von allen Seiten zugerufen, sich zu setzen, was er auch that. Kossuth schilderte nun mit der nur ihm eigenen markigen Sprache die Lage des Landes bei Uebernahme der Regierung von Seite des Ministeriums. Von allen Seiten wurden Hindernisse in den Weg gelegt. Ein großer Theil des Landes sei jetzt in Aufruhr, und die Empörer kämpfen unter dem Namen unsers Königs! Unter solchen Umständen scheint es unmöglich, das Vaterland zu retten, und er, Kossuth, hätte sich heute nicht wieder auf die Ministerbank gesetzt, wenn er durch einen solch' improvisirten Schritt nicht hätte fürchten müssen, das Land in noch größerer Wirren zu stürzen. Von Seite des Ministeriums sei Beöthi als unumschränkter königl. Commissär in's Lager gesendet und der Kriegsminister beauftragt worden, auf dem Kriegsschauplatze zu verbleiben, bis die durch die Abdankung des Generals Bechtold's leer gewordene Oberbefehlshabersstelle durch einen, das Vertrauen des Landes sowohl wie der Soldaten besitzenden Anführers, besetzt sei. Der Redner bittet das Haus, seine Billigung oder das Gegentheil auszusprechen; das erste erfolgt.

Nun fordert Kossuth das Haus auf, ein Manifest an alle Völker Europa's zu erlassen, in welchem wir dieselben mit unserer Lage bekannt machen. Ein besonders Manifest möge an unser Land erlassen werden. An die Croaten sei es bereits

beschlossen, (1) nur möge noch ein Ausschuß in dieser Sache ernannt werden, der mit dem Ministerium die weiteren Schritte, betreffend Croatien, bespreche. Drittens möge das Haus eine große Deputation an Se. Majestät nach Wien senden, um den König aufzufordern, in kürzester Frist nach Ungarn zu kommen, seinen Thron zu retten und die Gemüther zu beruhigen. (2)

Kossuth fuhr fort: „Wir haben den Premier- und Justizminister nach Wien gesendet, um beide Gesetze (Rekrutirung und Banknotenemission) sanktioniren zu lassen, (3) und schon acht Tage werden sie dort herumgezogen, und dies in einer Zeit, wo jeder Augenblick so theuer ist, (4) dies darf nicht länger so bleiben. Die nach Wien entsendete Deputation muß auf eine entscheidende Antwort, und zwar binnen 24 Stunden dringen!" Einstimmig und mit lautem Ausbruch der Freude wurden alle diese Vorschläge angenommen.

Jetzt stand Kossuth wieder auf seinem alten Platze als Führer und Meister seiner Nation! Minister Szemere (5) hatte sogleich eine neue erfreuliche „Depesche" bei der Hand. Er theilte dem Haus mit, daß laut dieser eben eingelaufenen Depesche das Lager bei Perlaß nun wirklich von unsern Truppen eingenommen und viel Geschütz erbeutet worden sei. Schlacht, sowie Sieg, war jedoch unerwartet, beides haben wir bloß dem Eigenwillen und der Kampflust unserer Krieger zu danken, die ohne Commando angriffen. (6) Nachdem zu der neuen Deputation an den König 100 Mitglieder, den Präsidenten Pázmándy an der Spitze, gewählt waren, endigte diese Sitzung. Das Oberhaus schloß sich mit 20 Mit-

(1) In der geheimen Comitésitzung.

(2) War der „Rebell" Kossuth ein Monarchist?

(3) War das Ministerium „auf dem legalen" Wege oder hat es „auf eigene Faust" die Einer- und Zweier-Banknoten emittirt?

(4) Das war eben Latour's und Sophiens Plan.

(5) Der große Kanzleimann!

(6) Perlaß war vermöge seiner Lage, indem es die Römerschanzen im Rücken nahm, ein wichtiger Punkt.

gliedern der Deputation an. In dieser Oberhaussitzung wurde übrigens von einem Mitgliede (ich glaube Perényi) zuerst bemerkt, man solle ein besonderes Augenmerk auf die Festungen des Landes (Comorn) richten!

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Erklärung des ungarischen Ministeriums in der Wiener Presse. — Abreise der großen Deputation. — Der Közlöny und seine Enthüllungen. — Fiume verloren. — Mahnungsruf — Graf Szécsenyi. — Vom Kriegsschauplatze; Belobung ausgezeichneter Offiziere — Der Festungscommandant in Essek. — Geheimer Auftrag an die Zollämter. — Die Fünf-Guldennoten. — Neues Treffen bei Weißkirchen. — Die Czechen und Czechinnen.

In Wien gab der Unterstaatssekretär Pulszky folgende Erklärung durch die Presse ab:

„In mehreren Wiener Blättern wird die Anwesenheit des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Batthyani und des Justizministers Deák mit den beabsichtigten Unterhandlungen über eine Vereinigung der Ministerien des Kriegs und der Finanzen (mit den österreichischen) in Zusammenhang gebracht. Der Unterfertigte sieht sich gedrungen, zur Vermeidung von ferneren Irrungen hiermit im Namen des ungarischen Ministeriums zu erklären, daß bei aller Bereitwilligkeit der ungarischen Nation, jede zwischen ihr und den andern Staaten der Monarchie etwa obwaltende Differenz auf freundschaftlichem Wege auszugleichen, und die künstlich und absichtlich und nicht im Interesse der Freiheit und des Fortschrittes aufgestachelte Gehässigkeit zwischen Völkern, die gleiches Streben und gleiche Interessen vereinigen, niederzuschlagen, das Ministerium, auf dem Gesammtwillen der Nation fußend, sich hierbei nur in den Schranken der bestehenden Gesetze fördernd und thätig benehmen könnte, demgemäß in eine faktische Abänderung des Artikels III. vom Jahre $18^{47}/_{48}$, (1) welcher die abgesonderten ungarischen Ministerien des Kriegs und der Finanzen

(1) S. oben.

feststellt, nie willigen würde. Es wird übrigens vom Unterfertigten noch erklärt, daß dem ungarischen Ministerium eine ähnliche Zumuthung von Seite des österreichischen Ministeriums nicht gestellt wurde. (1)

Wien, den 1. Sept. 1848. Franz Pulszky."

Der Közlöny erklärte, entgegen der Jellachichischen Besetzungen der Drau- und untern Donaulinie, der ungarische Truppencordon sei dort ebenfalls verlängert worden. Alles zu spät!

Den 5. September, Nachmittags, begab sich die große Deputation auf dem Dampfschiff Nádor nach Wien. (2) Unsere Stimmung beim Abschied läßt sich denken. Tausend und aber tausend heiße Wünsche begleiteten sie, frohe und bange Ahnungen stiegen in unseren Herzen auf, als wir ihnen die letzten Grüße zuwinkten. Ueber die Zukunft des Vaterlandes sollte plötzlich der Schleier zerreißen! Das Buch der Sybille sollte sich uns endlich öffnen. Es war hohe Zeit! — —

Der Közlöny wurde jetzt auf einmal offenherzig. Er brachte folgende Nachrichten: „In den letzten Tagen Augusts war eine croatische Deputation in Wien beim König sowohl, wie bei der Erzherzogin Sophie, und überreichte eine Klageschrift gegen den Erban Jellachich. Se. Majestät gab die Versicherung, daß der Ausgleich mit Ungarn bald stattfinden werde. Demungeachtet sendet Latour fortwährend Schießbedarf, Kleidung und Kanonen nach Croatien; am 30. August sind wieder 16 Kanonen von Grätz an Jellachich abgegangen."

„Bis zum 14. September beabsichtigt Jellachich als General Latour's mit 11 Bataillons Grenzern den Krieg gegen Ungarn zu beginnen."

So also! Das war wenigstens deutlich! — Und ferner:

„Jellachich verspricht überall dem Volke, daß er die Besitzthümer der Grundherren unter demsel-

(1) Nämlich bisher.

(2) Merkwürdig, daß zu dieser Zeit in Wien bereits Gerüchte von Ernennung eines neuen ungarischen Ministeriums, und zwar mit Nikolaus Vay an der Spitze, circulirten! S. unten.

ben vertheilen werde; so hat er in Miholácz den Bauern das Gut des Baron Prandau versprochen und diese haben es auch in Besitz genommen. Aehnliche Versprechungen läßt Jellachich in den nächsten ungarischen Comitaten ausstreuen, (1) um die Bewohner in ihrer Treue wankend zu machen."

Die Reaktion treibt bisweilen auch Communismus. Es ist überhaupt zwischen ihr und ihm kein großer Unterschied.

Ich übergehe die fortwährend einlaufenden Berichte über weitere Gefechte vom raitzischen Kriegsschauplatz. Bei Weißkirchen, Etska, Becskerek fanden neuerdings solche statt, alle zu unserem Vortheil. Aber einer der härtesten Schläge war der Verlust von Fiume. Man konnte ihn jetzt schon als ausgemacht ansehen. Der neue Gouverneur Graf Erdödy, ein Mann, den das Ministerium auf diesen wichtigen Punkt gesetzt hatte, (2) war wie eben dies Ministerium zur Zeit, als es ihn gewählt. Schwere Verantwortlichkeit lastet Fiume's wegen auf demselben. Die Sache war diese. Den 29. August fragten die in Fiume residirenden Consuln und Consularagenten der fremden Mächte bei dem Gouverneur in einer Collectivnote an: ob es wahr sei, daß von Seite der (Jellachichischen) Banalcommission Mitglieder bei Erdödy erschienen und die freiwillige Unterwerfung des freien Gebiets von Fiume an die croatische Nation beansprucht haben u. s. f. — Hierauf erwiderte Erdödy: Dies sei in der That geschehen. Am 27. früh seien drei Individuen mit Säbeln umgürtet vor ihm er-

(1) In der That that er es in Baranya, Somogy und Szala.

(2) Fiume mit dem Litorale bis an die Grenze des österreichischen Dalmatiens gehörte bekanntlich zu Ungarn. Eigentlich war ganz Dalmatien eine alte Dependenz der ungarischen Krone, im Laufe der Zeit aber verloren gegangen und beim Wiedergewinn durch das Haus Habsburg von diesem, trotz beschworener Eide (s. oben), an Ungarn nicht zurückgegeben. Aber Fiume mit Buccari und einem ziemlich großen Küstenstrich war unbestritten eine Provinz von Ungarn. Es war unser einziger Landstrich am Meere, also von unendlicher Wichtigkeit.

schienen und haben im Namen des Banalcommissärs Bunjevacz die Uebergabe Fiume's an die Banalbehörde gefordert. Auf dies Ansinnen habe Erdödy erwidert, da Fiume niemals unter dem Bannus gestanden, diese drei Individuen auch mit keiner legalen Vollmacht versehen waren, so werde er ihrem Begehren nicht entsprechen. Hierauf erwiderten sie, „daß der Gouverneur es sich selbst zuzuschreiben habe, wenn das croatische Volk der Gebirge, welches von dem Gedanken einer Besetzung Fiume's nicht abstehe, mit Gewalt sich des Platzes bemächtigen werde." — „Auf die fernere Anfrage der Herren Consuln ꝛc.," fuhr Erdödy fort, „welche Mittel mir zu Gebote stünden, um einem etwaigen Einfalle zu begegnen, muß ich Ihnen mit Bedauern erklären, daß ich außer der hier bestehenden geringen, kaum dem gewöhnlichen Dienst genügenden Garnison und Nationalgarde, keine andere Macht den Missethätern entgegensetzen kann."

War die Verwaltung unseres Ministeriums bis zu dem entscheidenden Augenblick nicht eine wahre Satire? Nicht einmal das ungarische Meer wußte es zu beschützen! — —

Wir waren nun begierig, was nach der Rückkunft aus Wien geschehen werde. Von den Ministern, einen, zwei ausgenommen, erwarteten wir nichts. Aber um so mehr von den Repräsentanten der Nation. Hier jedoch war, wie gesagt, in mir die Furcht rege, daß die extrem-demokratische Partei uns leicht die Sachen durch Uebertreibung verderben könne; deßhalb rief ich ihr in meinem Blatt zu: „Wir erinnern aber hier noch, man falle nicht aus einem Extrem in das andere! Dies wünscht, dies befördert die Reaktion. Möge daher die Nationalversammlung mit Energie das Nöthige beschließen; jedoch nichts, was dem constitutionellen Königthum, der demokratischen Monarchie und der pragmatischen Sanktion entgegen ist!"

Ein jammervolles Ereigniß trug sich am 5. September zu. Minister Graf Steph. Szécsenyi fiel in Geisteszerrüttung und seither haben wir ihn nicht wieder gesehen. Da ich schon früher meine Meinung hierüber ausgesprochen, so will ich hier nichts weiter erwähnen. Der Eindruck dieses Faktums auf die

Bevölkerung des Landes war ein schmerzlicher. Die edleren Herzen vergaßen in diesem Augenblick Széchenyi's politische Rückschritte und Vergehen; sie dachten nur seines einstigen schönen Wirkens im Dienste des Vaterlandes.

Um die Spannung des Publikums zu mindern, theilte das Ministerium Nachrichten vom raitzischen Kriegsschauplatze mit. Oberst Ernst Kiß, (1) dessen Truppen Perlász eingenommen, belobte in seinem offiziellen Bericht den Obristlieutenant Vetter (2) von Miguel-Infanterie und den Major Kollmann, welche sich an die Spitze der Soldaten gestellt hatten. — Gustav Hadik, Commandant der Nationalgarde jenseits der Theiß, belobte, als ebenfalls bei dem Kampfe um Perlász sich auszeichnend, den Fürsten Woronjeczky, der seine Jäger persönlich und zu Fuß in's Feuer geführt, ferner Paul Kiß, Hauptmann und Commandant der Biharer Nationalgarde. Der Patriotismus der Woronjeczky-Jäger war so groß, daß selbst die in die Spitäler gebrachten Verstümmelten fortwährend riefen: „Éljen a' magyar!" (3)

Aus Essek (der Festung) gleichfalls gute Berichte. Der Commandant war entschlossen, sie gegen Jellachich's Truppen, die sich in der Nähe immer weiter ausdehnten, zu vertheidigen. Uebrigens war die Festung hinlänglich mit Militär und Garde besetzt; aber in der Unterstadt traf das Raitzenvolk Anstalten zum festlichen Empfang der Banaltruppen.

An der Conscription wurde in ganz Ungarn fleißig gearbeitet. Das Ministerium machte übrigens zu wissen, daß die Organisation der neuen Armee eine Vergrößerung der bisher bestandenen

(1) Dieser früheste unter den neuen Helden Ungarns (der neulich auch den Tod des Märtyrers für sein Vaterland starb), war eine kurze, gedrungene, eine echte Husarengestalt; sein Herz flammte nur für Ungarns Ruhm und Ehre; sein Charakter war von ungemeiner Energie; Kiß war tapfer bis zur Tollkühnheit.

(2) Ebenfalls einer der frühesten Anhänger des Nationalkampfes. Vetter war vielleicht der intelligenteste unserer höheren Offiziere, in der nächsten Zeit Chef des Generalstabs, später General und Corpscommandant.

(3) Es lebe der Ungar!

Artillerie und technische Körper erfordere; es forderte die tauglichen Individuen auf, sich zu diesen Branchen zu melden. —

Aus Wien berichtete man uns: Es soll ein geheimer Auftrag an alle ungarischen Zollämter ergangen sein, dem Jellachich auf sein oder seiner Bevollmächtigten Begehren das in Kassa befindliche Geld unverzüglich auszufolgen. Das Wiener Ministerium war durchgehends im Bunde mit der Contrerevolution!

Am 7. Sept. verkündete unser Közlöny offiziell den Einzug Jellachich'scher Truppen, (1) unter Anführung des Commissärs Bunjevacz und Hauptmanns Vlach, in Fiume. Der Commissär erklärte in einem Schreiben an die Behörden, daß er im Namen des „Bans Sr. k. k. Majestät" von Fiume Besitz ergreife. Diese Behörden wurden zugleich im Namen des „Bans" suspendirt und croatische eingesetzt.

Kossuth als Finanzminister setzte an demselben Tage seine Fünfgulden-Banknoten in Umlauf, mit dem Bemerken: „für den Werth dieser Banknoten garantirt Ungarn mit seinen Kameralgütern."

Bei Weißkirchen fand ein neues Treffen — beiderseits mehrere Tausend Mann — statt, in welchem die Ungarn Sieger blieben. Anführer der Raitzen und Grenzer war Nugent, der junge Abenteurer.

In Böhmen sammelte man zur Unterstützung der „serbischen Brüder." Die czechischen Frauen trugen die Subscriptionsbogen umher. Später, am österreichischen Reichstag, haben die Czechen einen noch größern Knechtsinn bewiesen.

(1) Vom Regiment Leopold — croatische Mannschaft.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Die alten ungarischen Soldaten. — Kiß und Hajnik. — Erster und zweiter Bericht über unsere Deputation; letzterer schon empörend. — Dritter Bericht — offener Verrath. — Inhalt der Rede Pázmándy's. — Vierter Bericht und die Stimmung in Pesth, als man erfuhr, die Deputation werde bloß zum Besten gehalten. — Das Bankett der Ultraradikalen und ihre Constituirung eines permanenten Sicherheitsausschusses.

Ich hatte einen eigenen Berichterstatter mit unserer großen Deputation nach Wien gesandt. Sein erster Bericht besprach bloß die Reise und Ankunft. Die Deputirten wohnten in den Hotels „zur Stadt Frankfurt" und im „goldenen Lamm". Er sagte ferner: Batthyani und Deák haben beim König bis heute keine Audienz erhalten, (!!!) sondern dieser habe sie ans österreichische Ministerium gewiesen. Dagegen bringen die Wiener Blätter (1) fortwährend Schmähartikel gegen Ungarn! Aber in der Aula regte sich ein besserer Geist. Dort warb bereits Szeredy Freiwillige für unsere Armee.

Eine der wichtigsten Erscheinungen begann sich nun zu zeigen. Die ungarischen Grenadiere und Linientruppen, (2) die recht gut wußten, daß das keine ungarische Armee sei, in der sie dienten, suchten Gelegenheit, sich unter unsern neuen Bataillons einreihen zu lassen. Zuerst wandten sich viele von ihnen unmittelbar an Kossuth, der sie aber noch vertröstete; darauf meldeten sie sich beim Kriegsminister — der wollte gar nichts davon hören; nunmehr desertirten Einzelne von ihren Corps und gingen in entferntere Gegenden, wo Werbungen stattfanden. Es sollte nicht lange dauern, so konnten sie ihren Uebertritt offen überall bewerkstelligen.

Oberst Ernst Kiß wurde zum General vorgeschlagen; Paul Hajnik zum obersten Chef der Landespolizei befördert.

Der zweite Bericht meines Mitarbeiters aus Wien (vom 7. Sept.) begann: „Obgleich es Anfangs hieß, die Deputation werde sofort empfangen werden, so ist dieselbe doch wieder auf

(1) Mit Ausnahme der „Constitution".
(2) Die alten nämlich, welche ehemals kaiserl. königl. waren.

den nächsten Tag bestellt worden. Bei Pázmándy hielten die Deputirten Conferenz, in welcher die Rede concipirt wurde, die Pázmándy vor dem König sprechen soll." Gleich darauf folgte der dritte Bericht: Die Deputation habe mit Batthiány conferirt und dieser ihr eröffnet: daß das österreichische Ministerium an den Palatin ein Manifest gerichtet habe, worin der König das selbständige ungarische Ministerium so gut wie kassire! — So oft Batthiány Audienz beim König verlangte, sei er an Latour gewiesen worden. Eszterházy habe abgedankt ...

Man sieht, hier war ein ganzes Conglomerat von den Schurkenstreichen unserer Feinde auf einem Haufen beisammen. — Ich theilte alle diese Nachrichten brühheiß durch meine Zeitung mit. Bestürzung folgte nun auf Bestürzung! Die Halbreaktionären fingen schon an zu wanken. Wer ein Herz hatte, stieß einen Schrei der Entrüstung aus.

Die Rede, welche Pázmándy halten sollte, war energisch abgefaßt. So muß ein Volk mit einem König sprechen, der von Volksverräthern und Völkermördern umgeben ist. Und doch guckte überall wieder die ungarische Gutmüthigkeit heraus. Die Rede verlangte nur, was Recht ist: die Erfüllung der beschworenen königl. Pflichten! sie verlangte Abwehr der in des Königs Namen gegen Ungarn begonnenen Empörungen und Kriege; (1) sie ver-

(1) Sie sagte z. B. wörtlich: „Aus den von dem österreichischen Ministerium an die ungarische Regierung gesendeten offiziellen Mittheilungen ist es ersichtlich, daß die Triebfeder jener Empörung, zufolge welcher in den untern Gegenden Ungarns die friedlichen Dörfer zu Asche verbrannt und unschuldige Weiber und Kinder unter Qualen, welche die Grausamkeit barbarischer Völker übersteigen, hingemordet werden, wie auch jener Empörung, welche Ungarn mit einem feindlichen Ueberfall von Seiten Croatiens droht, ja sogar den ungarischen Hafen Fiume und die slavonischen Gespannschaften ohne die geringste Ursache eroberte, keine andere ist, als jene von der nächsten Umgebung Ew. Majestät ausgehenden reaktionären Bestrebungen, welche es sich zur Aufgabe gestellt haben, die gesetzliche Selbstständigkeit Ungarns zu vernichten, um mit Verachtung der durch die glorreichen Ahnen Ew. Majestät selbst mit dem Krönungsschwur gehei-

langte Anerkennung ihres Rechts zur Existenz als Nation und Staat — dies hatte ja Ferdinand, es hatten es seine Vorfahren tausendmal beschworen. Und sie versprach zu jeder billigen Einigung mit den Croaten bereit zu sein. Schließlich bat sie, der König möge ungesäumt sein gegebenes Wort erfüllen, nach Ungarn kommen und so den Empörern beweisen, daß es ihm wirklich um Frieden und Ruhe in seinem getreuen Ungarlande, und um die Wahrheit seines Eides zu thun sei.

Diese Rede sollte Pázmándy in der auf den 8. Sept. anberaumten Audienz halten. Aber höre man unsern Berichterstatter aus Wien: „Unsere Deputation ist heute, den 8ten, wieder nicht empfangen worden. Die Audienz war auf 12 Uhr Mittags bestimmt. Schon um 8 Uhr Morgens waren die Straßen vor der „Stadt Frankfurt" von Volk angefüllt. Um 10 Uhr waren unsere Deputirten in Gala im Landhause versammelt. Nach 11 Uhr fuhren sie gen Schönbrunn. Als wir im Schloßhof ankamen, schien Alles zum Empfang bereit; alle Zugänge von Jägern, die Treppe von der Leibgarde besetzt. Tausende von Menschen waren draußen, um den feierlichen Akt mit anzusehen. Batthiany war schon vor uns in Schönbrunn angekommen. — Schlag 12 Uhr — fuhr der kaiserliche Hofwagen aus dem Thore heraus, die Wachen riefen dreimal ins Gewehr — der Kaiser fuhr nach Wien. — Er ließ der Deputation sagen: Da er heute Lust habe, auszufahren, so könne er die Deputation nicht empfangen. — Jellachich hat die Weisung erhalten, nicht länger zu säumen. — Die Deputation wollte bereits unverrichteter Sache nach Pesth zurückkehren; da erhielt sie vom König die Nachricht, daß er sie morgen empfangen werde. Wir werden bis morgen warten."

Dies der vierte Bericht. Die Stimmung in Pesth wurde immer aufgeregter ... die Straßen der Stadt waren wieder wie in den Märztagen von früh bis Abend mit Menschenhaufen besetzt.

ligten Gesetze die — ungarische Regierung der österreichischen in die Hände zu spielen und dadurch Ungarn als eine mit Waffengewalt eroberte Provinz mit dem österreich. Reiche zu verschmelzen."

— Jetzt glaubte die ultra-radikale Partei, an deren Spitze Lad. Madaráß stand, den Augenblick gekommen, sich des Ruders zu bemächtigen und das Vaterland in ihrem Sinne zu retten.

Bei dem oben erwähnten Bankett, welches im Gasthaus zur „goldenen Hand" abgehalten und von einer großen Menge Volkes besucht wurde, (1) faßten die Führer der Partei den Entschluß, welcher aus folgender Proklamation hervorgeht:

„Bürger! — Die sich über das Vaterland zusammenthürmenden Verhängnisse haben den Gleichheitsclub bewogen, aus seinem Schoße einen permanenten Sicherheitsausschuß zu ernennen, dessen Aufgabe sein soll, über die Ereignisse im Allgemeinen zu wachen, sowie Ihr, jeder Einzelne, dazu verpflichtet seid. Mit jener patriotischen Begeisterung, die in des Vaterlandes gegenwärtiger Noth keinem wahren Bürger fehlen soll, fordert Euch jeden Einzelnen der Sicherheitsausschuß auf, ihm Alles, was Ihr wisset und was auf die Schicksale des Vaterlandes von Einfluß sein kann, augenblicklich zu berichten.

„Die Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses sind: Andorfi, (2) Agoston, (3) Bangya, (4) Diósi, Gajzágó, Haczel, (5) Herczeg, Heller, Horrárik, (6) Kállai, (7) Kováczics, Keleti, Lad. Madaráß, (8) Jos. Madaráß, (9) M. Mérei, (10) Magos, Karl Meszaros, (11) Nyiri, M. Perczel, (12) Vincenz Perczel, Sig. Pap, (13) Alex. Petöfi, (14) Albert Pálfi, (15) Ráth, Jarközy, M. Táncsics, (16) G. Zerffi, (17) Jókai, (18) Jagemann, Paul Vasváry. (19)

Zu Mitgliedern des Sicherheits-Ausschusses wurden noch ernannt: Joseph Aul, Julian Chownitz, (20) Ccernatoni, (21)

(1) Jedermann war eingeladen, dabei zu erscheinen.

(2) Stadthauptmann in Ofen. (3) Deputirter. (4) Journalist. (5) Deputirter. (6) Deutschkatholischer Pfarrer. (7) Deputirter. (8) idem. (9) idem. (10) Journalist. (11) idem. (12) Deputirter. (13) idem. (14) Dichter. (15) Journalist. (16) Deputirter. (17) Journalist. (18) idem. (19) Der erwähnte junge Volksredner. (20) Ich bemerke hier, daß ich weder beim Bankett noch bei der Wahl zugegen war. (21) Journalist.

Gabr. Egressi, (1) Fényes, (2) Paul Nyári, (3) Pukolai, Kaspar Tóth. (4) Da jedoch diese Bürger gegenwärtig nicht Mitglieder des Gleichheitsclubs sind, so steht es ihnen frei, die Wahl anzunehmen, sobald sie die Statuten dieses Clubs unterzeichnen.

Aus der Generalsitzung des Gleichheitsclubs.

Budapesth den 8. Sept. 1848.

Ladislaus Madaráßz m. p. Vorsitzender. Gustav Zerffi m. p. Sekretär.

Man sieht, dies war ein ungarischer Wohlfahrtsausschuß, gegründet auf die Prinzipien des Gleichheitsclubs, der die Republik offen als sein Ziel verfolgte und sich zu ihrer Erreichung selbst des Terrorismus zu bedienen entschlossen war.

Da ich jedoch in Ungarn bis jetzt nur die repräsentative Monarchie auf demokratischen Grundlagen für Recht erkannte — da ich an der pragmatischen Sanktion unverbrüchlich festhielt — und da ich, den Terrorismus verabscheuend, unsere Rettung nur von der Mitwirkung der ganzen Nation und unter Kossuths Leitung erwartete, Jene sowohl als Diese aber die Grundsätze des Gleichheitsclubs nicht theilten, so erklärte ich, daß ich letzterem nicht beitreten und die Wahl in den Wohlfahrts-Ausschuß nicht annehmen werde. Ich habe stets und unter allen Umständen an Freiheit, aber auch an Recht und an Ordnung gehalten; der Charakter des ungarischen Kampfes war ein anderer, als welchen die Ultraradikalen ihm aufdrücken wollten. Selbst in späterer Zeit, als die Nation den Weltkrieg gegen zwei Kaiserreiche führte, hat sie niemals den Prinzipien des Lad. Madaráßz gehuldigt. —

(1) Schauspieler. (2) Der Statistiker. (3) Deputirter. (4) Schneidermeister.

Neunundddreißigstes Kapitel.

Fünfter Bericht — Empfang der Deputation und Antwort des Königs; eine Schmach, wie sie Ungarn noch nicht angethan wurde. — Jellachich wird vom Hochverrath freigesprochen. — Abreise der Deputation mit rothen Federn. — Die Volkspartei erhebt sich gewaltig. — Kossuths Worte in seiner Zeitung. — Aufhebung des neuen Sicherheitsausschusses. — Geheime Conferenz beider Häuser.

Die Nachrichten aus den untern Gegenden besagten, daß Jellachich bereits Verötze habe besetzen lassen. Fortwährend durchzogen Truppenmassen Agram, um in sein Hauptquartier zu stoßen.

Der fünfte Bericht meines Expressen brachte uns endlich die Relation über den Empfang unserer Deputation beim König. Man wußte jetzt, weßhalb sie dieser drei Tage hatte warten lassen. Voron Jósika, der alte Hofkanzler von Siebenbürgen, eines der thätigsten Mitglieder der Camarilla, war noch nicht in Schönbrunn angekommen — der Hof harrte seiner mit Schmerzen, ohne ihn konnte nichts unternommen werden; er war es, der dem König die Antwort an die Ungarn einflüstern sollte. Endlich erschien Jósika und die Deputirten erhielten um halb 1 Uhr Nachmittags am 9. Sept. Audienz.

Der König in einen schwarzen Dolmány (1) gekleidet, ein weißes Tuch in der Hand, trat mit niedergeschlagenen Blicken in den Saal, begleitet von der Kaiserin, (2) seinem Haushofmeister und noch einer alten Person. Der König wurde von der Deputation lautlos empfangen. — Nachdem Pazmándy seine Rede (s. o.) gesprochen, antwortete Se. Majestät Folgendes: „Nach Ungarn kann ich nicht kommen, denn ich bin krank; (3) die vom ungarischen Reichstag beschlossenen Gesetze kann ich noch nicht sanktioniren, ich muß sie

(1) Ungarischer kurzer Schnürrock.

(2) Die Kaiserin trug die dreifarbigen ungarischen Bänder in den Haaren. Wohl nur als Hohn!

(3) Obwohl Se. Majestät, von der Tiroler Bergluft gestärkt, sehr wohl aussah.

erst durchlesen; ([1]) wünschen Sie sonst etwas, so wird Ihnen mein österreichisches Ministerium den Bescheid ertheilen; im Uebrigen werde ich wissen, ([2]) die Integrität meiner ungarischen Krone zu schützen und schützen zu lassen!"

Das waren die Worte des Königs von Ungarn an sein treues Volk. An jenes Volk, welches ihm seine Throne im März bewahrte, daß sie nicht umstürzten; — an jenes Volk, dessen Vorfahren die rettenden Engel seiner Vorfahren in allen Stürmen und Nöthen gewesen ... an jenes Volk, das jetzt wie eine Hindin von einer aus allen Ecken und Enden hervorbrechenden, blutlechzenden tollen Meute zu Tode gehetzt wurde ... Das Schönste war jedenfalls: die Subordination des „unabhängigen ungarischen Ministeriums" — unter das österreichische ... unter Latour! und, höre es o Nachwelt! die Freisprechung des Jellachich vom Hochverrath, welche die Deputation durch gedruckte Plakate in derselben Stunde erfuhr. (S. unten das Handbillet.)

Es war zu viel! Wortlos, wie sie ihn empfangen, verließ die Deputation den König. „Augenblicklich zu Schiff! zu Schiff!" scholl es draußen wie aus einem Munde; hundert Deputirte riefen es laut vor dem kaiserlichen Palaste. Viele — von Grimm entbrannt — schmückten Hüte mit rothen Federn, Brust und Säbel mit rothen Bändern; ihre Pferde, Wagen und die Diener wurden mit dem blutigen Roth im Sinne des Wortes überladen. ([3]) Die Demokraten Wiens jubelten beim Anblick dieser Farben .... Die Demokraten Ungarns wurden als die Boten des über den verbrecherischen österreichischen Hof hereinstürzenden Verhängnisses mit wilder Begeisterung begrüßt — und bis zur Donau begleitet. — Die Reaktion aber kicherte im

([1]) Vor 9 Tagen hatte sie Batthiany und Deak schon Sr. Majestät übergeben.

([2]) Lieblingsausdruck des habsburgischen Despotismus.

([3]) Auf Nyári's Zureden nahmen später Mehrere die rothen Abzeichen herab.

Stillen, daß der Bruch geschehen — den die Loyalität der Ungarn mit übermenschlichen Kräften bis jetzt aufgehalten.

Als wir in Pesth diese Kunde erhielten, bemächtigte sich der Massen dumpfe Wuth. Schaarenweis schlossen sich die früher Laugesinnten und selbst einstige Gegner unserer neuen Freiheiten uns an. Jedoch wer beschreibt unsere Empfindung, als wir noch vor Rückkunft unserer Deputation das kaiserliche Handbillet von Jellachich in die Hände bekamen, welches mir sowie hundert Andere in verschlossenen Briefen war zugesendet worden. Es lautet:

„Mein lieber Freiherr v. Jellachich?

„Die unzweifelhaften Beweise von Treue und Anhänglichkeit an meine Dynastie und die Interessen der Gesammtmonarchie, die Sie mit Ihrer Ernennung zum Ban von Croatien wiederholt an den Tag gelegt haben, gleichwie die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie sich Meinen — behufs einer gegenseitigen Verständigung mit Meinem ungarischen Ministerium — erlassenen Anordnungen Folge zu leisten bestrebten, geben Mir die Ueberzeugung, daß es nie in Ihrer Absicht gelegen sein (1) konnte, sich Meinen allerhöchsten Befehlen hochverrätherisch zu widersetzen, oder auf eine Lösung jenes Verbandes hinzuwirken, welcher die Nebenländer Ungarns seit Jahrhunderten an Meine ungarische Krone knüpft, (2) und welcher auch fortan zur festern Begründung und Förderung der gemeinsamen Wohlfahrt derselben dienen soll. (3)

„Es gereicht daher Meinem väterlichen Herzen zur besonderen Beruhigung, daß ich es von jenem Ausspruch abkommen lassen kann, den ich in meinem Manifest vom 10. Juni l. J. wegen einer

(1) Man sieht, die k. k. Camarilla kann nicht einmal deutsch schreiben, denn das Wort sein ist hier provinziell, und jeder Schulknabe weiß, daß das Hülfszeitwort haben hierher gehört.

(2) Hier gesteht es der König persönlich ein, daß Croatien zu Ungarn gehört.

(3) Und doch wurde Croatien durch die später oktroyirte österreichische Charte als ein — „selbstständiges Kronland" anerkannt. Ist das schamlos?

gegen Sie einzuleitenden Untersuchung und Ihrer vorläufigen Enthebung von der Banalwürde und allen Bedienstungen, auf den Grund von Unterstellungen zu fällen veranlaßt wurde, die in Ihrer thatsächlich erprobten treuen Ergebenheit die vollste Widerlegung finden.

„Indem ich in dieser Beziehung das Entsprechende an meinen Herrn Vetter den Erzherzog Palatin von Ungarn erlassen, erwarte ich auch ferner von Ihrem Pflichtgefühl und Ihrer loyalen Denkungsweise, daß Sie in der Stellung, zu welcher Sie mein Vertrauen erhoben hat, stets nur für das Wohl der Gesammtmonarchie, für die Aufrechthaltung der Integrität der Krone Ungarns (1) und für die ersprießliche Entwicklung der Verhältnisse der ungarischen Nebenländer widmen werden.

„Schönbrunn, den 4. September 1848.

(Ohne Gegenzeichnung.) Ferdinand m. p."

Viel Scharfsinn gehört dazu nicht, um zu errathen, daß dieses Handbillet, welches als Datum den 4. Sept. trägt, höchst wahrscheinlich an demselben Tage, als die ungarische Deputation Audienz begehrte, war fabrizirt und dem geliebten Ban schnell zugesendet worden, um so den Hohn und Schimpf mit den inzwischen in die Antichambre verwiesenen ungarischen Volksvertretern noch ärger zu treiben.

Der Empfang der Deputation in Pesth läßt sich denken. Unsere Journale hatten das Publikum noch vor ihrer Ankunft von Allem unterrichtet.

Kossuths Zeitung brachte an diesem Tage von ihm selbst einen Artikel, worin es hieß: „Unsere Minister sind zehn Tage in Wien aufgehalten worden, ohne daß man sich um sie bekümmert hätte; und in diesen schrecklichen Augenblicken des Vaterlandes, in welchem die friedlichen Dörfer niedergebrannt, das ungarische Volk auf barbarische Weise hingemordet wird und die Empörer einen Vertilgungskampf gegen Ungarn führen, werden unsere Minister an die österreichischen Minister, resp. an ein

(1) Schöne Aufrechthaltung, Herr König!

Manifest gewiesen, welches, mit der Unterschrift des Königs versehen, bereits an den Palatin gesendet wurde. (1) In diesem Memorandum ist nicht weniger enthalten, als: daß die selbstständige ungarische Regierung mit der Einheit und Wohlfahrt des österreichischen Staates sich nicht vertrage, mit der falsch ausgelegten pragmatischen Sanktion nicht im Einklang stehe, und daß Se. Majestät kein Recht gehabt habe, die Gesetze des letzten Preßburger Reichstags (2) zu sanktioniren. Und dieses Memorandum sendet der Monarch selbst herab, der sehr gut wissen muß, daß die selbstständige Regierung Ungarns kein neues Recht, sondern nur die Erfüllung jener Bedingungen ist, unter welchen vor drei Jahrhunderten die ungarische Krone dem österreichischen Hause übertragen wurde, welche Bedingungen alle Könige bisher beschworen haben u. s. w."

Der Artikel fuhr fort: „Und der König, der in einem Manifeste vom 10. Juni mit Gegenzeichnung des ungarischen Ministeriums den Jellachich aller Würden und Ehren entkleidet und den Hochverrathsprozeß gegen ihn einzuleiten befiehlt — derselbe König sendet am 4. Sept. ein Handschreiben ohne Contrasignation an Jellachich, in welchem er erklärt, daß Jellachich immer ein treuer und loyaler Mann gewesen — und ihn bittet, er möge auch ferner ein solcher Mann verbleiben.

„Magyaren!" schließt der Artikel: „werden wir dulden, daß die Feinde Ungarns so die geschwächte Gesundheit des Königs mißbrauchen? — Nein, wir werden es nicht! Wir bleiben unserem Könige treu und werden wie ein Mann aufstehen, um das Land und den Thron zu retten. Wenn ein Gott im Himmel ist, so kann der grausame Verrath nicht siegen! — Wenn der Ungar nicht will, daß er vertilgt werde, so muß er seinen König vertheidigen, denn wahr sind die Worte unseres

(1) Dies ist das „Entsprechende," welches der König in dem Handbillete an Jellachich erwähnt. S. übrigens die obigen Worte Batthiany's.

(2) Die Märzerrungenschaften.

Dichters: „„Sei wach, Magyare! Wer wird Wache stehen, so du es nicht für dein Vaterland thust?““ — Mein armes, armes Vaterland! Armes verrathenes, ungarisches Volk!!“

Die Deputation kam am 10ten in Pesth an. Am 11ten war seit 10 Uhr Vormittags im Repräsentantenhause geheime Conferenz beider Häuser. Hier wurden die obenerwähnten Aktenstücke und neu einlaufenden Depeschen vom Kriegsschauplatz verlesen. Hier erklärten sämmtliche Minister, Batthiany an der Spitze, ihre Abdankung.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich Alles, was darin geschah, durch geschlossene Thüren und Angeln, hinaus unter das massenhaft auf den Straßen versammelte Volk... Volksreden ließen sich inmitten des letztern hören... und das Madaráßz'sche Sicherheitscomité wirkte aus seinem Sitzungslokal fortwährend auf die Stimmung der Massen....

Aber das Ministerium ließ noch vor seinem öffentlich erklärten Austritt die Sitzungen des Madaráßz'schen Sicherheitsausschusses suspendiren und das Lokal schließen....

Es hatte Recht; in der Hand der gewählten Vertreter des ungarischen Volkes sollte bei seinem Abtreten alle Gewalt sich conzentriren.

Auch haben sich die Mitglieder jenes Ausschusses sogleich in diese Anordnung gefügt — und nichts hörte man später von der Wirksamkeit des Ausschusses, als daß er — Truppen für die Vertheidigung des Landes warb, was ihm aber hintennach ebenfalls untersagt wurde.

Kossuth schien sich einen Augenblick dieses Sicherheitsausschusses zu seinen Zwecken bedienen zu wollen, allein die Ereignisse gaben ihm mehr als das zur Disposition.

Vierzigstes Kapitel.

Sitzung vom 11. Sept. — Die Deputation erstattet ihren Bericht über die königliche Audienz. — Das ganze ungarische Ministerium tritt in Masse ab!! — Botschaft des Palatins. — Depesche Adam Teleki's. — Kossuth erklärt des Palatins Botschaft für ungesetzlich; nimmt wieder seinen Ministersitz ein. — Kossuth wird vom Hause zum Ministerpräsident und vom Volk zum Diktator ernannt. — Seine Loyalität. — Rasche Gesetzgebung durch Kossuths Inspiration. — Sitzung am 12ten. — Eine der erschütterndsten aller Zeiten. — Batthyani. — Jellachich's Einbruch.

Die öffentliche Sitzung des Repräsentantenhauses begann am 11. Sept. um 6 Uhr Abends. Alle Galerien, wie man sich vorstellen kann, zum Erdrücken voll. Draußen das Sitzungsgebäude von 20,000 Menschen umlagert...

Präsident Pazmándy erstattet seinen Bericht über die Resultate der Deputation. Der Leser kennt dies schon.

Präsident Pazmándy erklärt ferner unter athemloser Stille des Hauses — was man übrigens auch aus den leeren Ministerplätzen ersah — die Abdankung des gesammten ungarischen Ministeriums. Es habe unmöglich die Schmach und den Verrath, die man auf die Nation gehäuft, mit seiner Verantwortung bedecken mögen.

Präsident Pazmándy verliest nun eine an das Haus herabgelangte Botschaft des Palatins, worin dieser zeigt, daß der bisherige Ministerpräsident Graf Ludwig Batthyani diese Stelle in seine Hände niedergelegt und er bereits einen neuen Chef des Kabinets dem König zur Genehmigung empfohlen habe; in der Botschaft erklärt Erzherzog Stephan ferner: bis zu dieser königlichen Bestätigung habe er, der Palatin, vorläufig die Zügel der Regierung übernommen.

Nun verliest Pazmándy noch das Abdikationsschreiben Batthyani's und zuletzt eine Depesche des Commandanten der Drauarmee, Grafen Adam Teleki, worin er erklärt, daß, nachdem Jellachich so eben die Drau überschreiten will, er, Teleki, gezwungen sei, sich zurückzuziehen. Dumpfes Schweigen folgte diesen Vorlesungen.

Diese ganze Versammlung, unten und oben, glich einer

großen Katakombe, einem Platz voll erstarrter Leichen. Kossuth saß unter den Deputirten der Linken (neben Nyári), Batthyani und die übrigen Minister (1) auf den Bänken des Centrums.

Szemere, der bis zur Ernennung des neuen Ministeriums, sein Portefeuille interimistisch beibehielt, hatte seinen Stuhl etwas vom Ministertisch weggerückt. Dies war beim Scheiden des Ministeriums so beschlossen worden.

Jetzt erhebt sich der Deputirte Kossuth und — die Stille des Hauses verwandelt sich in einen stürmischen Ausbruch jubelnder Eljen's. Kossuth sah sehr bleich aus, und sprach in gemessenem Tone: „Ich erkläre hiermit das Schreiben des Palatins, vermöge dessen er die Zügel der Regierung zu ergreifen vorgibt, für inconstitutionell, und sein Vorhaben null und nichtig. Dieses Schreiben ist dem 3 : 18$^{47}/_{48}$ zuwider. Der Palatin ist nach diesem Gesetze in Ausübung der vorliegenden Funktion an die Contrasignatur eines Ministers gebunden; sein Schreiben ist aber ohne Gegenzeichnung. Der Palatin ist in vorliegender Funktion eine unverantwortliche Person, die Regierung kann aber nur von den verantwortlichen Ministern ausgeübt werden. Und ich will, „hierbei erhob der Redner seine Stimme mit donnernder Kraft: „von diesem Augenblicke nicht mehr krank sein! Noch bin ich Minister." Hierbei erhob Kossuth seinen Stuhl neben Nyári und stellte ihn wieder auf seinen frühern Ministerplatz. „Noch bin ich Minister! (2) und Denjenigen möchte ich sehen, der, so lange ich auf diesem meinem Sitze innerhalb der Grenzen des Gesetzes Befehle ertheile, ohne Gegenzeichnung eines verantwortlichen Ministers Gegenbefehle zu geben wagt!" Einem wahren Orkan gleich brauste bei diesem Worte der Beifall der ganzen Versammlung durch das Haus. Draußen aber vor dem Hause erhebt das

(1) Mészáros war noch auf dem Kriegsschauplatz in den raitzischen Gegenden, Szecsenyi bereits im Irrenhause.

(2) Der König hatte ja die Demission noch nicht officiell acceptirt.

massenhafte Volk einen gleichen Sturm. Die Wände des Hauses ächzen bei dieser Erschütterung.

Ladislaus Madarász verlangt nun die Veröffentlichung der königl. Schreiben, die an den Palatin und an Jallachich gerichtet worden sind; und Kossuth thut es. Kossuth fordert die Vertreter der Nation auf, der Größe des Augenblickes gemäß zu handeln. Da der König seinem eigenen Geständniß nach krank ist, so möge man nach früheren Beispielen in unserer Geschichte einen Stellvertreter wählen. Und hier setzte Kossuth, der keinen Schritt von der legalen Bahn wich, hinzu: „Möge das verehrte Haus den Erzherzog Stephan zur Uebernahme dieses Amtes auffordern; möge es ihn ersuchen, einstweilen die vollziehende Gewalt durch verantwortliche Minister auszuüben. Der Premier-Minister wolle dies schon morgen beim Palatin vermitteln, denn die Augenblicke sind kostbar."

Batthiany erhebt sich und antwortet in trockenem Tone: „Er habe nicht die Absicht, auf diesen Vorschlag einzugehen und wünsche, daß seine Stelle von einem Andern übernommen werde. Ueberhaupt sei es in diesen Zeiten der Gefahr nothwendig, daß die exekutive Gewalt in so wenig Hände als möglich gelegt werde, damit mehr Einheit herrsche." Dies Wort wirkt wie ein elektrischer Funken auf die Versammlung und Alles ruft: „Kossuth! Kossuth soll sie übernehmen! Eljen Kossuth! Eljen Kossuth!" Und in demselben Augenblick braust es draußen vor dem Hause abermals wie wild erregte Meereswogen: „Eljen Kossuth! Eljen Kossuth! Eljen Kossuth!" Das Volk ruft nach seinem Liebling, seinem Meister ... Es hört nicht auf zu rufen, bis Kossuth mit Mehreren, worunter auch ich mich befand, den Saal verläßt, auf den Balkon tritt und sich der Menge zeigt.

Das war einer der größten Momente, die ich jemals erlebte. Ich stand dicht neben Kossuth auf dem Balkon. Wie nun diese gewaltigen Menschenmassen beim Anblick dieses Ludwig Kossuth, auf den sie allein vertrauen, den sie allein als den Steuermann in dem gräßlichen Ungewitter, das sich zu unterst und zu oberst gegen uns heranzieht, uns schon zu verschlingen scheint,

betrachten, wie tausend Hände sich freudig zu ihm emporstrecken, tausend und tausend Stimmen zu ihm hinaufjubeln, ja wie sich gar manches Knie vor ihm beugt — Alles aber das Haupt vor ihm entblößt und er gleichfalls das seinige vor dem Volk, und wie ich ihn nun anblicke, der da steht, tief gerührt, aber ruhiger und entschlossener Haltung . . . da fühle ich, was die Nähe eines großen Mannes sei, da empfinde ich das unbeschreibliche, geheimnißvolle und erhabene Wehen eines großen Geistes im Momente seiner Entfaltung, ich selbst sinke fast nieder zu seinen Füßen. Jetzt erhob das Volk auf einmal, wie durch eine gleichzeitige Inspiration, seine Stimme und rief: „**Kossuth — Magyar ország dictátora! Éljen! Éljen!**“ (1) Von diesem Ruf wiederhallten die Berge drüben in Ofen. Selbst viele Deputirte, die mit auf dem Balkon standen, riefen, **Kossuth, Diktator éljen!**“ und Johann Balogh, der auf seinem Hut eine rothe Feder trug, hielt diesen über das Haupt Kossuth's.

Das Volk rief Kossuth zum Diktator aus, und Kossuth brauchte nur zuzulangen. Was that aber Kossuth? — Er stand fest und still wie eine Säule, er ließ die Stimmeswogen um sich brausen. Als sie sich gelegt hatten, begann er mit festem sicherem Tone: „Ich erkläre zuerst, daß ich meinem König unerschütterlich treu bleiben will!“ Hier wurde er von tobenden Stimmen auf der Straße unterbrochen; „**Nem kell király!**“ (2) Kossuth ließ sie toben; als sie zu Ende waren, fuhr er fort: „Aber Dir, mein geliebtes Volk, Dir, angebetetes Vaterland, gehört mein ganzes Wesen! Du mußt gerettet werden, (3) und sollte ich es mit meinen letzten Tropfen Blutes erkaufen! — Landskinder! Patrioten, Vertrauet mir!“ („Nur ihm! Nur ihm!“) „Vertrauet mir, und seid ohne Sorgen! Wir werden unser Vaterland, wir werden unsern König, wir werden unsere Weiber und Kinder retten! („**Éljen! Éljen!**

(1) Kossuth, Ungarns Diktator, lebe!
(2) Wir brauchen keinen König!
(3) Auf dies Wort legte Kossuth einen erschütternden Nachdruck.

Esküszünk!“) (¹) „Aber Schmach und Tod unsern Feinden! In die Hölle mit allen Verräthern!“ — Wüthend fiel hier das Volk mit gleichen Worten ein. — Kossuth mußte sich rasch zurückziehen, sonst hätten sie ihren Liebling vom Balkon herabgerissen ... ihre Begeisterung artete in Raserei aus.

Als Kossuth in den Saal zurückkam, bestieg er wieder die Tribüne und sagte, mit absichtlicher Uebergehung der ihm angetragenen Diktatur: „Ich bin bereit, Ihrem Vertrauen zu entsprechen, meine Herren Repräsentanten des Volkes; ich bin bereit, alle meine Kräfte zu Ihrer Verfügung zu stellen; ich hoffe so lange gesund zu bleiben, bis das Vaterland gerettet ist ... dann möge man mir erlauben, mich mit meiner müden Seele in die Einsamkeit des Privatlebens zurückzuziehen. Jetzt aber heißt es arbeiten, arbeiten mit verdoppelten Kräften! — Das Erste, um was ich Sie bitten möchte, meine Herren, ist, daß Sie schleunigst die Deputation ernennen, die dem Erzherzog den Beschluß des Hauses verkündet: in Abwesenheit des kranken Königs dessen Stelle zu vertreten.“

Sofort schreitet das Haus zur Wahl von 6 Mitgliedern, denen der Vicepräsident Almásy an die Spitze gestellt wird. Diese Deputation wird erstens mit obiger Botschaft beauftragt und zweitens soll sie dem Erzherzog den Wunsch des Hauses ausdrücken, Kossuth als Chef des neuen Kabinets zu bestätigen.

Die Deputation begibt sich stehenden Fußes hinüber nach Ofen ins königl. Schloß. Unterdessen forderte Kossuth die Versammlung zu mehren andern Beschlüssen auf. Doch zuvor ersucht er noch die Deputirten Nyári, Pazmándy und Sigmund Perényi vom Oberhaus die vakanten Plätze im Ministerium zu übernehmen (²) — Alles natürlich in vorausgesetzter Bestätigung durch den Palatin.

Die Beschlüsse, welche jetzt das Haus faßte, waren: Ermächtigung Kossuths zur Ausgabe der Fünfgulden-Bank-

(¹) Vivat! Vivat! — Wir schwören!
(²) Szemere hatte noch sein Portefeuille; auch Mészáros.

noten; (1) ferner, der Raschheit wegen, sollte die Conscription vorläufig sistirt und allenthalben die Werbungen fortgesetzt werden; diesen strömte der Ungar mit größerer Lust zu; erst wenn durch Werbungen die hinlängliche Anzahl nicht erreicht würde, sollte der Mangel durch Conscription ersetzt werden; ferner: die ganze Armee soll auf nationalen Grundlagen errichtet, eine wahre Volkswehr werden und die Infanteristen den Namen Honvéd (2) führen; weiter soll es allen Soldaten aus den Linienregimentern freistehen, in die Honvéd-Bataillons einzutreten, und jeder Honvéd soll einen um 1 Drittel höhern Sold als der Liniensoldat beziehen; die körperlichen Strafen sollen auf ewig abgeschafft sein; bei den neuen Ansiedlungen in den wenig bewohnten Gegenden soll auf diese Soldaten besondere Rücksicht genommen werden; weiter werden die Offiziere der ungarischen Leibgarde, die noch nicht zurückgekehrt sind, sowie die in fremden Regimentern dienenden ungarischen Offiziere bei ihrem Patriotismus aufgefordert, in die neuen Bataillons einzutreten; endlich sollte jede Pflichtigkeit der frühern Unterthanen sofort aufgehoben und diese in vollen Besitz ihrer Liegenschaften gesetzt — die ehemaligen Grundherren aber vom Staate entschädigt werden. — Diese ganze Reihe von Gesetzvorschlägen wurde in Zeit von einer Stunde mit Einstimmigkeit durch Erhebung von den Plätzen angenommen. — Jetzt konnte der Hof erbeben.

In diesem Augenblick kehrte die Deputation vom Palatin zurück und brachte folgende Antwort: „Der Erzherzog habe nicht gedacht, daß sein Brief an das Haus einer Contrasignatur bedürfe, da er kein Gesetz enthalte; das Haus möge, so lange es sich innerhalb der Loyalität hält, vollkommen auf ihn rechnen, außerhalb derselben aber keinen Augenblick; die Ernennung Kossuths sei ihm in so fern unangenehm, als

(1) Bekanntlich aber waren sie schon im Umlauf; Kossuth konnte aber auch hierbei sagen: es ist nothwendig; übrigens waren sie ebenfalls durch Metall gedeckt.

(2) Vaterlandsvertheidiger, Landwehr.

dieselbe ohne sein früheres Mitwirken geschehen sei und ein Mißtrauen gegen ihn in sich schließe. Im Falle nun das Vaterland ihm sein Vertrauen entziehen wollte, würde er es lieber verlassen, so schmerzlich ihm dies im Uebrigen auch wäre."

Man sieht, der in Ungarn geborene Erzherzog schwankte noch ein wenig, aber sehr wenig in der Wahl, ob er diesseits oder jenseits mithalten solle; das Zünglein der habsburgischen Wage neigte sich schon bedeutend nach Wien. Doch darum bekümmerte sich in dieser Stunde kein Mensch mehr. Keiner? — Doch vielleicht noch Manche. An Verräthern mitten in der Nationalversammlung fehlte es nicht. Schon hatten diese den Erzherzog von den Vorgängen des heutigen Abends unterrichtet; schon hatten sie ihm die Worte Kossuth's, als man ihn unsinniger Weise in die Deputation an den Erzherzog mitwählen wollte: „Wählen Sie nicht mich; suchen Sie andere Leute aus, die drüben lieber gesehen sind!" schon hatten sie ihm diese Worte zugetragen. — —

Den andern Morgen bestätigte das Haus nochmals die gefaßten Beschlüsse. Die Versammlung wollte sich in Permanenz erklären, dieses unterblieb jedoch, nachdem einer von den feinen Herren sächsischen Deputirten, (1) ferner Klauzál und Louis Batthiany sich dagegen erklärten, Deák aber in Erinnerung brachte, daß der König nicht das Recht habe, den Reichstag aufzulösen, so lange dieser nicht das Budget geprüft und sowohl das des vergangenen Jahres, wie jenes des künftigen, genehmigt habe. — —

So klar stand bereits einem Jeden unsere Perspektive vor den Augen. — Nun aber kamen die unerwarteten Dinge, die kein noch so klares Auge vorhersehen konnte, Schlag auf Schlag an. Wo soll ich Worte hernehmen, um zu beschreiben, was in der Abendsitzung des Repräsentantenhauses, die heute, den 12. September, um 8 Uhr begann, vorging? Ich müßte Bogen anfüllen, um das ganze Gemälde dieses furchtbaren Abends in allen

(1) S. unten.

seinen Zügen zu zeichnen. Aber das Unglück bedient sich nur einzelner Worte und das Furchtbare läßt sich nur unter Stöhnen der Menschenbrust erzählen.

Als diese Sitzung anfing, hatten Kossuth und Szemere ihre Sitze am Ministertisch inne. Batthiany und die frühern Minister saßen im Centrum, Pazmándy und Nyári waren auf ihren alten Plätzen. Sie arbeiteten zwar mit Kossuth im Conseil, aber die Ministerplätze ließen sie noch leer.

Da besteigt Kossuth als designirter Ministerpräsident die Rednerbühne und erklärt, wie es wirklich an dem sei, daß sich der Palatin durch den gestrigen Schritt des Hauses und durch die ihm aufgebürdete ungesetzliche Handlung schmerzlich betroffen fühle. Kossuth hatte mit Stephan gesprochen. Kossuth fuhr fort: Der Palatin habe, Alles in Allem, es doch immer gut mit seinem Vaterlande gemeint; derselbe wolle lieber abtreten, als die Sympathien des Landes verscherzen. — Edler Kossuth! Wie warm befürwortetest Du dies! Wie brachtest Du Dir selber einen Schlag nach dem andern bei — wie stießest Du den Dolch gegen die eigene Brust — nur um Deinem Lande den Frieden, das ersehnte Glück zu geben! Deine Worte, zu Ehren jenes Erzherzogs, der bereits Dein Todesurtheil gesprochen hatte, wie waren sie so großherzig und groß! — — Sie wurden Dir schlecht gelohnt.

Kossuth wandte sich jetzt an's Haus und verlangte, dieses solle eine neue Deputation an den Palatin ernennen, welche ihm das Vertrauen des Hauses und zugleich das Bedauern über die ihm gestern gemachte Erklärung ausdrücken soll! — — Und was geschah jetzt? — — Jetzt, nachdem Ludwig Kossuth, im Hochgefühl, ein gutes Werk mit eigener Aufopferung verrichtet zu haben, zur Ministerbank zurückkehrte ..... trat Ludwig Graf Batthiany, voriger Ministerpräsident, auf die Rednerbühne und erklärte: Der Palatin habe ihn zum Präsidenten eines neuen Ministeriums ernannt und mit der Bildung desselben beauftragt. —

Alles war wie vom Donner gerührt. Kossuth zog sogleich seinen Stuhl vom Ministertisch zurück und stellte ihn wieder auf

die Seite der Opposition; Szemere zog sich in's Centrum zurück; Batthiany aber nahm seinen ehemaligen Platz als Ministerpräsident ein. Das Haus konnte sich vor Staunen, Ueberraschung, Bestürzung kaum fassen.....

Der Schmerz riß an meiner Seele, da ich hier den größten Mann Ungarns, selbst von einem Erzherzog Stephan, selbst von seinem ehemaligen Freunde und Collegen, Batthiany, verletzt, beleidigt, erniedrigt erblickte.... da ich sah, wie tief dieser große Mann den gegen ihn geführten Streich fühle... wie er in seinem Innern kämpfte, um diese unerwartete, neue, große Kränkung zu überwinden.

Kossuth erhob sich zwar, redete ein paar Worte von der Unterstützung, auf die das Kabinet seinerseits zählen könne, so lange es den außerordentlichen Zuständen des Landes gemäß handle u. s. w. Aber Kossuth suchte sobald als möglich abzubrechen.... um nach Hause zu gehen. Schon stand er auf, wickelte sich in seinen Mantel und wollte den Saal verlassen.... Da trat Batthiany zu ihm, gab ihm den Arm, und führte ihn — es war spät Nachts — auf den Balkon hinaus. Nach einer kurzen Weile kam er mit Kossuth zurück und dieser verließ wankenden Schrittes den Saal.

Das Haus hatte Gelegenheit, in neues Erstaunen auszubrechen... Eine Schwüle, ein Todeshauch lastete jetzt auf der ganzen Versammlung.... Wie Modergeruch verbreitete es sich durch den Saal.... Es war der Modergeruch des sterbenden Vaterlandes.

Batthiany entfaltete hierauf ein Schreiben — aus demselben schienen die verpestenden Dünste aufzusteigen; ein Sekretär des Bureau's verlas den Inhalt; es war ein offizieller Bericht des königlichen Commissärs Lad. Csanyi, und dieser Bericht zeigte dem Ministerium an: daß Jellachich ohne Schwertstreich die ungarischen Grenzen überschritten habe und bereits in der Nähe von Groß-Kanischa(1) stehe.

In gräßlicher Aufregung wollte die Linke berathen, was

(1) Also in Ungarn.

zur Rettung des Vaterlandes dem nunmehr gefallenen Würfel gegenüber zu thun wäre .... aber die Rechte schien entweder keine Ruhe oder keine Geduld mehr zu haben .... sie eilte, sie floh aus dem Saale.

Perczel und Lad. Madaráß sprachen darüber mit männlicher Entrüstung .... Doch der Same fiel auf dürren Boden ....

„Von diesen Leuten", so schloß ich damals meinen Artikel, „hast Du, armes Vaterland, nichts mehr zu erwarten; Kossuth — nur Du, Kossuth, kannst das Vaterland noch retten! O rette es!!!"

Dies war der entsetzlichste Abend des Jahres 1848. —

Ende des ersten Bandes.

Rieger'sche Buchdruckerei in Stuttgart.

Im gleichen Verlage erscheinen und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die neuesten

Weltbegebenheiten.

Nach authentischen Quellen bearbeitet

von

Dr. Franz Kottenkamp.

à **15** kr. oder **5** Sgr. pr. Theil.

Dieses Werk ist nun bis zum 16ten Theile vorgeschritten und enthält nicht nur die vollständige Beschreibung der Pariser Februar-Revolution, sondern auch eine blühende und treue Schilderung aller wichtigen Ereignisse in unserem deutschen Vaterlande bis auf die neueste Zeit. — Der Käufer kommt mit wenig Kosten in den Besitz eines Werkes, das sämmtliche Ereignisse der Gegenwart in einem Brennpunkt vereinigt und von bleibendem Werthe für die Zukunft ist. —

Allgemeine

Weltgeschichte

für alle Stände,

von den

frühesten Zeiten bis zum Jahr 1840,

mit

Zugrundelegung seines größeren Werkes bearbeitet und herausgegeben

von

Dr. Karl von Rotteck,

Hofrath und Professor in Freiburg.

Sechste Original-Auflage in 10 Theilen.

Mit Stahlstich.

1846. Broschirt. **3 fl. oder 2 Rthlr.**

Ausdrücklich wird bemerkt, daß **alle zehn Theile zusammen** nur 3 fl. oder 2 Rthlr. kosten.

Im gleichen Verlage erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das neue Deutschland,

geschildert

von

Saint-René Taillandier,

Professor der Literatur zu Montpellier.

Deutsch

von **Gustav Schilling.**

Ein Band in 8. Preis 2 fl 30 xr oder 1½ Rthlr.

Der durch seine gründliche Kenntniß der deutschen Zustände in Frankreich berühmte Verfasser faßt die gegenwärtigen Verhältnisse unsers Vaterlandes von einer ganz neuen Seite mit einem Aufwand von Geist, einem Scharfblick und einer Umsicht auf, daß man von ihrer Richtigkeit ebenso überzeugt werden muß, als sich ihr Ausgangspunkt darin als einzig wahr darstellt. — Dabei sind die Personen alle, welche in diesem Drama eine Rolle gespielt oder noch spielen, mit einer Schärfe und Genialität gezeichnet, daß Niemand, der sich für die öffentlichen Zustände interessirt, dieses Buch ungelesen lassen darf. —

Geschichte des deutschen Volkes

und

des deutschen Landes

für

Schule und Haus und für Gebildete überhaupt.

Von

Dr. K. W. Böttiger,

Professor der Geschichte an der Universität zu Erlangen.

Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage.

In 8 Theilen, broschirt. Preis 2 fl. oder 1⅓ Rthlr.

BINDING DEPT. JAN 13 1970

DB
935
C5
Bd.1

Chownitz, Julian Feodor Joseph
Geschichte der ungarischen Revolution in den Jahren 1848 und 1849

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 11 06 06 019 5